



universität  
wien

# DISSERTATION

Titel der Dissertation

## **Tschechische Flucht- und Arbeitsmigranten in Österreich**

**Biographische Brüche und Neuanfänge**

Verfasserin

**Mag. Margita Urbanek**

angestrebter akademischer Grad

**Doktor der Philosophie (Dr. phil.)**

Wien, 2009

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 092 122

Dissertationsgebiet lt. Studienblatt: 122 Soziologie

Betreuer: Univ. Prof. Mag. Dr. Anton Amann



# **Tschechische Flucht- und Arbeitsmigranten in Österreich**

## **Biographische Brüche und Neuanfänge**

<b>1. Einleitung</b>	<b>10</b>
1.1. Begründung der Themenwahl	11
1.2. Gliederung	12
<b>2. Allgemeiner Teil</b>	<b>15</b>
2.1. Geschichte	15
2.1.1. Geschichtliche und politische Lage	15
2.1.2. Mittelalter	16
2.1.3. Neuzeit	17
2.1.4. Erster Weltkrieg	21
2.1.5. Zweiter Weltkrieg	23
2.1.6. Benešdekrete	24
2.1.7. Zeit des Kommunismus	25
2.1.8. Ende des Kommunismus	26
2.1.9. Zusammenfassung	27
2.2. Wirtschaft	29
2.2.1. Zeit des Kommunismus (1948 – 1989)	29
2.2.2. Nach 1989	30
2.2.3. Tschechische und Slowakische Republik	31
2.3. Politik	34
2.3.1. Zeit des Kommunismus (1948 – 1989)	34
2.3.2. Nach 1989	34
2.3.3. Bedeutung der Europäischen Union und des Schengener Abkommens für die Migration der Tschechinnen und Tschechen	36
2.4. Kultur	38
2.4.1. Kulturbegriff	38
2.4.2. Globalisierung	43
2.4.3. Kulturelle Identität	45
2.4.4. Kulturdifferenzen und Kulturvergleich	47
2.4.5. Kunst	49
2.5. Migration	51
2.5.1. Der Migrationsbegriff	52
2.5.2. Migrationstheorien	55
2.5.3. Theorien zur Anpassung an die neue Gesellschaft	57
2.5.4. Migration, Immigration, Emigration, Fluchtmigration und Exil	69



2.5.5.	Transmigration	80
2.5.6.	Ausländische Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, Gastarbeiterinnen und Gastarbeiter, Arbeitsmigrantinnen und -migranten aus der Tschechischen Republik	83
2.5.7.	Motive, Ursachen und Entscheidungsprozesse, die zur Flucht bzw. Migration führen	87
2.5.8.	Ost-West-Wanderung	91
2.5.9.	Remigration	105
2.5.10.	Migrationsbedingte physische und psychische Erkrankungen	107
2.6.	Vorurteile und Stereotypen, Identität	114
2.6.1.	Vorurteile und Stereotypen	114
2.6.2.	Fremdenangst (Xenophobie)	116
2.6.3.	Tschechische Identität	117
2.6.4.	Das Bild der Tschechinnen und Tschechen in der österreichischen Öffentlichkeit	120
2.6.5.	Antitschechische Stereotypen und Vorurteile aus der Geschichte (nach Lehermayr 2004)	122
2.7.	Sprache	127
2.7.1.	Sprachentwicklung in der Geschichte der heutigen Tschechischen Republik und Tschechisch in Österreich	127
2.7.2.	Sprache und ihre Bedeutung für die Integration	130
2.8.	Emanzipation	134
<b>3.</b>	<b>Untersuchung</b>	<b>136</b>
3.1.	Methode	136
3.2.	Das Interview	137
3.2.1.	Interviewleitfaden	137
3.2.2.	Verlauf des Interviews	137
3.2.3.	Stichprobe	138
3.3.	Auswertungsmethode	140
3.4.	Hypothesen	142
<b>4.</b>	<b>Ergebnisse der Untersuchung</b>	<b>145</b>
4.1.	Leben vor der Migration	145
4.1.1.	Herkunft	145
4.1.2.	Sprache	146
4.1.3.	Soziale Beziehungen	146
4.1.4.	Ausbildung	150
4.1.5.	Reisen, Freizeit, Interessen	151



4.1.6.	Ökonomische Lage	152
4.1.7.	Wohnen	154
4.1.8.	Traumatisierung, politische Unterdrückung und Erleichterung 1989	155
4.2.	Migration nach Österreich	158
4.2.1.	Migrationsmotive	158
4.2.2.	Österreich als Zieldestination	169
4.2.3.	Migrationsvorgang	169
4.2.4.	Zusammenfassung	173
4.3.	Leben in Österreich	174
4.3.1.	Erste Begegnung mit Österreich	174
4.3.2.	Erste Erlebnisse in Österreich	176
4.3.3.	Sprache als integrativer Faktor	185
4.3.4.	Ausbildung – Die Soziale und kulturelle Komponente	193
4.3.5.	Beruf – Die Wirtschaftliche Komponente	198
4.3.6.	Wohnen	210
4.3.7.	Frauen (Doppelbelastung oder Emanzipation)	213
4.3.8.	Soziale Kontakte	220
4.3.9.	Vorurteile und Stereotypen	229
4.3.10.	Integration, Assimilation und Identität	240
4.3.11.	Migrationsbedingte physische und psychische Erkrankungen aus der Sicht der Flüchtlinge und freiwillig Migrierten	246
4.3.12.	Unterschied zwischen der Lebensweise in Österreich und Tschechien	253
4.3.13.	Umgang mit der Öffnung 1989 und Beitritt zur Europäischen Union	259
<b>5.</b>	<b>Zusammenfassung – Unterschiede zwischen Flucht- und Arbeitsmigranten</b>	<b>263</b>
5.1.	Vor der Migration	263
5.1.1.	Fluchtmigrantinnen und –migranten	263
5.1.2.	Freiwillige Migrantinnen und Migranten	264
5.1.3.	Gemeinsamkeiten	264
5.2.	Migrationsmotive und Migration	264
5.2.1.	Fluchtmigrantinnen und –migranten	264
5.2.2.	Freiwillige Migrantinnen und Migranten	265
5.2.3.	Gemeinsamkeiten	266
5.3.	Leben in Österreich	266
5.3.1.	Fluchtmigrantinnen und –migranten	266
5.3.2.	Freiwillige Migrantinnen und Migranten	268
5.3.3.	Gemeinsamkeiten	270





<b>6. Schlussfolgerungen</b>	<b>272</b>
<b>7. Literatur und Quellen</b>	<b>282</b>
<b>8. Anhang</b>	<b>294</b>
Stichprobe	294
Abstract	296
Lebenslauf	298



# **Tschechische Flucht- und Arbeitsmigranten in Österreich**

## **Biographische Brüche und Neuanfänge**

### **1. Einleitung**

Vierzig Jahre nach Beginn der Abschottung der damaligen Tschechoslowakei zum Westen hin durch das kommunistische Regime wurde dieses 1989 durch die samtene Revolution gestürzt und die Grenzen zum Westen wurden für alle Tschechinnen und Tschechen wieder geöffnet.

Diese Arbeit soll zeigen, wie sich durch die Grenzöffnung zu Österreich das Verhältnis zwischen Tschechien und Österreich aus der Sicht der nach Österreich migrierten Tschechinnen bzw. Tschechen verändert hat und die Frage, ob die so genannte „unsichtbare Grenze“ noch existiert, beantworten. Weiters sollen die durch den Fall des „Eisernen Vorhanges“ geänderten Bedingungen und die Auswirkungen auf das Leben und auf die Integration der Tschechinnen und Tschechen in Österreich aufgezeichnet werden und es wird die Verarbeitung des Migrationsprozesses beleuchtet.

Der Wandel der Verhältnisse wird mit Hilfe von biographischen Interviews mit einerseits Personen, die noch während des kommunistischen Regimes als Flüchtlinge, andererseits freiwilligen Migrantinnen bzw. Migranten, die erst nach der Grenzöffnung 1989 nach Österreich gekommen sind, aufgezeigt. Das heißt, dass hier nicht nur statische Zustände dargestellt werden, sondern dass eine Veränderung (Transformation) analysiert wird.

Ein weiterer Schwerpunkt dieser Arbeit liegt in einem Vergleich der Lebensweise der Flüchtlinge und freiwillig migrierten Personen, der Lebensumstände, der Verhaltensweisen und in der Frage nach der Integration. Wie hat sich die Möglichkeit zur Integration in Österreich für die Tschechinnen und Tschechen in den letzten Jahren verändert, haben sich Tschechinnen und Tschechen eher assimiliert oder leben sie in „zwei Gesellschaften“? Welche Aspekte sind dabei entscheidend? Welche Vorurteile und Stereotypen vermeiden bzw. erschweren die Integration und Assimilation?

## **1.1. Begründung der Themenwahl**

Durch die Änderung der politischen Lage in den letzten zwanzig Jahren ist Tschechien in die Mitte Europas gerückt. Durchsucht man die Kataloge diverser Bibliotheken, fällt auf, dass trotz der täglichen Diskussion über Migrations- und Integrationsprobleme und über die Bewältigung des befürchteten Arbeitskräftestromes aus den neuen EU-Ländern nach Österreich, zwar nach wie vor viel Literatur über „Gastarbeiter“ aus den Ländern des ehemaligen Jugoslawien oder der Türkei produziert wird, aber kaum Neues über Migration aus den ehemaligen „Ostblockländern“. Die Literatur beschränkt sich auf Themen, die den Arbeitsmarkt, die wirtschaftliche Anpassung und Zusammenarbeit betreffen. Die Lebensbedingungen der Migrantinnen und Migranten und ihr Wandel in der Zeit der Transformation werden nicht thematisiert.

Heute, vierzig Jahre nach der beinahe vorbildlichen Aufnahme von Flüchtlingen aus der Tschechoslowakischen Republik durch die Österreicherinnen und Österreicher um 1968, bedanken sich die Tschechinnen und Tschechen durch diverse Veranstaltungen und gedenken in Symposien der Zeit vor vierzig Jahren. Diese Veranstaltungen werden aber hauptsächlich von Tschechinnen und Tschechen und ihren „Angehörigen“ besucht. Ist dies ein Zeichen der Integration? Interessiert sich Österreich nicht mehr für die Schicksale anderer Nationen?

Viele nach 1989 euphorisch gegründete Kooperationen zwischen der Tschechoslowakischen bzw. Tschechischen Republik und Österreich, die die Zusammenarbeit und das Verständnis füreinander stärken sollten, wurden nicht weiterverfolgt. Auch die anfängliche Euphorie der Österreicher, Tschechisch lernen zu wollen, ist nicht mehr so stark wie nach Öffnung der Grenzen 1989.

Auf der anderen Seite hat in Tschechien nicht nur das gesellschaftliche und wirtschaftliche Umfeld, sondern auch das Selbstbewusstsein eine Änderung erfahren. Wie sich das Bild der heutigen Migrantin bzw. des Migranten im Vergleich zu dem Bild des aus einem kommunistischen Land stammenden Flüchtlings verändert hat bedarf ebenfalls einer Analyse.

Diese Arbeit soll auch ein Beitrag zur Völkerverständigung sein und zu mehr Toleranz gegenüber anderen Nationalitäten anregen.

## 1.2. Gliederung

Nach dieser Einleitung (Kapitel 1) gliedert sich die Arbeit in einen allgemeinen Teil (Kapitel 2), den Teil, der sich mit der Untersuchungsmethode und mit den Hypothesen (Kapitel 3) beschäftigt und den Teil, der die Ergebnisse der biographischen Interviews beschreibt (Kapitel 4). Am Ende werden die wichtigsten Unterscheidungsmerkmale zwischen Flüchtlingen und Migrantinnen bzw. Migranten zusammengefasst (Kapitel 5) und die Hypothesen überprüft (Kapitel 6).

Der allgemeine Teil (Kapitel 2) befasst sich mit der geschichtlichen, wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Situation bis zur Gegenwart, weiters folgen einige theoretische Betrachtungen aus dem Gebiet der Migrationssoziologie.

Die Geschichte Österreichs und der Tschechischen Republik ist geprägt einerseits durch viele Gemeinsamkeiten und andererseits durch Differenzen. Ständiger Wechsel zwischen Beherrschung durch andere Systeme und Selbständigkeit bzw. der Wunsch nach Selbständigkeit prägte die Beziehungen sowohl der Tschechinnen und Tschechen zu ihren Nachbarn als auch umgekehrt.

In der kommunistischen Ära entwickelte sich die Tschechoslowakische Republik vom Bauernstaat zum Staat der Schwerindustrie. In der Zeit des Kommunismus war die Republik die wirtschaftlich am besten entwickelte im „Ostblock“. Die Öffnung 1989 bedeutete einen Aufbruch in das Zeitalter der Privatisierung. Dies brachte für die Wirtschaft und Bevölkerung nicht nur Vorteile mit sich. Viele Betriebe, die staatlich und unwirtschaftlich geführt waren, wurden geschlossen. Die Arbeitslosigkeit stieg und viele Menschen, die sich auf Lebenszeit versorgt wähnten, mussten sich neue Alternativen überlegen. Neue Geschäfte entstanden, bald begannen auch ausländische Firmen, ihre Produktionen nach Tschechien zu verlagern. Wie sich die Perspektiven durch die Aufnahme in die Europäische Union für die Menschen verändert haben und wie sich durch die Transformation die Lebensweise der Frauen und das Frauenbild verändert hat, ist ein Teilbereich der hier stattfindenden Diskussion.

Kafka, Olbrich, beide in Tschechien geboren, Kreisky in politisch schweren Zeiten in die Tschechoslowakische Republik geflüchtet, Herzigova, Warhol, Forman in den USA, Sportler, Kundera in Europa, sind einige Beispiele bedeutender Migrantinnen und Migranten. Kulturelle Schnittpunkte zwischen Österreich und der Tschechischen Republik sind in großer Zahl vorhanden.

In vergangenen Jahrhunderten hat sich die Soziologie kaum mit Migration beschäftigt, erst im 20. Jahrhundert wurden die Migrantinnen und Migranten wichtige „Studienobjekte“. Nicht nur fluchtbedingte Wanderungswellen, sondern vor allem die in der heutigen Zeit bedeutenden Arbeitsmigrantinnen und –migranten sind wichtige Forschungsobjekte, welche die politische, wirtschaftliche, ökologische und soziale Lage Österreichs beeinflussen. In diesem Kapitel werden u. a. die Begriffe „Flüchtling“ und „freiwilliger Migrant“ im Vergleich zum „Gastarbeiter“ definiert.

Die Auseinandersetzung mit dem Thema der Migration erfordert die Prüfung der Einstellung der Aufnahmegesellschaft gegenüber den Flüchtlingen und Migrantinnen bzw. Migranten. Zuvor müssen Begriffe wie Integration, Assimilation, „marginal man“ und das heute viel diskutierte Leben in zwei Gesellschaften bedingt durch „transnationale Migration“ geklärt werden.

Die besondere Situation, in der sich eine Migrantin bzw. ein Migrant in Österreich befindet, kann von Vorurteilen, Stereotypen, Diskriminierung, Xenophobie, etc. bestimmt sein. Auf der anderen Seite kann Mitleid, Hilfsbereitschaft und Freundschaft stehen. Da die Auswirkungen dieser Verhaltensweisen ebenfalls betrachtet werden, ist ein Eingehen auf die Begriffe notwendig. Hinweis auf die Stereotypen und Vorurteile, die sich durch die Geschichte ziehen und deren Entstehen ihren Ursprung in der Vergangenheit hat, beinhaltet dieses Kapitel ebenfalls. Besonderes Augenmerk wird auf die aus der Geschichte überlieferten Stereotypen und Vorurteile gelegt. Die Beschreibung lehnt sich an die Diplomarbeit von Christoph Lehermayer, „Verfreundete Verwandte?“ und an den Film von Lida Rakušanová und Vít Hájek „Die Verwandtschaftsfalle“ an.

Das Kapitel 3 „Untersuchung“ setzt sich theoretisch mit der Methode und der eigentlichen Untersuchung auseinander und beinhaltet auch Hypothesen, die im Rahmen der Befragung und Auswertung überprüft wurden. Die Arbeit bedient sich bei der Auswertung einer qualitativen Inhaltsanalyse.

Das Kapitel 4 beinhaltet die Ergebnisse der Untersuchung. Wichtige Interviewpassagen, die Rückschlüsse auf Hypothesen zulassen und theoriebildend wirken sind dem Text beigelegt. Dieses Kapitel gliedert sich in Abschnitte über das Leben vor der Migration, beschreibt den Migrationsprozess selbst und schließlich wird das Leben der Flüchtlinge und der Migrantinnen bzw. Migranten in Österreich beschrieben. Ein besonderes Augenmerk wird auf die Motive zur Flucht bzw. Migration und auf die Eingliederung in Österreich gelegt.

Das Kapitel 5 fasst die Ergebnisse der Untersuchung in Hinblick auf die Unterschiede zwischen Flüchtlingen und Arbeitsmigrantinnen und –migranten zusammen.

Im letzten Kapitel 6 werden Schlussfolgerungen zu den Hypothesen zusammengefasst.

Der Vergleich von Biographien der Flüchtlinge und freiwilligen Migrantinnen und Migranten soll nicht nur dazu dienen, Unterschiede heraus zu arbeiten, sondern auch dazu, die Veränderung in der Einstellung der Österreicherinnen bzw. Österreicher zu den Tschechinnen bzw. Tschechen im Laufe der letzten Jahrzehnte zu dokumentieren.

## **2. Allgemeiner Teil**

### **2.1. Geschichte**

Um Zusammenhänge besser verstehen zu können, dürfen im theoretischen Teil dieser Untersuchung die geschichtlichen, politischen, sozialen, demographischen, wirtschaftlichen und kulturellen Rahmenbedingungen nicht fehlen.

Da gezeigt werden soll, wie im Laufe der Geschichte das Verhältnis zwischen der deutsch- und der tschechischsprachigen Bevölkerung war und welche Bedingungen das Verhältnis zwischen heutigen Österreichern und Tschechen beeinflussten, wird in dieser Arbeit die historische Entwicklung etwas ausführlicher dargestellt.

#### **2.1.1. Geschichtliche und politische Lage**

„Die Tschechische Republik hat die Fläche von 78 864 km<sup>2</sup> und besteht aus historisch-rechtlicher Sicht aus drei Teilen – aus Böhmen, Mähren und Schlesien, die auch den gemeinsamen Namen „Böhmische Länder“ trugen. Dieses Gebiet koexistierte bereits seit dem Mittelalter im Rahmen des einzigen Staates, resp. eines Staatskomplexes, und bestand in dieser Form mehrere Jahrhunderte lang: Das Territorium der heutigen Slowakischen Republik bildete ungefähr seit dem Jahre 1000 bis zum Jahre 1918 einen integralen Bestandteil des Königreichs Ungarn.“ (Čornej 1992: 3)

In der Geschichte Österreichs und der jetzigen Tschechischen Republik gab es immer Gemeinsamkeiten. Zwischen 1526 und 1918 waren beide Länder Teile des Habsburgerreiches. Erst 1918 wurde die erste Tschechoslowakische Republik ausgerufen. 1939 wurde nach dem Einmarsch von deutschen Truppen das Protektorat Böhmen und Mähren gegründet. Die Befreiung durch sowjetische und amerikanische Truppen führte 1945 zur Wiederherstellung der Tschechoslowakischen Republik, zur Machtergreifung der Kommunistischen Partei und zur Vertreibung der deutschsprachigen Bevölkerung. Nach langer Zeit kommunistischer Regierung kam es 1989 zur samtenen Revolution und einer politischen Wende. Die Grenzöffnung war die Folge. Nach Jahrhunderten der Beherrschung durch fremde Länder und vielen Jahren der Isolation in der Zeit des Kommunismus können Menschen nun frei reisen, denken und handeln. Der Beitritt zur Europäischen Union bedeutet wiederum eine neue Ära der Herausforderung im Bestehen der Tschechischen Republik. Durch die Mitgliedschaft von Tschechien bei der Europäischen Union ist Tschechien wieder in die Mitte Europas gerückt bzw. wieder ein Stück näher zu Österreich.



Um diverse politische und gesellschaftliche Verhaltensweisen besser verstehen und erklären zu können, muss die geschichtliche Entwicklung, die ständig wechselnde Nähe und Distanz zu Österreich, in einem kurzen Abriss beschrieben werden.

Hintergrund der Wichtigkeit der geschichtlichen Aufrollung ist unter anderem das Bedauern von Václav Havel, vom 15.3.93 bei einem Vortrag in der Universität Wien, dass die Bürger Österreichs und Tschechiens trotz „innerer Verwandtschaft“ in ihrem geistigen Klima, ihren Traditionen und ihrem Schicksal „sehr lange Zeit eher nur nebeneinander als wirklich miteinander gelebt haben“. Während des gesamten 20. Jahrhunderts hätten die gegenseitigen Beziehungen „manchmal mehr Verlegenheit, Bitterkeit, Verdächtigungen oder Neid als wirklich schöpferische Zusammenarbeit“ gezeigt (<http://diepresse.com/home/meinung/gastkommentar/290796/index.do>).

### **2.1.2. Mittelalter**

„Das Gebiet der heutigen Tschechischen Republik war schon von der Frühzeit an der Schauplatz verschiedener Siedlungskulturen und damit ein Schmelztiegel der Völker.“ (Lehermayer 2004: 97)

Im vierten Jahrhundert wurde das Gebiet der heutigen Tschechen vom keltischen Stamm der Bojer besiedelt, die für die Namensgebung, Boiohaemum für Böhmen, verantwortlich sind. Die Kelten wurden von den einwandernden Slawen verdrängt bzw. assimiliert.

„Um 623/624 vereinigte der fränkische Kaufmann Samo mehrere slawische Stämme, löste Böhmen und Mähren aus dem Herrschaftsbereich der Awaren und gründete das erste Slawenreich, dessen Territorium bis an die Grenzen Thüringens und an den Obermain reichten.“ ([http://www.dija.de/downloads/downloads/Tschechien\\_Download.pdf](http://www.dija.de/downloads/downloads/Tschechien_Download.pdf): 9) Durch wen die erste Besiedelung des Gebietes erfolgte, ob durch die Slawen oder die Germanen ist nach wie vor ein Streitthema zwischen den Geschichtsschreibern. „Die Vereinigung der neu angekommenen westslawischen Stämme mit den an der mittleren Moldau bereits siedelnden Tschechen unter der Fürstensippe der Přemysliden, soll im 9. Jahrhundert stattgefunden haben.“ (Lehermayer 2004: 98) Diese führten ihre Herkunft auf den Urvater Čech zurück, der ihnen die Täler zur Besiedelung vom Berg Říp gezeigt hat. Die Přemysliden herrschten zwischen dem 9. und Anfang des 14. Jahrhunderts, darunter Wenzel I, später der Heilige, der das Land christianisierte. Unter Vladislav II wurde das Gebiet Königreich, Ottokar II wurde Herrscher über ein Gebiet von der Adria bis zum Riesengebirge. „Letztlich fiel er aber 1278 bei Dürnkrut an der March im Kampf mit Rudolf von Habsburg –

es war dies die erste Konfrontation zwischen Böhmen und jenem späteren österreichischen Herrscher Geschlecht, das die Geschicke des Landes über Jahrhunderte beeinflussen würde.“ (Lehermayer 2004: 100)

Die Blüte bzw. das „Goldene Zeitalter“ (1346-1378) leitete Karl IV. ein. Er baute Wasser- und Handelsstraßen aus und pflegte rege Beziehungen zu süddeutschen Städten (woher es auch zu großen Strömen von deutschen Siedlern ins Land kam). Prag wurde zur Hauptstadt des römischen Reiches und zum politischen, geistigen und wirtschaftlichen Zentrum Europas. Die Gründung der ersten Universität in Prag 1348, wo zuerst Lateinisch als Unterrichtssprache und dann später Deutsch und Tschechisch verwendet wurde, ist auch Karl IV. zu verdanken.

Nach dem Tod Karls kam es zu nationalen und religiösen Konflikten, die zu den Hussitenkriegen führten. Jan Hus, der erste tschechische Rektor der Prager Universität wurde für seine Forderungen nach Gewissensfreiheit und Kritik an der Kirche in Konstanz verbrannt. Hus war der erste, der den sozialen Gegensatz zwischen Deutschen und Tschechen aussprach: „Die Tschechen sind elender als Hunde, da der Hund, wenn ihn ein anderer Hund verjagen will, seine Lagerstätte verteidigt, aber uns unterdrücken die Deutschen und nehmen uns die Ämter weg, und wir schweigen (...).“ (Payrleitner 2003, 64)

„Wenig verband die tschechischen Länder bis zum Jahr 1526 mit den Ländern ob und unter der Enns, dem damaligen habsburgischen Kernland. Zwar war deren Schicksal in den Jahrhunderten zuvor immer wieder einmal parallel verlaufen, doch um ein Reich handelt es sich dabei nicht, sondern lediglich um Personalunionen. Eine solche hatte bis dahin auch das Königreich Böhmen mit Ungarn verbunden.“ (Lehermayer 2004: 109)

### **2.1.3. Neuzeit**

Ab 1526 begann die Herrschaft der Habsburger, die für den weiteren Entwicklungsweg, vor allem durch die Auseinandersetzungen, sehr entscheidend war.

„Die böhmischen und österreichischen Länder durchlebten zwischen 1526 und 1918 eine gemeinsame Geschichte im Habsburgerreich, die zwar von vielen Kriegen gegen äußere Gegner (...), aber kaum von schweren gegenseitigen Konflikten – wie zu Zeiten der Hussitenkriege im 15. Jahrhundert – gekennzeichnet war.“ (Suppan 2005: 8) Trotzdem war es die Zeit, in der Grundsteine für die Unstimmigkeiten, welche die nachbarschaftlichen Beziehungen bis heute noch beeinflussen, gelegt wurden. So wurde der Erzherzog von

Österreich, der Habsburger Ferdinand I., nach der Türkenbelagerung Wiens 1529 der mächtigste Herrscher in Ostmitteleuropa und zum König von Ungarn und Böhmen gewählt und beherrschte neben dem Königreich Böhmen die Markgrafschaft Mähren. Schon zu dieser Zeit kam es zu einem regen kulturellen und wirtschaftlichen Austausch zwischen ober- und niederösterreichischen, böhmischen, südmährischen, tiroler und steiermärkischen Städten und ungarischen Gebieten. So wurde der böhmisch-mährische Teil des Habsburgerreiches „sogar zu einem eigentlichen industriellen Zentrum, vor allem in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, und erreichte bereits vor dem 1. Weltkrieg fast das Entwicklungsniveau Frankreichs“ (Juchler 1994: 314).

Rudolf II machte Prag wieder zur Residenz des heiligen römischen Reiches. Der Bruderzwist mit Matthias führte zum Prager Fenstersturz im Jahre 1618, der wiederum zur Schlacht am Weißen Berg führte, wo sich Katholiken und Protestanten aus halb Europa gegenüber standen. Der folgende 30-jährige Krieg blieb der Krieg der Konfessionen, nicht der Nationen. „Noch im selben Jahr“, 1621, „wurden die calvinistischen Prediger des Landes verwiesen, bald folgten ihnen auch die lutherischen Geistlichen. Im Jahre 1624 wurde das katholische Bekenntnis zur allein anerkannten Religion erhoben, die Böhmisches Hofkanzlei nach Wien verlegt und Deutsch neben Tschechisch als Amtssprache eingeführt. Die nur deutsch veröffentlichte erneuerte Landesordnung 1627 erklärte schließlich das Königreich Böhmen, 1628 die Markgrafschaft Mähren zu erblichen Kronländern der Habsburger.“ (Suppan 2005: 13)

Die Zeit zwischen der Schlacht am Weißen Berg (1620) und der Mitte des 18. Jahrhunderts wird in der tschechischen Geschichtsschreibung (Jirásek 1915) als die Zeit „der Finsternis“ (temno) beschrieben. „Die unmittelbaren Konsequenzen der Niederlage am Weißen Berg standen am Beginn des sozialen, kulturellen und politischen Abstiegs des tschechischen Volkes (...) hatte doch die Schlacht am Weißen Berg aus den Tschechen ein Volk ohne nennenswerte Mittel- und Oberschicht gemacht, deren Sprache allmählich der Bedeutungslosigkeit anheim fiel (...).“ (Lehermayer 2004: 114) Laut Lehermayer wird von den Tschechen zwischen der Zeit der Finsternis und der Zeit heute (Konflikt um Temelin) eine Parallele gezogen, hier wird ein Bezug von der Vergangenheit zur Gegenwart hergestellt.

Kaiser Ferdinand III besetzte alle Ämter mit Katholiken und entmachtete die protestantischen Adeligen, Bürger und Städte zu Gunsten der österreichischen Adeligen.

Nach 1648 kam es durch die Blüte und nach dem Feuer 1689 zum Wiederaufbau von Prag im schönsten Barock, womit Prag die Konkurrenz mit Wien aufnahm. Viele berühmte Familien (wie Auersperg, Liechtenstein, Lobkowitz) und Architekten (wie Fischer von Erlach), die in Wien auch ihre Niederlassungen hatten, haben sich in Prag verewigt. Die kulturelle Blüte war auch in Wien zu spüren, wo sich auch viele österreichische und böhmisch-mährische Aristokraten Schlösser bauten. „So entstand insgesamt eine böhmisch-österreichische Barocklandschaft, die auch heute noch die verschiedenen Regionen Österreichs und Tschechiens zu seltener Harmonie verbindet“ (Suppan 2005: 15) und noch in weitere europäische Gebiete ausstrahlt.

Die Habsburger Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation waren weiterhin zugleich Könige von Böhmen, wie Ferdinand III, Leopold I, Joseph I, Karl VI und Maria Theresia.

„Donauösterreich und die böhmischen Länder entwickelten sich im 18. Jahrhundert zu den Kernländern des habsburgischen Imperiums, die nicht nur politisch, sondern vor allem auch wirtschaftlich, sozial und kulturell den östlichen und südöstlichen Königreichen und Ländern des Habsburgerreiches – Ungarn, Kroatien-Slawonien, Siebenbürgen, Galizien, Bukowina, Dalmatien – in der Modernisierung vorangingen und eng miteinander kooperierten.“ (Suppan 2005: 15)

„Mit der sprachlichen Modernisierung und Unifizierung in Richtung deutscher Amtssprache drohte auch der tschechischen Sprache zunehmende Assimilation, was bei Teilen des böhmisch-mährischen Adels – etwa den Familien Kinsky, Schwarzenberg, Vrba und Pálffy, in denen privater Tschechisch-Unterricht erteilt wurde – und im entstehenden tschechischen Bildungsbürgertum Gegenreaktionen hervorrief. Ausgehend von der rasch voranschreitenden Alphabetisierung begannen in den 1780er Jahren tschechische Patrioten den Zentralisierungsmaßnahmen Wiens einen neuen böhmischen und mährischen Landespatriotismus entgegenzustellen.“ (Suppan 2005: 18)

Die Anfang des 19. Jahrhunderts beginnende Nationalbewegung war vorerst eine von Gelehrten, dann von kleinen entstandenen Eliten, die sich mit dem liberalen Bürgertum verbanden.

František Palacký legte einen Grundstein für die tschechische Nationalbewegung durch die „Geschichte von Böhmen“. Palacký machte auch den Vorschlag, die Habsburgermonarchie in acht autonome politische Einheiten und zwar nach dem ethnischen Prinzip einzuteilen. Auf

die nationalistischen Emanzipationsbestrebungen reagierte das Herrscherhaus in ablehnender, „arroganter“ (Lehermayer 2004: 133) Weise. Diese Aufteilung fand erst 1918 zum Teil statt.

„Bereits im Juli 1865 wandten sich 66 tschechische Abgeordnete des böhmischen Landtags an den Kaiser und verlangten die Anerkennung des böhmischen Staatsrechtes. (...) Damit begann letzten Endes die tschechisch-nationale Politik eine bewusste Zweideutigkeit, Autonomie bzw. Selbständigkeit für die böhmischen Länder zu verlangen, freilich nur im Namen der tschechischen Nation. 1918/19 sollte diese Strategie international Erfolg haben, 1938/39 Misserfolg, 1945 neuerlich Erfolg.“ (Suppan 2005: 24f)

Palacký hat die Verwirklichung der nationalen Gleichberechtigung verlangt und gerufen: „Wir waren vor Österreich, wir werden auch nach ihm sein.“ (Urban 1994: 280)

1871 stellte Wien einen Ausgleich für Böhmen und ein Nationalitätengesetz mit völliger Gleichberechtigung des tschechischen und deutschen Volkes in Aussicht, wenn die Tschechen die Verfassung von 1867 anerkennen, was jedoch nicht erfolgte. 1867 gab Österreich den Forderungen der Magyaren nach und bildete die Doppelmonarchie Österreich-Ungarn. Gleichlautende Ansprüche der Tschechen lehnte die Wiener Regierung ab.

Mitte des 19. Jahrhunderts verfügte der Hochadel in den böhmischen Ländern über riesige Ländereien und passte sich mit seinen Zuckerraffinerien, Bierbrauereien, Sägewerken und Bergwerken relativ rasch den kapitalistischen Produktionsmethoden an. Seit dieser Zeit begannen auch Prager und Wiener Bankiers in der Großgrundbesitzerschicht aufzusteigen und in tschechischen Dörfern bekamen die Großbauern die Macht.

Als 1857 die barocken Befestigungen Wiens geschliffen wurden und die neuen Prachtbauten an der Ringstraße errichtet wurden, kam die Mehrzahl der erforderlichen Bauarbeiter aus dem böhmisch-mährischen Raum. Dies führte dazu, dass von der 1910 gezählten Wiener Bevölkerung 23 % in den böhmischen Ländern, bzw. tschechischen Mehrheitsbezirken geboren wurden. „Die größte Berufsgruppe unter den Wiener Tschechen waren die „Ziegelböhm“ (...) die Dienstmädchen, die Tagelöhner, die Schneider, Schuster, Tischler und Schlosser. Immerhin waren die Tschechen 1914 auch schon in der höheren Beamtschaft und im Justizwesen vertreten.“ (Suppan 2005: 30) So wurden bereits vor der Jahrhundertwende mehrere tschechische Vereine in Wien gegründet, wie z. B. 1872 der Schulverein Komenský. Zwar wurde bereits 1883 die erste tschechische Privatschule

gegründet, jedoch mussten die Schüler die Abschlussprüfung in Mähren ablegen, da die Schule kein Öffentlichkeitsrecht hatte. „Obwohl sich der christlichsoziale Bürgermeister Karl Lueger mit tschechischen Parteifreunden umgab – „Lasst mir meine Böhmen in Ruhe!“ –, verlangte er zum Erwerb des Bürgerrechtes in Wien den Eid mit dem Passus, „den deutschen Charakter der Stadt nach Kräften aufrecht halten (zu wollen)“. (Suppan 2005: 30) In der Zwischenzeit war Prag ein Schmelztiegel der deutsch-tschechisch-jüdischen Intelligenz, Max Brod, Rainer Maria Rilke, Bertha von Suttner und Kafka traten in Erscheinung, um nur einige zu nennen.

Mit der Rückkehr der alt- und jungtschechischen Abgeordneten in den böhmischen Landtag wie auch in den Wiener Reichsrat in den Jahren 1878 bzw. 1879 wandelte sich „der Kampf gegen den österreichischen Staat“ in einen „um den österreichischen Staat“ (Suppan 2005: 31).

Die tschechische Parteipolitik zeigte, dass sich die Bevölkerung in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts nationalistisch orientierte.

1910 hatten die Tschechen, obwohl sie keinen Nationalstaat vorweisen konnten, einen sehr hohen wirtschafts- und kulturpolitischen Entwicklungsstand erreicht. Kurz vor dem ersten Weltkrieg „bildeten die böhmischen Länder nicht nur das industrielle Herz der Monarchie, sondern wiesen auch bei der ersten Volkszählung im Jahr 1900 die niedrigste Analphabetenrate innerhalb des gesamten Reichs auf. (...) Am Beginn des 19. Jahrhunderts stand noch eine politisch rechtlose, ethnisch-sprachliche Gruppe, an dessen Ende hingegen bereits eine sozial und politisch vollständig elaborierte und in sich differenzierte Gesellschaft, der einzig noch die internationale und völkerrechtliche Anerkennung als souveräner Staat fehlte.“ (Lehermayer 2004: 120ff) „Dies verschärfte freilich den Widerspruch zwischen der verhältnismäßigen Reife der tschechischen Nationalgesellschaft einerseits und ihrer staatsrechtlichen Bedeutungslosigkeit andererseits.“ (Suppan 2005: 35)

#### **2.1.4. Erster Weltkrieg**

Der erste Weltkrieg brachte die ganze tschechische und österreichische Gesellschaft durcheinander. Neun Millionen Soldaten aus Österreich-Ungarn wurden mobilisiert, wobei die tschechischen Regimenter problemlos zu aktivieren waren, was als ein Zeichen für die Zustimmung zur Habsburger Monarchie zu deuten ist.

Tomáš Garrigue Masaryk sprach sich gegen den Fortbestand Österreich-Ungarns aus und suchte nach der Lösung der Tschechen- und Slowakenfrage, da sich bereits Proteste in der Bevölkerung breit machten. 1916 formulierte Masaryk in London: „Der Feind ist Österreich, weg von Österreich!“ (Urban 1994: 855f).

„Erst im Verlauf der beiden letzten Kriegsjahre begannen sich die tschechischen Eliten in der Heimat von Österreich-Ungarn abzuwenden, nicht zuletzt auf Grund der verheerenden wirtschaftlichen und sozialen Kriegsfolgen, der geringen Reformbereitschaft der Regierungskreise in Wien (...).“ (Suppan 2005: 37)

Beim Betrachten der Statistiken wird man feststellen, dass während des ersten Weltkrieges auf der tschechischen Seite viele Verluste für die Monarchie zu verzeichnen waren, was der Propaganda des kampfunwilligen und desertierfreudigen tschechischen Soldaten widerspricht. „Der plötzliche Kriegsbeginn ließ in Österreich schlagartig den Deutschnationalismus steigen und gestiegen ist auch der Zweifel über die Loyalität des tschechischen Volkes im Krieg. „Dieser damals weit verbreitete Zweifel fand später dann auch Eingang ins Gedächtnis – (...) in Form (...) der tschechischen Unaufrichtigkeit (...).“ (Lehermayr 2004, 146)

Die am 28. 10. 1918 ausgerufene Tschechoslowakische Republik und die am 12. 11. 1918 proklamierte Republik Deutschösterreich standen sich von Beginn an misstrauisch, missgünstig und ablehnend gegenüber. Auf der Pariser Friedenskonferenz 1919 wurde Mitteleuropa neu geordnet, zum Vorteil der Tschechen und zum Nachteil der Deutsch-Österreicher, der Vertrag von Saint-Germain sicherte die Minderheiten, sowohl in der Tschechoslowakischen Republik als auch in Österreich. Bundeskanzler Seipel war der Meinung, dass es nach dem Weltkrieg notwendig ist, zwischen Prag und Wien ein Verhältnis des Vertrauens einzurichten, um ein gutes Verhältnis für Gesamteuropa zu schaffen.

In der Zwischenkriegszeit gehörte die Tschechoslowakei zu den entwickelten kapitalistischen Ländern und erzielte in den 20er Jahren trotz Wirtschaftskrise als einziges osteuropäisches Land ein auch international beachtliches Wirtschaftswachstum.

Wie stark die Diskriminierung gegenüber den Deutschen in der Tschechoslowakei war, zeigte sich besonders in den Arbeitslosenzahlen der Sudetendeutschen in der Zeit der Wirtschaftskrise. Das stark nationalistische Bestreben machte sich in diversen Ausschreitungen, Benachteiligungen und Zerstörungen von deutschem Gut bemerkbar. Die

Weltwirtschaftskrise schwächte alle Gebiete, unter anderem auch den Handel zwischen Österreich und der Tschechoslowakischen Republik.

### **2.1.5. Zweiter Weltkrieg**

Seit 1933 war Adolf Hitler in Deutschland an der Macht, dessen Bestrebungen offensichtlich waren, die Deutschen ins Reich zu holen bzw. in einem Staat zu vereinigen. 1935 erreichte Henlein mit seiner Sudetendeutschen Partei große Erfolge und übte mit seinen Forderungen für die deutsche Minderheit Druck auf die tschechische Regierung aus.

1938 wurde zwischen dem Deutschen Reich, Großbritannien, Frankreich und Italien das Münchner Abkommen unterzeichnet, in dem die neuen Grenzen der Tschechischen Republik festgelegt wurden (das Abkommen beinhaltet die Zustimmung zum Anschluss des Sudetenlandes, dessen Bevölkerung überwiegend deutschsprachig war, an das deutsche Gebiet). Aus diesem Gebiet wurden tschechoslowakische Beamte und Staatsangestellte in die Resttschechoslowakei umgesiedelt, wobei bereits viele Juden, Kommunisten, Sozialisten und Nationaltschechen aus diesen Gebieten geflüchtet waren. Im November gab Hitler die Weisung an die Wehrmacht: „die Rest-Tschechei jederzeit zerschlagen zu können“, gleichzeitig wurde die Slowakei zum autonomen Teilsaat der Tschecho-Slowakei erklärt. Unter dem Eindruck der Überlegenheit Deutschlands unterzeichnete der Nachfolger von Beneš, Emil Hácha, den Vertrag über die Schaffung des Reichsprotektorats Böhmen und Mähren.

Der zweite Weltkrieg begann am 1. September 1939 mit dem Einmarsch der deutschen Truppen in Polen.

Am 27. September 1941 folgte auf den mittlerweile dauerhaft beurlaubten Statthalter Neurath (rein formell war er eigentlich noch bis zum 24. August 1943 im Amt) Reichsprotektor Heydrich, der im Juni 1942 an den Folgen eines Attentats am 27. Mai 1942 starb. Brutale Vergeltungsmaßnahmen, unter anderem die Liquidierung der Dörfer Lidice und Ležáky waren die Folge. Laut Juchler gab es, wie z. B. in Polen, „wenig aktiven Widerstand, allerdings auch wenig aktive Kollaboration. Man arrangierte sich weitgehend pragmatisch, wie man es früher schon in der Habsburgermonarchie praktiziert hatte.“ (Juchler 1994: 316)

Am 5. Mai 1945 begann der Prager Aufstand gegen die deutsche Besatzungsmacht. Er wurde zunächst niedergeschlagen. Am 9. Mai 1945 marschierten sowjetische Truppen in Prag ein. Präsident Beneš übernahm wieder die Regierungsgewalt. Zur Wiederherstellung



des Staates wurden die so genannten Beneš-Dekrete – eine Reihe von Präsidialdekreten – erlassen. Neben gewöhnlichen Verwaltungsangelegenheiten regelten diese auch die Bestrafung, Vermögensenteignung und Ausbürgerung der Deutschen und Ungarn. Die Deutschen wurden zu „Staatsfeinden“ erklärt und danach oft willkürlich abgeschoben.

#### **2.1.6. Benešdekrete**

„Die tschechoslowakischen Rechtsnormen, die das Schicksal der Sudeten- und Karpatendeutschen nach dem Zweiten Weltkrieg bestimmten, waren schon im Londoner und Moskauer Exil vorbereitet worden. In London, seit 1940 Sitz der tschechoslowakischen Exilregierung, (...) wurden (...) 45 Dekrete auf Vorschlag der Regierung vom Staatspräsidenten Beneš erlassen“ (Suppan 2005: 39), nach seiner Rückkehr weitere 98. Diese waren Rechtsnormen mit provisorischer Gesetzeskraft. 27 Dekrete wurden im Oktober 1945 erlassen. Weiters wurden vom Vorsitzenden der kommunistischen Partei, Klement Gottwald, das so genannte Kaschauer Programm erarbeitet, das die unterschiedliche Behandlung der zur Kriegszeit loyalen und nicht loyalen Bürger deutscher und magyarischer Nationalität ankündigte.

Die durch die Dekrete von Beneš getroffenen Regelungen gingen aber vielfach über die im Kaschauer Programm angekündigten Maßnahmen gegen Deutsche und Magyaren hinaus, wie z. B. das Dekret Nr. 5:

„Personen deutscher oder magyarischer Nationalität sind als staatlich unzuverlässige Personen anzusehen. Das Vermögen staatlich unzuverlässiger Personen wird unter nationale Verwaltung gestellt.“ (Suppan 2005: 60) Enteignung, Verlust der Staatsbürgerschaft und Arbeitspflicht, Schließung der Deutschen Prager Universität, waren Maßnahmen gegen Deutsche und Magyaren, welche in den Dekreten verankert waren. Folgen hievon waren die Aberkennung politischer Rechte, Eigentumsbeschränkungen, Beschäftigungsverbot, Zwangsarbeit, Verhaftungen, Internierungen, Vertreibungen und Enteignungen.

Die Vertreibungen erfolgten laut Suppan ohne innerstaatliche gesetzliche Regelung bzw. wurden durch kein Dekret geregelt. Die Potsdamer Drei-Mächte-Konferenz (USA, UdSSR und Großbritannien) beschloss, dass die deutsche Bevölkerung in ordnungsgemäßer und humaner Weise nach Deutschland zu überführen ist. Dies wurde aber als Deportationsanordnung aufgefasst. Diese erfasste knapp drei Millionen Deutsche, und wurde als eine der größten Menschenverschiebung seit dem Mittelalter angesehen. „150.000

fanden ihre erste Aufnahme in Österreich, ohne dort von Seiten der offiziellen Politik besonders willkommen geheißen worden zu sein – im Gegenteil zeigten mehrere österreichische Politiker Verständnis für die Maßnahmen der Prager Regierung.“ (Perzi in Reif/Schwarz 2005: 130)

„Dieser Bevölkerungsaustausch entsprach auch dem aus einem national stark verzerrten Geschichtsbild hergeleiteten Anspruch der politischen Klasse wie weiter Teile der tschechischen Gesellschaft auf endgültige Tschechisierung der einst durch „Fremde“ kolonisierten Grenzgebiete. (...) Damit endete aber auch die seit dem 12. Jahrhundert währende Gemeinschaft von Tschechen und Deutschen in den böhmischen Ländern, die sich seit der Mitte des 19. Jahrhunderts stufenweise zu einer „Konfliktgemeinschaft“ ausgeprägt hatte.“ (Suppan 2005: 63)

### **2.1.7. Zeit des Kommunismus**

Am 26. Mai 1946 gewann die Kommunistische Partei der Tschechoslowakei (KSČ) die Wahlen, wurde Bestandteil der Regierung und konnte einen gewaltigen politischen Einfluss ausüben. Klement Gottwald (KSČ) wurde in der Folge Ministerpräsident.

Die Wege der Österreichischen Republik und der seit 1960 so genannten Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik (ČSSR) unterschieden sich beträchtlich. Die Flucht und Vertreibung der Sudetendeutschen nach Österreich (bzw. Deutschland) und die Rückkehr von ca. 20.000 Tschechinnen und Tschechen in die Tschechoslowakische Republik 1945/46 trugen ebenso, wie die unterschiedliche Einstellung zu den russischen „Befreiern“ zu einer Trennung bei. Schon bei den ersten Wahlen nach dem zweiten Weltkrieg wurde klar, dass sich die politische Lage in Österreich und im heutigen Tschechien in andere Richtungen entwickelt. Einerseits galt Österreich als Kriegsverlierer und war bis 1955 bis zur Ausrufung der immerwährenden Neutralität Österreichs von den Alliierten besetzt und auf der anderen Seite war die Tschechoslowakei ein freies Land – als Kriegsgewinner. In Österreich begann unter anderem auch mit Unterstützung des Marshallplanes der Wiederaufbau, der sich in einer sehr hohen Steigerung des Bruttonationalproduktes zeigte.

1948 kam es in der Tschechoslowakei zur kommunistischen Machtübernahme, die Folge davon waren die Verstaatlichung der gesamten Wirtschaft, die Kollektivierung von Grund und Boden und des Schulwesens und die Verfolgung der römisch-katholischen Kirche. Eine Anbindung an die Sowjetunion folgte, der Fünfjahresplan wurde eingeführt.

Die Verschlechterung der ökonomischen und sozialen Lage führte 1968 zum Wunsch nach Demokratisierung, Verfassungsänderung, Aufhebung der Zensur, Gleichberechtigung der Minderheiten, Religionsfreiheit und nach einem „Sozialismus mit menschlichem Antlitz“.

Die auch von den westlichen Ländern sehr stark begrüßte Liberalisierung wurde durch den Einmarsch der Truppen der Sowjetunion, Polens, Ungarns und Bulgariens in der Nacht zum 21. August 1968 beendet. Hierbei kam es zu Grenzverletzungen durch Flugzeuge bzw. Panzer an der österreichischen Grenze. Trotzdem wurden 50.000 Visa für auswanderungswillige Tschechinnen und Tschechen ausgestellt. Viele Flüchtlinge bzw. Menschen, die vom Jugoslawienurlaub nicht zurückkehrten, wurden bereitwillig, vor allem von Österreich, aufgenommen.

In der Tschechoslowakei kam es wiederum zu Säuberungswellen, viele Intellektuelle wurden entlassen und mussten zwangsweise minderwertige Berufe (wie Schweißer oder als Arbeiter im Bergwerk) ausüben.

„Die in der ČSSR seit 1969 einsetzende zivilisatorische und kulturelle Stagnation wurde jedoch durch die „Charta 77“ aufgerüttelt, die auf der Basis des Korbes 3 (Anm.: Korb III: Grundsätze der Zusammenarbeit im humanitären und anderen Bereichen, Erleichterung von menschlichen Kontakten über die Blockgrenzen hinweg, Informationsaustausch) des Helsinki-Abkommens – ein Zugeständnis Moskaus an den Westen – die Einhaltung der bürgerlichen Grundrechte einmahnte. Die Protagonisten Václav Havel, Pavel Kohout, Jan Patočka und Jiří Hájek wurden bald als angebliche CIA-Agenten verfolgt, den Samizdat-Publikationen scharf nachgejagt.“ (Suppan 2005: 70)

Wirtschaftlich gab es im Westen trotz Erdölkrise einen Aufschwung, während in den so genannten Ostblockländern die Wirtschaft stagnierte und der Kommunismus einzementiert schien. Trotz Isolation gab es einen vereinzelt Austausch an Informationen zwischen Österreich und der Tschechoslowakei. Dieser wurde aber durch eine rege Spionagetätigkeit gegen Österreich überschattet. „Die Bevölkerung war nach dem Höhenflug des Prager Frühlings passiv und desillusioniert und arrangierte sich mehrheitlich wieder (...) mit den neuen Verhältnissen.“ (Juchler 1994: 319)

### **2.1.8. Ende des Kommunismus**

Der Machtantritt Michail Gorbatschows brachte ab 1985 Bewegung in die Gesellschaft der Ostblockstaaten. 1988 verkündete Gorbatschow, dass die Sowjetunion den osteuropäischen

Staaten erlaubte, ihre Staatsform selbst zu bestimmen, was in Osteuropa zu einer zu einer Reihe überwiegend friedlicher Revolutionen führte.

„Nach dem Fall der Berliner Mauer am 9. November 1989 wusste die ganze Welt, dass nun das kommunistische Regime in Prag an der Reihe war. Auslösendes Element wurde eine Studentendemonstration am 17. November, am 50. Jahrestag von Hitlers Schließung aller Universitäten und Hochschulen im Jahre 1939.“ (Suppan 2005: 72) Über Nacht wurde Václav Havel Mittelpunkt des Bürgerforums, das den Rücktritt der KPČ erzwang. Am 17. 12. 1989 wurde der Eiserne Vorhang von Jiří Dienstbier und Alois Mock durchschnitten, Dubcek zum Parlamentspräsidenten und Havel zum Staatspräsidenten gewählt. Durch gewaltfreie Demonstrationen und Massenproteste wurde eine Umwälzung eingeleitet („samtene Revolution“).

Bereits seit 1990 begannen die wirtschaftlichen Beziehungen zur Tschechoslowakei aufzuleben und viele österreichische Firmen und Banken ließen sich dort nieder bzw. engagierten gut ausgebildete Tschechoslowaken als Mitarbeiter, und der Tourismus und viele wissenschaftliche Projekte kamen in Schwung.

Die Rückgabe von Gebäuden löste einen Bau- und Renovierungsboom aus, an dem auch viele österreichische Firmen beteiligt waren.

„In der zweiten Hälfte der 1990er Jahre nahm plötzlich das Interesse der österreichischen Parteien und Medien an den Beneš-Dekreten zu.“ (Suppan 2005: 74) Wurde von Österreich die Aufhebung der Benešdekrete und die Lösung der Frage Temelin zur Bedingung zum EU-Beitritt Tschechiens zur EU gemacht, so hat Tschechien bei den EU-Sanktionen gegen Österreich mitgestimmt. 2002 hat das Europäische Parlament die Beneš-Dekrete prüfen lassen – das internationale Gutachten konnte aber keine Hinderungsgründe zum Beitritt zur EU Tschechiens finden und so wurde Tschechien (wie auch die Slowakei) am 1. Mai 2004 Mitglied der Europäischen Union.

### **2.1.9. Zusammenfassung**

Nach 1948 gliederte sich Österreich „nach und nach in die westliche Werte und Zivilisationsgemeinschaft ein, die Tschechoslowakei in die östliche. Seit Ende 1989 begannen sich die Trennungslinien aufzulösen.“ (Suppan 2005: 78) Nun kann jedes Land ohne Einflüsse über seine Politik und Kultur reflektieren und frei entscheiden, doch der anfänglichen Euphorie folgte die Nüchternheit, auch in der Beziehung zwischen Österreich

und Tschechien. „Auf beiden Seiten gibt es noch immer viele Vorurteile, bittere Reminiszenzen und Schuld, wie Václav Havel formulierte.“ (Suppan 2005: 78)

Václav Klaus, Nachfolger von Havel, wies auf die vielen Gemeinsamkeiten zwischen Tschechien und Österreich hin, politisch, geschichtlich und kulturell. 2000 gab es bereits 7,2 Millionen Grenzübertritte von Österreicherinnen und Österreichern nach Tschechien, umgekehrt 6,9 Millionen Grenzübertritte von Tschechinnen und Tschechen nach Österreich. Weiters gibt es sehr starke wirtschaftliche Zusammenarbeit, Tschechien ist ein guter Markt für österreichische Produkte: „Unsere Länder brauchen einander.“ (<http://www.klaus.cz/klaus2/asp/clanek.asp?id=Ar6R23xVUqHS>)

Eine graphische Darstellung soll die Dynamik bzw. Veränderung der Nähe und Distanz zwischen Österreich und der jetzigen Tschechischen Republik darstellen:

Seit 1526	Habsburgerreich			
	Österreichisch-Ungarische Monarchie			
1918-1938	Republik Österreich			Tschechoslowakische Republik
1938-1945	Ostmark		Protektorat Böhmen und Mähren	
1945-1948	Republik Österreich			Tschechoslowakische Republik
1948-1989	Republik Österreich			Tschechoslowakische Sozialistische Republik
1989-1993	Republik Österreich		Tschechoslowakische Föderative Republik	
1993-2004	Republik Österreich		Tschechische Republik	
2004	Republik Österreich	Tschechische Republik		

In der oben gezeigten Tabelle sind die Verknüpfungen, Nähen und Distanzen bedingt durch die Veränderung der politischen Situation deutlich sichtbar. Die Mitgliedschaft Tschechiens in der Europäischen Union und vor allem die Öffnung nach 1989 haben das Zusammenrücken beider Gesellschaften ermöglicht.

## **2.2. Wirtschaft**

Die Bedeutung, die wirtschaftliche Situation in der ehemaligen Tschechoslowakei bzw. der heutigen Tschechischen Republik in dieser Arbeit zu beschreiben liegt im Argument, dass eine schlechte Wirtschaft dazu führt, dass Migration zwangsweise in die Länder mit besserer wirtschaftlicher Lage erfolgt. So haben aufgrund der schlechten wirtschaftlichen Lage z. B. mehrere Hunderttausende Polen bei der ersten Ausreisemöglichkeit nach Westeuropa dort eine neue Beschäftigung gesucht. Auch in Österreich gab es eine rege Zuwanderung. „In den 80er Jahren sind 270 000 Polen aus politischen oder wirtschaftlichen Gründen ausgewandert.“ (<http://www.poland.gov.pl/Die,Polen,im,Ausland,587.html>) Wie auch Fassmann und Münz beschreiben, war die Planwirtschaft (neben der politischen und gesellschaftlichen Unterdrückung) ein Grund, den Osten in Richtung Westen zu verlassen: „(...) während des Kalten Krieges dienten Migranten und Flüchtlinge aus der östlichen Hälfte Europas zweifellos als Beleg dafür, dass Marktwirtschaft und parlamentarische Demokratie höhere Attraktivität besaßen als Planwirtschaft und Staatssozialismus.“ (Fassmann/Münz 2000: 31)

In der Habsburgermonarchie gehörten die Sudetenländer Böhmen, Mähren und Schlesien immer zu den wirtschaftlich fortgeschrittensten Regionen. Nach der Ausrufung des eigenen Staates florierte die Wirtschaft weiterhin bis 1939.

### **2.2.1. Zeit des Kommunismus (1948 – 1989)**

Nach der Übernahme der Macht durch die Kommunisten 1948 blieb die Tschechoslowakei zwar eines der best entwickelten Ländern des Ostblocks, doch der neue Kurs der Zentralverwaltung und der aufgezwungenen Ausrichtung auf die Bedürfnisse des RGW (Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe) führte zu einer Verlangsamung der Entwicklung.

„Wirtschaftlich wurde die Tschechoslowakei als wichtiges Industrieland völlig in die sowjetische Blockpolitik einbezogen. Die Schwerindustrie wurde massiv ausgebaut („Schmiede“ des Ostblocks) und das ganze Land in eine Überakkumulationskrise getrieben“ (Juchler 1994: 317), was 1953 zu Unruhen führte.

Ein Führungswechsel vom orthodoxen Antonín Novotný zu Alexander Dubček machte 1968 eine Reformwelle, welche unter anderem eine Dezentralisierung der Wirtschaft beinhaltete, möglich. Die Intervention von vier Mitgliedern der Warschauer-Pakt-Staaten (Truppen der

Sowjetunion, Polens, Ungarns und Bulgariens) setzte der Reformbewegung aber ein jähes Ende.

Wirtschaftlich blieb die Öffnung zum Westen gering, trotz minimaler Tolerierung einer unpolitischen Privatsphäre. Der konservativ-kommunistische Kurs wurde weiterverfolgt. Die Wirtschaftslage war im Vergleich z. B. zu Polen, nicht so stark einer Verschlechterung unterworfen. „Die tschechoslowakische Wirtschaft wies grundsätzlich die gleichen Probleme auf wie die anderen osteuropäischen realsozialistischen Ökonomien: schwache Produktivität, hohe Rohstoff- und Energieverschwendung (inklusive enorme regionale Umweltbelastung), einseitige schwerindustriell orientierte und veraltete Wirtschaftsstruktur (...) sowie geringe und abnehmende Konkurrenzfähigkeit auf den Weltmärkten. (...) Gesamthaft betrachtet waren die Ausgangsbedingungen der Tschechoslowakei vor dem Transformationsprozess widersprüchlich. Einerseits waren sie wie in ganz Osteuropa aufgrund des „Erbes“ des realsozialistischen Systems ungünstig. Andererseits bestanden aber durch die spezifischen historischen Vorraussetzungen (insbesondere relativ hoher wirtschaftlicher Entwicklungsstand mit industrieller Tradition, demokratisch-pluralistische Traditionen, pragmatische Anpassungsfähigkeit usw.) im Vergleich zum übrigen Osteuropa überdurchschnittlich günstige Ausgangsbedingungen (...).“ (Juchler 1994: 321)

### **2.2.2. Nach 1989**

Als Maßnahmen nach dem Fall des Eisernen Vorhanges wurde unter anderem eine Währungs- und Steuerreform, ein Restituierungsgesetz, das die Rückgabe von enteignetem Privatbesitz vorsah, und ein Privatisierungsgesetz beschlossen. Nachteilig wirkten sich die Verteuerungen der Grundnahrungsmittel, bzw. später die Freigabe der bis dahin staatlich geregelten Preise aus. Mit Hilfe der Restitution (Rückgabe des konfiszierten Eigentums) bekamen viele Menschen die Möglichkeit, sich in kleinerem oder größerem Ausmaß an der wirtschaftlichen Entwicklung des Landes zu beteiligen oder sich selbständig zu machen. Laut Payrleitner gab es in Tschechien schon 1,1 Millionen Privatunternehmer aller Art (vgl. Payrleitner 2003: 269).

Mitte der 90-er Jahre kam es zu einem krisenhaften Rückschlag. Die wirtschaftliche Maßnahme – die Couponprivatisierung – sollte den Bürgern die Möglichkeit geben, an ehemals staatlichen Unternehmen Anteile zu erwerben. Die erwünschte Streuung des Eigentums wurde jedoch nicht erreicht, da oft Strohmänner ausländischer Investoren die Käufe durchführten. „So entstand eine neue wirtschaftliche Elite, die sich in manchen Fällen mit Teilen der alten deckte.“ (Krčmář 2002: 117) Die Öffnung des Marktes für ausländisches

Kapital führte zu neuen Investitionen und „2002 erreichte die tschechische Republik bereits 65 bis 70 Prozent der Wirtschaftsleistung der EU-Staaten. Österreich steht an dritter Stelle der Investoren, (...). Schon arbeiten, wegen der vielen Finanz- und Immobiliendienstleistungen, mehr Österreicher in Tschechien als Tschechen an der Donau.“ (Payrleitner 2003: 270)

### **2.2.3. Tschechische und Slowakische Republik**

Das „Auseinanderleben“ beider Republiken wurde durch die unterschiedliche Entwicklung der Wirtschaftslage gefördert. Im Jahre 1991 waren Ende September in der Slowakei 10 % Arbeitslose registriert, in Tschechien nur 4 %. Die Unzufriedenheit und politische Differenzen führten schließlich zur Ablösung der Slowakei am 1. Jänner 1993.

In Tschechien kam es im Laufe der Zeit zu einer massiven Zunahme an privaten Wirtschaftseinheiten. Der wichtigste Außenhandelspartner wurde die Bundesrepublik Deutschland, und der Staat konnte mit einer geringen Außenschuld aufwarten. Sozial gesehen vergrößerte sich jedoch die Schere zwischen niedrigen und hohen Einkommen immer mehr. „Was die meisten TschechInnen direkt zu spüren bekamen, war der Prozess einer merklichen, vertikalen sozialen Differenzierung und in weiterer Folge des Sichtbarwerdens von sozialer Ungleichheit in einem eher formal egalitären System. Unmittelbar nach der „Samtenen Revolution“ sanken die Reallöhne gleichzeitig mit der Liberalisierung der Preise.“ (Krčmář 2002: 117) Die Goldgräberstimmung und der dadurch von manchen schnell erworbene Reichtum auf der einen Seite und auf der anderen Seite der immer ärmer werdende Teil der Bevölkerung wie z. B. Pensionisten und Arbeitslose führt zu neuen Problematiken (Desillusionierung und Enttäuschung). Die Ungleichheit ist nun regional und von bestimmten Wirtschaftszweigen abhängig. Menschen im Bereich Kultur, Bildung und Gesundheit haben geringere Einkommen als Mitarbeiter in Banken, Versicherungen oder Mitarbeiter in ausländischen Firmen, die sich immer mehr in Tschechien nach dem Umbruch niederließen. Einen großen sozialen Einschnitt brachte die gravierende Verschlechterung bei Einkommen von Pensionisten und Arbeitslosen. Laut Weiss/Reinprecht gibt es in dieser Situation in den ehemaligen kommunistischen Ländern eine nostalgische Erinnerung an die gute kommunistische Zeit, „ein starker Zusammenhang zwischen einer guten Erinnerung an die realsozialistischen Jahrzehnte, einer positiven Beurteilung der ökonomischen Situation unter dem Kommunismus (Lebensstandard), einem Gefühl der Enttäuschung über die Veränderungen seit 1989 und Unzufriedenheit mit den neuen Verhältnissen“ (Weiss/Reinprecht 1998: 154). Immer wieder wird von Juchler angegeben, dass es trotz einiger Verschlechterungen, sei es politisch, wirtschaftlich oder



gesellschaftlich sozial, im Vergleich z. B. zu Polen zu keinen gravierenden Unruhen in der Tschechischen oder Slowakischen Republik gekommen ist.

Umfragen haben ergeben, dass die anfängliche Euphorie gegenüber der geänderten politischen und wirtschaftlichen Lage bald einem gewissen Pessimismus gewichen ist. Trotzdem meinten die Befragten, dass es in manchen Bereichen nach einer kurzfristigen Verschlechterung durch die Reformen zu einer Wende ins Positive kommen wird.

Im Juni 1993 trat Tschechien dem Europarat bei, nur wenige Monate später wurde es zum nicht-ständigen Mitglied des Sicherheitsrats der Vereinten Nationen gewählt. Bis 1996 erlebte die Wirtschaft einen ungeheuren Boom. Man sprach vom "tschechischen Wirtschaftswunder", das mit seinen niedrigen Arbeitslosen- und Inflationsraten für viele Beitrittskandidaten Osteuropas Vorbild war. Ausländische Investoren, unter anderem auch aus Österreich, entdeckten in dieser Zeit die Vorteile tschechischer Produktionsbetriebe: eine hohe Qualifizierung der Arbeiter, geringe Lohnkosten und eine geringe Streikbereitschaft. Nach einem Bankencrash 1996 fiel die tschechische Wirtschaft zwar in eine tiefe Rezession, vier Jahre später konnte jedoch schon wieder ein Aufschwung verzeichnet werden.

Nach dem mit Polen und Ungarn gemeinsamen Beitritt zur NATO 1999 und dem Beginn der Beitrittsverhandlungen zur Europäischen Union 1998 war Tschechien auch politisch in Europa angekommen und in die Mitte Europas gerückt. Der Beitritt verlief ziemlich reibungslos, obwohl z. B. von österreichischer Seite Einwände wegen der offenen Fragen der Benešprozesse und Temelin vorgebracht wurden. Am 01. Mai 2004 wurde die Tschechische Republik in die Europäische Union aufgenommen (vgl. <http://www.planet-wissen.de/pw/Artikel,,,,,,,,,D68587D5C0FF6FCCE030DB95FBC31F71,,,,,,,,,,,,,.html>).

Im Anhang einige wirtschaftliche Kennzahlen aus den Jahren 2000 bis 2007 um einen Vergleich zu Österreich abzubilden, aus dem auch zu ersehen ist, dass das Wirtschaftswachstum und die Einkommensentwicklung in Tschechien im Vergleich zu Österreich höher ist, die Arbeitslosigkeit jedoch ebenfalls:

<b>Vergleich Österreich - Tschechien</b>	<b>2000</b>	<b>2001</b>	<b>2002</b>	<b>2003</b>	<b>2004</b>	<b>2005</b>	<b>2006</b>	<b>2007</b>
<b>Einkommensentwicklung</b>								
Zunahme der realen pro-Kopf-Verdienste in %								
Österreich	-0,5	-0,5	0,9	0,2	-0,2	0,9	0,9	0,6
Tschechische Republik	3,3	4,1	6,4	9	2,3	3,7	3,8	3,4
<b>Arbeitslosenquote</b>								
Arbeitslose in % der Erwerbspersonen								
Österreich	3,6	3,6	4,2	4,3	4,8	5,2	4,7	4,3
Tschechische Republik	8,7	8	7,3	7,8	8,3	7,9	7,1	5,9
<b>Inflationsrate</b>								
Veränderung der Verbraucherpreise in %								
Österreich	2,5	1,9	1,2	1,6	1,9	1,7	1,6	1,8
Tschechische Republik	3,1	3,9	1,2	-0,4	3,3	0,9	2,3	3
<b>Wirtschaftswachstum</b>								
Veränderung des realen BIP in %								
Österreich	3,4	0,8	0,9	1,2	2,3	2	3,3	3,3
Tschechische Republik	3,6	2,5	1,9	3,6	4,5	6,4	6,4	5,8

Quelle: <http://wko.at/statistik/eu/europa>

„Einer WIFO-Studie entsprechend ist Tschechien für österreichische Firmen wertmäßig das attraktivste Zielgebiet für Direktinvestitionen in Mittel- und Osteuropa. Mit einem Anteil von rund 11,1 % ist Österreich nach den Niederlanden und Deutschland der dritt wichtigste Direktinvestor in Tschechien. Das österreichische Investitionsvolumen beträgt 6,37 Mrd. Euro und betrifft Investitionen im Finanz- und Immobilienbereich und in immer bedeutenderem Maß den industriellen und gewerblichen Bereich.“ (Berecz 2007: 3)

## **2.3. Politik**

### **2.3.1. Zeit des Kommunismus (1948 – 1989)**

Wie bereits im Kapitel 2.1. Geschichte beschrieben kam es nach dem zweiten Weltkrieg zu einer unterschiedlichen politischen Entwicklung in der Tschechoslowakischen Republik und in Österreich. „Als die Kommunisten 1948 die Macht ergriffen, diente ihnen der Verweis auf den Antifaschismus als Mittel zur unmittelbaren Legitimierung des nunmehrigen Herrschaftsanspruchs. Zentrale Quelle dabei war die Befreiung durch die Rote Armee (...)“ (Lehermayr 2004: 250). In der Zeit zwischen dem zweiten Weltkrieg und 1989 gab es politisch kaum Berührungspunkte zwischen der Tschechoslowakei und Österreich. Immer mehr wurde der Bau des Eisernen Vorhanges auch zu einem Vorhang in den Köpfen der „westlichen“ Bevölkerung. Für die österreichische Bevölkerung begannen, trotz vieler verwandtschaftlicher Verhältnisse, die Länder jenseits des eisernen Vorhanges nicht mehr zu existieren.

Trotz der Möglichkeit, den Nachbarn mit einem Visum besuchen zu können, war die Reisetätigkeit in die ČSSR relativ gering.

In der Zeit des Prager Frühlings flackerte das Interesse füreinander etwas auf. Vor allem nach dem Einmarsch der Staaten des Warschauer Paktes gab es große Solidarität sowohl seitens der österreichischen Politiker als auch seitens der Bevölkerung.

### **2.3.2. Nach 1989**

„Als am 4. Dezember 1989 der Eiserne Vorhang endgültig fällt, war die Euphorie auf beiden Seiten groß. Eine vormals gefürchtete, streng bewachte und mit Stacheldraht und Minen abgesicherte Grenze ließ sich plötzlich ohne viele Formalitäten überqueren.“ (Lehermayr 2004: 10) Sehr viele Österreicher nutzten die Gelegenheit und fuhren in das bis dahin wenig besuchte Land. Ebenso viele Tschechen nahmen die Gelegenheit wahr und besuchten das Nachbarland. Es kam zu freundschaftlichen Treffen und Hilfsaktionen (die von den Tschechen mit etwas Befremden aufgenommen wurden, da hierfür keine Notwendigkeit bestand). Es entstanden wirtschaftliche und kulturelle Vereine, Städtegemeinschaften, die jedoch teilweise heute nicht mehr aktiv sind, da die Euphorie kleiner geworden ist.

Politisch wurde von gewissen Parteien die Angst der Österreicher vor dem Arbeitsplatzmangel ausgenutzt und die Flut an Arbeitskräften aus dem Osten diskutiert.

Ende der Neunzigerjahre kamen die Probleme des nahe der Grenze liegenden Atomkraftwerkes Temelin und die Beneš-Dekrete zur Sprache.

„Das, was abgeschlossen, vergessen und in einem großen Maße tabuisiert schien, war plötzlich, Ende der Neunzigerjahre, wieder zum Gegenstand einer hochgradig emotionalisierten Tagespolitik geworden. Das Gedächtnis ist aufgebrochen, die Beneš-Dekrete waren in den politischen Alltag eingedrungen.“ (Lehermayr 2004: 255)

Warum es zu dieser Diskussion, die fast den EU-Beitritt Tschechiens gefährdet hätte, gekommen ist, liegt im Heranrücken Österreichs an die Tschechische Republik – verursacht durch die Grenzöffnung - begründet.

Die Tschechische Regierung hat sich noch immer zu wenig mit der Problematik bzw. Aufarbeitung der Vertreibung der Deutschen und der kommunistischen Zeit auseinandergesetzt, obwohl seit der Öffnung bereits 20 Jahre vergangen sind. Als einziger hat Havel aufgefordert, sich mit der Vergangenheit – der durch den Kommunismus deformierten Gesellschaft – zu beschäftigen.

Reinprecht stellt (1996: 183) fest, dass „die Möglichkeit, eine kritische Distanz zur Vergangenheit herzustellen, (...) in hohem Maße auch abhängig von der politischen Kultur“ ist.

Diese Themen schaffen noch immer Distanz zwischen den Österreichern und Tschechen wie sich auch in Interviews für diese Arbeit oder alltäglichen Gesprächen ergeben hat. Positiv wirken sich die wirtschaftlichen Verbesserungen und die Verbesserung des Verkehrsnetzes zwischen der Tschechischen Republik und Österreich aus.

Als Begründung der Migration werden in der Literatur hauptsächlich „strukturelle Bedingungen jeweiliger Gesellschaften genannt. Diese Bedingungen sind im wesentlichen politische (...), soziokulturelle (...), wirtschaftliche, ökologische (...), religiöse, ethnische, kriegerische Bedingungen, die bei näherer Betrachtung letztendlich für die Entstehung des komplizierten Ursachenbündels der Migration sowie für ihre wechselseitigen „Push-Pull-Beziehungen“ verantwortlich sind“ (Han 2000: 22).

Die politischen Bedingungen des kommunistischen Regimes in der ČSSR waren vor 1989 ausschlaggebend, dass sich viele Tschechoslowakinnen und Tschechoslowaken zur Flucht

entschieden. Die Aufnahmepolitik in Österreich war den Tschechen gegenüber vor allem im Jahre 1968 sehr kulant und hilfsbereit und die Flüchtlinge haben sehr leicht den Flüchtlingsstatus zuerkannt bekommen. Hier waren die humanitären Wertvorstellungen im Vordergrund.

Heute beeinflusst der Arbeitsmarkt und seine Interessen sehr stark die Migrationspolitik – wie auch bereits seit 40 Jahren gegenüber den Arbeitskräften aus dem ehemaligen Jugoslawien und Türkei. Laut Han ist aber seit den 70-er Jahren bei den Industrie- und Einwanderungsländern eine restriktive Einwanderungspolitik verstärkt zu beobachten. Auslöser sind die wirtschaftlichen Einbrüche und die hohen Arbeitslosenraten.

Dieses Problem ist auch eines, das die Bevölkerung beschäftigt und die Vorurteilsbildung unterstützt. Die Angst, Arbeitsplätze an die Reservearmee aus dem Osten zu verlieren, ist groß und wurde auch zum Tenor gegen den EU-Beitritt der neuen Mitgliedstaaten, somit auch der Tschechischen oder der Slowakischen Republik. Dies wurde auch von einigen politischen Gruppen zum Thema gemacht.

### **2.3.3. Bedeutung der Europäischen Union und des Schengener Abkommens für die Migration der Tschechinnen und Tschechen**

Die Europäische Union ist aus der 1951 gegründeten Montanunion, der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl, entstanden. Der Beitritt Tschechiens wurde von Agitation vor allem der Freiheitlichen Partei Österreichs wegen Temelin und der Beneš-Dekrete gefährdet. Trotzdem gelang es der Tschechischen Republik 2004 zur EU beizutreten, da sie bereits alle Bedingungen, die für den Beitritt notwendig waren, erfüllt hatte. Heute sind die Grenzen trotz Vorbehalten vieler Österreicher durch das Schengener Abkommen offen und die erwartete erhöhte Kriminalität wurde nicht verzeichnet.

Da die Tschechen an einer guten wirtschaftlichen Zusammenarbeit mit Österreich und Deutschland interessiert sind, bemüht man sich um ein gutes außenpolitisches Klima. Man sah in der Öffnung nach 1989 die Chance, nicht nur politisch die Beziehungen zu Österreich zu erneuern, sondern auch die „Schrammen“, die das Auseinanderbrechen der Monarchie und die nachfolgende Trennung durch den Nationalsozialismus und Kommunismus bewirkt hatten, zu glätten“ (Lehermayr 2004: 13). Vor allem Thomas Klestil versprach 1993 sich für die Tschechoslowakei einzusetzen.

Die Frage „Gehören wir schon dazu oder noch immer nicht?“ im soziologischen Sinne soll untersucht werden. Das subjektive Empfinden der Interviewten wurde öfters angesprochen. Negative Einstellung zur Ostöffnung äußert sich in Vorurteilen, Verwendung von Stereotypen, die seit Jahrzehnten nicht mehr stimmen.

Das Schengener Abkommen ermöglicht, dass die Kontrollen zwischen den unterzeichnenden Staaten an der Grenze abgeschafft werden, die Visavergabe vereinheitlicht und die behördliche Zusammenarbeit vereinfacht wird. So wurde das „sich Bewegen“ innerhalb der Union für die Bürger vereinfacht. Nun ist seit 21. 12. 2007 auch Tschechien Mitglied im Schengener Abkommen und der erwartete Ansturm an Illegalen und Kriminellen ist ausgeblieben. „Ein einiges Mitteleuropa zu schaffen, hat schon der Kaiser vor hundert Jahren versucht – und damals hat es auch nicht funktioniert.“ Rudolf Graf aus Unterretzbach sorgt sich um die Sicherheit nach dem Wegfall der Grenzkontrollen im vergangenen Dezember: „Das wird uns noch auf den Kopf fallen. Es kann nicht gut sein, wenn jeder von Weißrussland bis irgendwohin fahren kann, ohne kontrolliert zu werden.“ So wie Graf denken viele Leute im Grenzland. Dies konnte mehrfach durch statistische Zahlen belegt werden und auch durch Aussagen im Interview mit Hrn. REX. „Zu Unrecht, wie die aktuelle Kriminalstatistik belegt: im Vergleich zum Jänner des Vorjahres ist die Zahl der Anzeigen in Niederösterreich um 22 Prozent zurückgegangen. Auch direkt an der Grenze: Otto Schwingenschlögl, Bezirkspolizeikommandant von Hollabrunn, spricht von einem merklichen Rückgang“ seit der Öffnung.“ (<http://diepresse.com/home/politik/noewahl/362476/index.do>)

Wurde das Reisen innerhalb der Mitgliedstaaten des Schengener Abkommens leichter, so wurde es für Reisende aus anderen Staaten schwerer. Man spricht von „Festung Europa“. Somit hat sich auch der Westen nach Osten abgeschottet, die Kritiker sprechen von Unterscheidung zwischen den „guten“ und den „schlechten“ Ausländern (vgl. Treibel 1999: 74).

## **2.4. Kultur**

Migrantinnen bzw. Migranten treten durch den Wechsel der Gesellschaft in einen anderen Kulturkreis ein. In der vorliegenden Arbeit werden die zwei Kulturen gegenübergestellt und die Frage nach Ähnlichkeit oder Unterschied der tschechischen und österreichischen Gesellschaft gestellt. Um diese Frage und die Frage nach der Veränderung im Laufe der jüngsten Geschichte beantworten zu können ist auch eine Auseinandersetzung mit dem Kulturbegriff notwendig, denn der „Kulturbegriff in seiner umfassenden Grundbedeutung bleibt (...) eine nötige Voraussetzung für alle sinnvolle soziologische Arbeit.“ (Oberbichler 2002: 21)

Vorausschickend muss erwähnt werden, dass es immer eine kulturelle Überschneidung zwischen den tschechischsprachigen und deutschsprachigen Gebieten gegeben hat und die Kulturen nie isoliert nebeneinander existiert haben.

### **2.4.1. Kulturbegriff**

„Kultur kann man grenzenlos definieren, doch die am meisten wiederholte Definition besagt, dass Kultur die Gesamtheit der typischen Lebensformen einer Bevölkerung, ihre Wertorientierung, deren Handlungen und Produkte, deren Ideen und Symbolen sei. Kultur ist eine Lebensweise. Sie ist nichts Statisches, sie wird kontinuierlichen Wandlungsprozessen unterzogen.“ (Oberbichler 2002, 20)

Aus der Vielfalt der Kulturbegriffsdefinitionen soll hier nur ein Auszug gebracht werden.

„(...) der Mensch hatte von jeher Interesse daran, die Natur zu „kultivieren“, um sie beherrschen zu können.“ (Kreckel 1976: 14). Die Beherrschung der Natur brachte ihm die Befreiung aus naturgegebenen Zwängen und Risiken.

Anton Amann hat nicht ohne Grund darauf hingewiesen „dass der Mensch durch die Bearbeitung der Natur zugleich auch seine sozio-kulturelle Mitwelt hervorbringt, die Institutionen, unter denen die vergesellschafteten Menschen ihr Leben führen, eine „sekundäre Natur“.“ (...) „Mit der Kultivierung der Natur begann die Kultivierung des Menschen, und zwar – muss man als soziologischen Gesichtspunkt hinzufügen – in jenem Maße, in dem es ihm gelang, Zusammenarbeit und Zusammenleben zu regeln, also Institutionen zu schaffen, die in allen Lebensbereichen das Handeln der einzelnen erwartbar und verlässlich machten.“ (Amann 1987: 43f) „Was (...) menschlichem Zusammenleben

Stabilität und Vorsehbarkeit verleiht, was dem Menschen erlaubt, den in seiner biologischen Konstitution begründeten Beliebigkeitsspielraum dauerhaft zu kontrollieren und zu steuern, ist – die Kultur.“ (ebenda: 45)

Laut Kreckel kann zwischen zwei Arten von Kultur unterschieden werden: Der materiellen Kultur, die u. a. die materiellen Erzeugnisse menschlichen Handelns wie Maschinen, Geräte, Gebäude, Verkehrswege oder „Kulturlandschaften“ beinhaltet und der symbolischen Kultur, welche u. a. die Sprache, Wertvorstellungen, Gesetze, Normen, Traditionen oder Techniken umfasst (vgl. Kreckel 1976: 121).

Die klassische Definition des Kulturbegriffes geht auf das Jahr 1871 zurück, E. B. Tylor sprach von Kultur als „jenes komplexe Ganze, das Wissen, Glauben, Kunst, Moral, Recht, Sitte, Brauch und alle anderen Fähigkeiten umfasst, die Menschen als Mitglied einer Gesellschaft erworben haben“ (Mühlmann 1996: 78).

Für Mühlmann ist, wie auch Oberbichler am Anfang ihrer Ausführungen als Definition stellt, Kultur die „Gesamtheit der typischen Lebensformen einer Bevölkerung, einschließlich der sie tragenden Geistesverfassung, insbesondere der Wert-Einstellung“ (Mühlmann 1996: 79).

Heinrichs sagt, dass Kultur immer ein dynamischer Prozess ist, der auf eine Veränderung und Entwicklung ausgerichtet ist, und aus Mustern von Denken, Fühlen und Handeln besteht, hauptsächlich erworben durch Symbole. Die Grundbedeutung der Kultur ist die, dass sie alles, was durch menschliches Handeln entsteht, umfasst und deshalb Bedeutungen enthält (vgl. Heinrichs 1998: 19 - 35).

„Im Prozess der Sozialisation wird die Kultur unbewusst aufgenommen, „verinnerlicht und wieder vergessen“ und somit als etwas Selbstverständliches und Natürliches empfunden.“ (Oberbichler 2002: 11)

Alle Kulturen zeichnen sich durch zwei gegenläufige Tendenzen aus. „Einerseits reduziert sie die in der biologischen Konstitution begründete Freiheit des Menschen, indem sie ihn bestimmten Zwängen unterwirft und ihn dadurch in ein (mehr oder weniger starres) Ordnungsgefüge eingliedert. Andererseits befreit sie ihn aber auch von dem dauerhaften Zwang, voraussetzungslose Entscheidungen treffen zu müssen.“ (Kreckel 1976: 17)

Diese Arbeit stützt sich auf den Kulturbegriff Mühlmanns, der die Kultur als die Gesamtheit der typischen Lebensformen einer Bevölkerung, inklusive der Geistesverfassung,



insbesondere der Werteinstellungen bezeichnet. Diese sind im Laufe der Transformation nach vierzig Jahren des Kommunismus einem Wandel unterzogen worden und werden durch andere Kultureinflüsse verändert wie auch Götze und Pommerin sagen. Die Zeit der kommunistischen Isolation hat auch eine gewisse „Kultur“ hervorgebracht, deren Zeichen im Kapitel 4.1.ff beschrieben werden.

Die Diskussion um Kultur umfasst unter anderem auch folgende Begriffe:

Interkulturalität: „In der zeitgenössischen Diskussion über die Interkulturalität wird zunächst eine Pluralität der Kulturen vorausgesetzt. Eine jede Kultur wird als eine spezifische Ganzheit aufgefasst, als eine Art Individuum. Die Individualität der einzelnen Kulturen wird dadurch erkennbar, dass jede Kultur ein spezifisches symbolisches Gefüge darstellt.“ (Oberbichler 2002: 16)

Taylor sieht in der Globalisierung und in der mit ihr Hand in Hand gehenden Homogenisierung des Lebens, die heute vor allem durch die Mächte des freien Marktes getrieben wird, eine Gefahr für die Identität und Authentizität der Kulturen, eine Gefahr, die im Namen der kulturellen Vielfalt abgewehrt werden muss (vgl. Taylor 1997: 87).

Der Kulturalismus betont das Kulturelle vor dem Sozialen, der Universalismus führt zur Kommunikation und Verständnis der Kulturen miteinander.

Nach Parsons ist Partikularismus eine Wertorientierung, bei der sich das Individuum nicht an universellen Werten (z. B. Menschenrechte, öffentliches Wohl) orientiert, sondern eben an partikularen Werten, d. h. an den Werten seines konkreten Lebensumfeldes (z. B. das Wohl der konkreten Gemeinschaft oder der Familie) (vgl. [http://evakreisky.at/onlinetexte/nachlese\\_ismen.php](http://evakreisky.at/onlinetexte/nachlese_ismen.php)).

Interkulturalität ist: „Ein Zwischenbereich, der mehr bedeutet als ein Zwischenraum zwischen zwei Relationsgliedern, eine Interaktion, die mehr besagt als eine Koordination individueller Äußerungen und Handlungen, eine Interkulturalität schließlich, die mehr enthält als die Zusammenfügung vorhandener Kulturen – all das setzt voraus, was man mit Norbert Elias und Maurice Merleau-Ponty als „Verflechtung“ oder „Überkreuzung“ (...), mit Wilhelm Schappals „Verstrickung“ oder R. A. Malls als „Überlappung“ bezeichnen kann.“ (Waldenfels 1997: 67)

## **Traditioneller Kulturbegriff**

„Der Begriff Kultur ist mehrdeutig. Der Ausdruck cultura agri aus dem klassischen Latein, mit dem der Ursprung: die Pflege der Felder und die Sorge um die Haustiere gemeint sind, bildet die Grundlage vieler Übertragungen in unterschiedliche Bereiche des menschlichen Lebens.“ (Heinrichs 1998: 22)

„Den Menschen kennzeichnet – im Gegensatz zum Tier – das „entfremdete Selbstgefühl der eigenen Tätigkeit. Und dies ist die Wurzel der Abhebung der Kultur von der Natur.“ (Oberbichler 2002, 24). Während sich die Tiere der Natur angepasst haben, haben sich die Menschen eine „zweite Natur“ geschaffen.

## **Analytischer Kulturbegriff**

„Unter Kultur versteht man den kollektiven Standard von Symbolen, Normen, Werten und Techniken, die ein Individuum in unterschiedlichen sozialen Kontexten von Institutionen oder Kleingruppen verinnerlicht hat, um die Welt zu deuten, mit anderen zu kommunizieren und zielgerichtet zu handeln.“ (Heinrichs 1998: 25)

## **Anthropologischer Kulturbegriff**

„Während die Natur als das für den Menschen als Gattung Gegebene und das als Rahmenbedingung des menschlichen Daseins Vorgefundene betrachtet wird, wird mit Kultur die Gesamtheit dessen, was die Menschen hervorbringen und gestalten, gemeint. In diesem Sinne geht es hier um einen anthropologischen Kulturbegriff.“ (Taylor 1997: S 23)

## **Normativer Kulturbegriff**

Die Kultivierung wird als Überwindung und Ausschluss des Rohen und Wilden betrachtet.

## **Deskriptiv-morphologischer Kulturbegriff**

Dieser Begriff geht davon aus, dass die Kultur nicht unter der Voraussetzung der Einheitlichkeit definiert ist, sondern dass es Differenzen im menschlichen Denken, Handeln und Leistungen gibt, die vielfältige Gemeinschaften – „Kulturen“ - ergeben.

## **Klassischer Kulturbegriff**

Zeichnet sich durch Aspekte wie Abgrenzung der Kultur von anderen Kulturen aus, durch ihre Spezifizierung ihrer Träger als eines Volkes, dessen Leben nur durch eine, eigene Kultur geprägt ist und sie dadurch unverwechselbar macht.

Diesem klassischen Begriff fehlen im Vergleich zu modernen Kulturtheorien die Differenzierungsmöglichkeiten der Kulturen, z. B. nach Regionalität, sozialer Funktionalität, und es fehlt der Aspekt, dass Kultur nichts Statisches ist und dass es viele Übergänge und Unschärfen gibt.

Der erweiterte Kulturbegriff von Götze und Pommerin sagt, dass Kultur nicht homogen, sondern vielgestaltig ist, nicht statisch ist, sondern sich historisch verändert, den gesamten Lebensraum von Menschen (lässt sich nicht auf Minderheiten oder z. B. Eliten beschränken) umfasst und dass verschiedene Kulturen gleichwertig sind.

„Künstlerische Handlungen und Resultate, d. h. Artefakte sind jedoch lediglich der sichtbare Beweis für die Existenz einer Kultur, nicht die Kultur selbst.“ (Casmir/Asuncion-Lande in Luger/Renger 1994: 68)

### **Eine allgemeine Definition lautet:**

„Kultur ist ein System gemeinsamer Symbole, Meinungen und Gewohnheiten, das von einer Gruppe von Menschen als anpassungsfähiger Mechanismus zum Zweck ihres Überlebens und ihrer Entwicklung geschaffen und dann nachfolgenden Generationen als Teil ihres mitteilbaren Wissens vererbt wurde.

Dieser Prozess bezieht sich also auf die Beziehungen in einer gegebenen Umwelt und den daraus folgenden Zwecksetzungen zur Interaktion, Anpassung (Adaption) und zum Überleben.“ (Casmir/Asuncion-Lande in Luger/Renger 1994: 69)

## **Moderne Kulturtheorien**

„Kultur bildet ein System standardisierter Orientierungen angesichts wiederkehrender Probleme; Erfahrungsspeicher und Orientierungssystem ermöglichen dem Individuum die subjektive Wahrnehmung von sich und seiner heimischen Wir-Gruppe und gleichzeitig die fundierte Abgrenzung zu den „Anderen“ und einer „fremden“ Umwelt.“ (Tetzlaff 2000: 36)

„Die Vielfalt der Kulturen motiviert zu Dialog und geistigem Fortschritt. Sie ist jedoch zugleich die Ursache für Krisen und Konflikte, für Kriege, deren Ziele durch die Grenzziehung zwischen den Kulturen definiert wurden.“ (Weidenfeld 1997: 13)

### **Kulturelle Differenzen**

werden primär aus ihren spezifischen historischen Ursprüngen abgeleitet.

„Menschen begegnen einander und erkennen sich als einander „Andere“, das heißt, nicht als unterschiedliche aufgrund jener Eigenheiten, die jeden Menschen zu einem einzigartigen, unwiederholbaren Geschöpf machen, sondern „als Andere“ aufgrund ihrer jeweiligen Zugehörigkeit zu einem bestimmten Kollektiv.“ (Krotz in Brieskorn 1997: 43)

Bei einer Differenzierung darf man nicht das Problem übersehen, aus welcher Perspektive die Kultur betrachtet wird. Die Europäer tendieren dazu, sich als die einzige Kultur zu sehen und ab der ehemaligen unsichtbaren Mauer zum Osten die Welt als barbarisch anzusehen. Die Menschen versuchen die anderen immer in WIR und DIE, in die in-group und die anderen, in unsere Kultur hier und die Barbaren dort, einzuteilen. Huntington spricht von der kulturellen Zweiteilung in Westen und Osten. Die Differenzen führen in den Kampf der Kulturen, gefördert durch die westlichen Demokratien. Westliche Kultur ist geprägt von Rationalismus (Trennung von geistlicher und weltlicher Macht) und vom Individualismus, der vor dem Kollektiv kommt. Der Westen definiert sich als die einzig wahre Macht, wobei Europa laut Müller ein multikultureller Raum ist, in dem die „westliche“ Wertorientierung dominiert. (Vgl. Huntington 1996 und Müller 1998)

### **2.4.2. Globalisierung**

Befürworter verstehen unter Globalisierung die Entwicklung zur weltweiten Verfügbarkeit von Elementen aller Kulturen, die oft zu Fortschritt und Emanzipation führen können. Dies fördert das Entstehen von neuen Kulturen bzw. wiederum Besinnung auf traditionelle Werte.

Die Kritiker sprechen bei Globalisierung jedoch von einer „westlichen“ Dominanz und die Ausbreitung von „westlichen“ Wertvorstellungen und Lebensstilen.

„Rainer Tetzlaff definiert die Globalisierung als einen komplexen multidimensionalen Prozess der Entgrenzung und Enträumlichung zum einen, der Verdichtung und Vernetzung zum anderen.“ (Tetzlaff 2000: 85)

Optimisten sprechen vom Entstehen einer Globalkultur, Pessimisten sagen, dass Globalisierung ein Prozess kultureller Invasion ist. Laut Tetzlaff entstehen durch Globalisierung neue Räume individuellen und gesellschaftlichen Handelns über den klassischen Nationalstaat hinaus, wodurch sich auch herkömmliche Vorstellungen von Staat, Heimat und Kultur als Grundlage für persönliche Identitätsbildung verändern.

„Die Globalisierungsprozesse schaffen „multikulturelle“ Lagen und stellen somit die sichtbare Identifizierbarkeit eigener Kultur und den in ihnen selbst sichtbaren „Pluralismus“ in Frage.“ (Tenbruck in Haferkamp 1990: 49-51)

Führt die Globalisierung zur stärkeren Herausbildung von Subkulturen? Da es kaum „Niemandsländer“ gibt, über deren Grenzen hinaus keine Interaktionen stattfinden, gibt es auch keine unüberwältigbaren kulturellen Barrieren, über die hinweg weder direkte noch indirekte Kommunikation erfolgt. Man könnte argumentieren, dass alle Kulturen jetzt Subkulturen der globalen Kultur sind, teilweise definiert durch ihr „Eingebettetsein“ in das Ganze.

Laut Hannerz entsteht durch die Verknüpftheit der einzelnen Kulturen eine Weltkultur. Bestimmte Formen des Zeitgeistes, Symbole und Werte, Rechte und Soziales, die irgendwo ethnische Wurzeln haben, bekommen überregionale Geltung. „Die universellen Bilder-, Kultur- und Konsumwelten verbinden unterschiedliche kulturelle Lebenswelten und lassen dadurch zunehmend eine gemeinsame Weltkultur entstehen.“ (Vgl. Oberbichler 2002: 85-87)

„Kulturen sind Produkt von Beziehungen und Durchquerungen und entwickeln sich erst im Kontakt mit Fremden, Anderem.“ (Düttmann 1997: 18)

„Kulturen sind nie rein, homogen und vereinzelt, sondern hybrid, heterogen und multikulturell.“ (Wagner 2001: 23)

„Kulturelle Identität entsteht hauptsächlich angesichts kultureller Andersheit, jedoch nie abstrakt und allgemein, sondern als Ergebnis konkreter Kulturkontakte, wobei Grenzen gebildet werden als Markierungen trennender Unterschiede und als Orte verbindender Berührung.“ (Krotz in Brieskorn 1997, 47)

„Wir identifizieren uns mit Sprache, Sitten, Gebräuchen, mit kulturellen, sozialen Gruppen, Institutionen, Nationen, mit Religion, etc. und nach Huntington auf weitester Ebene mit Kulturkreisen.“ (Oberbichler 2002: 92)

Nach innen identifizieren wir uns mit einer Bezugsgruppe Kultur bzw. Subkultur, nach außen vergleichen wir uns mit den anderen. Die Identität ist eine Lebensorientierung. Welche Identität die befragten Tschechen in Österreich leben ist auch ein Thema der Untersuchung.

Bei Selbst- und Fremdzuschreibungen darf nicht der Fehler begangen werden, zu vereinfachen, denn „niemand ist nur ein „Österreicher“, oder „Tscheche“, sondern, Mann oder Frau, Absolvent einer Universität oder Verkäufer, jung oder alt, Wähler einer bestimmten Partei usw.“ (Oberbichler 2002, 94)

„Jede Kultur ist in sich selbst „multikulturell“, nicht nur, weil es immer eine vorgängige Akkulturation gegeben hat und es keine einfache und reine Herkunft gibt, sondern vor allem deshalb, weil der Gestus der Kultur einer des Vermischens ist: Es gibt Wettbewerb und Vergleich, es wird umgewandelt und uminterpretiert, zerlegt und neu zusammengesetzt, kombiniert und gebastelt.“ (Nancy in Düttmann 1997: 19)

„Gegenüber den Theorien der Globalisierung als Homogenisierung scheinen die Theorien der Globalisierung als Heterogenisierung grundsätzlich anders ausgerichtet indem sie die Relevanz und Allgegenwärtigkeit globaler kultureller Differenzen betonen. Die Heterogenisierungstheorien sind eindeutig kulturalistisch orientiert. Hier kann die Kulturdifferenz einerseits geschichtlich bedingt sein (nicht erst in der Moderne entstanden sein) andererseits wie Castells sagt, führt die technologisch-ökonomische, homogenisierende Globalisierung zu kulturellen Reaktionen in Form von Identitätsbewegungen.

### **2.4.3. Kulturelle Identität**

entsteht immer durch Differenz, durch die Beziehung zum anderen (vgl. Lutter/Reisenleitner 1998: 97).

„Identifikation ist von ihrer dialogischen Struktur her darauf angelegt, dass der Andere existiert.“ (König in Hahn 1999: 166)

Der Begriff Identität wird bei Mead im Rahmen des Sozialisationsmodells definiert: „Diese Identität, die für sich selbst Objekt werden kann, ist im Grunde eine gesellschaftliche Struktur und erwächst aus der gesellschaftlichen Erfahrung“ (Mead 1978: 182). Das Individuum erfährt seine Identität nicht selbst, sondern durch Übernahme der Haltungen sich selbst

gegenüber durch andere. Bei Erikson wird der Begriff Ich-Identität „als ein Prozess, in dem das Individuum durch Identifikation mit sozialen Objekten und dem Entwurf von „Selbst-Images“ dieses „Sich-Selbst-Gleichsein“ zu reproduzieren versucht“ (Erikson 1973: 124). In der Soziologie findet man bei Goffmann, Krappmann, Thimm und Frey, Theorien, die sich vor allem mit Identitätsbildungsprozessen bei benachteiligten Menschen auseinandersetzen. „Vom Konzept des Symbolischen Interaktionismus ausgehend arbeiten sie heraus, dass das Individuum auf soziale Beziehungen zu anderen angewiesen ist (...). Der Mensch muss also stets unter Beweis stellen, dass er sozial kategorisierbar ist (soziale Identität) – er muss sich allgemeinen Erwartungen anpassen und unterordnen und sich attributieren lassen – und zugleich seine Einmaligkeit präsentieren (persönliche Identität). (...) Während Goffmann (1967), sich vornehmlich mit den Außenanforderungen und Fremdbestimmungen stigmatisierter Personen befasst und davon ausgeht, dass „stigmatisierte“ Individuen automatisch in ihrer Identität aufgrund der dominanten sozialen Zuschreibung von Andersartigkeit beschädigt sind, geht Krappmann in seinem Konzept davon aus, dass Identität lernbar und damit pädagogisch vermittelbar ist.“ (Bloemers/Hajkova 2006: 22) Nach Frey entsteht die Identität aus situativer Erfahrung, welche übersituativ verarbeitet und generalisiert wird (vgl. Frey 1987: 21).

Die Frage nach der Identität wird in dieser Arbeit ebenfalls erörtert. Welche Identität bringen die Flüchtlinge und die freiwillig nach Österreich Migrierten und welche übernehmen sie im Laufe des Verbleibs in Österreich, welcher Gruppe fühlen sie sich zugehörig, oder leben sie in zwei Gesellschaften?

Ein oft synonym verwendeter Begriff zur Identität ist die Mentalität. Diese unterscheidet sich jedoch dadurch, dass die Mentalität „etwas langfristiger und in tieferen Schichten des (Un)Bewusstseins Angelegtes, das vor allem auch Affekte und Emotionen einbezieht“ (Vester in Hahn 1999: 435), meint.

„Die Frage nach der Konstitution von Identität stellt einen Zusammenhang zwischen Individuen und sozialen Gruppen bzw. der Gesellschaft her.“ Nach Hall (Lutter 1998: 95) gibt es im wesentlichen zwei Modelle der Identitätsproduktion: „Im traditionellen „naturalistischen“ Sinn wird ein wesenhafter Inhalt oder Kern von Identität angenommen, der durch einen gemeinsamen Ursprung und/oder gemeinsame Eigenschaften bzw. eine gemeinsame Erfahrungsstruktur mit einer Gruppe definiert ist, wobei diese Gemeinsamkeit als Basis für Solidarität und das Gefühl der Zusammengehörigkeit dient.“ Dieser Prozess der Suche nach Identität ist niemals abgeschlossen.

Wie bereits im Kapitel 2.4.2. über Globalisierung beschrieben wurde, sind Identitäten niemals einheitlich sondern vielfältig, und wirken entlang und über verschiedene, einander überschneidende und miteinander in Wechselwirkung und in Widerspruch stehende Diskurse, Praktiken und Positionen. Sie sind jeweils historisch spezifisch und ständigen Veränderungen unterworfen.

„Nationale Identität bedeutet das Bewusstsein und das Erleben der Zugehörigkeit zu einer Volksgemeinschaft, aber auch zu Werten und Idealen, die u. a. in historischen Figuren und Taten verkörpert werden.“ (Ignatow 1999: 28)

Judt meint, dass eine unsichtbare Linie Europa in der Mitte in West und Ost teilt. Der Kalte Krieg hat diese Trennungslinie zwischen Ost- und Westeuropa jahrzehntelang verschärft, die für manche „eine willkürlich und erst kürzlich gezogene Linie ist, die durch einen einheitlichen Kulturraum verläuft“ (Judt 1996: 64). So hat auch die Tschechoslowakei vierzig Jahre lang dem östlichen Kulturkreis zugehört und wie öfters auch in der Literatur kritisiert wird, wird die Tschechische Republik nach wie vor ein Staat des Ostblocks genannt. Dieser Begriff ist in den Köpfen der österreichischen Bevölkerung geblieben, obwohl Judt sagt: „Seit Wegfall des „Eisernen Vorhangs“ (...) gibt es keine sprachlich-symbolische Bezeichnung für diese Trennungslinie mehr, da es nach wie vor keine geografische Abgrenzung und seit Ende des letzten Jahrtausends auch keine machtpolitische mehr gibt.“

Helma Lutz entwickelt den Begriff der kulturellen Identität dahingehend, dass sie nicht die Herkunft der Migrantinnen und Migranten in den Vordergrund stellt, sondern die Migration und schlägt den Begriff „Migrantenidentität“ vor (vgl. Lutz 1991: 127).

#### **2.4.4. Kulturdifferenzen und Kulturvergleich**

Der Begriff „Kulturdifferenzen“ weist auf die Forschungsabsicht hin, zwei Kulturen miteinander zu vergleichen. Ein Vergleich wird im Auswertungsteil dieser Studie stattfinden. Verglichen werden zum Beispiel die Strukturen im Bereich Bildung, Arbeit und soziale Beziehungen in der Tschechoslowakischen bzw. Tschechischen Republik und in Österreich. Zwar beschäftigt sich diese Arbeit vor allem mit dem Vergleich zwischen Flüchtlingen und freiwillig migrierten Personen, da aber die Flüchtlinge aus einem kommunistischen System nach Österreich gekommen sind und die freiwilligen Migrantinnen und Migranten aus einem Land, das einen Transformationsprozess mitgemacht hat, ist es notwendig, auch hier einen Vergleich zu ziehen.



Da Kultur als mindestens die Summe der subjektiven Äußerungen und Handlungen aufgefasst werden kann, ist es notwendig, die Einstellungen und Werte der Kulturträger selbst zu erfahren. Es geht demnach um das „Fremdverstehen“ und um die Erfassung des fremden Sinns. Dabei seien nach Schütz „die Erlebnisse des alter ego durch ein ego in der nämlichen Weise auszulegen, wie das alter ego die Selbstausslegung seiner Erlebnisse vollzieht“ (Schütz 1974, 139).

In der vorliegenden Arbeit sollen mit Hilfe qualitativer Interviews Kulturdifferenzen (wie auch der Begriff sagt, „Verschiedenheiten“, die auch zu „Auseinandersetzungen“ führen) zwischen Österreich und Tschechien herausgearbeitet werden. Die biografische Methode ermöglicht, die Dynamik (Veränderung) der Differenzen innerhalb der letzten Jahrzehnte zu erfassen.

Laut Tenbruck gilt heute in den Sozialwissenschaften der Kulturvergleich als die „selbstverständliche, ja sogar als wichtigste Aufgabe“ (Tenbruck in Matthes 1992: 13).

„Ob man das alte Testament oder die germanischen Sagas liest, ob man frühe Geschichtsquellen oder ethnologische Berichte zur Hand nimmt, ob man sonstige historische Zeugnisse betrachtet oder sich an gegenwärtige Vorgänge hält – überall spielen fremde Völker eine wichtige Rolle. Da jedes Volk, jeder Staat, jede Kultur, jede Religion von anderen umgeben ist, haben sie stets auf die nächsten und übernächsten Nachbarn geblickt, ..., weil davon das eigene Schicksal abhängt.“ (Matthes 1992: 22)

In ihrem Artikel „Der interkulturelle Vergleich“ sagt Cappai: „Wir vergleichen um besser in der Lage zu sein, zu sagen, wer wir sind. Was sind die geistigen Wurzeln Europas? Was unterscheidet die okzidentale von anderen Zivilisationen? Diese Fragen beschäftigen Philosophen wie Husserl, Soziologen wie Weber, Historiker wie Toynbee. Verstärkt wird heute die Identitätsfrage auch von Nicht-Europäern gestellt: Was ist Afrika, Indien oder gar der Orient?“ (Cappai 2005: 48) Weiters dient ein Vergleich dazu, ein rein pragmatisches Bedürfnis zu befriedigen, und zur Beantwortung der Frage, worin genau Gemeinsamkeiten und mögliche Reibungspunkte mit unserem Kommunikationspartner bestehen. So kann Kommunikation über kulturelle Grenzen hinweg besser und reibungsloser gestaltet werden.

Diese letzte Aussage kann noch die Begründung der Arbeit im Kapitel 1. verstärken. Ein Vergleich dient zur Erklärung der Handlungsweisen der Tschechen in Österreich und gibt die Erklärung für viele Aspekte der Eingliederung bzw. Ausgrenzung.

### 2.4.5. Kunst

Die Kunst ist ein Ausdruck der Kultur eines Volkes, aber nicht die Kultur selbst.

Durch die Jahrhunderte lange gemeinsame Geschichte der deutsch- und tschechischsprachigen Bevölkerung und der gemeinsam „belebten“ Gebiete gab es auch einen regen kulturellen Austausch. So wurden von berühmten Architekten, wie Fischer von Erlach, Anton Pilgram, Heinrich von Ferstel, Theophil von Hansen sowohl in der jetzigen Tschechischen Republik als auch in Wien und Umgebung Bauten errichtet.

Auch viele berühmte Schriftsteller, wie zum Beispiel Božena Němcová, wurden in Wien geboren und avancierten zu tschechischen „Nationaldenkmälern“. Der berühmteste von beiden Seiten geschätzte, aus einer jüdischen Familie stammende Franz Kafka ist in Prag geboren und sprach sowohl Tschechisch als auch Deutsch. Viele heute agierende Künstler bzw. Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens wurden in der ehemaligen Tschechoslowakei geboren, wie Kardinal Christoph Schönborn, Karl Schwarzenberg, Milan Kundera, Martina Navrátilová, Petra Němcová und Karolína Kurková oder Miloš Forman. Sie arbeiteten bzw. arbeiten in Österreich oder international. Aus der österreichischen Szene wären Adolf Loos, Ernst Waldbrunn, das Schweizerhaus (Familie Kolarik), die Aida (Familie Prousek) oder das Pelzhaus Liska nicht wegzudenken. So könnte man die Kulturgeschichte fortsetzen.

Auch viele unbekannte tschechische Künstler, vor im allem Kunstgewerbebereich tätig, bereichern die österreichische Szene.

Dass die so unterschiedliche Sprache nicht unbedingt ein Grund ist, den künstlerischen Beruf nicht auszuüben, beweist das Interview mit dem Schriftsteller (MSF), der im Alter von sieben Jahren nach Österreich migriert ist und heute ein Jongleur der deutschen Sprache ist, oder die Schauspielerin Renáta Olárová, die trotz ihrer geringen Deutschkenntnisse nach ihrer Flucht nach Österreich sofort ihren Beruf als Schauspielerin aufnahm.

Historisch gesehen war man in den Gebieten der jetzigen Tschechischen Republik immer sehr stark kulturell orientiert. Man betrachte nur die wunderbaren Schlösser (Eisgrub), Burgen, die fortschrittliche und wegbereitende Architektur der 20-er Jahre (Gočár und Fuchs) oder die heute noch so beliebte Musik (Smetana). In Österreich kaum bekannt, für Tschechinnen und Tschechen aber von großer Bedeutung ist die Tatsache, dass die ehemalige Tschechoslowakei ein Land der Filmschaffenden ist, die international viele Auszeichnungen erhielten und anerkannt wurden.

In der kommunistischen Ära wurde die Kunst von der Politik stark beeinflusst und Kritisches und dem Regime nicht Entsprechendes wurde unterdrückt. So konnten die Künstler (wie z. B. viele berühmte Schriftsteller) nur im Untergrund arbeiten.

„Der Niedergang des kommunistischen Regimes löste in der tschechischen (...) Kultur eine Entwicklung aus, deren Tendenz Stichworte wie Entstaatlichung, Dezentralisierung und Pluralisierung andeuten.“ (Bock/Schlott/Tatur 1994: 134) Nach der Öffnung gab es einen wahren Gründungsboom vor allem im Verlagswesen. Dachte man anfangs jedoch, dass die Kultur ohne Förderung des Staates auskommt, die es in der Zeit des Kommunismus gab, so wurde man eines Besseren belehrt.

Die Tschechische Republik ist trotz vierzig Jahren Isolation ein Paradies für Kunstinteressierte und gehört zu den Ländern, in denen Kultur traditionell auch eine Rolle spielt. Ein wichtiger Bestandteil früherer Zeiten sind ohne Zweifel die tschechischen Bräuche. Die Tradition wird in der Stadt nur mehr wenig, doch auf dem Lande mehr gepflegt. Traditionelle Trachten, Architektur, Feste und Bräuche haben nicht nur für die Bewohner einen großen Reiz, sondern auch für ausländische Besucherinnen und Besucher.

Warum diese kurze Beschreibung der Kultur noch angefügt wurde, ist um zu zeigen, dass es auch im kulturellen Bereich Überschneidungen mit Österreich gegeben hat und gibt und dass tschechische Künstlerinnen, Künstler und Intellektuelle international stark in Erscheinung traten und treten.

Wenn man jedoch im Alltag in Österreich über die tschechische Kultur spricht, werden vor allem nur die Figur des Švejk und die Schlösser als Kulturgut genannt.

Um die ehemals fruchtbare kulturelle Zusammenarbeit wiederzubeleben sagt Suppan, dass „Auf Initiative des Wissenschaftsministers Erhard Busek,“ (...) viele neue bilaterale Projekte in Wissenschaft und Kultur gestartet,“ wurden, „wie etwa zweisprachige Schulen und Österreich-Bibliotheken, Lektoren und Bildungsberater, eine „Aktion Österreich-Tschechien“, eine bilaterale Historikerkommission der beiden Akademien der Wissenschaften und eine Außenstelle des Österreichischen Ost- und Südosteuropa-Instituts an der Masaryk-Universität in Brunn.“ (Suppan 2005: 72) Diese sollen die Zusammenarbeit und die kulturellen Verflechtungen weiter fördern.

## 2.5. Migration

Wie bereits im Kapitel 1. Einleitung angemerkt gibt es kaum Untersuchungen über Migration der Tschechinnen und Tschechen nach Österreich, welche die speziellen Problematiken der Zeit vor und nach der Wende 1989 beschreiben. Die meisten Untersuchungen über Migration finden sich im amerikanischen Raum und später im deutschen Raum vor allem im Bezug auf Gastarbeiterinnen und Gastarbeiter.

Um jedoch den Terminus „Migration“ sinnvoll einsetzen zu können, ist es notwendig, einige allgemeine Begriffe bzw. Migrationstheorien näher zu erläutern.

In der Literatur wird von über 125 Millionen Menschen gesprochen, die nicht in ihrem Geburtsland leben (vgl. Han 2000: 63). Das Ziel der Migranten sind moderne Gesellschaften mit starker Industrialisierung, Technisierung und Urbanisierung. Spricht man von Flüchtlingen, ist das Ziel ein Land, das Sicherheit bietet, Schutz vor Verfolgung gewährt und ein humanes Leben ermöglicht. „Internationale Wanderungsprozesse sind heute von einer Beschleunigung, einer Globalisierung und einer Regionalisierung der Ströme gekennzeichnet. Im Zentrum dieser Entwicklung befindet sich Europa. Dabei erlebt Europa eine Verstärkung der Wanderungsbewegung von Süden nach Norden und von Ost nach West.“ (Huemer 2002: 32)

Wie im Kapitel Ost-Westmigration zu sehen ist, gibt es heute auch schon den umgekehrten Fall. Laut Zimmermann (1998: 523f) hat die Ost-West-Wanderung z. B. in Deutschland abgenommen. Nach 1995 haben die West-Ost-Wanderungen sogar deutlich zugenommen.

Die Wanderungsrichtung hat sich gegenüber früher verschoben, viele Länder sind nicht nur Einwanderungs-, sondern auch gleichzeitig Auswanderungsländer. Da in der Europäischen Union unter anderem eine Mobilität der Produktionsfaktoren Arbeit und Kapital ermöglicht wird, häuften sich in der Bevölkerung die Befürchtungen, dass es zu Massenwanderungen aus den ehemaligen Ostblockländern kommen werde. Die Interviews, diverse Untersuchungen und Statistiken haben nachgewiesen, dass dem nicht unbedingt beizupflichten ist.

„Klassische Theorien internationaler Migration konzentrieren sich auf die Fragen, warum welche Bevölkerungsgruppen in welcher Form grenzüberschreitend wandern; welche sozialen, kulturellen, ökonomischen und politischen Wirkungen dies auf die Herkunfts- und Ankunftsgesellschaften hat; und wie sich die Migranten in die Ankunftsgesellschaften

integrieren. (...) Sie sind schwerpunktmäßig auf die Erforschung der Begleitumstände und Integrationsmechanismen in den Ankunftsregionen bezogen.“ (Pries, 2001: 12) Antworten auf diese Fragen werden im Auswertungsteil Kapitel 4. zusammengestellt.

### **2.5.1. Der Migrationsbegriff**

Mit dem Thema Migration (Wanderung) haben sich Disziplinen wie Ökonomie, Demographie, Rechtswissenschaft, Geschichte, Politikwissenschaft, Philosophie, Psychologie, Ethnologie, um einige zu nennen und natürlich auch die Soziologie, die an den individuellen und gesellschaftlichen Folgen interessiert ist, beschäftigt (vgl. Treibel 1999: 18).

Der Migrationsbegriff wurde bereits mehrfach definiert. Hier einige wichtige Definitionen:

#### **Migration ist:**

- „jede Ortsveränderung von Personen“ (Hoffmann-Nowotny 1970: 107)
- „jeder Wechsel des Wohnsitzes, und zwar des de facto-Wohnsitzes, einerlei ob freiwillig und unfreiwillig, dauernd oder vorübergehend“ (Heberle 1955: 2) – Diese Definition ist für die vorliegende Arbeit vom großen Gehalt, vor allem, weil sie die Begriffe Freiwilligkeit und Unfreiwilligkeit, für die Dauer und vorübergehend, beinhaltet.
- der Wechsel der Gruppenzugehörigkeit: „Was geschieht, scheint ... nur zu sein, dass Menschen sich physisch von einem Ort zum anderen bewegen. In Wirklichkeit wechseln sie immer von einer Gesellschaftsgruppe in eine andere über.“ (Elias/Scotson 1990: 229)
- „das Verlassen des bisherigen und das Aufsuchen eines neuen, als dauerhaft angestrebten Wohnorts in einer signifikanten Entfernung“ (Schrader 1989: 436; vgl. auch Hoffmann-Nowotny 1994: 400 und Wenning 1996: 13)
- „dass Individuen aus einem Gesellschaftssystem in ein anderes überwechseln, wodurch direkt oder indirekt in beiden Systemen interne und externe Beziehungs- und Strukturveränderungen induziert werden“ (Ronzani 1980: 17)
- „der Übergang eines Individuums oder einer Gruppe von einer Gesellschaft zur anderen“ (Eisenstadt 1954: 1).

In den oben genannten Definitionen ist die Flucht und Vertreibung (so Treibel 1999: 19) nicht eingeschlossen, nur der Wechsel in eine andere Gesellschaft.

„Migration wird im Allgemeinen als ein Prozess regionaler Mobilität innerhalb einer Gesellschaft oder zwischen verschiedenen Gesellschaften und ihren geographischen und kulturellen Lebensbereichen definiert.“ (Hillmann 1994: 920)

„Wer freiwillig und aus wirtschaftlichen Gründen geht, ist ein Einwanderer, und wer unfreiwillig und aus politischen Gründen geht, ist ein Flüchtling.“ (Suhrke/Zolberg 1992: 39) Suhrke und Zollberg bezeichnen diese Begriffsbildung jedoch als problematisch. Auf diese Problematik geht Han ein, in dem er meint: „Der Migrationsvorgang ist ein komplexer Prozess, der von seiner Entstehung und von seinem Ablauf her durchgehend multikausal und multifaktorial bestimmt wird. Es wird somit überaus schwierig bzw. kaum möglich, eine exakte Trennungslinie zwischen den freiwilligen und unfreiwilligen Migrationen zu ziehen.“ (Han 2000: 13)

Die Hauptursache von Migration ist laut Treibel die Suche nach Arbeit und der Schutz vor Verfolgung. „Migration schließt also Formen der **Arbeitsmigration** wie auch der **Fluchtmigration** ein.“ (Treibel 1999: 21)

#### **Treibel fasst zusammen:**

Migration ist der auf „Dauer angelegte bzw. dauerhaft werdende Wechsel in eine andere Gesellschaft bzw. in eine andere Region von einzelnen oder mehreren Menschen. So verstandene Migration setzt erwerbs-, familienbedingte, politische oder biographisch bedingte Wanderungsmotive und einen relativ dauerhaften Aufenthalt in der neuen Region oder Gesellschaft voraus; er schließt den mehr oder weniger kurzfristigen Aufenthalt zu touristischen Zwecken aus“ (Treibel 1999: 21).

„Wanderungen von Menschen haben ökonomische, politische, soziale und persönliche Gründe und Folgen.“ (Treibel 1999: 225) Diese Aussage soll im Auswertungsteil näher untersucht werden. Die Motive der Fluchtmigranten und freiwillig migrierten Personen sollen gegenübergestellt werden.

Treibel teilt den Migrationsbegriff nach vier Aspekten: dem räumlichen Aspekt (Binnenwanderung, internationale Wanderung), dem zeitlichen Aspekt (begrenzte Wanderung, permanente Wanderung), der Wanderungsentscheidung bzw. –ursache (freiwillige Wanderung bzw. Arbeitsmigration, erzwungene Wanderung bzw. Fluchtmigration und nach dem Umfang der Migration (Einzel- bzw. Individualwanderung, Gruppen- oder Kollektivwanderung bzw. Massenwanderung).

Eine genaue Unterscheidung ist laut Treibel sehr schwierig, denn die Grenzen zwischen den einzelnen Aspekten sind verschwommen. In der vorliegenden Arbeit ist die Differenzierung jedoch relativ einfach durchzuführen. Da vor der Grenzöffnung im Jahre 1989 kaum jemand (Ausnahme Migration aufgrund von beruflicher Situation oder Heirat) aus der Tschechischen Republik in das westliche Ausland reisen konnte oder gar eine Auswanderungsbewilligung erhielt, handelt es sich hier um erzwungene Migration aufgrund bedrohlicher Umstände (siehe Kapitel 4.2.1. Motive). Ausnahmen bilden jene Menschen (z. B. Chartaunterzeichner), die vom damaligen System aus politischen Gründen unter Druck gesetzt wurden, die Tschechoslowakei zu verlassen. Hierbei handelt es sich jedoch wiederum um eine erzwungene Wanderung, da diese Aktivisten nicht freiwillig aus der Heimat fort gegangen sind.

Nach 1989 erfolgte die Wanderung freiwillig, da die Tschechinnen und Tschechen nicht mehr politisch unter Druck standen oder in irgendeiner Weise verfolgt wurden.

In dieser Arbeit wird die Trennung zwischen freiwilliger und erzwungener Migration durch den Fall des Eisernen Vorhanges vorgenommen. Vor 1989 wird angenommen, dass die Migration unter besonders schwierigen Bedingungen, unfreiwillig und aufgrund politischer Motive erfolgt ist. Der Einfachheit halber wird in dieser Arbeit der Begriff **erzwungene Migration** durch **Flucht** und die **freiwillige Migration** durch **Migration** ersetzt. So werden im Text die zur Migration gezwungenen „**Flüchtlinge**“ und die nach dem Fall des Eisernen Vorhanges freiwillig nach Österreich gewanderten Personen „**Migrantinnen**“ und „**Migranten**“ genannt.

In einer Untersuchung über die Polen in Wien kritisiert Fassmann den Begriff Arbeitsmigranten: „Die polnische Migration ist nach dem Fall des Eisernen Vorhanges von einer politisch motivierten Flüchtlingsmigration zum „Idealtypus“ einer Arbeitsmigration metamorphiert. Der Begriff des „Arbeitsmigranten“ ist allerdings nicht unumstritten. So ist die grundsätzliche Frage zu stellen, ob es der Realität entspricht, die Arbeitsmigration als „freiwillig“ zu definieren. Nicht selten liegen ihr erheblich strukturelle Zwänge zu Grunde, so dass viele Menschen nicht umhin können, zum Zwecke der Arbeitssuche zu migrieren.“ (Vgl. Pries 2001: 10 bzw. Fassmann/Kohlbacher/Reeger 2004: 40)

Eine wichtige Gruppe, der im Bereich der freiwilligen Migration anzusiedeln ist, ist das Pendeln bzw. Grenzgehen. Beim Pendeln der Tschechen nach Österreich wird der Vorteil des günstigen Lebens in der Tschechischen Republik und der höheren Gehälter in

Österreich ausgenützt. Mittlerweile gibt es aber auch Österreicher, die in die Tschechische Republik der Arbeit wegen pendeln.

Im Falle der untersuchten Migranten aus der Tschechoslowakei bzw. ehemaligen Tschechoslowakei handelt es sich einerseits um eine Gruppe von Arbeitsmigranten, deren permanenter Verbleib in Österreich in Frage steht und andererseits um eine Gruppe von Flüchtlingen, wobei den meisten bis 1989 die Rückkehrmöglichkeit verwehrt war.

Die Motive der nach 1989 nach Österreich migrierten Personen sind nicht nur in der Arbeit verortet, sondern liegen im Bereich des Wunsches nach Weiterbildung, kultureller Vielfalt, Erlernen von Fremdsprachen und persönlichen Gründen wie Heirat.

Burgdorff (vgl. Burgdorff 2002: 25) bemängelt, dass es in der Migrationsforschung keine allgemeine Theorie gibt, die sämtliche Aspekte und Formen der Migration umfasst. In der Folge sind die wichtigsten Erklärungsversuche angeführt:

### **2.5.2. Migrationstheorien**

Die Migrationsforschung hat sich erst im 19. Jahrhundert entwickelt, zu einer Zeit, als sich die empirischen Natur- und Sozialwissenschaften etablierten. Die ersten, wichtigsten Erklärungsversuche kommen von Ravenstein, der die Gesetze der Migration zu erklären versuchte.

#### **2.5.2.1. Gravitationsmodell nach Ravenstein**

Bei Ravenstein ist die Migration ein sozialer Prozess, in welchem sich Bevölkerungsgruppen unter ökonomischen Rahmenbedingungen bewegen. Die Wanderer sind bestrebt, ihre ökonomische Situation zu verbessern. Der Herkunftsort der Migranten bleibt meist der Bezugspunkt. Ravenstein sagt, dass je weiter die Entfernung vom Herkunftsland ist, desto geringer wird für die Wanderung entschieden – heute ist diese Aussage widerlegbar, da die Einwanderung von sehr viel politischen Entscheidungen und Bedingungen abhängt. Die Bedingungen werden durch die Informations- bzw. Kommunikationstechnologie und den Ausbau der Verkehrsmöglichkeiten verändert.



### **2.5.2.2. Modell nach Lee, dem Begründer des Push-Pull-Ansatzes**

Nach Lee werden von den Migrantinnen und Migranten die Vor- und Nachteile einer Migration bzw. einer Nichtmigration gegenübergestellt. Die Push-Faktoren (Vertreibungs- oder Druckfaktoren des Herkunftsortes, die zur Auswanderung zwingen bzw. bewegen) stehen den Pull-Faktoren (Anziehungs- bzw. Sogfaktoren des Aufnahmelandes) gegenüber. Für Lee ist die Situation am Arbeitsmarkt sowohl im Herkunfts- als auch im Zielland bedeutend für die Entscheidung zur Migration. Pushfaktoren können z. B. wirtschaftlich, durch Kriege, Umwelt- und Naturkatastrophen oder Verfolgung bedingt sein. Die Pullfaktoren können wirtschaftliche und politische Stabilität, religiöse Glaubensfreiheit, bessere Ausbildungs- und Verdienstmöglichkeiten sein (vgl. Han 2000: 14).

Zu den Pushfaktoren zählen Bevölkerungswachstum, Armut, Umweltzerstörung, „Erosion traditioneller Werthaltungen und Weltanschauungen und die damit verbundene geistige Entfremdung und Heimatlosigkeit in vielen Regionen der Welt“ (Burgdorff 2002: 26), Diskriminierung ethnischer oder religiöser Minderheiten, politische Verfolgung und schlussendlich Frustration und persönliche Unzufriedenheit. Bei Fluchtbewegungen überwiegen vor allem die Pushfaktoren und bei Arbeitsmigration die Pullfaktoren der Zielregion, wie hohe Löhne, Arbeitskräftebedarf, soziale Sicherheit und ein demokratisches System.

Laut Ronzani besteht die Wanderung zwischen Gesellschaften, wobei das Einwanderungsland unter anderem bessere soziale und ökonomische Bedingungen aufweist (Entwicklungsgefälle). So wäre eine Migration nicht notwendig, wenn sich der „Modernisierungsgrad der betreffenden Gesellschaften“ oder Regionen angleichen würde (vgl. Ronzani 1980: 8ff).

Dass es seit dem Fall des Eisernen Vorhanges keine Veranlassung gibt, in das „westliche Ausland“ zu migrieren, wird von mehreren Interviewten erwähnt, da heute die wirtschaftliche Entwicklung in der Tschechischen Republik positive Fortschritte macht.

Annette Treibel hält dagegen, dass nicht nur ökonomische Bedingungen bei der Migrationsentscheidung eine wichtige Rolle spielen, sondern auch menschliche Beziehungen. Hierbei wird von „Netzwerken“ gesprochen.

Die Migration erfolgt aufgrund von Verwandtschafts- oder Bekanntschaftsbeziehungen zwischen dem Herkunfts- und Zielland. Die Folge sind Kettenwanderungen, Wanderungen in ein Land, in dem bereits Landsleute leben, Informationen und Hilfestellung geben können.

Bezogen auf die vorliegende Arbeit wurden nicht nur ökonomische Anziehungsfaktoren, sondern auch zwischenmenschliche Beziehungen als Motive zur Migration vorgefunden. Migration der Partnerschaft wegen, der Studienmöglichkeit und der Arbeit wegen waren bei den freiwillig erfolgten Migrationen festzustellen.

Auch Han erklärt, dass nicht nur die Push- und Pullfaktoren ausschlaggebend für die Migration sind, sondern soziale und emotionale Bindungen.

### **2.5.3. Theorien zur Anpassung an die neue Gesellschaft**

Seit vielen Jahrzehnten ist die Sozialforschung mit dem Thema „Anpassung der Migranten in der neuen Gesellschaft“ beschäftigt. Das Interesse an Migranten war zu Beginn der sozialwissenschaftlichen Forschungen mit der Frage der Prozesse, die bis zur vollständigen Assimilation führen, beschäftigt. Anfangs wurde der Assimilationsprozess nach zeitlichen Aspekten klassifiziert. Neben den Arbeiten der Chicagoer Schule und der von Simmel und Schütz sind die von Weber erwähnenswert. Im Zentrum der Arbeiten stehen die Integrationsverhältnisse. „In den Anfängen der soziologischen Migrationsforschung bildete die Frage nach der Eingliederung der Immigranten in die Aufnahmegesellschaft den zentralen thematischen Schwerpunkt, der unter dem umfassenden Begriff der Assimilation untersucht wurde.“ (Han 2000: 38) Die Phasen- bzw. Sequenzmodelle der Assimilation waren auf einen idealtypischen Verlauf der Eingliederung ausgerichtet, der sich fast ausschließlich an den Interessen der Aufnahmegesellschaft orientierte.

Was ist Assimilation? Unter Assimilation wird ein Anpassungsmuster verstanden, bei dem das Individuum Merkmale einer Gemeinschaft übernimmt bzw. ihr immer ähnlicher wird. Das Problem hierbei ist, dass die Anpassung hauptsächlich vom Migranten aus geht und nicht von der Aufnahmegesellschaft.

#### **2.5.3.1. Theorie von Ravenstein**

Die erste wichtige Untersuchung ist jene von Ravenstein, publiziert 1885 und 1889, die wie bereits erwähnt, ausschlaggebend für die weiteren Arbeiten war und die sich mit dem Eingliederungsprozess beschäftigte.

Im Artikel „The study of Assimilation“ unterscheidet Price vier Typen von Assimilationsmodellen – die ökonomische, ökologische, generationsbezogene und das Race-Relations-Cycle Sequenzmodell.

#### **2.5.3.2. Das Modell von Price, Wirth, Glazer und Duncan:**

Das ökonomische Sequenzenmodell von Price (1969)

„Die ökonomische Sequenz beschreibt die Eingliederung ausländischer Arbeitskräfte in die aufnehmende Volkswirtschaft auf makroökonomischer Ebene in vier Stadien.“ (Siminovskaia 2008: 53) Nachfrage der Industrie holt ausländische Arbeitskräfte in das Land, wirtschaftlicher Aufschwung schürt Vorurteile gegenüber den Einwanderern, restriktive Politik folgt, mit der Erholung der Wirtschaft lockern sich wiederum die Gesetze und Einreisebestimmungen. Wirtschaftliche Rezession schürt wiederum die Fremdenfeindlichkeit, jedoch ist diese aufgrund der pluralistischen Gesellschaft kleiner. In diesem Modell ist die Beeinflussung durch Familie, Religion oder Sprache nicht beinhaltet.

Das ökologische Sequenzenmodell von Wirth und Glazer beschreibt die Umsiedelung der Migranten von schlechten ethnischen Bezirken in bessere Wohngebiete, wo eine Vermischung bzw. Assimilation mit der neuen Gesellschaft stattfinden kann.

Das Generationen-Sequenzenmodell von Duncan

Nach Duncan passt sich die erste Generation nur im wirtschaftlichen und sozialen Bereich dem Aufnahmeland an. Die zweite Generation versucht, die Herkunftskultur der Eltern zu bewahren, während sie in Schule und Beruf bereits die Kultur der Aufnahmegesellschaft internalisiert hat. Die dritte Generation assimiliert sich gänzlich. Hier erfolgt „völlige Aufgabe der Herkunftskultur und das völlige Aufgehen in der Aufnahmekultur“ (Siminovskaia 2008: 56).

Die oben genannten Sequenzmodelle erforschten nur Teilbereiche des Assimilationsprozesses. Ein Gegensatz dazu steht das Modell der Chicagoer Schule: das „Race-Relations-Cycle-Modell“.

#### **2.5.3.3. Chicagoer Schule**

Park, Thomas, Burgess, Znaniecki und Wirth – berühmtestes Werk ist „The Polish Peasant in Europe and America“ von Thomas und Znaniecki und „The City“ von Park Burgess und

McKenzie. Diese Untersuchungen beschäftigen sich mit Folgen der Migration. Thomas und Znaniecki zeigen den Verlust der einen Welt und langsames Hineinwachsen in die neue Welt des Wanderers. In „The City“ wird die Bedeutung der Zuwanderung für die Städte aufgezeichnet. Die Analyse von Städten ist für die Soziologen der Chicagoer Schule ein Spiegel für die Assimilations- und Mobilitätsprozesse.

### **Race-Relations-Cycle-Modell**

Das bekannteste und für die Forschung einflussreichste Phasenmodell ist das Race-Relations-Cycle-Modell von Park und Burgess. Das Modell geht von den durch die Wanderung entstehenden Beziehungen zwischen den ethnischen Gruppen, die sich das Wohngebiet teilen, aus. Hervorgerufen durch die knappen Ressourcen (Arbeit und Wohnen) treten die Gruppen in einen Wettbewerb. Dieser Konkurrenzkampf kann in einen Konflikt ausarten, der zu einer Phase der Diskriminierung und Gewalt führen kann. Folge davon ist die Separation bzw. Segregation. Wird die Phase durch Vermischung überwunden, führt dies zur Assimilation, also Angleichung an die Kultur. Park und Burgess meinten jedoch, dass die letzte Stufe erst in der zweiten und dritten Generation erreicht ist. Voraussetzung ist die gemeinsame Sprache. Die Anpassung führt laut Park zum Verschwinden ethnischer Minderheiten.

Die Migranten durchlaufen fünf Phasen. Diese Phasen des Zusammentreffens der ethnischen Gruppen, die laut der Forscher auch unbedingt aufeinander folgen, nennen Park und Burgess contact, competition, conflict, accomodation und assimilation. Dieses Modell wurde jedoch mit der Kritik belegt, dass nicht unbedingt alle Phasen aufeinander folgen müssen und dass die Vorstellung, dass die Assimilation alle ethnischen Unterschiede aufhebt, unrealistisch ist.

Eine weitere Untersuchung polnischer Einwanderer von Zubrzycki, die sich auf die Arbeit der Chicagoer Schule stützt, besagt, dass eine vollzogene Angleichung und Identifikation mit der Aufnahmegesellschaft nur für eine Minderheit der polnischen Einwanderer stattfindet. „Die Mehrheit lebt von den Einheimischen segregiert und kulturell getrennt.“ (Treibel 1999: 93) Bogardus entwickelte das Race-Relations-Cycle-Modell weiter und erweiterte es auf sieben Stufen. Er betont die Bedeutung der Rolle der Einheimischen beim Assimilationsprozess.

#### **2.5.3.4. Die Modelle von Richardson (1957) und Taft (1957):**

Richardson versteht unter der Assimilation die Anpassung der Minderheit an die Mehrheit, die mit steigender Aufenthaltsdauer unvermeidlich ist:

1. Stufe Isolation: Festhalten an der Herkunftskultur, Unzufriedenheit
2. Stufe Akkommodation: äußerliche Anpassung und Zufriedenheit
3. Stufe Identifikation: zunehmende Partizipation am Leben in der neuen Gesellschaft und Entwickeln de WIR-Gefühls.

„Taft, Eisenstadt und Gordon haben gemeinsam, dass die Assimilation in Subdimensionen untergliedert wird,“ wie „das Erlernen kultureller Grundtechniken, der Aufbau sozialer Kontakte und die Entwicklung einer Identifikation mit der Aufnahmegesellschaft als wesentliche Dimensionen der Assimilation“ (...) „Eisenstadt betont zudem, dass Immigranten innerhalb der Gesellschaft verteilt anzutreffen sein sollten, weil Diskriminierung, Segregation und ökonomische Segmentation als Indiz für eine nicht abgeschlossene Absorption anzusehen sind.“ (Leibold 2006: 29)

Der Ansatz von Taft ist etwas ausdifferenzierter, wie dies Treibel bezeichnet:

In seinem Ansatz ist die Assimilation nicht auf die Einwanderungssituation beschränkt, „sondern betrifft verschiedene menschliche Grundsituationen im Zusammenhang sozialer und/oder räumlicher Mobilität (...)“ (Treibel 1999: 94). Taft unterscheidet zwischen monistischer (das Individuum gibt die Zugehörigkeit zur Herkunftsgruppe völlig auf), pluralistischer (entspricht dem Konzept des kulturellen Pluralismus) und interaktionistischer Assimilation.

Die Assimilation passiert in sieben Stufen:

- Kulturelles Lernen über die Aufnahmegruppe
- Positive Einstellung zur Aufnahmegruppe - Interaktion
- Ablehnende Einstellung der Aufnahmegruppe
- Akkommodation (äußerliche Anpassung)
- Soziale Akzeptanz durch die Aufnahmegruppe, Vertrautheit
- Identifikation (wird Mitglied der Aufnahmegruppe)
- Übereinstimmung der Normen

Taft weist darauf hin, dass häufig nur die kulturelle Assimilation stattfindet, ohne dass die soziale Assimilation erreicht wird. Dass die Assimilation nicht vollständig erreicht wird, liegt oft an der Persönlichkeit des Migranten bzw. an Vorbehalten der Aufnahmegesellschaft.

#### **2.5.3.5. Migrationstheorie von Eisenstadt**

Die Absorptionstheorie von Eisenstadt wird als die bis heute am weitesten entwickelte und systematischste bewertet. Eine Weiterentwicklung der o. g. Theorien ist, wie Treibel formuliert, die partielle Assimilation, wie z. B. von Eisenstadt 1954 (statt Assimilation wird von Absorption gesprochen), die besagt, dass die Assimilation nur dann möglich ist, wenn bestimmte Bedingungen erfüllt werden. „Die Absorption (wörtlich: Aufsaugung) der Einwanderer in die Aufnahmegesellschaft sei dann erreicht, wenn diese die Werte ihrer Gruppe (Primärgruppe) transformiert und ihre ethnische Identität aufgegeben hätten. Gleichzeitig müsse sich die Sozialstruktur der Aufnahmegesellschaft ändern, damit die Einwanderer sich vollständig in das Statussystem eingliedern und an den Institutionen der Aufnahmegesellschaft partizipieren könnten.“ (Treibel 1999: 97) Die Absorption gelingt nur dann, wenn sich die Migranten von der alten Bezugsgruppe distanzieren (Desozialisation) und sich an der neuen Gruppe orientieren (Resozialisation). Eine vollständige Angleichung ist für Eisenstadt aber unwahrscheinlich.

#### **2.5.3.6. Kulturelle und strukturelle Assimilation nach Milton Gordon 1964**

„Ausgangspunkt der Assimilationstheorie von Milton M. Gordon sind die Probleme der Vorurteile und Diskriminierungen, denen einzelne und Gruppen von Menschen aufgrund ihrer Rassen- und Religionszugehörigkeit sowie nationalen Herkunft ausgesetzt sind.“ (Han 2000: 50)

„Gordon geht davon aus, dass wir nur mit Menschen derselben *ethclass* ein wirkliches Zusammengehörigkeitsgefühl empfinden, uns nur in deren Gegenwart wirklich „entspannen“ können. (...) Entscheidend für die Assimilation (...) sei das Ausmaß an interethnischen Primärkontakten. Eben diese gäbe es nur in geringem Umfang, denn freundschaftliche oder Liebesbeziehungen finden kaum über ethnische Grenzen hinweg statt.“ (Treibel 1999: 100)

### **2.5.3.7. Theorien der „Ausschließung“**

#### **Der Entwurzelte, der Fremde und der „Marginal Man“**

##### **2.5.3.7.1. Theorie der Entwurzelung (nach Oscar Handlin 1951)**

Entwurzelte sind Menschen, die ihrer Kultur, der normativen Orientierung und ihrer Heimat beraubt sind. Dies führt zur psychischen Instabilität und Desorientierung. Die Menschen fühlen sich keiner Gruppe zugehörig. Der Entwurzelte verliert mit der Zeit den Kontakt zu seiner Heimat und die Heimat wird ihm immer fremder. Bald gehört der Migrant weder der alten, noch der neuen Heimatgesellschaft an. Die Theorie von Handlin ist umstritten, da die Bedeutung der Gruppen- bzw. Kettenwanderung übersehen wurde.

##### **2.5.3.7.2. Fremdheit (nach Georg Simmel 1908)**

Der Fremde ist nach Simmel derjenige, der sich zwar einer Gruppe anschließt, die sich von seiner Gruppe unterscheidet, sie aber von einer gewissen Distanz betrachtet. Der Fremde fühlt sich in seiner Rolle aber nicht schlecht, sondern schöpft von der Distanz.

##### **2.5.3.7.3. Der Fremde (nach Alfred Schütz 1944)**

Für Schütz ist die Fremdheit eine Situation der Annäherung als Vorstufe der Anpassung. Der Neuangekommene ist der Fremde. Die neuen Lebens- und Verhaltensformen verunsichern den Neuankömmling, was zu einer Krise führt. „Der Fremde erlebt in der Gruppe, der er sich nähert, eine persönliche „Krisis“, weil sein bisheriges „Denken-wie-üblich“ dort unwirksam wird. Dadurch wird der Fluss seiner Gewohnheiten und seines Bewusstseins unterbrochen“ (Han 2000: 213). Schütz bezeichnet den Fremden als einen „Menschen ohne Geschichte“, der die Geschichte der neuen Gesellschaft nicht mitgestaltet hat bzw. an ihr nicht teilgenommen hat.

„Während Simmel den Fremden trotz seiner ambivalenten Zwischenposition aus Nähe und Distanz zur Gruppe der Einheimischen zählt, lässt Schütz ihn in dieser Zwischenposition“ (Treibel 1999, 105). Beide o. g. Theorien gehen davon aus, dass die Probleme des Fremden aus dem Wechsel in die neue Gesellschaft herrühren.

Neue Forschungen beschäftigen sich mit der Konstellation, den Interessen und politischen Bedingungen, die bestimmen, wer als Fremder gilt – das heißt, Fremdheit wird gemacht: konstruiert. Nach Münkler und Ladwig (1997) lässt sich die Fremdheit nach zwei

Dimensionen, der sozialen und der kulturellen Dimension, systematisieren. Soziale Dimension ist die Gruppenzugehörigkeit und kulturelle Dimension ist die Vertrautheit mit der Umgebung.

#### **2.5.3.7.4. Marginal Man (nach Robert Ezra Park 1928)**

Die Untersuchung Parks basiert auf der Feststellung, dass frühere Migrationen kollektive Migrationen waren, wobei die Migranten ihre Ordnungen mitnahmen. Dagegen ist die Migration in der modernen Gesellschaft eine individuelle Migration.

Parks marginal man ist ein „neuer Persönlichkeitstyp – ein kultureller Hybride (cultural hybrid), der weitgehend in der Kultur zweier Völker lebt. Er bricht dabei weder ganz mit seiner Vergangenheit noch wird er von der Gesellschaft akzeptiert, in die er aufgenommen werden möchte. Er steht am Rande (margin) zweier Kulturen und Gesellschaften“ (Han 2000, 217).

Der Ansatz von Park wurde von Stonequist weiterentwickelt, wobei zu den kulturellen Differenzen zwischen Herkunfts- und Aufnahmegesellschaft die Dimension des biologischen Unterschiedes dazu kam. Während Simmel und Schütz sich mehr den durch Migration ausgelösten innerseelischen Zuständen widmeten, so haben Park und Stonequist die kulturell- und rassebedingten psychosozialen Konflikte thematisiert.

Treibel meint, dass der Anpassungsprozess nur dann erreicht ist, wenn die Neuankömmlinge sich an die Einheimischen und umgekehrt angepasst haben. Doch wird die Assimilation nicht als beidseitiger Prozess verstanden.

Der klassische Assimilationsbegriff von Richardson, Taft und Bogardus spricht von der langfristigen Anpassung des Ankommenden, so dass seine Ethnizität ganz in der Gesellschaft verloren geht. Laut Park ist die Assimilation die Endstufe einer Abfolge von Interaktionen zwischen Aufnahmegesellschaft und Zuwanderern, wobei sich nur die Zuwanderer verändern.

Eisenstadt, Taft und Gordon sprechen später von einer partiellen und ungleichzeitigen Assimilation, die sich unterschiedlich im Tempo und in unterschiedlichen Bereichen anpassten. Von der so genannten identifikativen Assimilation spricht man, wenn die Zugewanderten die Werte und Normen der Aufnahmegesellschaft übernehmen, was durch informelle Kontakte wie Freundschaften und Heiraten erreicht wird.



„Folgen von Migration, die tatsächlich „unvermeidlich“ sind, sind Formen der partiellen Assimilation bzw. der Nicht-Assimilation (Fremdheit, Marginalität). Der Marginalitäts-Ansatz geht davon aus, dass die oder der Zugewanderte sich aufgrund unterschiedlicher Wertvorstellungen (z. B. im Arbeitsbereich oder in der Familie) zwischen Herkunfts- und Aufnahmegesellschaft nie völlig angleichen kann: Sie oder er bleibt randständig. Marginalität ist definiert durch einen sog. Kulturkonflikt und die ungeklärte Gruppenzugehörigkeit.

Bezüglich des Kulturkonfliktes vertrete ich mit Stonequist (1937) und Hollander (1955) die Auffassung; dass es dabei nicht oder nicht nur um Kultur-, sondern auch um Gruppenkonflikte geht.“ (Treibel 1999: 111)

#### **2.5.3.8 . Migrationstheorie nach Hans-Joachim Hoffmann-Nowotny**

Ausgangspunkt der Analyse der Migration ist für Hoffmann-Nowotny die Existenz struktureller und anomischer Spannungen im sozialen System. Diese Theorie geht davon aus, dass Macht und Prestige ungleich verteilt sind. Macht ist der Grad, zu dem ein Anspruch an Teilhabe an zentralen sozialen Werten durchgesetzt werden kann und Prestige ist der Grad, zu dem der Anspruch oder Besitz an sozialen Werten als legitim angesehen werden kann. Durch Prestige können Machtansprüche und –besitz legitimiert werden. Spannungen entstehen durch Ungleichheit von Macht und Prestige auf. „Strukturelle Spannungen sind zentrale Determinanten des Wandels soziotaler Systeme. Die Konsequenz sind anomische Spannungen. Dieser Spannung zu entgehen gibt es die Möglichkeit der Mobilität, des lokalen Wechsels, z. B. der Emigration in ein System, wo es weniger Spannungen gibt. Persönlich bedeutet es für den Betroffenen, dass er die „Mitgliedschaft in einem spannungsreichen Kontext aufgibt und eine andere in einem spannungsärmeren Kontext anstrebt“ (Han 2000: 56).

Der Assimilationsbegriff wird bei Hoffmann-Nowotny als Angleichung an die Kultur der Aufnahmegesellschaft bezogen auf Sprache und Wertorientierung und Integration (als Voraussetzung für die Assimilation) und als Teilhabe der Migranten an der Statusstruktur bezogen auf berufliche Stellung, Einkommen, Bildung, rechtliche Stellung und Wohnen verwendet.

### 2.5.3.9. Migrationstheorie von Hartmut Esser (1980)

Eine Abbildung in Esser „Sprache und Integration“ zeigt die Typen der individuellen Sozialintegration:

Ethnische Gruppe	Aufnahmegesellschaft	
	ja	nein
Ja	Multiple Inklusion	Segmentation
nein	Assimilation	Marginalität

Integration ist die „Existenz von systematischen Beziehungen von Teilen zueinander und in Abgrenzung zu einer Umgebung, woraus diese Beziehungen auch immer bestehen“ (Esser 2006: 23).

Sozialintegration ist die Beteiligung an bereits bestehenden sozialen Systemen, Marginalität bezeichnet den Fall der Exklusion aus allen sozialen Bezügen, Segmentation den des Ausschlusses in die ethnische Gruppe, aber des Ausschlusses aus der Aufnahmegesellschaft, Assimilation ist der Einschluss in die Aufnahme- und Ausschluss in der Herkunftsgesellschaft und schlussendlich ist die multiple Inklusion die Beteiligung an beiden sozialen Systemen.

Esser geht davon aus, dass alle sozialen Prozesse, Systemerfordernisse und Funktionen auf das interessensgeleitete Handeln und Lernen von Individuen zurückzuführen sind. Weiters geht Esser davon aus, dass die Migration zu einer Desozialisation der Migranten führt, die zur Marginalität, zum Zusammenbruch der relativ natürlichen Weltanschauung führt. In der neuen Gesellschaft müssen die Migranten ihr Leben neu strukturieren und sich resozialisieren und reorganisieren, um sich einzugliedern:

Akkulturation ist das Übernehmen von kulturellen Mustern, Eigenschaften und Verhaltensweisen der Aufnahmegesellschaft und ist an die vorderste Stelle des Eingliederungsprozesses gestellt (Anfangsphase).

Han differiert die externe Akkulturation und die interne Akkulturation. Die externe Akkulturation ist die Übernahme von Umgangsformen und Verhaltensweisen der dominanten Kultur durch Erlernen der Alltagssprache und –rollen bzw. die Übernahme der materiellen Kultur der neuen Gesellschaft auf der äußeren Ebene. Die interne Akkulturation bedeutet die Übernahme der Wertvorstellungen.

Die individuellen Strategien, die während des Akkulturationsprozesses eingesetzt werden und zu individuell unterschiedlichen Ergebnissen (...) führen, bezeichnet man als „Adaption“. (Han 2000: 1999). Adaption wiederum unterteilt sich in drei Strategien, dem adjustment (Strategie des völlig gleichen Verhaltens, um etwaige Konflikte zu vermeiden), der reaction (dieses Verhalten basiert auf der Reaktion auf die Umwelt) und dem withdrawal (Rückzug vor dem Druck der Umwelt).

Die Folge bzw. das Ergebnis der Akkulturation ist:

- Assimilation
- Integration
- Segregation
- Marginalisierung

### **Assimilation**

Bei der Assimilation unterscheidet Esser zwischen kognitiver (bezogen auf Wissen, Fertigkeiten, Normen- und Sprachkenntnis), struktureller (Position in der Gesellschaft durch Beruf, Einkommen und Prestige), sozialer (Ausmaß der Kontakte und Partizipation am sozialen Leben in der Aufnahmegesellschaft) und identifikativer Assimilation (Zugehörigkeit).

Das Handeln in der Gesellschaft bzw. in seiner neuen Umgebung kann durch Motivation, Kognition (Erwartung), Attribution oder Widerstand geprägt sein. Dem gegenüber können Opportunitäten, Barrieren oder Alternativen stehen. Esser geht bei seinem Assimilationsansatz davon aus, dass die Migranten diejenige Strategie wählen, bei der die Summe aus ökonomischem, sozialem, psychischem Nutzen und aus der diesem Nutzen entsprechenden Eintrittswahrscheinlichkeit höher ist als deren Kosten.

Treibel verwendet Assimilation als einen Prozess einseitiger Anpassung – außer man spricht von einer interaktionistischer Assimilation. In Anlehnung an Esser geht Treibel von der Annahme aus, dass die kognitive Assimilation die strukturelle, diese wiederum die soziale Assimilation einleitet. Die Identifikation schließt den Prozess ab. Die Assimilation wird vor allem durch den Spracherwerb eingeleitet.

## **Integration**

Die kulturelle Integrität mit der Herkunftsgesellschaft bleibt erhalten, aber man wird trotzdem ein Teil der neuen Gesellschaft. So entsteht eine pluralistische Gesellschaft.

In der Soziologie ist der Integrationsbegriff anders zu deuten als in der Politik. Spencer oder Parsons bezogen Integration auf ein gesellschaftliches Gesamtsystem. Laut Parsons dient die Integration dem Erhalt des Systems.

In der Migrationssoziologie wurde der Integrationsbegriff als Anpassung der Zuwanderer aufgefasst, wobei bestimmte Bedingungen der Aufnahmegesellschaft eine erfolgreiche Anpassung bedingen.

Integration ist bei Hoffmann-Nowotny (1973: 171ff) Teilhabe der Zuwanderer an der Statusstruktur (Beruf, Einkommen, Bildung, Wohnen ...) und Assimilation ist die Angleichung an die Kultur der Aufnahmegesellschaft (Sprache und Wertorientierungen). Die Integration ist die Voraussetzung für die Assimilation. Hoffmann-Nowotny weist darauf hin, dass die Aufnahmegesellschaft gewisse Voraussetzungen hierfür bieten muss, nicht nur die Bereitschaft des Migranten ist für die Integration und Assimilation ausschlaggebend.

Esser unterscheidet bezüglich der Minderheiten und der Aufnahmegesellschaft (der Mehrheit) drei Formen:

- Akkulturation – Angleichung durch Lernen kulturell üblicher Verhaltensweisen und Orientierungen
- Assimilation – Ähnliche Handlungsweise wie in der Aufnahmegesellschaft
- Integration ist erreicht, wenn der personale und relationale Gleichgewichtszustand erreicht ist.

## **Segregation und Separation**

Der Rückzug (withdrawal) führt zur Isolation gegenüber der Mehrheitsgesellschaft. Die Minderheit bleibt in ihrer ethnischen Kultur verhaftet und lebt von der Mehrheitsgesellschaft getrennt.

## **Marginalisierung**

ist der Verlust des Kontaktes sowohl zur eigenen ethnischen Gruppe als auch zur Aufnahmegesellschaft.

### **2.5.3.10. Assimilationstheorie nach Brousek (1980)**

Brousek unterscheidet im Zusammenhang mit den Wiener Tschechen zwischen zwei Arten der Assimilation:

- Reflektierte Assimilation: In diesem Fall ist sich die Person voll bewusst, dass sie ihr eigenes Volkstum aufgibt und sich ideologisch zu einem anderen bekennt. Hierbei unterscheidet man wiederum zwischen der Zwangsassimilation und der Spontanassimilation.

Die Zwangsassimilation wird durch soziale Diskriminierung oder durch Ausschluss von politischen Rechten des Mehrheitsvolkes erwirkt.

Die Spontanassimilation erfolgt durch Anreize, wie soziale Aufstiegsmöglichkeiten oder wirtschaftliche Vorteile.

- Die unreflektierte Assimilation erfolgt durch Verlust des Bekenntnisses zur Minderheit, während die Beherrschung der Sprache erhalten bleibt (vgl. Brousek 1980: 120f).

Einige begünstigende bzw. verhindernde Faktoren für die Assimilation sind laut Brousek:

- Tschechen waren in Wien nicht in einer sozio-kulturellen und ökonomischen Vorrangstellung
- Anonymität
- Keine Aufstiegsmöglichkeiten innerhalb der tschechischen Gemeinschaft

Nicht günstig für die Assimilation sind:

- Rückkehrwünsche
- Ein Rollenbild, das darauf beschränkt war, eine Vorhut der tschechoslowakischen Nation in fremdnationaler Umgebung zu sein.

## **2.5.4. Migration, Immigration, Emigration, Fluchtmigration und Exil**

### **2.5.4.1. Flucht- und Arbeitsmigration**

Da sich diese Arbeit mit einem Vergleich zwischen Menschen, die aus einem isolierten Regime unter repressiven Bedingungen geflüchtet sind und Menschen, die nach der Grenzöffnung über das Fortgehen aus der Heimat frei entscheiden konnten, handelt, müssen die Begriffe Migration, Emigration, Fluchtmigration und Exil gegenübergestellt werden.

Der Begriff Migration oder Emigration wird meist mit dem freiwilligen Auswandern aus wirtschaftlichen Gründen assoziiert. Politisch motivierte Migration wird als Flucht, Emigration oder Exil bezeichnet. Die Begriffe unterscheiden sich nur in Nuancen und werden oft synonym zueinander verwendet.

Laut Stammen hat Exil und Emigration mit dem problematischen und pathologischen Zustand einer Gesellschaft zu tun, die dafür verantwortlich ist, dass die Person das Land verlässt (vgl. Stammen 1987: 16). Bei Exil sieht Stammen die Trennung jedoch gänzlich von außen erzwungen (unfreiwillig), bei Emigration entscheidet sich die Person selbst, nach dem sie die Aussichtslosigkeit und die Gefahr für ihr Leben erkannt hat. Dies korrespondiert mit der Auffassung Grinbergs/Grinbergs, bei denen Emigration freiwillig erfolgt und Exilanten zur Wanderung gezwungen werden, ohne dass eine Rückkehr möglich ist.

Eine Definition des Exils finden wir im Webwörterbuch: „Es gibt Wörter, die ihre Bedeutung in zwei Jahrtausenden nicht geändert haben. Exil (von lat. *exilium* „Verbannung“, „Zufluchtstätte“, zu *exsul* „in der Fremde weilend“, „verbannt“) ist eines davon. Stets bezeichnete es den mehr oder weniger erzwungenen Aufenthalt eines Menschen oder einer gesellschaftlichen Gruppe außerhalb der angestammten Gemeinschaft, bedingt durch Verbannung, Ausbürgerung, Flucht oder Emigration. Dabei spielt es keine Rolle, ob die Gründe politischer, ethnischer oder religiöser Natur sind: (...)“ (<http://www.webkunze.de/de/exildef.pdf>).

„Einen weiteren umfassenden Versuch, eine allgemeingültige Typologie der Migration zu entwickeln, in der erstmals auch explizit der Faktor der „Unfreiwilligkeit“ Erwähnung fand, unternahm Petersen.“ (Krčmář 2002, 12) Petersen bezeichnet dies als „forced and impelled migration (gezwungene und veranlasste Migration).“

Die Soziologie der unfreiwilligen Migration von Richmond fordert die Einbeziehung der ökonomischen und politischen Macht, die das Individuum zwingt, die Heimat zu verlassen (man spricht von Untrennbarkeit von ökonomischen und politischen Motiven). Die Flucht bzw. „erzwungene“ Migration ist lediglich eine Option unter anderen, den Bedingungen zu entgehen. Richmond unterscheidet zwischen reaktiver und proaktiver Wanderung, wobei die reaktive Wanderung „UN Convention refugees, stateless persons, slaves and forced labourers“ einschließt (Richmond 1996: 334).

Krčmář (2002: 18) weist aufgrund der Theorien von Richmond darauf hin, dass die Flucht der tschechischen Bürger eher als proaktiv – um eine politische Verfolgung zu vermeiden und der Totenstarre des Sozialismus zu entgehen – als „unfreiwillig“ oder „gezwungen“ erfolgte. Betrachtet man die geführten Interviews findet man Personen, denen wenig Spielraum für eine freiwillige Entscheidung zur Migration gegeben wurde (siehe Interview mit Hrn. JF bzw. Unterzeichner der Charta 77).

„Flüchtlingsbewegungen werden häufig als „erzwungene“ Migrationsbewegungen bezeichnet, sie können aber auch als Extremfall von eingeschränkten Wahlmöglichkeiten eines Individuums in einer bestimmten Situation aufgefasst werden. Flucht stellt sich in diesem Kontext lediglich als eine Option unter vielen anderen dar, die z. B. ebenso den Anschluss an Rebellengruppen oder auch den Verbleib am Heimatort trotz der Gefahr von Folter und Tod umfassen können.“ (Richmond 1996: 338)

Eine weitere Migrationsart nennt Krčmář „die erzwungene Nichtmigration“ (Krčmář 2002, 19f), die ihrer Meinung nach für Menschen jenseits des eisernen Vorhanges anzuwenden ist. Die Menschen waren vom anderen Europa hermetisch abgeriegelt und eine Auswanderung bzw. Ausreise war nur unter ganz besonderen Umständen möglich. Die Menschen konnten nur unter ganz dramatischen Umständen das Land verlassen.

In der Einführung seines Buches „Internationale Migration“ spricht Pries wie Treibel von klassischer Unterscheidung von Arbeits- und Fluchtmigration. „Danach erfolgt Erstere freiwillig und aus ökonomischen Gründen, Letztere hingegen gezwungenermaßen und aufgrund von Naturkatastrophen, Kriegen oder politischer Verfolgung. Das internationale Recht (...) und auch die internationale Politik fußen auf dieser Differenzierung und orientieren daran unterschiedliche Handlungsstrategien (...).“ (Pries 2001, 10)

Ein wichtiger Aspekt bei der Begriffsbestimmung ist die Aussage von Akhtar 1999 betreffend Kinder von Migranten:

„Parents may be voluntary or involuntary emigrants, but children are always „exiled“: they are not the ones who decide to leave and they cannot decide to return at will“. (Akhtar 1999: 11)

„Möglicherweise ist der Schock bzw. die Krise für die zweite Generation, die sich selbst nicht zur Wanderung entschied, diese nicht bewusst geplant bzw. durchgeführt hat, sogar größer.“ (Treibel 1999, 103)

Dieses Phänomen vergleiche man auch mit der Aussage von Fr. MF, Hr. MSF und Fr. BRF, die als Kinder mit ihren Eltern nach Österreich gekommen sind, die große Ängste ausgestanden haben und denen die Tragweite der Migration anfänglich nicht bewusst war.

„Trapl definiert politische EmigrantInnen als ExilantInnen. Im Gegensatz zu wirtschaftlichen EmigrantInnen rechnen sie zumeist mit der baldigen Rückkehr nach einer Veränderung der politischen und rechtlichen Situation in der Heimat. Als Zielorte für ExilantInnen sind daher jene Länder günstig, in denen sie ihre Ansichten und Fähigkeiten (auch zur Änderung der Situation zu Hause) einsetzen können. Es geht meist um Staaten, die eine negative Einstellung zum herrschenden Regime im Herkunftsland und damit ein größeres Verständnis für das Exil haben und zur Unterstützung seiner Tätigkeiten bereit sind. ExilantInnen sind zudem oft bereit, das Aufnahmeland gegen Angriffe des „eigenen Regimes zu verteidigen, wie dies z. B. im Zweiten Weltkrieg tschechische Flieger in der britischen Armee taten.“ (Trapl in Krčmář 2002, 51)

Die politische Arbeit, zuerst Kampf für Redefreiheit, wirtschaftliche Unabhängigkeit von der Sowjetunion und viele andere Themen wurden von vielen nach 1968 nach Österreich geflüchteten Tschechoslowakinnen und Tschechoslowaken ausgeübt. Auch heute noch wird vor allem für die Besserung des Verhältnisses zwischen den westlichen Ländern und der Tschechischen Republik gekämpft, sei es durch Abhalten kultureller Veranstaltungen oder Diskussionen über Vergangenes. So ist auch nach dem Grenzübertritt zu Österreich von mehreren Interviewten (Hr. JF, Fr. SF, Fr. VF) das politische Engagement weitergeführt worden.

Tigrid definiert Emigration allgemein als gezwungenes oder freiwilliges Umsiedeln von Menschen aus der Heimat in ein anderes Land aus wirtschaftlichen, politischen oder religiösen Gründen. Exil und Emigration sind für ihn ein Ausdruck einer Kritik an die Zustände im Herkunftsland.

Eine wesentliche Unterscheidung trifft Akhtar zwischen Immigranten und Exilanten:



- "1. ImmigrantInnen verlassen ihre Heimat freiwillig, während ExilantInnen dazu gezwungen wurden.
2. ImmigrantInnen haben zumeist mehr Zeit ihr Fortgehen vorzubereiten, während ExilantInnen kurz oder unmittelbar vor ihrem Ortswechsel davon erfahren.
3. Weniger traumatische Erlebnisse sind zumeist mit der Auswanderung der ImmigrantInnen verbunden; die ExilantInnen flohen oft vor einer katastrophalen soziopolitischen Situation in ihrem Heimatland.
4. Die ImmigrantInnen behalten die Möglichkeit, ihre Heimat zu besuchen, den ExilantInnen fehlt diese Möglichkeit des „emotional refueling“. (...)
5. Die Art und Weise, wie diese beiden MigrantInnengruppen von den Aufnahmegesellschaften aufgenommen werden, können divergieren. ImmigrantInnen kommen mit weniger soziopolitischem Gepäck und werden zumeist mit größerer Gastfreundschaft empfangen, während ExilantInnen mit Misstrauen betrachtet werden. Diese Reaktionen können auch den Adaptionsprozess beeinflussen.“ (Vgl. Akhtar in Krčmář 2002, 52f)

Bezogen auf die Aufnahme der tschechoslowakischen Flüchtlinge in Österreich konnte festgestellt werden, dass es gegenüber den Flüchtlingen und später auch den Chartaemigranten 1968 eine sehr große Sympathiewelle gegeben hat. Seitens der Politik und der Bevölkerung gab es Unterstützungen – dies wurde zumindest medial kolportiert, in Einzelfällen aber nicht so empfunden.

Bei den tschechoslowakischen Flüchtlingen bzw. Exilanten hat sich der Status durch die Öffnung der Grenzen 1989 geändert. Aus einem Flüchtling wurde nun ein Migrant. Die politischen Gründe von einst wurden nicht mehr relevant und eine Rückkehr wurde jederzeit möglich. Wie die Interviews zeigen, ergriffen auch alle einst geflüchteten Tschechoslowaken sofort die erste Gelegenheit, um die alte Heimat zu besuchen.

Laut Krčmář ist im tschechischen Gebrauch ein Emigrant jemand, der aufgrund von Konflikten mit der dort herrschenden Politik das Land verlassen hat, wobei die Legalität der Ausreise eine Rolle spielt. Exil war im Alltagsgebrauch meist „für ehemalige Mitglieder der politischen Elite reserviert“ (Krčmář 2002: 55).

Neben Arbeitsmigration wurde das Thema Fluchtmigration bereits kurz angerissen. Oft sind die Grenzen zwischen Flucht- und Arbeitsmigration schwer zu ziehen, doch unterscheiden sich die Auswirkungen, wie auch später durch die Analyse der Interviews gezeigt wird,

gravierend voneinander. Anknüpfend an den Absatz Fluchtmigration müssen noch einige Gedanken zu Flüchtlingstypologien aufgezeigt werden.

Mit der Fluchtmigration beschäftigen sich nicht nur Soziologen und die Politik, sondern auch diverse Menschenrechtsgruppen, Psychologen und Hilfsorganisationen.

„Flüchtlinge sind Menschen, die aufgrund unterschiedlich verursachter und begründeter Bedrohung für Leib und Leben ihren ursprünglichen Wohnsitz vorübergehend und dauerhaft verlassen und anderswo Zuflucht suchen.“ (Han 2000: 77)

„Nach dem zweiten Weltkrieg war die Frage des Umgangs mit bzw. der Repatriierung von Flüchtlingen, Vertriebenen und displaced persons zentrales Thema der Vereinten Nationen, das jedoch völlig vom Ost-West-Konflikt überlagert war, Flüchtlinge waren nach der damaligen Ideologie vorwiegend Personen aus dem „Ostblock“, denen die westlichen Staaten über das UNHCR Hilfestellung leisten wollten und die sie für ihre Politik instrumentalisieren konnten.“ (Treibel 1999: 158)

Nach der Genfer Flüchtlingskonvention von 1951 ist ein Flüchtling jene Person, die aus der begründeten Furcht vor Verfolgung wegen ihrer Rasse, Religion, Nationalität, Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe oder wegen ihrer politischen Überzeugung sich außerhalb des Landes befindet, dessen Staatsangehörigkeit sie besitzt, und den Schutz dieses Landes nicht in Anspruch nehmen kann oder wegen dieser Befürchtungen nicht in Anspruch nehmen will. Der Flüchtling muss nachweisen, dass eine Furcht vor Verfolgung vorliegt. Da dies im Ermessen der Behörde liegt, ob dies anerkannt wird oder nicht, kann dies oft auch im Sinne einer restriktiven Flüchtlingspolitik ausgelegt werden. Flüchtlinge dürfen nicht in die Länder, in denen ihre Sicherheit gefährdet ist, zurückgeschickt oder abgeschoben werden. 1969 und 1984 wurde der Begriff um „schwerwiegende Störungen der öffentlichen Ordnung“ als Fluchtursache erweitert.

Treibel verwendet den Flüchtlingsbegriff folgendermaßen: unter Flüchtlingen werden diejenigen Personen verstanden, die durch Kriege, Bürgerkriege, Katastrophen und andere Notlagen gezwungen werden, ihre Heimat zu verlassen.

Die Flüchtlinge aus der ehemaligen Tschechoslowakei lassen sich unter den Begriff der Genfer Flüchtlingskonvention von 1951 einordnen.

#### **2.5.4.2. Flüchtlingstypologie nach Petersen (1972)**

Petersen geht von der Grundannahme aus, dass der Mensch sesshaft ist; unabhängig von der Frage freiwilliger oder erzwungener Wanderung spricht Petersen von konservativen und innovativen Wanderern:

„Einige Menschen wandern mit der Absicht, das Neue zu erlangen. Diese Art der Wanderung bezeichnen wir als innovativ. Andere wandern in Reaktion auf die Änderung der Bedingungen, um das zu bewahren, was sie hatten; sie wandern in ähnliche Landschaften, um in gewohnter Umgebung zu bleiben. Diese Art der Wanderung nennen wir konservativ.“ (Petersen 1972: 97)

Dieses Phänomen der konservativen Wanderung findet man bei den interviewten Tschechen und Tschechinnen wieder. Sie wanderten nach Österreich, weil sie eine ähnliche Mentalität und Umgebung erwarteten.

Laut Petersen unterscheiden sich Flüchtlinge von freiwilligen Migrantinnen bzw. Migranten durch die Bedingungen, aufgrund deren sie wandern und dadurch, dass die Flucht als vorübergehend betrachtet wird.

Das Vorübergehende konnte bei den tschechoslowakischen Flüchtlingen nicht beobachtet werden. Ihre Entscheidung schien endgültig zu sein, da sie nicht mit der Besserung der Zustände in der Tschechoslowakei zur Zeit des Eisernen Vorhanges rechneten.

Richmond kritisiert die Unterscheidung in freiwillige und erzwungene bzw. unfreiwillige Migration. Er meint, dass jede Art von Wanderung in einer gewissen Form aus Zwängen resultiert.

Zu bedenken ist, schreibt Treibel, dass Flüchtlinge einerseits selbst Akteure sind und es andererseits nicht zufällig zu Fluchtbewegungen kommt, sondern Flüchtlinge „produziert“ werden, z. B. indem das Land nicht ausreichend seinen Bürgern Sicherheit bietet (vgl. Treibel 1999, 168).

Flüchtlinge werden, wie oben erwähnt durch Kriege, Kolonisation, soziale Umwälzungen und durch Krisen, wie den Zweiten Weltkrieg, Entkolonialisierung in Afrika, Unruhen in Lateinamerika oder durch die Kriege und Ost-Westkonfrontationen in Europa produziert. Organisationen, die sich mit der „Verwaltung“ der Flüchtlinge beschäftigen sind laut Zolberg

und a. Migrationssysteme. Zolberg (Suhrke/Zolberg 1992) und a. sprechen von folgenden Flüchtlingstypen:

- Aktivisten (activists)
- Zielscheiben (targets)
- Opfer (victims)

Gleiche Bedingungen rufen nicht bei allen Menschen den Wunsch nach Flucht hervor, bzw. manche können sich die Flucht gar nicht leisten.

„Gerade bei der Flucht ins Ausland kann man erkennen, wie wenig spontan und ungeplant selbst erzwungene Migration ist. Flüchtlinge verlassen ihre Heimat nicht ziellos, sondern greifen auf Kontakte zu Angehörigen und/oder Freunden zurück, die bereits gewandert sind“ (Treibel 1999: 171). Hier werden die so genannten Netzwerke ausgenutzt.

Obwohl bei den tschechischen Flüchtlingen der Wunsch nach Abkehr vom System und Kontakte nach Österreich schon längere Zeit vorhanden waren, blieb ihnen dennoch kaum Zeit, die Flucht nach Österreich genau zu planen, da im Jahre 1968 die Grenzen nur kurze Zeit offen waren, bzw. die Möglichkeiten, aus dem Land auszureisen, nur zu bestimmten Bedingungen (als Urlaub getarnt, als beruflicher Auslandsaufenthalt) möglich waren. Wie die Interviews zeigten, musste in einigen Fällen relativ spontan gehandelt werden.

Netzwerke spielten nicht nur bei der Flucht eine große Rolle, sondern vor allem nach der Grenzöffnung, wo alte Kontakte wiederbelebt wurden und die ehemalige Heimat sofort aufgesucht wurde.

Zusammenfassend meint Treibel, dass der Verlauf von Fluchtbewegungen einerseits von den nationalen politischen Systemen und dem internationalen Flüchtlingssystem und andererseits von den Ressourcen, Handlungschancen und den Netzwerken, auf welche die Flüchtlinge zurückgreifen können, abhängt (vgl. Treibel 1999: 173).

#### **2.5.4.3. Migration ethnischer Minderheiten**

„Viele historische und regionaltypische Ursachenfaktoren sind verantwortlich für die Entstehung von ethnischen Minderheiten.“ (Han 2000: 84) In Europa können die Bildung von Nationalstaaten, Ansiedlung von ethnischen Gruppen wirtschaftlich bedingt und die Migration

von Menschen in ein Aufnahmeland, in dem sie zur Minderheit werden, wo sie auch nicht als vollberechtigte Bürger gelten, entscheidend sein.

„Aussiedler bilden die privilegierteste Zuwanderergruppe in Deutschland, weil sie deutschen Staatsbürgern gleichgestellt sind, wenn sie nach dem Art. 116 Abs. des Grundgesetzes und nach dem § 6 des Bundesvertriebenengesetzes ihre deutsche Volkszugehörigkeit nachweisen können. (...) Dagegen haben die Arbeitsmigranten in Deutschland, die im Vergleich zu den Aussiedlern aus der ehemaligen Sowjetunion bessere deutsche Sprachkenntnisse haben und die aufgrund ihres längeren Aufenthaltes mit den deutschen Lebensverhältnissen vertrauter sind, diese Rechtssicherheit nicht. Die Arbeitsmigranten sind „zwar anwesend“, sie werden aber als „nicht zugehörig“ betrachtet. Sie sind „einheimische Ausländer“, während die Aussiedler „fremde Deutsche“ sind.“ (vgl. Han 2000: 89).

#### **2.5.4.4. Illegale Migration**

Wie auch schon der Begriff andeutet, gibt es keine Statistiken über die illegale Migration, nur Mutmaßungen. Die Illegale Migration ist die Konsequenz einer restriktiven Migrationspolitik. Je stärker die Restriktionspolitik der reichen Staaten, desto mehr kommt es zur illegalen Migration - als verzweifelte Reaktion.

Die Wanderer ohne legales Aufenthaltsrecht werden von behördlicher Seite mit unterschiedlichen Bezeichnungen belegt. Man spricht von Personen ohne Aufenthaltsstatus bzw. -recht, von irregulären bzw. illegalen Migranten, oder salopp von „den Illegalen“ (vgl. Fassmann/Kohlbacher/Reeger 2004: 64).

Da der Bedarf an billigen Arbeitskräften immer groß ist, bedient man sich hier auch illegaler Migranten. Die Zahl lässt sich schwer eruieren, vor allem auch die Zahl der illegal beschäftigten Tschechen, die als EU-Bürger ohnehin leicht über die Grenze kommen können – denken wir hierbei an die endlose Diskussion über Beschäftigte in der Kranken-, Alten- und Behindertenpflege oder an die Beschäftigten im Gast- und Hotelgewerbe oder der Land- oder Bauwirtschaft. Laut Fassmanns Untersuchung von Polen in Wien waren von 1993 zugewanderten Polen nur 14,5 % im Besitz einer Arbeitsbewilligung. Die Zahlen über tschechische „Illegale“ lassen sich schwer feststellen (vgl. Fassmann u. a. 2004: 65).

Der Begründer und Protagonist der Migrationsforschung und –theorie Hoffmann-Nowotny meint, dass Migration aus den Schichtungs- und Strukturmerkmalen einzelner Gesellschaften und der Weltgesellschaft insgesamt resultiert. Im Mittelpunkt seiner

Schichtungstheorie steht der Zugang zu den sozialen Werten, welche die in einer Gesellschaft angestrebten materiellen Güter (wie z. B. Einkommen) und immaterielle Güter (wie z. B. Bildung) sind. Die Migranten wandern aus Gesellschaften mit Spannungen zwischen Macht und Prestige in Gesellschaften, wo es keine oder wenig Spannungen gibt. Durch die Medien werden westliche Kultur und Strukturen veröffentlicht, und die Menschen der nichtwestlichen Gesellschaft empfinden sich benachteiligt.

Durch die Einwanderer können die Einheimischen in höhere Positionen aufsteigen, die Migranten übernehmen die niedrigen Positionen (Unterschichtung). Die Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt (der Aufgestiegene hat Angst den Arbeitsplatz zu verlieren und wiederum in die schlechte Position zu geraten) führt wiederum zu Spannungen.

Die „neofeudale“ Absetzung gibt dem Zugewanderten keine Chance, die ihm unten zugewiesene Position zu verlassen. „Die Sperrung der Statuslinien dient den Einheimischen dazu, den eigenen Aufstieg, der schon erreicht wurde bzw. angestrebt wird, abzusichern.“ (Treibel 1999, 186) Individuen mit hoher beruflicher Stellung ohne entsprechende Bildungslegitimation tendieren zur neofeudalen Absetzung. Die Ausländer sollen im Lande bleiben, aber der Aufstieg soll ihnen möglichst verwehrt werden.

#### **2.5.4.5. Der Begriff „Ethnizität“**

Ethnizität entsteht laut Weber durch die Zuschreibung von der eigenen Gruppe. Eine ethnische Gruppe glaubt nach Weber an die Gemeinsamkeit (vgl. Weber 1972).

„Als Ethnie (griechisch: ethnos – Haufen, Menschenklasse, Volk) wird hier eine Anzahl von Menschen bezeichnet, die sich aufgrund gemeinsamer kultureller Merkmale als Gemeinschaft empfindet und mit einem Namen als solche bezeichnet und/oder von anderen Gemeinschaften als solche betrachtet wird. (...) Eine Ethnie ist somit Träger einer Kultur.“ ([http://www.diss.fu-berlin.de/diss/servlets/MCRFileNodeServlet/FUDISS\\_derivate\\_000000000956/03\\_kap3.pdf?hosts=](http://www.diss.fu-berlin.de/diss/servlets/MCRFileNodeServlet/FUDISS_derivate_000000000956/03_kap3.pdf?hosts=))

Ethnizität ist ein Begriff, der einerseits politisch instrumentalisiert werden kann und andererseits dem Individuum eine Orientierung gibt.

#### **2.5.4.6. Anpassungsprozess im Generationsverlauf**

„Die Anpassungsprozesse der ersten Generation nehmen (...) einen durchaus unterschiedlichen Verlauf. Viele Migrantinnen und Migranten entscheiden sich, wie Mirjana Morokvasic über jugoslawische Migrantinnen berichtete, für pragmatische Zugeständnisse an die Aufnahmegesellschaft“ (Treibel 1999: 193), wie das folgende Zitat beweist:

„Diese Frauen haben aber gelernt, mit der Unsicherheit zu leben. Viele haben verstanden dass unauffälliges Verhalten die Akzeptanz erhöht, und sie pflegen diese Unauffälligkeit: sie bleiben politisch unengagiert, sprechen ihre Muttersprache nicht laut in der Öffentlichkeit, einige haben sich einbürgern lassen; in Deutschland sind einige dunkelhaarige Jugoslawinnen erblondet usw.“ (Morokvasic 1987: 16)

Die zweite Generation kennt kaum die Heimat, nur von den Besuchen. Die ethnische Zugehörigkeit spielt sich oft nur über die Sprache ab. Oft fungieren die Kinder als Übersetzer für die Eltern, oft wollen sie aber nicht mehr die Muttersprache sprechen. Die Generation steht in einem Konflikt und Spannungsverhältnis zwischen der Assimilation und der ethnischen Identifikation. Trotzdem ist die Mehrsprachigkeit etwas Natürliches.

Symbolische Ethnizität basiert auf einer nostalgischen Einstellung zur Kultur der Einwanderungsgeneration und der alten Heimat.

Dieses Phänomen finden wir bei den befragten Tschechinnen und Tschechen ebenfalls. Nach der Grenzöffnung ist man sofort hingefahren und hat sich der alten Lieblingsmenschen und -konsumgüter bemächtigt.

#### **2.5.4.7. Zuschreibung der Ethnizität (Der gesellschaftliche Umgang mit dem Zuwanderer nach Bukow und Llaryora (1988))**

Ethnisch bezieht sich auf ein Individuum, das sich als Mitglied einer bestimmten Gruppe mit einer fremden Kultur betrachtet oder als solches betrachtet wird.

Bukow/Llaryora gehen davon aus, dass weltweit ethnische Minoritäten hergestellt und definiert würden bzw. sich unter den Bedingungen der Marginalisierung (an den Rand-Drängung) selbst ethnisieren bzw. ethnisch re-definierten. Sie wandten auf die Beziehung der Einheimischen zu den Einwanderern den Labeling- bzw. Ettiketierungs-Ansatz an. Die Abweichung ist die ethnische Identifikation des Einwanderers. So macht den Migranten nicht

das Anderssein zum Ausländer, sondern die Etikettierung bzw. Zuschreibung. Eine Anpassung wiederum an die alten Werte bezeichnen Bukow/Llaryora als Vorgang der Re-Ethnisierung (z. B. auf einmal wird man in der Fremde religiös praktizierend). Die Re-Ethnisierung führt zu Minoritätsbildung.

„Es bleibt festzuhalten: Ethnisierung ist als wechselseitiger Prozess zu verstehen, der eben nicht von der ethnischen Herkunft als solcher abhängt. Der Ausgangspunkt für jede Ethnisierung, so Bukow/Llaryora, liegt in der Politik“. (...) „Ethnisierung und Unterschichtung als unterschiedliche Formen der Ausgrenzung, die den Einheimischen nützen, greifen ineinander.“ (Treibel 1999: 203f)

Laut Treibel sollte es eine ethnische Schichtung nicht geben, denn in den modernen Gesellschaften sollte jeder nicht nach der Herkunft, sondern nach der Leistung und Qualifikation beurteilt werden. Doch ist die soziale Ungleichheit überall sichtbar. Die Ungleichheit wird durch den segmentierten Arbeitsmarkt (für Einheimische und ausländische Arbeitnehmer) hervorgerufen. So bleiben für die ausländischen Arbeitnehmer bzw. Firmengründer Nischen in Branchen, die für die Einheimischen aus Personal-, Zeit- und Kostenintensität unattraktiv geworden sind. Zwar stehen die heimischen und ausländischen Arbeitnehmer nicht im Konkurrenzverhältnis, doch fördert der Ethnozentrismus, dass die ethnische Schichtung gewahrt bleibt und die Assimilation vermieden wird.

### **Zusammenfassend sagt Treibel:**

„Die Einheimischen nutzen die Zugehörigkeit der Zuwanderer zu einer anderen Kultur oder Ethnie als Argument, um diese abzuwehren. Zentrales Motiv dabei ist die Angst vor dem Verlust des eigenen Status und des eigenen Ansehens (...). Aus Angst vor einer Gefährdung der eigenen Position und zur Absicherung des mehr oder weniger umfassend vollzogenen Aufstieges werden die Zugewanderten auf den niedrigsten sozialen und auf den niedrigsten Beschäftigungspositionen platziert. Mit der Unterschichtung und der neofeudalen Absetzung (...) greifen die Einheimischen auf traditionale Kriterien der sozialen Einordnung von Menschen zurück: Entscheidend sind nicht die Qualifikation oder Leistung, sondern die ethnische Herkunft der Zugewanderten. Die Zuweisung im gesellschaftlichen Schichtungssystem erfolgt nicht anhand des erworbenen, sondern anhand des zugeschriebenen Status, was der Verfahrensweise der traditionaler Gesellschaften entspricht.“ ... „Für viele Angehörige ethnischer Gruppen hat ihre Ethnizität ausschließlich symbolische Funktion in Form gemeinsamer Erinnerungen, Traditionen oder Konventionen, deren praktischer „Nutzen“ relativ gering sein kann. Darüber hinaus gibt es viele



Möglichkeiten, Ethnizität zu gestalten und ausdifferenzieren und mit anderen Zugehörigkeiten zu „kombinieren“.“ (Treibel 1999: 218f)

Je länger der Migrant im Zielland ist, desto mehr nimmt die Bedeutung der ehemaligen Heimat ab. Sie bilden eine neue ethnic community, wobei sich die Regeln von der Herkunftsgesellschaft unterscheiden können. Die ethnische Zugehörigkeit wird durch die Zuschreibungsprozesse durch die Einheimischen verstärkt. Die ethnische Herkunft wird von den Einheimischen dazu benutzt, die Migranten auszugrenzen und die ethnische Schichtung zu forcieren d. h. der Migrant wird nicht nach der Leistung und Qualifikation beurteilt, sondern nach der Herkunft.

### **2.5.5. Transmigration**

Heute wird in der neuesten Forschung nicht mehr zwischen reiner Einwanderung, Gastarbeit und Flucht unterschieden, sondern von Mischformen gesprochen. Viele Migranten (dies trifft auf die Interviewten zu) brechen die Kontakte zur Heimat nicht ab, sondern leben, „transnational“, gleichzeitig in mehreren Gesellschaften. Hierbei wird von Transmigration gesprochen bzw. von transnationalen Lebensräumen.

„Durch Migration werden zuvor politisch separierte Räume miteinander verbunden, dadurch entsteht aber kein neuer zusammenhängender politischer Raum, wohl aber, da die politischen Grenzen bestehen bleiben, ein neuer sozialer Raum. Dieser liegt sowohl jenseits des politischen Raumes, als auch zwischen den politischen Räumen, es sind transnationale Räume.“ (Düvell 2006: 110)

In diesem Fall ist der Migrant ein Akteur. Bei der Transmigration geht es um die „Neubestimmung des Verhältnisses von geographischen Raum und sozialen Raum“ (Pries 1997: 16). Es findet „eine Ausdehnung sozialer Räume über mehrere Flächenräume statt“ (Pries 1997: 17). Die klassischen Migrationstheorien beschreiben den Migranten als einen Menschen, der in ein Land geht und dort bleibt oder nach einer gewissen Zeit wieder remigriert. Ludger Pries führt eine neue Bezeichnung, und zwar die der „Transmigration“ ein. „Die traditionellen Formen internationaler Migration (Emigration/Immigration, Rückkehrer-Wanderung und Diaspora-Wanderung) werden durch einen neuen Typus ergänzt: durch den der Transmigration. Transmigration kann als eine moderne Variante der nomadischen Lebensform verstanden werden.“ (Pries 2001, 8f) Die traditionelle Form wird dadurch aber nicht obsolet.

Pries nennt verschiedene Ansätze neuerer Forschung, die diese neue Lebenswirklichkeit z. B. als Migrationsnetzwerke oder -kreisläufe oder internationale Migrationssysteme beschreiben.

Eine Analyse von Migrationsprozessen in die USA hat „gezeigt, dass die Mehrheit der Arbeitsmigranten die Ortswechsel im Rahmen ausdifferenzierter Netzwerke vornimmt und dass diese Arbeitsmigration in Form von Kreisläufen erfolgt“ (Pries 2001: 34). Die Migranten sind sowohl in der Herkunfts- als auch in der Ankunfts-gesellschaft in ein Netz von communities eingewoben.

Neben den Migrantentypen des E- bzw. Immigranten, der einmalig unidirektional migriert, des Remigranten, der Wohn- und Lebensort für eine kurze Zeit wechselt, um in seine Herkunftsregion zurückzukehren, und dem des Diaspora-Migranten, dessen grenzüberschreitende Wanderung religiös oder durch loyalitäts- oder organisationelle Abhängigkeiten motiviert ist und der sich bei starker kultureller Rückbindung an seine Mutterorganisation bedingt wirtschaftlich, sozial und mental in der Ankunftsregion einrichtet, beschreibt Pries einen vierten Typus, den „Transmigranten“. Das Verhältnis von Herkunfts- und Ankunftsregion ist bei diesem Typus durch die „Herausbildung von auf Dauer angelegten transnationalen sozialen Räumen“ geprägt (vgl. Pries 2001: 39).

Der Ansatz der „Cumulativen Causation“ besagt, dass „einmal initiierte Wanderungen komplexe Wandlungsprozesse in den Herkunfts- und Ankunfts-räumen bewirken, die eine Stabilisierung und Ausweitung von Migration wahrscheinlich machen“ (Pries 2001: 40f).

Der Ansatz internationale Migrationssysteme besagt, dass Migrationsprozesse „auch im Zusammenhang der sozioökonomischen Strukturen und Traditionen sowie der politischen und normativen Regulierungen zwischen Ländern analysiert werden“ (Pries 2001: 44).

Der Ansatz Globalisierung und internationale Migration ist die Weiterentwicklung von den klassischen Theorien, wobei die internationalen Migrationsprozesse nicht mehr isoliert als „Bewegungen von Menschen zwischen Orten/Ländern“ (Pries 2001: 46), sondern als grenzüberschreitende Bewegungen von Menschen im Kontext globaler Bewegungen von Kapital, Gütern, Informationen und kultureller Symbole untersucht“ werden.

Fassmann, Kohlbacher und Reeger formulieren das Phänomen transnationaler Migration folgendermaßen: „Das dominante Verständnis von Migration im Allgemeinen und von Ost-West-Wanderung im Speziellen ist nach wie vor das einer Siedlungsmigration. Dies bedeutet

im engeren Sinne, dass Menschen ihre Herkunftsländer für immer verlassen. Die einschlägigen Forschungsergebnisse der vergangenen Jahre laufen diesen Vorstellungen allerdings teilweise diametral entgegen.“ (Fassmann/Kohlbacher/Reeger 2004: 11) Die Forscher meinen, dass sich einerseits die Befürchtung, dass die Migration aus den Ostländern nach der Öffnung eine Massenmigration sein wird, nicht bewahrheitet hat und andererseits Untersuchungen zeigten, „dass auch die real stattfindende Migration zu einem erheblichen Teil nicht mehr dem Muster der dauerhaften Auswanderung des 19. Jahrhunderts entspricht.“ (ebenda) Die Migranten kommen immer mehr auf Zeit, wobei sich dies weder einer Siedlungs-, noch Pendelwanderung zuordnen lässt. Sie werden „transmigrants“ oder „transnationals“ bezeichnet.

Pries selbst trägt die Begriffe der „Transmigration“ und des „Transnationalismus“ zur neueren Forschung bei. „Nach dem Übergang von der nomadischen zur sesshaften Lebensweise entsteht mit der Transmigration eine neue „gebunden-nomadische“ Lebensweise. Sie ist nomadisch, insofern sie dauerhaft nicht auf einen Platz fixiert ist. Sie ist gebunden, insofern sie in der Regel ein Wandern zwischen festen Plätzen impliziert und nicht das völlig ortsungebundene Umherschweifen.“ (Pries 2001: 53) Im Gegensatz zum Container-Modell fallen hier sozialer und geographischer Raum nicht zusammen. Transnationale soziale Räume werden als „relativ dauerhafte, auf mehrere Orte verteilte bzw. zwischen mehreren Flächenräumen sich aufspannende verdichtete Konfigurationen von sozialen Alltagspraktiken, Symbolsystemen und Artefakten“ (Pries 2001: 53) beschrieben, die gegenüber den sozialen Gegebenheiten der einzelnen Regionen eine neue, eigene Qualität aufweisen.

Vier Idealtypen von Migranten nach Ingrid Gogolin und Ludger Priest:

	Verhältnis zur Herkunftsregion	Verhältnis zur Ankunftsregion	Hauptmigrations- grund/-umstand	Zeithorizont für Migration
Emigration/ Immigration	Rückbezug/ Abschiednehmen	Integration/ neue Heimat	Wirtschaftliche sozial-kulturelle	Unbefristet/ langfristig
Rückkehr- Migration	Dauerbezug/ Identität wahren	Differenz/ Gastland	Wirtschaftliche politische	Befristet/ kurzfristig
Diaspora- Migration	Dauerbezug als gelobtes Land	Differenz/ Erleidensraum	Relig./politische, organisationale	Befristet/ kurz-/mittelfristig
Transmigration	Ambivalent/ Gemengelage	Ambivalent/ Gemengelage	Wirtschaftliche/ organisationale	Unbestimmt/ sequentiell

Quelle: [http://www.inccas.de/de/download/publ-2004\\_lp\\_transmigrationundbildung.pdf](http://www.inccas.de/de/download/publ-2004_lp_transmigrationundbildung.pdf)

Nach Fassmann/Kohlbacher/Reeger passiert die Eingliederung der Transmigranten vor allem am Arbeitsmarkt, aber die sozialen und kulturellen Bezüge bleiben dem Heimatland erhalten.

Eine Kritik an der Theorie der Transmigration besagt, dass es sich um keine neue Theorie handelt und dass sie viel zu unspezifisch bzw. vereinfachend ist.

Ein Konzept der „transnational community“ ist in diesem Zusammenhang ebenfalls zu erwähnen. Dieses geht von der Differenzierung zwischen Gemeinschaft und Gesellschaft aus. Netzwerke unterwandern die Einwanderungsgesellschaft und die Gemeinschaften unterhalten starke Kontakte und Austauschbeziehungen, wie z. B. Arbeitsvermittlungen durch transnationale Netzwerke. Gute Infrastruktur zwischen Herkunfts- und Aufnahmegesellschaft verstärkt und erleichtert die transnationale Mobilität, ist aber keine Bedingung. Laut Fassmann vollzog sich die Herausbildung von transnationalen Existenzformen im Kontext der Ost-West-Migration „nicht zuletzt im Gefolge sich verändernder politischer und ökonomischer Rahmenbedingungen in den Herkunfts- wie in den Zielländern. Der Fall des Eisernen Vorhanges“ (Fassmann/Kohlbacher/Reeger 2004: 15) und der Bedarf an Arbeitskräften in bestimmten Branchen waren Vorraussetzungen.

Dies hat auch zur Folge, dass die Migranten eine neue Identität (hybride Identitäten) entwickeln. Als problematisch sieht Fassmann jedoch, dass „die transnational Mobilen“ (...) „nämlich häufig nicht in“ der sozialen Realität leben „sondern zwischen zwei Gesellschaften und Kulturen“ (Fassmann/Kohlbacher/Reeger 2004: 17).

#### **2.5.6. Ausländische Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, Gastarbeiterinnen und Gastarbeiter, Arbeitsmigrantinnen und -migranten aus der Tschechischen Republik**

„Der Grund für ein Auswandern liegt meist in den Push-Pull Faktoren des Arbeitsmarktes. Bedeutend höhere Löhne, bessere Arbeitsbedingungen und Karrierechancen des Westens locken die Arbeitskräfte aus dem wirtschaftlich schlechteren Osten an. Die unterschiedlichen Preisstrukturen ziehen viele Pendler an, die versuchen dadurch zu einer Verbesserung des Lebensstandards zu gelangen. Eine Verbesserung des Lebensstandards wird mit sinkender Distanz immer bedeutungsvoller, da die Migrationskosten sinken. Neben wirtschaftlichen Faktoren wirken eine gemeinsame Sprache sowie bestehende Netzwerke auf den Migrations- und Pendlerverkehr verstärkend.“ (Huemer 2002: 91)

Fragen, die es zu untersuchen gilt, sind welcher Berufsstatusverlust wird in Kauf genommen, um im Ausland zu arbeiten? Bekommen die Migrantinnen bzw. Migranten keine bessere Arbeit aufgrund ihrer Nationalität, ihrer Sprachprobleme, aufgrund Diskriminierung, schlechter Ausbildung, oder aufgrund der schlechten Arbeitsmarktsituation?

„Die äußerst ungleichen Einkommensverhältnisse und der ungleiche Lebensstandard in west- und osteuropäischen Ländern führen dazu, dass viele gut qualifizierte Osteuropäer in Deutschland gering qualifizierten Arbeiten nachgehen, für die sie ein Vielfaches von dem verdienen, was sie zu Hause in Polen oder der Ukraine verdienen würden. Die Ärztin aus Warschau, die in Berlin als Putzfrau arbeitet, ist keine Ausnahme, sondern charakteristisch für die gegenwärtige Pendelmigration.“ (Treibel 1999: 59)

Die Europäische Union – der Europäische Binnenmarkt ermöglicht nun neben dem freien Kapital- und Warenverkehr und Dienstleistungsfreiheit auch den freien Personenverkehr – ebnet jenen den Weg, die auch in anderen Mitgliedstaaten selbständiger und unselbständiger Erwerbstätigkeit nachgehen wollen. Durch den Artikel 39 Abs. 1 EGV ist die uneingeschränkte Mobilität der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer als grundlegende Voraussetzung für einen gemeinsamen Markt gewährt. Für Tschechinnen bzw. Tschechen gibt es Übergangsbestimmungen noch bis 2011.

Laut Heitzer-Sušá (2001: 56) wird ein ungebremsster Zustrom von Arbeitskräften aus den neuen EU Mitgliedstaaten als eine Bedrohung vor allem für die grenznahen Gebiete gesehen. Aufgrund dessen und zum Schutz der europäischen Arbeitsmärkte wurden die Übergangsregelungen eingeführt.

„Die Frage, wie und wo 75 Millionen neuer EU-Bürger künftig arbeiten werden, beschäftigt nicht nur Österreich: An sich sieht Artikel 39 Abs. 1 des EU-Vertrages vor, dass Arbeitnehmer der Mitgliedstaaten der EU im Gegensatz zu anderen ausländischen Arbeitnehmern keine Arbeitserlaubnis in einem anderen EU-Mitgliedstaat benötigen und auch gegenüber Inländern nicht diskriminiert werden dürfen (die so genannte Arbeitnehmerfreizügigkeit). Der EU-Beitrittsvertrag sieht jedoch für die neuen EU-Mitglieder - mit Ausnahme von Malta und Zypern - als Übergangsregelung ein abgestuftes System zur Einschränkung der Arbeitnehmerfreizügigkeit vor, und zwar für bis zu sieben Jahre. Diese Übergangsregelung besteht nur einseitig, schränkt also die neuen EU-Bürger aus Mittel- und Osteuropa ein, nicht aber die Arbeitnehmer der jetzigen 15 EU-Länder.“ (Zahradnik/Senoner 2004)

In der vorliegenden Arbeit wurde eine Differenzierung der Migration in Arbeitsmigration und Fluchtmigration getroffen. Das Thema „Gastarbeiter“ wird in dieser Arbeit nur kurz gestreift, da sich die Migration aus der Tschechischen Republik davon wesentlich unterscheidet. Bei den tschechischen Arbeitnehmern handelt es sich nicht um Menschen, die aufgrund eines Arbeitskräfteabkommens nach Österreich eingereist sind.

#### **2.5.6.1. Gastarbeiterinnen bzw. Gastarbeiter und ausländische Arbeitnehmerinnen bzw. Arbeitnehmer**

wurden Menschen der ersten Phase genannt, die von den Regierungen in das Land geholt wurden, da in Zeiten der Hochkonjunktur Arbeitskräfte gefehlt haben. Geplant war, dass die „Gastarbeiter“ wieder in ihre Heimat zurückkehren. Der Begriff „Gastarbeiter“ wird oft mit Unbehagen betrachtet. „Ausländische Arbeitnehmer“ ist ein Begriff, der oft von Behörden verwendet wird, wobei die Kritik wiederum darauf zielt, dass hier der Zweck des Verbleibens im Land, nämlich das Arbeiten, im Vordergrund steht. Wie Treibel sagt, sind die Gastarbeiter für die Anwerbestaaten nicht nur die industrielle Reservearmee, sondern selbst Akteure, die mit Ihrer Wanderung etwas bezwecken (vgl. Treibel 1999: 121).

Treibel meint, dass der Simmelsche und der Schützsche Begriff des Fremden die Situation der Gastarbeiter am besten beschreibt. Der Fremde hat „die Gelöstheit des Kommens und Gehens nicht ganz überwunden (...) und“ hat „eher formelle Kontakte (...) zu den Einheimischen“ (Treibel 1999: 133).

„Die offiziellen Kommentatoren verteidigen die Ausländerbeschäftigung damit, dass sie den einheimischen Arbeitskräften den Aufstieg ermöglichen oder schon ermöglicht haben. Dieses Ergebnis wurde von der polit-ökonomischen Kritik bestätigt.“ (Treibel 1999: 118)

Wie im Kapitel 2.5.8. über Ost-West-Migration bzw. Migration aus der Tschechischen Republik nach Österreich aufgezeigt wird, ist die Migration nach Österreich kurz nach der Öffnung der Grenzen etwas angestiegen, jedoch 1993 wieder geringer geworden. Viele Österreicher befürchteten, dass der Fall des Eisernen Vorhangs bzw. der Beitritt der Tschechischen Republik zur Europäischen Union dazu führen wird, dass der Arbeitsmarkt mit billigen Arbeitskräften überschwemmt wird, jedoch beweisen mehrere Studien das Gegenteil.

Eine sozialwissenschaftliche Befragung von Bittner und Hudler-Seitzberger untersuchte die Wünsche von Tschechen, Slowaken und Ungarn in Grenznähe in Österreich arbeiten zu

wollen. Das Ergebnis zeigte, dass nur 0,4 % der Tschechinnen bzw. Tschechen in den nächsten zwei Jahren in Österreich arbeiten wollten. Hierbei handelte es sich um Personen mit Deutschkenntnissen.

Die Interviewten wurden auch gefragt, „ob sie sich grundsätzlich vorstellen könnten, einmal in Österreich zu arbeiten“. Die Antworten fielen deutlich differenzierter aus. 5% der Tschechinnen bzw. Tschechen bezeichneten dies als vorstellbar. „Sozialwissenschaftler sprechen von "unbestimmten" Migrationswünschen und einem „passiven“ Arbeitsmigrations-Potenzial.“ Das Interesse, einmal im Ausland zu arbeiten, zeigten 16 % der Tschechinnen bzw. Tschechen. Die Motive die Heimat Richtung Österreich zu verlassen, waren vor allem ein höheres Einkommen, bessere Arbeitsbedingungen und der Wunsch nach einem höheren Lebensstandard (vgl. <http://www.wieninternational.at/de/node/2667>).

Weitere Untersuchungen über Wanderungsbereitschaft haben laut Fassmann/Münz ergeben, dass „an eine Übernahme einer Erwerbstätigkeit im Ausland denken – je nach Fragestellung und befragter Bevölkerung – zwischen 1 % und deutlich unter 10 % der erwerbsfähigen Wohnbevölkerung Ostmitteleuropas. (...) Fast die Hälfte derer, die in Ostmitteleuropa an Arbeitsemigration denken, wollen nach Deutschland migrieren oder pendeln, ein Drittel nach Österreich, (...)“ (Fassmann/Münz 2000: 42f). Laut Fassmann und Münz hegt der typische Wanderer den Wunsch nach kurz- und mittelfristiger Arbeitsmigration, nicht nach permanenter Auswanderung. Die Begründung liegt in der Struktur des westeuropäischen Arbeitsmarktes. Die Pullfaktoren wie höherer Verdienst, bessere Arbeitsbedingungen, Karrierechancen und Weiterbildungsmöglichkeiten sind für den Wunsch nach Migration entscheidend. Trotzdem geben sich die Migrationswilligen nicht der Illusion hin, in der Migration in ihrem erlernten Beruf arbeiten zu können und adäquat zu verdienen.

„Für viele würde ein Pendeln auf Tages- oder Wochenbasis die ideale Form der Mobilität darstellen. Denn Arbeiten im Westen bei gleichzeitiger Aufrechterhaltung des Lebensmittelpunktes in der östlichen Hälfte Europas sichert ein hohes westliches Lohnniveau und gestattet es gleichzeitig, von den nach wie vor niedrigen Lebenshaltungskosten zu profitieren.“ (Fassmann/Münz 2000: 44)

Von den Personen, die einen Wunsch geäußert haben, migrieren zu wollen, waren zwei Drittel Männer, drei Viertel jünger als 40 und zwei Drittel wollten alleine, ohne Familie, migrieren. Das Bildungsniveau der Migrationswilligen war eher hoch, es handelte sich kaum um Landwirte oder Industriearbeiter, sondern um Schüler, Studenten, Personen aus Büro-,

Produktions-, Bau-, Gesundheits- oder wissenschaftlichen Berufen. Das erwartete Einkommen würde, nicht wie die Politiker angenommen haben, für die „Schaffung einer selbständigen Existenz“ verwendet werden, sondern für die Dinge des „täglichen Lebens“ (Fassmann/Münz 2000: 45).

Was bei den oben beschriebenen Untersuchungen berücksichtigt werden muss, ist jene Überlegung, dass einem Wunsch nach Migration nicht unbedingt eine Migration folgen muss.

Mehrere Untersuchungen haben ergeben, dass eine Migration die Arbeitslosenrate bei alteingesessenen ausländischen Arbeitskräften und einheimischen älteren und wenig qualifizierten Arbeitskräften (über 50-jährigen) erhöht (vgl. Landesmann 2000: 26). Dies ist auch einer der Gründe für die Angst und Ablehnung der ausländischen Migrantinnen und Migranten in der österreichischen Bevölkerung.

Die Migration der ausländischen Arbeitskräfte wirkt sich auch auf das Lohnniveau aus, man muss aber unterscheiden, ob es sich bei den Arbeitskräften um Ersatz- oder Zusatzarbeitskräfte handelt. „Tatsache ist, dass ausländische Arbeitskräfte vielfach unter ihrem Qualifikationsniveau beschäftigt werden, und zumeist schlechter als einheimische Arbeiter entlohnt werden.“ (Huemer 2002: 76)

Laut Fassmann und Münz hängt die Arbeitskräftemigration von der Lohndifferenz zwischen Ziel- und Herkunftsland ab. „Steigt die Lohndifferenz, dann nimmt auch die Wanderung zu, sinkt dagegen die Lohndifferenz, dann geht auch die Wanderung zurück.“ (Fassmann/Münz 2000, 38)

Tschechen übernehmen in der Anfangsphase in Österreich schlecht bezahlte und unter ihrem Ausbildungsniveau liegende Arbeiten. Auch das führt dazu, dass die Einheimischen (siehe z. B. slowakische Krankenschwestern) in bessere Positionen aufsteigen können.

#### **2.5.7. Motive, Ursachen und Entscheidungsprozesse, die zur Flucht bzw. Migration führen**

Am Anfang des Kapitels soll erwähnt werden, dass eine Migrationsentscheidung nicht ad hoc passiert, sondern das „Ergebnis eines mehr oder minder langen kognitiven Vorbereitungsprozesses“ ist, „in dem sich die anfänglich unklaren individuellen Migrationsvorstellungen nach und nach zu einem konkreten Migrationsmotiv verdichten. Sie



wird von einer Vielzahl zusammenwirkender und voneinander kaum trennbarer „Push-und Pull-Faktoren“ beeinflusst und bestimmt“ (Han 2000: 101).

Laut Treibel gehören zu Motiven, die zu einer Migration führen „die Sehnsucht nach einem besseren Leben mit mehr Selbstbestimmung und Gleichberechtigung“ (Treibel 1999: 25). Es gibt aber nicht immer nur ein Motiv, das für die Migration entscheidend ist, sondern es handelt sich um eine Verknüpfung von vielerlei Beweggründen.

„Eine der schwierigsten Aufgaben der Migrationsforschung ist jedoch die theoretische Erfassung und Systematisierung der Gründe von Migrationsentscheidungen und der dadurch ausgelösten Migrationsbewegungen.“ (...) „Zuerst ist der Migrationsvorgang ein hochkomplexer Vorgang, der selten monokausal verursacht wird.“ (...) „Letztlich muss die Tatsache berücksichtigt werden, dass der Migrationsvorgang oft nicht rational begründet wird.“ (Han 2000: 18f).

#### **2.5.7.1. Migrationsentscheidung nach Treibel (1999)**

Treibel fasst die Motive folgendermaßen zusammen: „Wanderungen von Menschen haben ökonomische, politische, soziale und persönliche Gründe und Folgen.“ (Treibel 1999: 225) Dies soll für die Untersuchung als Leitsatz gelten.

Der Entschluss zur Migration wird durch die Bedingungen in der Heimat forciert. Zu den ökonomischen Faktoren zählt die Situation am Arbeitsmarkt, wie z. B. hohe Arbeitslosigkeit oder schlechte Entlohnung.

Hiezu ein Zitat über die typische Situation für die Migration „5,85 Mark brutto die Stunde verdienen Erntehelfer in Brandenburg. Das ist der Tarif – für polnische oder tschechische Arbeitskräfte ein Anreiz, für deutsche kaum“ (Die Zeit 1997: 17 in Treibel 1999: 58).

Weiters führen demographische Faktoren (wie etwa die Bevölkerungsentwicklung) zur Motivbildung.

Wie auch oben beschrieben, sagt Treibel, dass die Menschen durch persönliche Beziehungen zur Wanderung bewogen oder beim Entschluss die Heimat zu verlassen – vor allem durch Migrantinnen bzw. Migranten, die bereits ausgewandert sind, beeinflusst werden. Diverse wissenschaftliche Theorien besagen, dass die persönlichen Beziehungen beim Entschluss zu Wandern nicht zu unterschätzen sind. Natürlich kommt es zur

Überlieferung von idealisierenden Bildern, die positive Vorstellungen erzeugen, und die zu Auslösern für die Wanderungsbereitschaft werden (Informationshypothese).

#### **2.5.7.2. Rosemarie Feithen**

erweitert das Zusammenwirken von Push- und Pullfaktoren um den Wunsch des Migranten nach einer Statusverbesserung (vgl. Feithen 1985). Dieses Motiv findet sich in den geführten Interviews wieder.

#### **2.5.7.3. Migrationsentscheidung nach Bühner (1997)**

Bühner zeigt, in welcher Weise die Beziehungen zur Familie und Freunden die Wanderungsentscheidung beeinflussen. Folgende Hypothesen wurden von Bühner herausgearbeitet:

- Affinitätshypothese: Migration bzw. Nichtmigration hat soziale Gründe (starke Einbindung in soziale Netzwerke würde eher nicht zur Migration führen).
- Informationshypothese: Information über mögliches Wanderungsziel führt zur Wanderung.
- Erleichterungshypothese: Leichtere Migration durch Hilfe der Familie, Freunde ... am Zielort.
- Konfliktshypothese: Enge der Gemeinschaft, übermäßige soziale Kontrolle führt zur Migration.
- Ermutigungshypothese: man wird durch Angehörige und Freunde zur Migration ermutigt.

#### **2.5.7.4. Migrationsentscheidung nach Hahn**

Hahn geht davon aus, dass Migrationsentscheidungen keine Ad-hoc-Entscheidungen sind, sondern lang überlegt, außer sie basieren auf Krieg oder Naturkatastrophen.

Die Migrationsentscheidung folgt mehreren Phasen:

- Phase der Wahrnehmung belastender Umstände.
- Phase der Motivbildung prüft die Erreichbarkeit der angestrebten Verbesserung, Stabilität der Zielvorstellung, realistische Erreichung der Ziele und verfügbare Handlungsmöglichkeiten.

- Phase der Entscheidung erfolgt durch Einholen und Auswerten von Informationen.
- Phase der Bereitschaft, die Migration auf sich zu nehmen.
- Endgültige Entscheidung.

Bei Han finden sich folgende strukturelle Bedingungen, die zur Migration führen:

- Politische Konflikte: Innerstaatliche und zwischenstaatliche Konflikte.
- Bevölkerungswachstum und die Auswirkungen auf die Nahrungsmittelproduktion und die Umwelt.
- Ungleiche wirtschaftliche Entwicklungen der Industrie- und Entwicklungsländer und Armutsprobleme.

Spricht Hahn von einem längeren Reifungsprozess der Entscheidung für die Migration, so können wir bei den Fluchtmigranten aus der Tschechoslowakei feststellen, dass die Entscheidung oft sehr rasch, auch ohne genaue Überlegung der Konsequenzen getroffen wurde bzw. getroffen werden musste.

#### **2.5.7.5. Nach Shmuel Noah Eisenstadt**

„findet Migration dann statt, wenn eine Gesellschaft nicht in der Lage ist, die Erwartungen ihrer Mitglieder zu erfüllen“ (Treibel 1999: 42). Der Wunsch und die Erwartung nach Verbesserung der Lebensbedingungen ist eine stark treibende Kraft.

Laut Eisenstadt können für den Entschluss zur Wanderung folgende Bedingungen ausschlaggebend sein:

- Die physische Existenz ist nicht gesichert.
- Die institutionelle Struktur kann die materiellen, insbesondere ökonomischen Ziele nicht mehr gewährleisten.
- Die politische und ideologische Situation stimmt mit dem Denken der Person nicht überein.
- Lebensvorstellungen können nicht verwirklicht werden (vgl. Treibel 1999: 43).

Die folgende Aussage Treibels wurde in mehreren Interviews bestätigt: „Menschen werden ihrer vertrauten Umgebung den Vorzug geben, wenn auf sie nicht der Druck materieller und sozialer Not oder politischer Verfolgung ausgeübt wird oder sie in den Sog einer

Massenwanderung (die das Gefühl produziert, zu kurz zu kommen oder alleine übrig zu bleiben) geraten.“ (Treibel 1999: 44)

Auslöserursache zur Flucht ist eine Mischung aus objektiv zwingenden exogenen Faktoren und subjektive unterschiedlich begründeten Entscheidungen.

#### **2.5.7.6. Theorie von Spencer, Lee und Park**

Zwei Bedingungen, auf denen diverse Theorien basieren, sind noch erwähnenswert: Die Theorie von Spencer (vgl. 1876: 578), der von der ererbten Unruhe des Menschen durch die nomadischen Vorfahren ausgeht und die gegenteilige Theorie von Lee, der den Menschen als träge bezeichnet (vgl. Lee 1972: 119f). Park spricht von Wanderung als Kennzeichen der modernen Welt, die ein „Hauch von Abenteuer“ und eine Vielfalt von neuen sozialen Beziehungen mit sich bringt (vgl. Park 1950: 147).

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass oft nicht nur ein Motiv und eine Bedingung entscheidend sind, die Heimat zu verlassen, und dass der Entscheidungsprozess länger bewusst oder auch unbewusst andauert. Als Migrationsmotive werden auch innere und äußere Beweggründe genannt, die sich ergänzen und aufeinander wirken. Hinter ökonomischen oder politischen Motiven stehen oft persönliche und unbewusste Motive.

#### **2.5.8. Ost-West-Wanderung**

##### **2.5.8.1. Theorien der Ost-West-Wanderung in Europa nach Fassmann/Münz (2000)**

Der Eisernen Vorhang reduzierte die Formen der Ost-West-Wanderung, die aufgrund der größeren wirtschaftlichen Wohlstandes und der demokratischen Systeme in der Geschichte Tradition hatte. 1989 änderte sich durch die Öffnung die Situation.

„Eine unbürokratische Ausreise aus den Staaten Ostmittel- und Osteuropas war wieder möglich. Dies führte anfangs nicht bloß zu einem enormen Anstieg der Reiseaktivitäten, sondern auch zu einer starken Zunahme der Ost-West-Migration. Erst ab 1992/93 kam durch eine Reihe von politisch-administrativen Maßnahmen in den Zielländern zu einer Reduktion der Zuwanderung.“ (Fassmann/Münz 2000: 11)

Durch die lange Zeit der politischen Trennung zwischen dem demokratischen Westen und den totalitären Systemen im Osten bis 1989 haben sich die Begriffe „Osten“ und „Westen“ bis heute noch erhalten.

Die erste Phase der Ost-West-Migration wurde durch die industrielle Revolution, die als ein wichtiger Pull-Faktor fungierte, ausgelöst. Zweiter Faktor waren die demokratischen Systeme Großbritanniens, Frankreichs und Nordamerikas, die den feudalen obrigkeits-staatlichen Systemen Mittel- und Osteuropas entgegenstanden. Dritter Faktor war der „Aufstieg aggressiver Ethno-Nationalismen in Mittel- und Osteuropa, der Angehörige religiöser und anderer Minderheiten in die Emigration zwang“ (Fassmann/Münz 2000: 13).

Die ethnische Migration wurde durch die Bildung der Nationalstaaten nach dem Ersten Weltkrieg forciert. So wanderten zwischen 1937 und 1939 250.000 Sudetendeutsche aus der Tschechoslowakei ins Deutsche Reich und zwischen 1918 und 1938 aus der Tschechoslowakei, Italien und Polen 350.000 Deutsche, Volksdeutsche und Juden nach Deutschland und Österreich.

Während des Zweiten Weltkrieges kam es zu beträchtlichen Bevölkerungsverschiebungen. Circa 475.000 Volksdeutsche wurden „Heim ins Reich“ geholt, weiters kam es zur Rekrutierung von Zwangsarbeitern, die mehrheitlich – wie z. B. die Volksdeutschen - aus dem östlichen Raum kamen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg mussten geschätzt „zwischen 1945 und 1950 rund 15,4 Mio. Menschen ihre frühere Heimat verlassen. 9-10 Mio. displaced persons (ehemalige Zwangsarbeiter, KZ-Häftlinge und Kriegsgefangene) wurden während dieses Zeitraumes von den Alliierten aus dem besiegten Deutschland nach Osteuropa und in die UdSSR geschickt“ (Fassmann/Münz 2000: 17). Diese migrierten teils freiwillig und teils unfreiwillig. Weiters wurden einst von Deutschen bewohnte Gebiete in der ČSSR von Tschechen neu besiedelt. Die Tschechoslowakei zwang zwischen 1945 und 1947 ca. 3 Millionen Volksdeutsche und deutsche Staatsangehörige, das Land zu verlassen (Vertreibung).

Die Zeit des Eisernen Vorhanges (1950 – 1989) war die Zeit der reduzierten Ost-West-Wanderung. Was die tschechoslowakische Republik betrifft, formuliert Rakušanová in „Die Verwandtschaftsfalle“ die Trennung: „Auf der einen Seite war Westen und wir waren der Osten und man hat es geteilt.“ (Zu dieser Aussage wird im Film ein Bild mit Schienen, die im Nichts enden, eingeblendet).

Eine wesentliche Bewegung war jedoch die Flüchtlingswelle 1956/57 aus Ungarn und 1968 aus der Tschechoslowakei. „Zwischen 1950 und 1992/93 betrug die dokumentierte Zahl der europäischen Ost-West-Migranten (...) mehr als 12 Mio. Dazu kommen Arbeitsmigranten und deren Familienangehörige aus dem ehemaligen Jugoslawien, (...)“ (Fassmann/Münz 2000: 21). 10 % aller europäischen Ost-West-Wanderer in der Zeit des kalten Krieges galten als politische Flüchtlinge bzw. Asylsuchende. 195.000 Ungarn zwischen 1956 und 1957, 1968 160.000 Tschechoslowaken und 1980/81 250.000 Polen suchten in Westeuropa Zuflucht.

Fassmann und Münz kritisieren, dass die Migrationswellen, die während größerer Krisen kommunistischer Herrschaft in Ostmittel- und Osteuropa ihren Ausgang nahmen, von westlicher Politik und den internationalen Medien aufmerksam verfolgt wurden, während im Gegensatz dazu jene, die Osteuropa und den Balkan später wegen Kriegen, ethnischer Säuberungen und wegen politischer Krisen verlassen wollten, über keinen vergleichbaren Bonus verfügten. Der kalte Krieg machte die erstgenannten Auswanderer im Westen automatisch zu politischen Flüchtlingen, unabhängig von ihren individuellen Wanderungsmotiven. Die Mehrzahl der Menschen, die nach 1990 vor Krieg und ethnischen Säuberungen aus Kroatien, Bosnien-Herzegowina und dem Kosovo nach Westeuropa flohen, erhielten hingegen nur ein temporäres Bleiberecht, aber keinen Flüchtlingsstatus.

Bis zur Wende war eine wirtschaftliche Verflechtung bzw. der Austausch von Kapital und Arbeitskraft zwischen Westen und Osten sehr gering. Nur Jugoslawien war eine Ausnahme, wo das Anwerben der Arbeitskräfte aus dem Westen gestattet war.

Wichtigstes Einwanderungsland war die BRD und viele DDR Bürger, aus dem größten Auswandererland, der DDR, suchten dort Zuflucht. Das zweitgrößte Auswandererland aus der Zeit 1950-92/93 war das ehemalige Jugoslawien und das drittgrößte Polen.

„Die Take-off-Phase der Ost-West-Wanderung dauerte“ nur bis 1992/93. „Ab 1993 ging jedoch die Auswanderung deutlich zurück und die Zuwanderung aus den EU-Staaten nahm zu.“ (...) „Nach 1989/90 änderte sich die Ost-West-Migration entscheidend. Unmittelbar nach dem Ende des Eisernen Vorhanges begannen die Bürger Ostmittel- und Osteuropas von der neuen Reisefreiheit Gebrauch zu machen. Die meisten kamen als Touristen und Konsumenten, als Händler oder Arbeitskräfte, viele auch als Asylsuchende oder Vertriebene nach Westeuropa.“ (Fassmann/Münz 2000: 26)

Die Migration wurde durch die Chance auf mehr Wohlstand, Sicherheit vor der Ungewissheit der neuen Systeme und Flucht vor dem Aufflammen ethnischer Konflikte gefördert. Die erste Zeit war der Grenzübertritt noch liberal gehandhabt, dann kam es zu einer restriktiveren Einwanderungspolitik.

Nach 1988 stieg die Flüchtlingswanderung vor allem aus dem Raum des ehemaligen Jugoslawien aus Rumänien, Albanien, Bulgarien und der ehemaligen UdSSR.

“The majority of immigrants who came to Austria during the 1990s continued to come from the traditional migrant regions: Turkey and the countries of the former Yugoslavia. Between 1989 and 1993, the number of foreign citizens increased from 387.000 to 690.000 people and thus represented 8,6 % of the population. Increasingly, migrant families replaced single male migrant workers and, as a result of this chain-integration and family reunification, “guest workers” started to become immigrants with the perspective of staying in Austria for a long time.” (Rossi-Longhi/Maio: 2005: 6)

Seit 1992 sank die Zahl der Migrantinnen und Migranten aufgrund der erwähnten neuen Gesetzgebung gegenüber den Flüchtlingen. Weiters war für den Rückgang der Ost-West-Wanderung nach 1992 die Reduktion der ethnisch privilegierten Migration verantwortlich.

Fassmann/Münz sprechen davon, dass in den 90er Jahren die Push- und Pullfaktoren an Bedeutung verloren, einerseits durch die Beendigung der kommunistischen Regime, andererseits durch die Entliberalisierung der Einwanderungsbestimmungen. Heute hat sich die Einwanderungslinie West/Ost verlagert. Diese verläuft nicht mehr entlang des ehemaligen Eisernen Vorhanges, sondern nun wandern Menschen aus Zentralasien nach Polen, Ungarn und in die Tschechische Republik. So wurden ehemalige Auswanderungsländer zu Einwanderungsländern.

Laut Fassmann und Münz gibt es eine neue Entwicklung in der Arbeitsmigration. Es entstehen neue transnationale Arbeitsmärkte, Wanderungen auf Zeit bzw. Pendelwanderung und die Bedeutung von ethnischen Netzwerken nimmt zu.

Der westliche Arbeitsmarkt wurde zunehmend für die Menschen aus dem Osten interessant, auch wenn die Arbeitsbedingungen nicht die besten sind (Bauwirtschaft und Dienstleistungsbereich). Weiters siedeln sich viele Unternehmen, bedungen durch das niedrigere Lohnniveau, im ehemaligen Osten an. Eine neue Auswirkung der Grenzöffnung

gegen den Osten ist die Pendlerwanderung, die daraus entstand, dass im westlichen Raum die Löhne höher und in der östlichen Heimat das Wohnen billiger ist.

Ein negatives Phänomen des freien Grenzübertritts ist das der Schwarzarbeit. Arbeitsmigrantinnen bzw. -migranten kommen aus dem östlichen Raum Europas auf einen legalen Aufenthalt für drei Monate, wobei die Aufnahme einer Beschäftigung untersagt ist. Viele jedoch gehen einer illegalen Beschäftigung nach, wobei, wie bereits im Kapitel 2.5.4.4. erwähnt, die Anzahl kaum zu schätzen ist. Es sind Personen, die bereit sind für geringen Lohn zu arbeiten und hiermit Arbeitsplätze schaffen. Laut Fassmann/Münz würde es diese nicht geben, wenn sie nicht von so günstigen Arbeitskräften ausgeübt werden würden. Der negative Effekt ist jedoch die Unterschichtung. Der Zugang zur Legalisierung und zu „wesentlichen gesellschaftlichen Ressourcen“ bleibt den Menschen verwehrt (Fassmann/Münz 2000: 35).

#### **2.5.8.2. Wanderungsbewegungen der Tschechen nach Österreich und in andere Länder**

Laut Richard Basler sind die ersten Tschechinnen bzw. Tschechen nachweislich schon um 1250 nach Wien eingewandert. Fünfzig Jahre später kamen Kaufleute, Musiker und Stadtrichter. Nach der Türkenbelagerung kam es zu einer weiteren Einwanderungswelle von Tschechinnen und Tschechen und nach 1620, als Prag an Bedeutung verlor und Wien als Sitz des Kaiserhofes die Vorherrschaft übernahm, fand, angelockt durch wirtschaftliche Möglichkeiten der Stadt, eine ständige Einwanderung von Tschechinnen und Tschechen nach Wien statt. Laut Fenick (Fenick 1994, 48) haben 1624 nichtkatholische Priester und der reformierte Adel Böhmen verlassen, wodurch die tschechische Bevölkerung ihre zwei höchsten Klassen verlor und zum Volk der Bauern wurde. Danach überwog die Auswanderung in die USA und weiters die ökonomisch motivierte Migration innerhalb der Habsburgermonarchie - vor allem nach Wien.

Fassmann und Münz meinen: „Die Donaumonarchie war im 19. Jahrhundert aber nicht nur Herkunftsland, sondern auch Zielland europäischer Ost-West-Wanderungen. Insbesondere die Alpenländer waren Ziel hunderttausender Zuwanderer aus den nicht-deutschsprachigen Teilen der Monarchie. Wichtigste Ursache dafür war das beträchtliche West-Ost-Gefälle zwischen den einzelnen Kronländern. Während im Osten weiterhin agrarische Strukturen dominierten, entstanden in Böhmen und Mähren, in Nieder- und Oberösterreich sowie in der Obersteiermark moderne Industriebetriebe.“ In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ist wieder eine relativ starke tschechische Zuwanderung nach Wien nachweisbar. Neben



Budapest entwickelte sich Wien zu einer Millionenstadt. Fassmann/Münz erklären die „erhebliche Binnenmigration aus den östlichen Teilen der Monarchie in den Westen hiermit, dass diese Gebiete als Teil der Monarchie kulturell, politisch und teilweise ökonomisch auf die Reichshaupt- und Residenzstadt Wien ausgerichtet waren“ (Fassmann/Münz 2000: 83f).

„Historisch waren Böhmen und Mähren zunächst Auswanderungsländer. Einer Schätzung zufolge verloren Böhmen und Mähren durch Auswanderung zwischen 1850 und 1914 etwa 1,6 Mio. Einwohner (...). In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ließ sich rund die Hälfte der Emigranten in anderen Teilen der Habsburgermonarchie nieder, insbesondere in Wien und Niederösterreich (...), die andere Hälfte emigrierte in andere Staaten Europas sowie nach Übersee, vor allem in die USA. Die Majorität der Migranten war auf der Suche nach einer sicheren ökonomischen Existenz. Viele stammten aus den landwirtschaftlich geprägten Regionen im Süden und Südwesten Böhmens. Karge Böden, ein raues Klima und die wachsende Konkurrenz der im 19. Jahrhundert erschlossenen Agrarmärkte führten dort zur Verarmung vieler Kleinlandwirte. Politische Faktoren spielten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und im frühen 20. Jahrhundert für die breite Masse der Emigranten kaum eine Rolle.“ (Drbohlav 2000, 163) Die Wanderung nach Übersee war eine Familienwanderung, die geringe Rückkehrquote bestätigt diese Theorie.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts handelte es sich bei den Wandernden meist um gut ausgebildete Facharbeiter aus städtischen und industrialisierten Regionen. Die Gründe der Migration waren die besseren Löhne, die im Zielland zu erreichen waren.

Die Schleifung der Wiener Stadtmauern, der Bau der Ringstraße und der wirtschaftliche Aufschwung haben viele tschechische Arbeitskräfte angelockt. „Laut offizieller Volkszählung von 1900 gaben 102.974 Personen Tschechisch als Umgangssprache an. (...) Um 1900 stammten von rund 1,6 Millionen Einwohnern in Wien ungefähr 410.000 aus Böhmen und Mähren, davon etwa 300.000 aus mehrheitlich tschechischsprachigen Bezirken. Nach der amtlichen Statistik war Wien die zweitgrößte tschechische Stadt Europas.“ (Basler 2004: 84). Zwischen 1850 und 1914 verlor die Tschechische Republik groben Schätzungen zufolge etwa 1,6 Millionen Einwohner. „Die Auswanderung aus Böhmen und Mähren war – demographisch betrachtet – eine Familienwanderung und in der Regel eine Wanderung mit endgültigem Charakter. Die ausgewogene Geschlechterproportion und eine niedrige Rückkehrrate belegen dies.“ (Drbohlav 2000: 163)

Nach dem Zerfall der Österreichisch-Ungarischen Monarchie und der Gründung der Tschechoslowakei kam es zu einer massiven Rückwanderung. Aus der 1918 gegründeten

Tschechoslowakei migrierten als Folge der Wirtschaftskrise 110.000 Menschen vor allem in die USA, nach Frankreich und nach Deutschland. Eine Rückwanderung von national bewussten Tschechen fand wiederum aus dem Umraum in den jungen Staat statt (50.000), somit blieb das Rückwanderungssaldo negativ.

Eine weitere politische Migrationswelle fand in der Zeit des Protektorats „Böhmen und Mähren“ statt. So wurden nach Anschluss der Sudetengebiete an Deutschland und Abtrennung von der Slowakei insgesamt 230.000 Tschechen und Slowaken vertrieben.

Die Zeit nach dem 2. Weltkrieg war gekennzeichnet von der Rückkehr von ca. 80.000 bis 100.000 Remigranten aus dem Exil in die Tschechoslowakei bzw. durch die Vertreibung der fast 3 Millionen Sudetendeutschen.

Schon zu Beginn der kommunistischen Machtübernahme 1948 gab es nicht nur einschneidende politische Veränderungen, sondern vor allem die Einschränkung des Reiseverkehrs wurde von vielen als sehr negativ empfunden. „Sowohl 1948 als auch während des Prager Frühlings im Jahr 1968 nützten viele die sich ihnen bietende Chance und verließen das Land.“ (Drbohlav 2000, 164) Die politisch motivierte Auswanderungswelle zwischen 1948 und 1950 führte zur Migration von ca. 60.000 Menschen. Laut diverser Statistiken, die leider keine einheitlichen Ergebnisse liefern, meinen Kučera und Drbošlav, dass es in der Tschechoslowakei zwischen 1948 und 1990 ein Negativsaldo von -10.000 Menschen pro Jahr gab. „Viele der Auswanderer waren jung, die Mehrzahl männlich. Alle waren vor der Auswanderung ökonomisch aktiv und wesentlich qualifizierter als der Durchschnitt der Bevölkerung. Die meisten verließen das Land illegal.“ (Drbohlav 2000, 165)

Laut Münz (1997: 39) sind für die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg, in dessen Folge alleine im tschechischen Raum vier Millionen Menschen in Bewegung waren, vier Formen der Massenmigration zu erkennen.

- Vertreibungen und Repatriierungen nach dem zweiten Weltkrieg
- Remigration als Folge der Entkolonialisierung
- Migration von Eliten und Privilegierten
- Ethnische und politische Flüchtlinge

Morawska/Spohn (1997: 32) teilen die Migration nach dem zweiten Weltkrieg in ähnliche Typen:

- Wirtschaftliche bzw. arbeitsbezogene Migration
- Politische Migration
- Entertainment migration
- Misch-Typen der Migration

Tigrid nennt drei Gruppen von Nach-August (1968) Exilanten, nur die erste davon sei entschieden politisch motiviert gewesen: Erstens vom Regime schon nach 1948 verfolgte Tschechen und Slowaken, die damals die Flucht versäumt oder sich zu spät dazu entschieden hatten oder bei Fluchtversuchen festgenommen worden waren. Die zweite Gruppe waren Teilnehmer der als „Prager Frühling“ bekannten Reformbewegung. Auch hier waren politische Gründe vorrangig, selbst wenn einige von ihnen aus dem alten kommunistischen Führungsapparat kamen. Die dritte Gruppe bildete „junge Menschen, vor allem StudentInnen, denen die Lage daheim hoffnungslos erschien und die keine Lebensperspektiven mehr hatten, einige davon kann man auch zu den ökonomischen Emigranten zählen. Die Ausreise war bis Herbst 1969 relativ einfach, und die Geflohenen wurden aufgrund der westlichen Sympathien für den Prager Frühling und ihrer Qualifikationen vor allem in Kanada, den USA, der BRD, Österreich und der Schweiz verhältnismäßig unbürokratisch aufgenommen“ (Krčmář 2002: 78). 1968/1969 nach der Niederschlagung des "Prager Frühlings" in der ČSSR wurde allen, die aus der ČSSR nach Österreich geflohen waren, Asyl gewährt. Von den rund 162.000 Tschechoslowakinnen und Tschechoslowaken, die nach Österreich kamen, suchten jedoch nur etwa 12.000 in Österreich um Asyl an. Die nächsten 20 Jahre bis zum Umbruch war es nur mehr möglich, für Geschäftsreisen oder im Rahmen von Veranstaltungen aus der ČSSR auszureisen, politisch Unbequeme wurden teilweise ausgewiesen oder man hat ihnen nahe gelegt, das Land zu verlassen.

## Unerlaubte Emigration aus der ČSSR

Jahr	Personen
1968-69	70.130
1970	4.582
1971	1.290
1972	1.118
1973	980
1974	955
1975	741
1976	881
1977	1.321
1978	1.855
1979	5.152
1980	7.144
1981	7.276
1982	6.903
1983	5.793
1984	5.051
1985	5.226
1986	4.696
1987	5.061
1988	4.792
1989	5.515
<b>Gesamt</b>	<b>146.462</b>

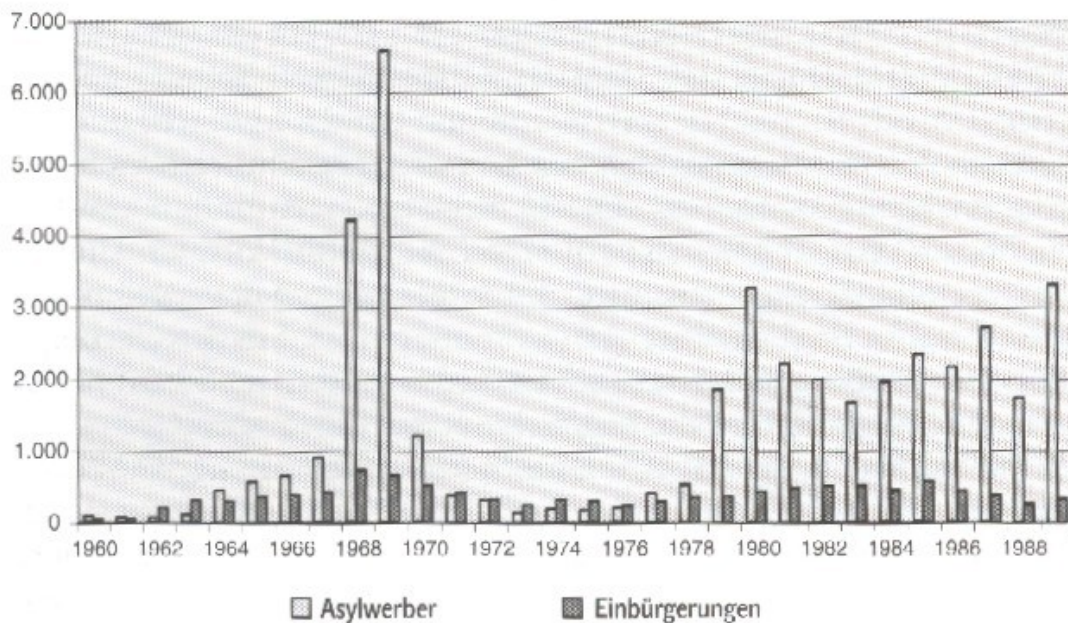
Quelle: Koudelka 1992: 193

Laut Münz (1997: 42) galt jeder, der nach dem Prager Frühling 1968 in das westliche Ausland gehen konnte, als „echter“ Flüchtling. Sensibilisiert von den Bildern der militärischen Intervention durch die Truppen der Warschauer Paktstaaten gab es eine große Sympathiewelle in den europäischen Nachbarstaaten. Nur kurz konnten 1968 Tschechoslowakinnen und Tschechen legal aus dem Land ausreisen. Hierzu eine historische Begebenheit:

Der spätere österreichische Präsident Kirschschräger war 1968 Botschafter in Prag. Auf die Frage des damaligen Außenministers Waldheim, warum er die Grenzöffnung zulässt, antwortete er: „Du kannst mich absetzen, aber nicht befehlen, was ich zu tun habe“. So konnten die Menschen hinausströmen. (Vgl. „Die Verwandtschaftsfalle“ von Rakušanová, 2006)

Laut Krčmář blieben die meisten Migrantinnen und Migranten vor 1989 im Ausland.

## Das Verhältnis von Asylwerbern zu eingebürgerten Personen<sup>70</sup>



Quelle: Valeš 2004: 44

Nach der Wende gab es nach einer kurzen Auswanderungswelle hoch qualifizierter Personen seit Mitte der 90er Jahre, trotz Befürchtungen der österreichischen Stellen bzw. Bevölkerung, keine bedeutende Auswanderung tschechischer Bürger in das benachbarte Gebiet. Nach 1989 entwickelte sich die Tschechische Republik sogar zu einem Transit- bzw. Einwanderungsland.

Drbohlav teilt die Zeit nach der Wende in drei Phasen ein:

Die erste Phase von 1990-92 war die Phase der Reformen. Am Ende zerfiel die Tschechoslowakei in zwei Staaten. In der zweiten Phase von 1993-96 kam es zur erfolgreichen Transformation zur Marktwirtschaft, und auch die Zuwanderung in die Tschechische Republik wurde liberal gehandhabt. In der dritten Phase (seit 1997) kam es zur Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage und dadurch Reduktion des Realeinkommens für die Bevölkerung. Die Zuwanderung wird als Belastung bzw. Bedrohung empfunden (vgl. Drbohlav 2000, 166).

Statistiken lassen vermuten, dass zur Zeit ca. 2,3 Millionen Personen mit tschechischer Herkunft außerhalb der Tschechischen und der Slowakischen Republik leben, wobei sich der größte Anteil in den Vereinigten Staaten, gefolgt von Kanada, im ehemaligen Jugoslawien, der ehemaligen Sowjetunion und Österreich befindet.

### 2.5.8.3. Arbeitsmigration nach 1989 aus Ostmitteleuropa nach Österreich

„Die Revolution von 1989 und die Transformation des politischen und ökonomischen Systems hatten nachhaltige Auswirkungen auf die Migrationsmuster. Demokratie, Rechtsstaatlichkeit, Marktwirtschaft und damit auch die Freiheit, räumlich mobil sein zu dürfen, bildeten den neuen Rahmen. Der Tschechischen Republik ist es gelungen, auch nach 1989 für die meisten ihrer Bürger den Lebensstandard aufrechtzuerhalten und den politischen Ausgleich zu finden. Darin ist eine wesentliche Ursache zu sehen, dass die Emigration aus der Tschechischen Republik sehr gering blieb.“ (Drbohlav 2000, 166) Die relativ positive Arbeitsmarktlage in der Tschechischen Republik führte dazu, dass die erwartete Massenwanderung aus dem Osten in den Westen nach der Wende ausblieb. Attraktiv jedoch bleibt die vorübergehende Beschäftigung im Ausland bzw. das Pendeln. Die Transmigration hat für die Tschechen eine große Bedeutung, das heißt, dass ein Leben im Ausland (Österreich) gelebt wird, aber auch ein Leben in der Heimat. Es gibt keine endgültige Trennung zwischen Ein- und Auswanderungsland, sondern man lebt in beiden Gesellschaften gleichzeitig und kann die jeweiligen Vorteile Nutzen und die Nachteile vermeiden.

Arbeitsmigration und Pendelwanderung aus dem östlichen Mitteleuropa ging 1989/90 in zwei Phasen vor sich. Die eigentliche Take-off-Phase begann, wie bereits erwähnt, unmittelbar nach Öffnung der Grenze 1989 und dauerte bis 1992. Danach stabilisierte sich die Einwanderung der Arbeitskräfte und in den folgenden Jahren war sie sogar rückläufig. Auch in der Zukunft, schreibt Drbohlav, wird die Massenwanderung, wenn sich die ökonomische und politische Lage nicht verschlechtert, ausbleiben.

Beschäftigung von Migranten aus Tschechien/Slowakei in Österreich (1981-98), Anteile an den ausländischen Arbeitskräften insgesamt

Jahr	Anteil	Jahr	Anteil
1981	0,5		
1991	2,4	1995	3,4
1992	3,9	1996	3,2
1993	4	1997	3,1
1994	3,7	1998	2,9

Quelle: Volkszählungen 1981 und 1991; ab 1992 Arbeitsmarktservice Österreich (Fassmann/Münz 2000: 86)

Warum es kurz nach der Wende und in den Folgejahren noch zu einer verstärkten Migration aus der Tschechoslowakischen Republik kam, erklärt folgende Aussage: „Rascher als die Zahl der ausländischen Arbeitskräfte aus dem östlichen Mitteleuropa stieg Ende der 80er und zu Beginn der 90er Jahre die Zahl der Asylwerber. Für viele Bürger Polens, der Tschechoslowakei, Ungarns und Rumäniens war damals nicht klar, welchen Ausgang die demokratischen Revolutionen und Umbrüche in ihren Ländern nehmen würden.“ (Fassmann/Münz 2000: 87) So haben 1989 noch 3.307 Tschechoslowaken in Österreich um Asyl angesucht. Als sich jedoch herausstellte, dass die neuen Systeme stabil waren, verringerten sich die Asylanträge erheblich.

Von den in Österreich legal beschäftigten Tschechinnen bzw. Tschechen waren laut Volkszählung 1991 42,8 % zwischen 18 und 30 Jahren alt. 37,0 % waren zwischen 30 und 40 Jahren und 20,2 % über 40 Jahre. Der Männeranteil betrug 71,2 %. Während in den 60/70-er Jahren eher Migrantinnen bzw. Migranten mit schlechtem Schulabschluss nach Österreich kamen, sind die neuen Migrantinnen bzw. Migranten aus Ostmitteleuropa höher gebildet:

Berufstätige nach Staatsbürgerschaft und Bildungsniveau (1991, in %)

Staatsbürgerschaft	Uni/HS	Matura	FH	Lehre	Pflichtschule	Gesamt
Österreich	7,2	10,0	13,7	42,4	26,7	100,0
Ostmitteleuropa	11,9	20,5	9,5	30,2	27,9	100,0
Ex-Jugoslawen	1,6	3,1	3,4	19,3	72,6	100,0
Türkei	1,2	3,0	1,4	9,8	84,6	100,0

Quelle: Volkszählungen 1991, Bauer 1996 (Fassmann/Münz 2000: 90)

Bezogen auf die berufliche Ausrichtung wird von einer ethnischen Segmentierung gesprochen, die besagt, dass bestimmte Arbeitsplätze von bestimmten ethnischen Gruppen eingenommen werden, andere bleiben ihnen verschlossen. „Die Segmentierung betrifft auch Arbeitskräfte aus Ostmitteleuropa. Fast die Hälfte von ihnen ist in Österreich trotz ihrer hohen Qualifikation als Arbeiter tätig.“ (Fassmann/Münz 2000: 91)

Prozentuell gesehen ist der Anteil der Berufstätigen im Bereich Facharbeiter und Arbeiter aus Ostmitteleuropa am höchsten (Facharbeiter 29,0 % und Arbeiter 49,7%). Trotzdem ist ein Unterschied zu den eingewanderten „Gastarbeitern“ zu sehen. Die ausgeübten Berufe sind vielfältiger (z. B. im Gesundheitswesen, Dienstleistungsbereich, administrative und

technische Berufe und Handelsangestellte). Die Nachfrage von Privathaushalten nach Altenpflegerinnen, Kindermädchen, Haushaltshilfen und Handwerkern führte dazu, dass sich aus den ehemaligen Oststaaten Frauen und Männer zur Migration entschieden.

Die Angst, die aufgrund der Grenzöffnung 1989 im Hinblick auf eine neue Massenmigration aus dem Osten nach Österreich verbreitet wurde, war unbegründet: „Alle seit 1990 periodisch geäußerten Prognosen einer neuen Völkerwanderung aus dem Osten erwiesen sich jedoch als falsch.“ (Fassmann/Münz 2000: 94) Diverse Untersuchungen fanden heraus, dass nur 1-3 % der Erwerbstätigen aus Polen, der Tschechischen Republik, der Slowakei und Ungarn ernsthaft daran denken, in den Westen zu gehen, die meisten wollen nicht endgültig auswandern, sondern eher „pendeln, bis spezifische Spar- oder Konsumwünsche verwirklicht werden können“ (Fassmann/Münz 2000: 94).

Zwar ist die Nähe Wiens zu den Nachbarländern des ehemaligen Ostblocks für Arbeitsmigrantinnen bzw. -migranten sehr attraktiv, doch sind die sinkenden Geburtenraten, die Zunahme der Bevölkerung über 60 Jahre und der Rückgang der Bevölkerung im arbeitsfähigen Alter in den östlichen Ländern Gründe, die zur Reduktion der Wanderung beitragen werden.

„Die aktuelle Migration nach dem Jahr 1999 wurde bislang noch nicht erfasst, genaue Zahlen liegen nicht vor. Das Land verlassen in der Regel Menschen, die eine vorübergehende Arbeitstelle in einem wirtschaftlich entwickelteren Land suchen – einige von ihnen beschließen, nachdem sie entsprechende Erfahrungen gemacht haben, nach Hause zurückzukehren, andere gehen in ihrer neuen Heimat dauerhaft vor Anker. Viele Tschechen arbeiten in multinationalen Gesellschaften und wechseln die Destination. Ein neues Phänomen der klassischen Emigration stellt Neuseeland dar, wohin es am stärksten die ökologisch und technisch orientierten Absolventen der tschechischen Hochschulen zieht. Das Ziel vieler Studenten ist darüber hinaus Australien. Zu einem wichtigen Katalysator der legalen, durch den Arbeitsplatz motivierten Migration von Tschechen wurden die EU-Länder, die den Zustrom von Arbeitskräften aus den neuen Mitgliedsländern nicht begrenzen – vor allem Großbritannien und Irland.“ (<http://www.czech.cz/de/kultur/tschechen-im-ausland/tschechen-im-ausland?i=1>) Laut Schätzung der Botschaft der Tschechischen Republik befinden sich derzeit ca. 30-40.000 Tschechen in Großbritannien und geschätzte 11.000 in Irland. Die Volkszählung in Österreich 2001 erfasst 54.627 Tschechen. (Zahlen betreffen Personen tschechischer Herkunft, die ständig oder langfristig im Ausland leben: vgl. <http://www.czech.cz/de/kultur/tschechen-im-ausland/tschechen-im-ausland-tabelle>).



#### **2.5.8.4. Typologie der Migranten und Migrantinnen, Eigenschaften, Migrationsziele**

Krčmář schätzt den Verlust an Bevölkerung durch die legale und illegale Migration in den Jahren zwischen 1948 und 1989 auf 565.000 Tschechoslowaken. Laut Krčmář ging es bis 1970 vor allem um eine politisch motivierte Emigration, „danach nahm auch die wirtschaftlich motivierte zu“ (Krčmář 2002, 85). Bei den Migranten allgemein handelte es sich vor allem um jüngere männliche Tschechoslowaken. Viele, die zuerst keine legale Ausreisemöglichkeit erhielten, versuchten die Ausreise auf illegale Weise (z. B. über Jugoslawien). Wie bereits erwähnt kamen 42 % aus handwerklichen Berufen, 26 % aus mittleren Fachberufen und 16 % hatten Hochschulbildung (...). Dies führte zu einer Emigration der Intelligenz (Brain Drain) und somit einem qualitativen Verlust an der Bevölkerung. Fassmann spricht von Wanderung vor allem jener Menschen, die auf dem aufnehmenden Arbeitsmarkt gute Chancen haben, eine Beschäftigung zu erhalten. „Der Anteil hoch qualifizierter Migranten, die so genannte „skill ratio“, variiert herkunftsländerspezifisch stark“ (Wolburg 1999: 57), wobei für die Ost-West-Migration im Vergleich mit anderen Migrationsströmen hohes Bildungs- und Qualifikationsniveau typisch ist.

Als Migrationsziel wählten die Tschechinnen bzw. Tschechen und Slowaken bzw. Slowaken, wie bereits im vorhergehenden Kapitel erwähnt, vorrangig Deutschland, Österreich, Jugoslawien (vor allem als Transitland), Kanada und USA, nach 1969 Schweiz und Schweden, Australien und Neuseeland.

##### **2.5.8.4.1. Brain Drain**

Brain Drain wird in der deutschsprachigen Literatur auch „Elitenemigration“ bezeichnet. „Brain Drain“ (...) ist die langfristige oder endgültige Wanderung von WissenschaftlerInnen, Fachkräften und StudentInnen von weniger entwickelten in höher entwickelte Staaten.“ (Krčmář 2002: 39) Ein anderer Begriff, der auf die tschechischen Migrantinnen und Migranten Anwendung finden kann, ist „brain waste“, welcher sich auf die im Migrationsland nicht der Bildung entsprechende ausgeübte Tätigkeit bezieht. „Die Migration von qualifizierten Arbeitskräften bedeutet für die Aufnahmeländer einen Gewinn von Humankapital, während sie für die Herkunftsländer einen Verlust von Investitionen in die „manpower resource“ bedeutet.“ (Han 2000: 31) Das Abwandern der hoch gebildeten Bürger kann für das Herkunftsland sowohl nachteilig (die Intelligenz fehlt) als auch von Vorteil (Abwandern von überschüssigen Arbeitskräften) sein. In Aufnahmeland profitiert die Wirtschaft, denn die Investition in die Ausbildung trug das Herkunftsland.

Laut Krčmář sind zwischen 1948 und 1989 aus Polen, der Tschechoslowakei, Ungarn, Rumänien und Bulgarien etwa 5 % der Bevölkerung ausgewandert. Dabei handelte es sich auch um viele hoch gebildete Menschen, die in das westliche Ausland migriert sind. Laut Rhode ist die Migration vom ehemaligen Oststaat in den Weststaat immer als brain drain zu werten, nicht als „brain exchange“ (vgl. Rhode 1993: 236). Vor allem aus Polen sind in den Neunzigerjahren mehrere Tausend Akademiker abgewandert, nach dem Ende der kommunistischen Ära sind viele Wissenschaftler aus der ehemaligen Sowjetunion ausgewandert.

#### **2.5.8.4.2. Geschlecht und Alter**

Han sagt: „Es sind überwiegend junge Männer und Frauen im gesunden und produktiven Alter, die Mut zum Risiko haben und von den Zielländern unter arbeitsmarkt- und sozialpolitischen Gesichtspunkten bevorzugt werden. Eine der neuesten Entwicklungen bei den weltweiten Migrationsbewegungen besteht darin, dass der Anteil der Frauen kontinuierlich steigt. Vor diesem Hintergrund ist sogar von der „Feminisierung“ der Migration (feminization of migration) die Rede. In den Migrationsbewegungen findet somit eine geschlechts- und altersspezifische Selektion statt. Dabei kommt die altersspezifische Selektion der Arbeitskräfte durch die Migration wirtschaftlich eher den Aufnahmeländern zugute, weil sie für diese eine Vergrößerung der produktiven Bevölkerung (...) bedeutet, (...) Dagegen bedeutet Migration für die Herkunftsländer der Migranten einen wirtschaftlichen Verlust, da sie ihre produktiven Arbeitskräfte verlieren und die ältere und konsumtive Bevölkerung zurückbleibt.“ (Han 2000: 28)

#### **2.5.9. Remigration**

Spricht man von Migration, darf auch die Remigration in die Tschechoslowakische bzw. Tschechische Republik nicht vernachlässigt werden, die es durchaus immer wieder in Wellen gegeben hat. Nach den Weltkriegen und nach dem Fall des Eisernen Vorhanges sind Tschechoslowaken bzw. Tschechen in der Hoffnung auf einer besseren Zukunft ihres Heimatlandes zurückgekehrt.

Laut Krčmář fehlen über die Remigration in die ehemalige Tschechoslowakei jegliche statistische Angaben. Krčmář begründet dies einerseits damit, dass das soziologische Interesse so gering war, da es nach 1989 kaum eine Remigration gegeben hat, andererseits war die Integration der aus der ehemaligen Sowjetunion remigrierten Tschechen offensichtlich so gut verlaufen, dass sie nicht zum Forschungsgegenstand werden musste.

Eine interessante Studie des Soziologischen Institutes Prag aus dem Jahre 2002 konnte jedoch zum Thema Remigration gefunden werden, welche die Rückkehrerzahlen aus den Jahren 1989 – 2000 erfasst. Laut dieser Studie sind in diesem Zeitraum 2491 Tschechen aus Österreich zurückgekehrt (Nešpor 2002: 58).

Tab. č. 4: Imigrace do ČSSR/ČSFR (do r. 1992) a ČR (od r. 1993) z vybraných států v l. 1989–2000

vysílající země	1989	1990	1991	1992	1993	1994	1995	1996	1997	1998	1999	2000	1989–2000	rel. č. (%)
Austrálie	21	95	259	265	183	178	168	123	119	112	70	64	1 657	4.71
Belgie	1	10	30	32	24	29	25	36	23	29	30	18	287	0.81
Brazílie	na	na	na	na	na	na	na	na	na	na	14	4	18	0.05
Dánsko	0	6	30	16	16	12	11	11	na	12	na	na	98	0.28
Finsko	2	na	na	na	na	11	9	6	na	na	na	na	28	0.07
Francie	11	34	94	92	88	80	79	64	79	46	62	43	722	2.05
Itálie	21	51	103	207	168	169	123	143	126	107	74	78	1 370	3.90
Izrael	na	na	na	na	na	20	14	25	19	18	22	12	130	0.37
JAR	na	na	na	na	na	80	49	45	32	18	23	7	254	0.72
Kanada	12	169	565	596	421	443	390	296	234	187	144	141	3 598	10.24
Německo*	51	486	1286	1671	1391	1374	1198	942	859	688	560	537	14 043	39.96
Nizozemí	5	36	59	83	58	73	51	65	53	51	28	32	536	1.01
Norsko	0	2	5	9	6	12	14	4	na	na	na	na	52	0.15
Rakousko	23	186	255	444	281	314	241	201	178	144	122	102	2 491	7.09
Řecko	19	51	79	118	90	137	134	93	55	48	42	21	887	2.52
USA	51	205	556	504	314	361	372	343	338	255	265	395	3 959	11.26
Španělsko	0	15	20	18	11	21	20	13	na	12	na	na	130	0.37
Švédsko	6	40	82	117	70	82	77	69	85	43	25	32	727	2.07
Švýcarsko	5	133	421	560	404	371	315	202	196	153	115	117	2 992	8.51
V. Británie	8	36	181	167	106	100	112	111	102	90	68	103	1 184	3.37
celkem	236	1555	4025	4899	3631	3867	3402	2819	2498	2013	1664	1700	35 144	100
relativní četnost (%)	0.67	4.42	11.45	13.94	10.33	11.00	9.68	8.02	7.11	5.73	4.73	4.48	100	–

Zdroj: Statistická ročenka 1991: 26; 1992: 127; 1993: 100; 1994: 91; 1995: 105; 1996: 118; 1997: 124; 1998: 129; 1999: 122; 2000: 126; vlastní kalkulace.  
na... nedostupná data

Nach der „Samtenen Revolution“ hatten endlich viele Flüchtlinge die Möglichkeit zur Rückkehr, die ihnen teilweise durch Verurteilung in Abwesenheit verwehrt war. Viele Emigranten nutzten vor allem kurz nach der Öffnung des Eisernen Vorhanges die Möglichkeit zu einem Besuch in der alten Heimat.

War das Thema Remigration bis dahin in der ehemaligen ČSSR totgeschwiegen, wurde es nun öffentlich diskutiert (aber nicht, wie bereits oben erwähnt, statistisch bearbeitet) wobei gegenüber den Rückkehrern eine ambivalente Haltung der meisten Tschechinnen und Tschechen vorherrschte. Einerseits wurden sie mit Stolz betrachtet, da sie im Ausland etwas erreicht hatten, andererseits wurden sie mit Vorwürfen konfrontiert, das Land in der Zeit der Not verlassen zu haben, „kehrten nun mit ihrem im Westen erworbenen Reichtum zurück und blickten auf all jene, die nicht emigriert waren, herab“ (Krčmář 2002: 119).

Treibel beschreibt mehrere Motive, die zur Remigration führen. Laut Treibel wird die Remigration durch unerfüllte Erwartungen z. B. bezüglich ökonomischer Sicherheit oder sozialem Aufstieg, unüberwindbare Fremdheit (Heimweh) und starke persönliche Bindung an das Herkunftsland (Familienbindung) bestimmt (vgl. Treibel 1999: 30).

#### **2.5.10. Migrationsbedingte physische und psychische Erkrankungen**

Bei Betrachtung und Diskussion der Problematik der Migration können verschiedene Blickwinkel ausschlaggebend sein. Einerseits wird aus der Sicht des Forschers, andererseits aus der Sicht der Gesellschaft argumentiert. Diese Arbeit stellt die Sichtweise der Arbeits- bzw. Fluchtmigrantinnen und –migranten in den Vordergrund und soll den Migrationsprozess und die Folgen aus ihrer Sicht dokumentieren.

##### **2.5.10.1. Theorien migrationsbedingter physischer und psychischer Erkrankungen**

Die Beschäftigung mit Untersuchungen über die Gesundheit von Migranten und Flüchtlingen ergab folgende gegensätzliche Erkenntnisse:

- Es liegen Untersuchungen vor, in welchen kein signifikanter Unterschied in der Morbiditäts- und Mortalitätsrate zwischen Einheimischen und Migrantinnen bzw. Migranten festgestellt werden konnte,
- andere Forschungen dagegen besagen, dass es einen Unterschied gibt.

Laut Leyer ist also Migration eine „Chance und Bedrohung zugleich und nicht per se krankmachend“ (Leyer 1991: 50).

Obwohl bereits sehr früh erkannt wurde, dass Trennung von der Familie zu seelischen Krankheiten führen kann und die „Heimwehkrankheit“ schon in früheren Jahrhunderten beschrieben wurde, gab es wirkliche Untersuchungen erst seit dem 19. Jahrhundert. Der früheste schriftliche Beleg stammt aus 1569, in welchem aufgezeigt wird, dass ein Mann an Heimweh gestorben ist.

Von den klassischen empirischen Arbeiten im Bereich der migrationsbedingten psychischen Krankheiten wären jene von Odegaard (1932), Malzberg und Lee (1956) zu nennen, die herausfanden, dass die Zahl von Erkrankungen bei Migrantinnen bzw. Migranten höher war als bei Vergleichsgruppen. Odegaard führt die höhere Krankheitshäufigkeit bei Migrantinnen

bzw. Migranten auf höhere soziale Belastungen (social stress) bzw. auf die soziale Selektion (social selection) bei der Migration zurück. Die Theorie der social selection besagt, dass Menschen, die eine schwache Familienbindung im Herkunftsland besitzen, eher geneigt sind zu wandern. Dieses Phänomen ist in den geführten Interviews zur Sprache gekommen. Nach 1989 hatten es die Migrantinnen und Migranten wesentlich leichter, sich für die Migration zu entscheiden, da die Rückkehr und Kommunikation mit Angehörigen und das Aufrechterhalten der Freundschaften leicht möglich wurde. Ein 1988 geführtes Interview hat gezeigt, dass Fam. KF bereits früher als 1968 (Zeitpunkt der Flucht) nach Österreich migriert wäre, wenn nicht die Familienbindung so stark gewesen wäre.

Freudenberg spricht 1991 davon, dass das Trauma (der Flucht) im Alter wiederkehrt. Nostalgische Betrachtungen der wirtschaftlichen und sozialen Situation, emotionale Ausbrüche bei Erzählungen über die Flucht und plötzlich verstärkte Beschäftigung mit der Vergangenheit einiger Flüchtlinge, Migrantinnen und Migranten sind ein Hinweis auf dieses Phänomen.

Grinberg und Grinberg sprechen von einem brutalen Bruch in der Lebensgeschichte derjenigen, die von der Emigration betroffen sind. Auch eine freiwillig erfolgte Migration kann nach Grinberg und Grinberg 1990 als traumatisierende Situation wirken.

Der erste Weltkrieg führte zu großen Fluchtbewegungen bzw. Wanderungsbewegungen der Bevölkerung. In dieser Zeit begann sich die Psychologie mit dem Thema der Auswirkungen auf die Menschen auseinanderzusetzen: Kraepelin verwendete 1921 erstmals den Begriff Entwurzelung (vgl. Kraepelin 1921).

Pfister-Ammende untersuchte in Schweizer Lagern 1946-1948 Flüchtlinge und stellte fest, dass diese häufiger psychiatrisch behandelt werden mussten als Einheimische.

Um die Integration der Flüchtlinge zu verbessern erkannte Leupold-Löwenthal 1958, dass es für die im Flüchtlingsbereich arbeitenden Menschen notwendig ist, die verdeckten Strukturen wie Angst, Leid oder existenzielle Probleme zu erkennen und dem entgegenzuwirken.

#### **2.5.10.2. Ursachen und Symptome**

Han beschreibt folgende Situationen, die Destabilisierung von Migrantinnen bzw. Migranten im Migrationsland erzeugen:

- Verlassen der Gesellschaft, die vertraute Orientierung gegeben hat
- Verlassen der Sprachgemeinschaft
- Verlassen des Identität bildenden Interaktionsrahmens durch die Emigration
- Aufgabe der Berufsrolle

Nicht nur die Herkunftsgesellschaft muss jedoch bei der Analyse des Migrantinnen- bzw. Migrantenschicksals betrachtet werden, sondern vor allem auch die Bedingungen in der Aufnahmegesellschaft. In dieser Arbeit beschränke ich mich auf eine kurze Betrachtung der wirtschaftlichen Situation und des Arbeitsmarktes, da es hier vor allem um die Sichtweise der Flüchtlinge und der freiwillig migrierten Personen geht.

„Die Phase der Ankunft im Zielland ist besonders für Flüchtlinge, aber auch für andere zugewanderte Personen mit einem Verlusterlebnis und einer hohen existenziellen Verunsicherung verbunden. (...) Migration und der damit verbundene Verlust vertrauter Beziehungen und Lebensgewohnheiten werden auch bei körperlicher Gesundheit als psychische Belastung erlebt.“ (Razum u. a. 2008: 59f)

Brucks sagt 1986, dass die Krankheit nicht importiert wird, sondern ein Resultat der Wechselwirkung zwischen den „Werten und Normen der Herkunftsgesellschaft und der Einwanderungsgesellschaft, (...)“ (Brucks 1986: 15). Die gesundheitlichen Probleme der Migranten können nicht unabhängig von deren spezifischen Lebens- und Arbeitsbedingungen im Migrationsland gesehen werden.

Andere Untersuchungen weisen nach, dass sich bei vielen Migrantinnen und Migranten bereits nach kurzer Zeit in der Migration depressive Symptome zeigen. Der Prozentsatz der Schizophrenie- und Alkoholismuserkrankung ist bei den Migrantinnen und Migranten jedoch geringer. Dies hängt mit der Selektion vor der Migration ab, denn vor allem ein gesunder Mensch wird sich für eine Migration entschließen. Bei einigen Migrantinnen bzw. Migranten wurde sogar eine „hardiness“-Persönlichkeit beobachtet. Diese Migrantinnen und Migranten zeigen sich der Herausforderung des soziokulturellen Wechsels gewachsen und bringen die Bereitschaft mit, sich der neuen Situation mit großem Engagement zu stellen. Sie sehen in der Migration eine Chance, ihre Position zu verbessern (siehe Kapitel 4.3.5. Beruf). Andere Migrantinnen bzw. Migranten erlebten den Kulturwandel jedoch als soziale und psychische Bedrohung.

Leyer sagt, dass „trotz widersprüchlicher Befunde, die auf den insgesamt unbefriedigenden Forschungsstand zurückzuführen sind, (...) Migration als psychosozialer Stressor oder life-

event mit hohem Belastungswert bei Arbeitsmigranten mit geringen Ressourcen an Verarbeitungsmöglichkeiten (...) in vielen Fällen zu einem Scheitern der Bewältigungssituation führt.“ (Leyer 1991: 50)

Neben der Überlastung durch Flucht und Migration, schlechter Wohn- und Arbeitssituation gehört Ausländerfeindlichkeit zum Auslöser von psychischen Störungen. Ucar 1990 sagt kurz: „Ausländerfeindlichkeit macht krank“. Ethnische Diskriminierung stellt die soziokulturelle Selbstdefinition in Frage. Eine problematisch gewordene soziale Identität und das Zurückbleiben hinter eigenen Erwartungen können zu depressiven Erkrankungen führen. Zarifoglu/Zeiler meinen, dass ethnische Diskriminierung zur Deformierung der Persönlichkeitsentwicklung führt, wenn eine kritische Belastungsschwelle überschritten wird, welche von früheren traumatisierenden Erfahrungen mitbestimmt wird und dass aus einer „abknickenden Persönlichkeitsentwicklung (...) durch demütigende, diskriminierende Erfahrungen krankheitswertige psychische Verfassungen entstehen“ (Zarifoglu/Zeiler 1995: 157f) können.

Zusammenfassend sind als Folge der Migration bzw. Flucht nicht nur psychosoziale Beeinträchtigungen (Angst, Depressionen, Trauer, Rückzug), sondern somatische Erkrankungen wie Kopfschmerzen, Magen- und Darmerkrankungen, Rückenschmerzen, häufige Unfälle und Infektionskrankheiten zu nennen.

Wie mehrfach erwähnt, wird die Entscheidung zur Migration nicht immer ad hoc gefällt. Ausnahme bildeten einige tschechoslowakische Flüchtlinge aus 1968, in der Zeit der relativen Grenzoffenheit und der liberalen Behörden in der ČSSR. Die Ungewissheit, die Risiken des Scheiterns, die absolute Veränderung der Lebensumstände, das sind nur einige der Gründe, die überlegt werden mussten. Han sagt, dass „die durch Migration eintretenden Veränderungen und Umstellungen (...) im Regelfall so total und radikal“ sind, „dass sie metaphorisch der Entwurzelung gleichgesetzt werden“ (Han 2000: 170) - wie eine Pflanze, die mit den Wurzeln aus dem Boden herausgerissen wird.

Eisenstadt sagt: „The process of immigration is a process of physical transition from one society to another. Through it the immigrant is taken out of a more or less stable social system and transplanted into another.“ (Eisenstadt 1952: 225)

Laut Han ist die „grenzüberschreitende Migration (...) immer mit einem totalen Wechsel des sozialen und gesellschaftlichen Bezugssystems der Migrantinnen und Migranten verbunden. Sie verlassen ihr angestammtes und zugehöriges Bezugssystem und wandern in ein

anderes Land mit fremdem Bezugssystem, um dort Aufnahme und Zugehörigkeit zu finden. Individuelle Gründe, gesellschaftliche Bedingungen und deren wechselseitig bedingendes und verstärkendes Zusammenwirken verursachen letztlich diesen Wechsel. Dieser Prozess ist kein einfacher, zeitlich begrenzter und überschaubarer Vorgang, (...)“ (Han 2000: 179).

Für den Migranten sind zwei Phasen entscheidend, die soziologisch untersucht werden müssen:

- Phase des Verlassens des vertrauten Systems (siehe Kapitel 4.2.)
- Phase der Einwanderung in ein neues System (siehe Kapitel 4.3.1. und 4.3.2.)

„Geht man von der (...) funktional-strukturellen Systemtheorie aus, verlassen die Migranten den umfassenden Sinnzusammenhang ihrer sozialen Handlungen im Herkunftskontext, der ihnen bisher bei ihrer Selektion, Interaktion und Erlebnisverarbeitung Orientierung gegeben hat. Sie lassen die gemeinsamen Sinnbezüge hinter sich.“ (Han 2000: 182)

Wie bereits im Kapitel Sprache beschrieben, bedeutet das Verlassen der Sprachgemeinschaft nicht nur das Aufgeben der Sicherheit, sondern auch die Teilnahme an der Gemeinschaft wird unterbrochen. Es kommt zu einer psychosozialen Instabilität und Isolation. Die Einbindung des Menschen in eine Gruppe ist für ihn persönlichkeits- und identitätsbildend. Da sich der Einzelne nicht durch sich selbst erfährt, sondern reflexiv aus der Sicht der anderen, wurden auch in dieser Arbeit die Meinungen von außen, die der tschechische Flucht- bzw. Arbeitsemigrant im Laufe seines Lebens erfährt, über das Interview erfragt.

War der eigentliche Sinn der Migration die Verbesserung der Lebensumstände und die Vermeidung von Gefühlen der Unsicherheit und Unzulänglichkeit, so führt die Migration anfangs jedoch zum Gegenteil, nämlich sogar zur „doppelten existentiellen Unsicherheit und Orientierungsstörung“ (vgl. Eisenstadt 1952: 226).

Durch die Migration verlässt der Flüchtling bzw. die Migrantin oder der Migrant die Einbettung in den Beruf und damit die soziale Integration und die Grundlage des Selbstwertgefühls.

Eine Rolle, die der Migrant im Aufnahmeland meist verlassen muss, ist seine berufliche Rolle. Meist können die erlernten Berufe nicht ausgeübt werden und man wird nur dort beruflich tätig sein können, wo die Einheimischen nicht mehr arbeiten wollen. Bei den tschechischen Arbeitsmigranten bestand die erste berufliche Erfahrung darin (vor allem bei

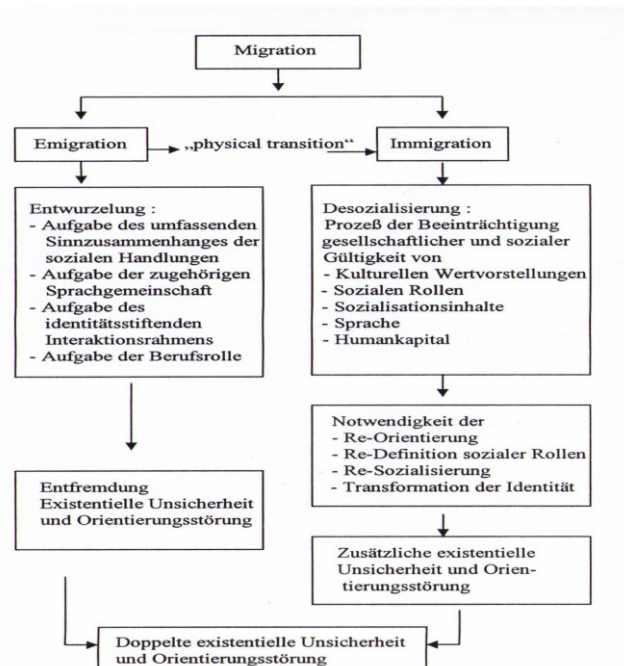


jenen, die nicht von einer bestimmten Firma oder Universität angefordert wurden), minderwertige Arbeitsplätze zu übernehmen. Trotz sehr guter Ausbildung und sehr guter deutscher Sprachkenntnisse (siehe Kapitel 4.3.4. Ausbildung, Kapitel 4.3.3. Sprache und Kapitel 4.3.5. Beruf) werden Frauen vor allem als Kellnerinnen oder als Haus-Reinigungspersonal beschäftigt.

Hier ist eine Re-Orientierung in der neuen Umwelt, Re-Sozialisierung und Neudefinition der sozialen Rolle notwendig. Unterstützend hierbei können sowohl öffentliche Stellen, als auch ehemalige Migrantinnen und Migranten oder Menschen der gleichen ethnischen Zugehörigkeit sein. Laut Interviews mit Flüchtlingen wurde die erste Zeit auf die unterstützenden Stellen zurückgegriffen, wobei die Eigeninitiative für die Integration sehr entscheidend war und bei allen Befragten stark eingesetzt wurde. Kontaktaufnahme zur tschechischen Gemeinschaft wurde ebenfalls in manchen Fällen, vor allem von heutigen Migrantinnen und Migranten, gesucht.

Dies kann sich jedoch negativ auswirken, denn das permanente Verweilen in der ethnischen Gemeinschaft stört die erfolgreiche Integration in die neue Gesellschaft.

Eine Zusammenfassung der Faktoren, welche die psychische und physische Verfassung des Migranten beeinflussen, bildet folgende Tabelle „Existenzielle Unsicherheit und Orientierungsstörung als Folgen migrationsbedingter Entwurzelung und Desozialisierung“ von Han (2000: 194) ab:



Im Kapitel 4.3.11. werden die psychischen und physischen Folgen der Migration der Flüchtlinge jenen der freiwillig migrierten Personen gegenübergestellt.

## **2.6. Vorurteile und Stereotypen, Identität**

„Für viele Menschen in Westeuropa befindet sich – als Folge ihrer Erziehung und Bildung in Zeiten der Blockkonfrontation zwischen „Ost und West“ - jenseits der östlichen österreichischen Grenze eine „weiße Fläche“ einer unbekannten Welt, die lange hinter dem „Eisernen Vorhang“ verborgen gewesen war, durch den man nur selten einen klärenden Blick werfen konnte.“ (Krčmář 2002: 20)

Wie dieser Satz zeigt, haben sich Österreicher und Österreicherin in der Zeit des Eisernen Vorhanges kaum mit dem Nachbarstaat beschäftigt. Erst nach der Öffnung 1989 wurde der Nachbar zum Thema. In diesem Kapitel soll mit Hilfe diverser bereits durchgeführter Untersuchungen und der Arbeit von Christoph Lehermayr aus dem Jahr 2004 gezeigt werden, welche Vorurteile und Stereotypen es heute gegenüber Tschechinnen und Tschechen gibt. Weiters soll auf die Begriffe Vorurteil und Stereotyp und die Tschechische Identität eingegangen werden.

### **2.6.1. Vorurteile und Stereotypen**

„Das Bild vom anderen, das Fremdbild, ebenso wie das Selbstbild entsteht (...) aus dem Bedürfnis von Individuen, Gruppen und Nationen, sich eine klar geordnete Welt einzurichten und sich in dieser sozial bestätigt zu sehen. Der Einzelne wie die Gruppe wollen wissen, woran sie sind. Dabei bedienen sie sich gedanklich gebildeter Stereotypen, Auto- wie Heterostereotypen, als Bewertungsmaßstäbe. Mit deren Hilfe wird ein eigenes Rollenbild als Gesamtheit der ethnischen Wert- und Aufgabenstellungen geformt.“ (Heuberger/Suppan/Vyslonzil 1998: 15) Ein wichtiger Teil davon ist das Geschichtsbild, das aufgrund der Verarbeitung der Vergangenheitserlebnisse entstanden ist und von Generation zur Generation weitergegeben wurde. „Stereotypen sind schematisierte Selbst- und Fremdbilder, in der logischen Form eines Urteils, das in ungerechtfertigt vereinfachender und generalisierender Weise mit emotional wertender Tendenz, einer Gruppe von Personen bestimmte Eigenschaften oder Verhaltensweisen zu- oder abspricht. Der Erwerb solcher Stereotypen erfolgt nicht durch eigene Erfahrung, sondern wird über Erziehung, Sozialisation und öffentliche Meinung vermittelt.“ (...) „Die Stereotypen werden durch Erziehung, durch Angehörige, Politiker, Medien (...) übertragen und können sich im Laufe der Geschichte verändern bzw. Erfahrungen aus der Geschichte „konservieren“ (ebenda: 16-26). Die Stereotypen beziehen sich nicht nur auf die anderen, sondern auch ebenfalls auf das Selbst.

Der Begriff Stereotyp wird in vielen Disziplinen wie Soziologie, Ethnologie oder Psychologie verwendet. In der Soziologie sind Stereotype Komplexe von Eigenschaften oder Verhaltensweisen, die bestimmten Personen oder Personengruppen zugeschrieben werden. Dies erleichtert die Kommunikation und Interaktion mit unbekannten Personen. „Sobald Merkmale wie das Geschlecht oder die Hautfarbe mit Erwartungen besetzt sind, welche die Interaktionsmöglichkeiten von Personen in vielen Lebensbereichen deutlich begrenzen, spricht man von Vorurteilen.“ (<http://de.wikipedia.org/wiki/Stereotyp>)

Lehermayr versteht unter Stereotypen vereinfachende, verallgemeinernde Kategorisierungen, die die Orientierung in der Umwelt ermöglichen (vgl. Lehermayr 2004, 65). Da die Stereotype von Generation zu Generation übermittelt werden, werden umso stärker, je älter sie sind, ihre ursprünglichen Inhalte verändert.

„Vorurteile sind affektive, emotional geladene, meist schon früh erworbene und unkritisch übernommene, verhaltensrelevante Einstellungen.“ (Roth in Heuberger/Suppan/Vyslonzil 1998: 23)

Sind die Stereotypen kognitive Formeln bzw. Meinungen so sind die Vorurteile dagegen emotional negativ oder positiv bewertetes Stereotyp bzw. sind Bestandteile der Identität eines Volkes. Die Bedeutung der Stereotypen liegt in ihrer kognitiven (Ordnen, Klassifizieren und Sortieren der vielen Informationen), psychohygienischen (um das Selbst zu stabilisieren) und sozialen (Anpassung und Abgrenzung) Funktion.

Die Menschen aus den postkommunistischen Ländern sind nun auf der Suche nach einer Identität und vielfach passiert ein Regress auf die Bilder aus der Geschichte.

Der soziale Status liegt bei Einwanderern bestimmter ethnischer Gruppen meist niedriger als bei der Einwanderergesellschaft. So werden die Menschen aus den westlichen Ländern (z. B. aus Großbritannien oder Frankreich) in Österreich höher bewertet als Migranten aus den östlichen Gebieten. Aufgrund objektiv wahrnehmbarer Unterschiede (Hautfarbe, Sprache ...) sind sie oft mit Vorurteilen und Diskriminierung konfrontiert.

Die Erforschung der ethnischen Vorurteile begann mit Bogardus in Chicago, der das Phänomen der sozialen Distanz bei städtischen Bewohnern untersuchte. Er stellte den Zusammenhang zwischen Vorurteilen und sozialer Distanz fest.

Weitere Erforschungen wurden von Tiefen- und Sozialpsychologen gemacht: Adorno schrieb seine „Authoritarian Personality“ über den Antisemitismus. Aufgrund von Untersuchungen wurde festgestellt, dass eine Person, die gegenüber faschistischer Propaganda empfänglich ist, bestimmte Merkmale hat und vielen verschiedenen ethnischen Gruppen feindlich gesinnt ist. Diese Persönlichkeit ist das Produkt einer bestimmten Sozialisation.

Wie es zur Diskriminierung kommt, fasst Hahn folgendermaßen zusammen:

„Die dominante Mehrheit diskriminiert Minderheitengruppen besonders dann, wenn sie dadurch politische, ökonomische und psychosoziale Vorteile erwartet. Sie überträgt auf die Minderheiten eine politische Sündenbockfunktion, um z. B. die Massen von den tatsächlichen Ursachen politischer und sozialer Ungleichheiten abzulenken. (...) Ethnische Diskriminierungen werden dann besonders intensiv wenn Konkurrenz, Widerstand und unterstellte subversive Aktivitäten der Minderheiten durch die dominante Mehrheit als Bedrohung erlebt werden“ (Han 2000: 269).

Obwohl den Begriffen Stereotyp und Vorurteil Negatives anhaftet, spricht Klaus Roth von positiven Aspekten dieser. Ein Stereotyp dient z. B. der Informationsverarbeitung, hat eine psychohygienische und soziale Funktion.

### **2.6.2. Fremdenangst (Xenophobie)**

In vielen Einwanderungsländern, in denen Wirtschaft und Politik ausländische Arbeitsmigranten ins Land geholt haben, sagt Han, hat man verabsäumt, auch die Bevölkerung über die Ziele und die sozialen Auswirkungen aufzuklären, was bei der Bevölkerung mit Skepsis und Ängsten betrachtet wird (vgl. Han 2000: 272). Dies führt zur Fremdenfeindlichkeit, wenn die Anzahl der Migranten eine bestimmte Schwelle übersteigt (dies wurde auch von der österreichischen Bevölkerung vor der Ostöffnung bzw. dem Beitritt der östlichen Nachbarn zur Europäischen Union befürchtet). Wenn die Fremden erkennbar sind, durch Kleidung, Sprache oder Verhalten, werden negative Vorurteile und Stereotypen mobilisiert, die die Angstgefühle verstärken.

Die zweite Bedingung, die zur Xenophobie führt, ist eine wirtschaftliche Krise. „Der Wettbewerb um die knappen und begrenzten Ressourcen in der Gesellschaft wird (...) in wirtschaftlichen Krisenzeiten wesentlich schärfer als in der Zeit der wirtschaftlichen Prosperität“ (Han 2000: 276). Weiters besteht das Problem darin, dass Arbeitskräfte, die in Zeiten der Prosperität angeworben wurden, in schlechten Zeiten trotzdem bleiben.

Die Xenophobie tritt als Verleumdung (verbale Äußerungen gegen Migranten), Vermeidung (besteht in Vermeiden sozialer Kontakte), Diskriminierung (Ungleichbehandlung), körperlicher Gewalt auf (vgl. Allport 1971: 28f).

Als Beispiele für Fremdenfeindlichkeit nennt Han einerseits die Feindlichkeit gegenüber chinesischen Migranten in den USA, andererseits die gewalttätige Fremdenfeindlichkeit im wiedervereinigten Deutschland.

Die Flüchtlinge aus der Tschechoslowakei sind in einer Zeit der wirtschaftlichen „Prosperität“ gekommen und wurden von der Öffentlichkeit entsprechend gut aufgenommen. Heute, wo die Arbeitslosenzahlen wachsen, ist die Angst vor den Migrantinnen bzw. Migranten größer. Somit wird im Rahmen dieser Arbeit zu prüfen sein, ob die heutigen Migrantinnen bzw. Migranten mit einer stärkeren Ablehnung konfrontiert werden. „Zugleich treten auch negative Begleiterscheinungen der Ostöffnung wie (...) eine steigende Verkehrsbelastung, das Anwachsen von Kleinkriminalität und eine ansatzweise Umstrukturierung des Schwarzarbeitermarktes zutage, viele Österreicher entwickeln Ängste im Hinblick auf eine zunehmende Immigration aus Osteuropa, die von den Boulevardmedien, der radikal-rechtspopulistischen FPÖ (aber nicht nur von ihr) und von der Gewerkschaft weiter geschürt werden.“ (Ullrich/Tributsch 2004: 34) Laut Ullrich und Tributsch ist die Sympathie von Tschechien zwischen 1994 und 2003 um +3 %-Punktdifferenz gestiegen. Dieser Wert erscheint gegenüber z. B. der Slowakei (1994 -5% und 2003 +21%-Punktdifferenz) sehr gering (vgl. Ullrich/Tributsch 2004: 45).

### **2.6.3. Tschechische Identität**

„Unsere beiden Länder sind miteinander schicksalhaft verbunden und es gibt in Europa wahrscheinlich keine zwei Nationen, die zwar unterschiedliche Sprachen sprechen, die aber einander so ähnlich sind.“ (Klestil, 2003) Diese Aussage zeigt das Missverhältnis zwischen den beiden benachbarten Nationen ganz deutlich. Zwischen den tschechischsprachigen und deutschsprachigen Nachbarn gab es immer wieder Machtkämpfe, Rivalitäten, Verflechtungen, aber auch symbiotisches Zusammenleben, das sich, wie diverse Forschungen zeigen, in Stereotypen und Vorurteilen nach wie vor manifestiert.

Die Identität des tschechoslowakischen Volkes hat im Laufe der Geschichte viele Wechsel durchgemacht. Vor allem im vorigen Jahrhundert, wie aus dem geschichtlichen Teil hervorgeht, ist der Tscheche mit verschiedenen Gesellschaftsstrukturen konfrontiert worden.

### **2.6.3.1. Verhältnis der tschechischen zur deutschsprachigen Bevölkerung**

Zwischen der deutschen und tschechischen Bevölkerung bestanden seit dem Mittelalter enge Beziehungen. Ein großer Teil der Gebiete Böhmens und Mährens war von deutschsprachiger Bevölkerung besiedelt. Die sehr lange Zugehörigkeit Böhmens und Mährens zum Habsburgerreich schaffte eine enge Verbindung zur deutschsprachigen Bevölkerung und zur deutschen Kultur. Gerade in den großen Städten (insbesondere in Prag) gab es bis ins späte 19. Jahrhundert einen großen Einfluss der ansässigen deutschsprachigen Bevölkerung. Dort setzte sich erst am Ende des 19. Jahrhunderts das tschechische Element durch. Am 28. Oktober 1918 wurde die Tschechoslowakische Republik gegründet. Mit diesem Datum hatten die Tschechen ihren ersten eigenen Staat, indem aber weiterhin etwa drei Millionen Deutschsprachige lebten.

Nach der Ausrufung der Tschechoslowakischen Republik 1918 konnten die Tschechen selbst über ihr Land entscheiden. Dies änderte sich wieder durch die Okkupation während des zweiten Weltkrieges durch Deutschland und nach 1948, als sich die Tschechoslowakische Republik dem kommunistischen Block unterwarf.

Durch die deutsche Annexion von 1938 wurde in den Beziehungen zwischen beiden Völkern eine Krise eingeleitet, die am 15. März 1939 in einer Katastrophe, dem Einmarsch von deutschen Truppen in Prag und der Zerschlagung der Tschechoslowakei, mündete. „Böhmen und Mähren wurden deutsches Reichsprotektorat, die Slowakei zum abhängigen Vasallenstaat. Nach dem Krieg erlangte die Tschechoslowakei wieder ihre Unabhängigkeit. Weiterhin ungelöst blieb aber das Problem der großen deutschen Volksgruppe in den Sudetengebieten.“ ([http://www.dija.de/downloads/downloads/Tschechien\\_Download.pdf](http://www.dija.de/downloads/downloads/Tschechien_Download.pdf)) Folgend den vom tschechoslowakischen Präsidenten Beneš erlassenen Dekreten wurden viele im Land lebende Deutsche enteignet und vertrieben. Nach der Zeit des Kommunismus wurde 1989 Václav Havel der erste nicht kommunistische Präsident; dieser setzte sich für die Verbesserung des Verhältnisses zwischen Deutschland und der Tschechoslowakei ein und verurteilte 1990 öffentlich die Vertreibung. 1992 wurde ein Vertrag über gute Nachbarschaft und freundschaftliche Zusammenarbeit unterzeichnet, weiters wurde 1996 zwischen Bundeskanzler Kohl und Václav Klaus eine Aussöhnungserklärung unterzeichnet und Václav Havel sprach im Tagesspiegel vom 17. Jänner 2003 über das offener gewordene Verhältnis zu Deutschland.

### **2.6.3.2. Verhältnis zum Kommunismus**

Hamersky/Pleines/Schröder meinen, dass sich viele Tschechinnen und Tschechen auch mit dem kommunistischen Staat identifiziert haben: „Die Tschechen haben infolge des Zusammenbruchs des Kommunismus zwar kein Reich verloren, aber einen Staat, mit dem sie sich identifiziert haben.“ (Hamersky/Pleines/Schröder 2007: 211)

Roth meint zum Ende des Kommunismus: „Südosteuropa erlebt nach dem Zusammenbruch des sozialistischen Systems, das ja nicht nur ein politisch-ideologisches und sozioökonomisches System war, sondern fast alle Bereiche des Lebens und des Alltags strukturierte, eine Periode der Orientierungslosigkeit, der alltagskulturellen Verunsicherung und der Unübersichtlichkeit der Lebenswelt. In dieser Phase des Umbruchs (...) kommt der Suche nach Orientierung vermittelnden Weltbildern höchste Bedeutung zu. Der Blick ist dabei vorwiegend in die Vergangenheit gerichtet, aus deren Fundus neue kollektive Gedächtnisse konstruiert werden. (...) Zurückgegriffen wird auf die Tradition und die Folklore, die der Absicherung der nationalen Identität dienen und zugleich eine sichere Welt aus der Vergangenheit in die Gegenwart projizieren soll, (...)“ (Roth 1998: 21).

Laut Pollack hat der Zusammenbruch des Staatssozialismus in den ehemaligen Ostblockländern zu einem Wiederaufleben nationalistischer Bestrebungen geführt, die in der Tschechoslowakischen Republik zur Trennung von Tschechien und der Slowakei führten. „1989, als die kommunistischen Regime zusammenbrachen, träumten sie davon, bald so zu leben wie die Menschen in Westeuropa, in Freiheit und Wohlstand. „Rückkehr nach Europa“ wurde in vielen Ländern der nach 1989 anstehende Transformationsprozess genannt, womit eben nicht nur die Verbesserung der ökonomischen Lage, sondern auch die Verwirklichung von nationaler Selbstbestimmung, Freiheit, Demokratie und Rechtsstaatlichkeit gemeint war. Heute ist die Zugehörigkeit zur Europäischen Union für viele dieser osteuropäischen Länder Realität geworden.“ (Pollack in: Pickel/Pollack/Müller/Jacobs 2006: 124). Bei vielen ist jedoch heute ein wenig Skepsis eingetreten, da die erwartete wirtschaftliche Entwicklung nicht eingetreten ist und die soziale Ungleichheit sich verstärkt hat. Laut o. g. Untersuchung ist Tschechien neben Ungarn und Slowenien eines der Länder, in denen die nationale und europäische Identität bevorzugt wird.

### **2.6.3.3. Zeit danach**

Nach dem Fall des Eisernen Vorhanges 1989 begann die Tschechoslowakische Republik nicht nur eine neue geschichtliche Ära, auch die Tschechen bekamen eine neue Identität als



fortschrittliche, erfolgreiche Mitglieder einer freien Gesellschaft. Ob sich dieses Bild in Österreich in Respekt und positiver Aufnahme dokumentiert, oder ob die Vorurteile aus der Geschichte, die Lehermayr in seiner Arbeit über „Verfreundete Verwandte?“ beschreibt, noch immer existent sind und die Integration erschweren, ist eine Frage, die es zu beantworten gilt.

Durch die Teilung der Tschechoslowakei in die Tschechische und Slowakische Republik hat man sich erst auf die Suche nach einem Namen begeben müssen, der die neue Identität prägt. Obwohl die Tschechoslowakei jung war, hat sich jeder mit diesem Namen identifiziert. Nun einigte man sich auf Tschechische Republik, da das Wort, das richtig und geschichtlich wäre: „Česko“ nicht die richtige Akzeptanz fand und schlechte Assoziationen hervorrief.

Der Beginn einer neuen Ära bedeutete für die Tschechinnen und Tschechen auch der Beitritt der Tschechischen Republik zur Europäischen Union. Damit wurde ist das Heranrücken an die westliche Welt noch verstärkt und die Identität als EU-Bürger war geboren.

Eine Untersuchung über in Wien lebende Polen spricht von hybriden Personen. Dies könnte auf die Tschechinnen und Tschechen in Wien ebenfalls zutreffen: „Viele Befragte haben sich hybride Identitäten zugelegt. Diese umfassen Kombinationen aus österreichischen und polnischen Elementen. Eine starke Verbundenheit mit Polen und die Herausbildung einer österreichischen Identität gehen häufig eine harmonische Koexistenz ein. Auch viele unter den langfristig in Wien lebenden Polen stufen ihre Sprache und Kultur als wichtig ein.“ (Fassmann/Kohlbacher/Reeger 2004: 82) Dies ist für Fassmann und andere der Beweis hierfür, „dass transnationale Mobilität nicht mit Assimilationstendenzen einhergeht.“ (ebenda).

#### **2.6.4. Das Bild der Tschechinnen und Tschechen in der österreichischen Öffentlichkeit**

Wie sich das Bild des Tschechinnen und der Tschechen in der Öffentlichkeit in der Jetztzeit darstellt ist Thema mehrerer Untersuchungen:

Die Untersuchung von Ulram und Tributsch „Kleine Nation mit Eigenschaften“ hat einiges über die Einstellungen bzw. Meinungen der Österreicher zu ihren Nachbarn und umgekehrt hervorgebracht. Diese Einstellungen bezog man aus dem „historischen Gedächtnis“. Die Verfasser der Studie haben festgestellt, dass je jünger die Befragten, desto weniger sind sie über ihre Nachbarn informiert. Obwohl viele Österreicher meinen, dass die ostmitteleuropäischen Länder in wirtschaftlicher und politischer Hinsicht immer wichtiger werden, hat die bis 1989 dauernde Trennung Europas neue Vorurteile gebildet. Im Vergleich

wurde Ungarn positiver bewertet als die Tschechische Republik. „Kritischer fällt die Sichtweise der Österreicher über das politische System und die wirtschaftliche Bilanz der Tschechischen Republik aus, wobei allerdings eine Tendenz zum Positiven – und damit zu einer stärkeren Übereinstimmung von Image und Realität (...) – zu konstatieren ist.“ (Ullrich/Tributsch 2004: 19) Die gemeinsame Geschichte ist zwischen Österreich und der Tschechischen Republik ein Thema - dies nennt Lehermayr auch als ausschlaggebend für die Bildung der Vorurteile und Stereotypen, die gegenüber den Tschechen vorherrschen. Ullrich und Tributsch verglichen sie gegenseitig. Hierbei wurde von den Tschechinnen und Tschechen Österreich viel besser bewertet als umgekehrt. Die Sympathiewerte Österreichs gegenüber Tschechien sind sehr gering. Bei den Tschechen landet Österreich im Mittelfeld. Ungarn wird von Österreicherinnen bzw. Österreichern immer positiver gesehen, schon alleine wegen der Gleichstellung der Ungarn in der Österreich-Ungarischen Monarchie und wegen der weniger streng gehandhabten kommunistischen Reglementierung vor 1989 (Reise- und Zollbestimmungen). Ungarn präsentierte sich auch in der Zeit des Kommunismus positiv (Kultur, Musik), kaum Ebengleiches drang aus der Tschechoslowakei: „Auf der anderen Seite erscheint das österreichisch-tschech(oslowak)ische Verhältnis auf allen Ebenen weit distanziert; alte wie neue Konflikte zwischen den „missgünstigen Vetter“ (...) bleiben im kollektiven Gedächtnis verankert.“ (Ullrich/Tributsch 2004: 33)

Von einer interessanten Studie, deren Inhalt erschütternd ist, namens "Tschechen sind arme Dorfbewohner, die Sonnenblumenöl herstellen" berichtete am 04.07.2005 Radio Prag. Eine Untersuchung, die im Auftrag des tschechischen Außenministeriums in Japan, den USA, Großbritannien, Frankreich, Deutschland, Österreich und Schweden durchgeführt wurde zeigt, dass das Bild der Tschechinnen und Tschechen im Ausland unbefriedigend sei; dies sagte Miloslav Knepr von der Agentur BBDO, die die Studie bearbeitet. In der Folge eine kurze Zusammenfassung der Ergebnisse:

Laut dieser Studie werden die Tschechin und der Tscheche als eine billige Arbeitskraft angesehen, deren Wichtigstes die Herstellung von Sonnenblumenöl und Turmuhren ist. Die Österreicherinnen bzw. Österreicher können kaum Tschechien auf der Landkarte zeigen und die Tschechinnen bzw. Tschechen werden als melancholisch, nicht initiativ, rückständig und als keine Kosmopoliten bezeichnet. In Tschechien fühlt man sich in seine Kindheit – 50 Jahre zurück – versetzt, obwohl sich bereits vieles durch „Verwestlichung“ verbessert hat.

Das Bild, das hier gezeigt wird, zeichnet sich laut den Forschern deshalb ab, da früher eher Tschechinnen bzw. Tschechen aus niedrigen Schichten nach Wien migriert sind, um dort zu

arbeiten. Heute wiederholt sich das Muster wieder. Auch durch die Werbung wird ein falsches Bild von Tschechien vermittelt.

Ein weiteres Ergebnis der Untersuchung zeigte, dass die schlechteste Meinung über die Tschechinnen und Tschechen bei den unmittelbaren Nachbarn vorherrscht und die beste Meinung, die am weitesten entfernten Völker besitzen. Am meisten sympathisch sind sie den Schwedinnen bzw. Schweden. Die bekanntesten Tschechinnen bzw. Tschechen sind Karel Gott, Dolly Buster, Ivana Trump, Eva Herzigova und Pan Tau. Obwohl sich die wirtschaftliche Lage stark verbessert hat, sind vor allem Glas und Bier als Exportartikel bekannt. Für die Briten ist Prag eine Stadt, in der man sich günstig vergnügen kann. Laut Radio Prag wären richtige Gegenmaßnahmen, sich und seine Errungenschaften anders zu präsentieren (vgl. [http://zpravy.idnes.cz/domaci.asp?r=domaci&c=A050703\\_210457\\_domaci\\_bih](http://zpravy.idnes.cz/domaci.asp?r=domaci&c=A050703_210457_domaci_bih)).

#### **2.6.5. Antitschechische Stereotypen und Vorurteile aus der Geschichte (nach Lehermayr 2004)**

Lehermayr beschäftigt sich mit der Frage: wie sieht das Bild der Tschechen, das sich in Österreich über die Jahrhunderte hinweg ausgeformt hat, aus?

„Der Gedächtnistheorie zufolge überspannt die kollektive Behaltdauer von historischen Ereignissen im kommunikativen Gedächtnis einen Zeithorizont von etwa drei Generationen, (...)“ (Lehermayr 2004: 115)

Als Folge der geschichtlichen Ereignisse zwischen der tschechischsprachigen und deutschsprachigen Bevölkerung seien einige Vorurteile (affektive, emotional geladene Einstellungen) bzw. weit verbreitet Stereotypen (schematisierte Selbst- und Fremdbilder basierend auf kognitiven Formeln) angeführt.

In der deutschen Sprache wurde die Bezeichnung „Tscheche“ (ursprünglich Czeche) ab den 40-er Jahren des 19. Jahrhunderts verstärkt verwendet und diente der Abgrenzung gegenüber den deutschsprachigen Bewohnern Böhmens, ohne diskriminierend zu sein. Doch allmählich wurde sie negativ aufgeladen und im großdeutschen Lager wurden die Tschechen als ein Volk ohne Geschichte bezeichnet.

„Später hingegen, getragen von einem neuen (...) tschechischen Selbstbewusstsein, erfuhr auch die Bezeichnung tschechisch, als exakter Terminus, zunehmend Verbreitung“, als

Abgrenzung zu der deutschsprachigen Bevölkerung Böhmens und Mährens (Lehermayer 2004: 130).

Anti-tschechische Ressentiments wurden z. B. in der von Leopold Häfner gegründeten Zeitung „Constitution“ veröffentlicht: Slawen werden dort als Barbaren und Mitteldinge zwischen Tieren und Eskimos bezeichnet. 1909 soll der linke deutsche Abgeordnete Wolf gesagt haben „Tschechisch spricht man nur mit seinem Hund“ (Payrleitner 2003, 127).

„Äußerungen in dieser Qualität zeugen von einer tief verankerten Kultur des antitschechischen Ressentiments, das sich aus dem Empfinden eigener Superiorität“ der Österreicher „speist und auf der Ansicht beruht, selbst Angehörige eines so genannten Kulturvolks zu sein.“ (Lehermayer 2004: 133)

Eine Umfrage über die Beliebtheit der Ungarinnen bzw. Ungarn und Tschechinnen und Tschechen bei der österreichischen Bevölkerung hat ergeben, dass 87 % dieser die Ungarinnen bzw. Ungarn und nur 50 % die Tschechinnen und Tschechen sympathisch finden (vgl. Tributsch/Ullrich 2004: 45). Interessant ist das ständige „Wettern“ der österreichischen Medien gegen Temelin, nicht aber gegen das AKW Paks. Die positivere Stellung Ungarns in Österreich führt laut Lehermayr auf die Zeit der Monarchie zurück. Werden die Ungarinnen bzw. Ungarn mehrheitlich als sympathisch, freundlich, fleißig, ehrlich, aktiv, erfolgreich, tolerant, optimistisch und fröhlich bezeichnet – das heißt ihnen werden durchaus positive Zuschreibungen gewährt - so werden die Tschechinnen und Tschechen als unsympathisch, als streitsüchtiger, weniger ehrlich und tolerant und auch nicht gerade als fröhlich bezeichnet.

Lehermayr zitiert Scheuch, der meint, dass das Gedächtnisbild des tschechischen Verrats den Fall einer in der historischen Retrospektive idealisierten Monarchie herbeigeführt zu haben, eine der Wurzeln für das bis in die Gegenwart gespannte problematische österreichisch-tschechische Verhältnis ist (vgl. Lehermayr 2004: 149). (Anm.: Im Laufe des Krieges bildeten sich aus Überläufern, Kriegsgefangenen und Emigranten tschechoslowakische Legionen, die für einen noch nicht entstandenen Staat an der Seite der Alliierten gegen Österreich-Ungarn kämpften. Obwohl im Ersten Weltkrieg neben Deutsch-Österreichern auch viele Tschechen in der österreichischen Armee kämpften, wird dies als der Verrat gesehen, der die Monarchie zerstörte.)

Suppan hat diverse Stereotypisierungen der Tschechen zusammengetragen wie, dass die Tschechen unaufrichtig, verschmitzt, servil nach oben, rücksichtslos herrisch nach unten, roh

im Auftreten oder bis zum Ekel süßlich, entweder feig oder waghalsig sind (vgl. Suppan 1991: 262).

Payrleitner meint, dass man aus dem einseitigen, selektiven und stereotypen Elementen des Gedächtnisses folgende Eigenschaften den Tschechen zuschreibt: „Tschechen seien fleißig, aber subaltern flexibel, aber heimtückisch, gefühlvoll, jedoch bisweilen frech.“ (Payrleitner 2003, 96)

Lehermayer hat sich in seiner Diplomarbeit auch mit dem Bild des heutigen Österreichers aus der Sicht der Tschechen und umgekehrt beschäftigt. Er fand in Zeitungen diverse Darstellungen, die den Tschechen als den braven Soldaten Schwejk und den Österreicher als einen griesgrämigen Menschen in Tracht und Steirerhut zeigten. „Für die Tschechen, (...), sind die Österreicher, (...), das geblieben, als was sie schon während der Monarchie wahrgenommen wurden: entweder Bürokraten, die im Reich der Amts- und Hofräte hausen oder Prototypen des rückständigen Alpenländlers.“ (Lehermayr 2004, 153)

Von Lehermayr wird erwähnt, dass nach der Ausrufung der Tschechoslowakei auch die tschechische Sprache im Zentrum des Spottes war. Dies wird ebenfalls im folgenden Zitat thematisiert: „Mittelalterliche Chroniken wie Witzblätter des 19. Jahrhunderts beweisen, dass vor allem Sprache und Sprechart, Religion und Religionsausübung zu den wichtigsten Erkennungszeichen einer ethnischen Gemeinschaft gehörten und schon früh beliebte Objekte von Vorurteilen wurden.“ (Heuberger/Suppan/Vyslonzil 1998: 13)

Obwohl vor und nach dem ersten Weltkrieg die Tschechoslowakei wirtschaftlich besser als Österreich gestellt war, Österreich mit Lebensmittel-, Kohlenlieferungen und Krediten unterstützte und der Anteil an Analphabeten geringer war, gab es Karikaturen, welche die Tschechen von oben herab betrachteten. Ein positives Bild zeichnen Experte N und Zitate aus dem Dokumentarfilm „Die Verwandtschaftsfalle“:

Während eigentlich die ganz älteren, mein Großvater der hat noch die Schule in der ersten Republik gehabt, da wurde ein ganz anderes Tschechienbild noch vermittelt, und da war das schon so, dass noch im Waldviertel bewusst ist, dass Tschechien besser industrialisiert ist, dass man da überhaupt geschaut hat, dass die arbeiten wie die Irren, ganz im Gegenteil, was man ihnen heute nicht zutraut, aber was jetzt wieder kommt. (NEX)

„Nach dem ersten Weltkrieg gab es in Österreich Hunger, viele Österreicher wandten sich an die Tschechen um Hilfe.“ (Rakušanova in „Die Verwandtschaftsfalle“ von Rakušanova, 2006)

„Wie ich das erste Mal in Wien war, war Wien eine arme Stadt, es war hohe Arbeitslosigkeit und Prag war viel reicher.“ (Weiser ebenda)

„Das weiß ich noch, die Eishockeyweltmeisterschaft 1947 haben wir nur gewonnen, weil Österreicher die Schweden besiegten, gegen die wir verloren hatten. Und dann sind wir Weltmeister geworden. Nach Wien haben wir dann einen ganzen Zug Schwarzkohle geschickt, weil die Leute dort frierten.“ (Schwarzenberg ebenda)

„Die Tschechen sind doch eine Dienstbotennation“ – dies ist ein Zitat von einem prominenten österreichischen Journalisten, schreibt Unterberger (Unterberger 2002, 33), was auch darauf hindeutet, dass dieses Stereotyp in der Bevölkerung stark verbreitet ist.

„Ungarn und die Österreicher waren im alten österreichischen Reich die Herrenvölker und die Slawen, also die Tschechen, waren die Domestiken, und die Herren haben immer angenommen, dass die Domestiken sie von Natur aus belügen, hintergehen und bestehlen.“ (Vgl. „Die Verwandtschaftsfalle“ von Rakušanova, 2006)

Entstehen Vorurteile aufgrund unaufgearbeiteter Kapitel der Geschichte oder aufgrund geringen Kontaktes zwischen Nationen, so basiert das Vorurteil, dass Tschechen Domestiken sind auf der Alltagserfahrung aus einem bestehenden Kontakt. Wie im Kapitel 2.1. beschrieben kamen Ende des 19. Jahrhunderts bzw. auch zum Bau der Wiener Ringstraße viele Handwerker, Ziegelbrenner, Haus- und Dienstpersonal und Saisonkräfte, die bereit waren, für geringen Lohn zu arbeiten. Diese Menschen lebten unter menschenunwürdigen Bedingungen, und das wurde auch zum Thema in der Öffentlichkeit. Für die Gegenwart erschreckend jedoch ist, dass die damaligen Erfahrungen mit einer sozialen Gruppe, nämlich der Tschechen, bis heute „im Gedächtnis gespeichert geblieben sind und als Referenzmerkmal zur Beschreibung einer ganzen Gesellschaft herangezogen werden“ (Lehermayr, 2004, 156).

Ich habe die ganzen Verwandten, mütterseits im 10. Bezirk, wie es sich für einen Wiener Tschechen gehört, und die haben alle die selbe Erfahrung gemacht, also die Tschechen waren während der Monarchie und nach der Monarchie zumindest im Osten, in Wien anders behandelt als andere Minderheiten, weil den Tschechen, wie ich 69 von der Polizei verhört wurde, wurde mir von einem Beamten noch immer der Zerfall der Monarchie vorgeworfen. (HF)

Im 19. Jahrhundert war Wien „das wirtschaftliche und das Verwaltungszentrum auch für die Böhmen, es gibt in Wien ganze Stadtgebiete, die von Tschechen besiedelt waren, vor allem in der Zeit des wirtschaftlichen Aufschwungs am Ende des 19. Jahrhunderts hat es die ganzen Bauindustrien, die Bauarbeiter waren sehr viele aus Böhmen, die so genannten Ziegelböhmen“ (Schoißwohl in „Die Verwandtschaftsfalle“ von Rakušanova, 2006).

In Wien lebten im 19. Jahrhundert schätzungsweise 500.000 Tschechen, es waren vor allem Arbeiter, Ziegelarbeiter, Dienstboten und Köchinnen aus Mähren. Aus dem ist ein österreichisches Vorurteil entstanden: die Tschechen sind hier um zu dienen, während wir das bessere Volk sind. Präsident Masaryk verlangte immer wieder von den Tschechen, dass sie das Österreichische in sich ablegen müssten: Nicht mehr gebeugt herumlaufen, Korruption und Bürokratie ablehnen. Das Interessante dabei war, dass genau diese Eigenschaften den Tschechen von den Österreichern vorgeworfen wurden.

Laut Lehermayr wurde die Zahl der Tschechen in Wien als bedrohlich empfunden (Xenophobie). Trotz der hohen Zahl wurden die Tschechen aber nicht als nationale Minderheit anerkannt. Neuzugewanderte mussten um Vollbürger werden zu können, per Eid schwören, den deutschen Charakter der Stadt aufrechtzuerhalten. „Damals kam auch das Sprichwort vom „falschen Böhm“ auf, als einem, der sein Deutschtum nur vorschützte. (...) Der Assimilationsdruck verstärkte sich zusehends, da ein sozialer Aufstieg nur möglich war, indem man alles, was an die tschechische Herkunft erinnerte, ablegen musste.“ (Lehermayr 2004, 159).

Auch wenn es viele Interviewte abgestritten haben, bewegen sie sich heute noch auf dem gleichen Terrain. So werden die Namen vieler in der Öffentlichkeit stehender Persönlichkeiten eingedeutscht oder die Apostrophe weggelassen.

Zusammenfassend lässt sich Lehermayr zitieren: „Die lange Historie österreichisch-tschechischer Nachbarschaft ist durch das Vorhandensein einer wechselseitig stark ausgeprägten negativen Stereotypiekultur geprägt.“ (Lehermayr 2004: 161)

## **2.7. Sprache**

Als wichtigstes Element der Kultur und eines der sichtbarsten bzw. hörbarsten Elemente gilt die Sprache. Mittels dieser vermittelt der Mensch sein Inneres nach außen, kommuniziert und wird vom Gegenüber einer Kultur zugeordnet.

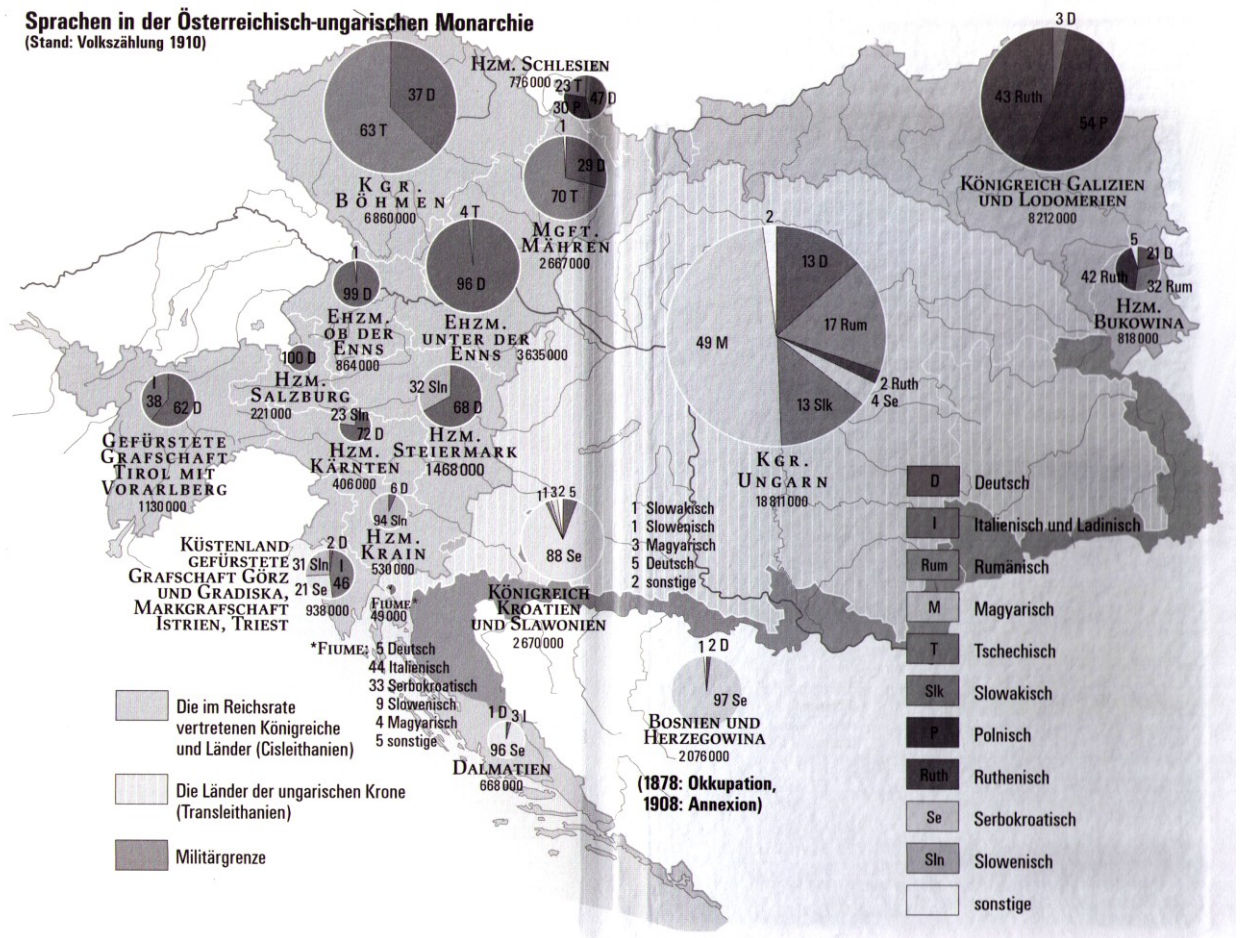
Ein ausgeprägter Effekt im Zusammenhang mit der Migration ist die Entstehung von „vertikalen ethnischen Ungleichheiten in den jeweiligen Aufnahmeländern, ethnische Schichtungen also, bei denen ethnische und kulturelle Merkmale systematisch mit Ungleichheiten in Bildung, Einkommen, Zugang zu den zentralen Institutionen und gesellschaftlicher Anerkennung verbunden sind, gelegentlich auch in Form von „Ghettos“ oder kastenartigen „Parallelgesellschaften“ (Esser 2006: 541). Die Benachteiligung, nicht nur am Arbeitsmarkt, wird durch „sprachliche Defizite“ hervorgerufen. Aus diesem Grunde ist es notwendig, sich im Rahmen dieser Arbeit mit der Sprache auseinanderzusetzen.

### **2.7.1. Sprachentwicklung in der Geschichte der heutigen Tschechischen Republik und Tschechisch in Österreich**

Schon im Mittelalter lebten Tschechen und Deutsche im heutigen Grenzgebiet Tschechiens. Diese Gebiete gehörten nach 1526 zum Habsburgerreich. Die starke Besiedelung der böhmischen Länder durch Deutschsprachige führte dazu, dass die tschechische Sprache in den höheren Schichten der Städte schrittweise verdrängt wurde und vor allem unter der tschechischen ländlichen Bevölkerung gesprochen wurde. „Erst im Zuge der nationalen Wiedergeburt Ende des 18. Jahrhunderts wurde die tschechische Sprache in den Städten wiederbelebt. Vor allem im 19. Jahrhundert intensivierte sich der Kampf um die tschechische Sprache, als die tschechische Identität nach der Theorie des Tschechentums auf dieser basierte. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts übernahm Tschechisch in der Stadt die dominante Stellung, 1871 wurden zum ersten Mal zwei Tschechen in die Regierung nach Wien ernannt. Zu dieser Zeit scheiterte eine weitergehende politische Emanzipation der böhmischen Länder von Österreich, wie sie Ungarn erreichte. Gleichzeitig erzielte die tschechische Emanzipationsbewegung beträchtliche Erfolge. Zum einen erhöhte sich der Status der tschechischen Sprache in Behörden (...) Deutsch wurde als Amtssprache für den internen Gebrauch bestätigt.“ (<http://www.ahoj.info/upload/1178100219.pdf>)



### Sprachen in der Österreichisch-ungarischen Monarchie (Stand: Volkszählung 1910)



Quelle: Payrleitner 2003

1882 wurde die vorher ausschließlich deutschsprachige Prager Universität in einen tschechischen und einen deutschen Teil aufgeteilt. 1897 wurde Tschechisch und Deutsch in Mähren und Böhmen als Amtssprache gleichgestellt, wobei Beamte beide Sprachen sprechen sollten. Dies rief vor allem bei den Deutschsprachigen Widerstand hervor.

Als 1918 nach dem Ende des Ersten Weltkriegs die Tschechoslowakische Republik ausgerufen wurde, unterstand die Bevölkerung einer neuen Staatsordnung. Etwa ein Viertel der Bevölkerung waren Deutsche (= die zweitgrößte nationale Gruppe). Die Verfassung sicherte Minderheiten Rechte zu wie z. B. die Ausrichtung der Unterrichtssprache nach den Anteilen der Minderheiten in einer Gemeinde. In der ersten Republik hat die deutsche Bevölkerung politisch wie kulturell stark am Leben des Landes teilgenommen.

Die Wirtschaftskrise und die damit verbundene Arbeitslosigkeit führten zu Unstimmigkeiten zwischen der tschechischen und der deutschen Bevölkerungsgruppe. Die Machtergreifung Hitlers 1933 und die steigenden Forderungen des Deutschen Reiches gegenüber der Tschechoslowakei führte zur Angliederung des Sudetenlandes an Deutschland durch das

zwischen Italien, Großbritannien, Frankreich und Deutschland geschlossene Münchner Abkommen 1938. Nach dem Krieg wurden die vor der Münchner Konferenz bestehenden Grenzen wieder errichtet und aufgrund des Potsdamer Abkommens mussten ca. 3 Millionen Deutsche ihre tschechische Heimat verlassen bzw. wurden umgesiedelt. Laut einer Statistik aus 05/2008 leben in der Tschechischen Republik nunmehr 17.246 Deutsche und 3.408 Österreicherinnen bzw. Österreicher. (Vgl.: [http://web.mvcr.cz/archiv2008/statistiky/migrace/2008/0531\\_pohlavi.pdf](http://web.mvcr.cz/archiv2008/statistiky/migrace/2008/0531_pohlavi.pdf))

Wie aus dieser kurzen Abhandlung zu sehen ist, hat es in der heutigen Tschechischen Republik immer eine Verbindung oder ein Nebeneinander zwischen der deutschen und tschechischen Sprachgruppe gegeben. Sowohl in der tschechischen Umgangssprache als auch im Deutschen (in Österreich) finden sich viele Ausdrücke der anderen Sprache. Obwohl es sich um eine andere Sprachgruppe handelt, ist die Verbindung durch die Geschichte bzw. politische Entwicklung über die Sprache sichtbar.

Zwischen 1948 und 1989 hatte sowohl Tschechisch in Österreich als auch Deutsch in der Tschechoslowakei keine große Bedeutung. Nach der Wende 1989 kam es zu vermehrtem Interesse, sowohl Tschechisch in Österreich (siehe Statistik der Hörer am Slawistikinstitut), als auch Deutsch in Tschechien (da die zweite Hauptfremdsprache im Unterricht nicht mehr Russisch war) zu lernen. So waren die erste Zeit nach der Wende vor allem im grenznahen Osten zu Tschechien alle Sprachkurse ausgebucht. Heute ist der Run auf die Tschechischkurse geringer.

Hörerinnen- und Hörerzahl am Institut für Slawistik im Wintersemester 2006

<b>STUDIEN- RICHTUNG</b>	<b>gesamt 2006 W</b>	<b>Neuzu- gelas.</b>	<b>gesamt 2006 S</b>	<b>Neuzu- gelas.</b>	<b>gesamt 2005 W</b>	<b>Neuzu- gelas.</b>	<b>gesamt 2005 S</b>	<b>Neuzu- gelas.</b>
Bosn./Kroat./Serb.	257	43	211	9	204	60	151	20
Serbo-kroatisch	33	0	41	0	51	0	58	0
Bulgarisch	36	3	37	1	40	8	37	4
Polnisch	195	28	148	9	173	43	160	7
Russisch	811	140	677	32	707	169	609	46
Slowakisch	43	7	37	2	36	10	36	3
Slowenisch	49	9	44	0	49	10	47	3
<b>Tschechisch</b>	<b>191</b>	<b>37</b>	<b>161</b>	<b>7</b>	<b>176</b>	<b>39</b>	<b>153</b>	<b>12</b>
Ukrainisch	17	1	16	1	16	7	8	2
<b>Gesamt</b>	<b>1592</b>	<b>268</b>	<b>1334</b>	<b>58</b>	<b>1452</b>	<b>346</b>	<b>1259</b>	<b>97</b>

Quelle: Datenstand 24. 11. 2006, Institut für Slawistik, Dr. Andreas Leben

Die Frage, wie sich die Lage seit 1989 bzw. 2004 für das Slawistikinstitut bzw. das Interesse an den Slawischen Sprachen geändert hat, kommentiert der Institutsvorstand folgendermaßen:

Na ganz allgemein hat sich einmal nach 1989 gleich ein größerer Sprung ergeben, das war die erste Welle, wo sehr stark nicht nur Russisch, sondern auch die Nachbarsprachen nachgefragt wurden. Das ging dann ungefähr bis Mitte der Neunzigerjahre, da war die Euphorie dann schon abgeflaut und es waren immer so 20 bis 25 Anfänger in Tschechisch aber nicht mehr so diese Massen, dieser Massenansturm. Und ab dann seither geht es wieder kontinuierlich aufwärts und wir sind momentan, was die Slawistik angeht, das größte Institut weltweit. Wir haben 1.500 Studierende, die Hälfte davon sind Russisten und dann kommen Studierende mit BKS (Bosnisch/Kroatisch/Serbisch), sehr oft mit migrantischem Hintergrund, und dann kommt schon Bohemistik mit ca. 180 inskribierten Studenten. Es beginnen im Sprachkurs jedes Semester ca. 30, die erstaunlicherweise lange bleiben, und das Schöne ist dabei, dass es in den letzten Jahren zunehmend Österreicher waren. Ohne irgendwelche Wurzeln.

### **2.7.2. Sprache und ihre Bedeutung für die Integration**

Laut Esser ist die Sprache eine wertvolle Ressource, „über die andere Ressourcen erlangt werden können“, also ein Teil des Humankapitals, „ein Symbol, das Dinge bezeichnet“, innere Zustände ausdrückt, Aufforderungen transportiert, Situationen definiert, einschließlich der Aktivierung von Stereotypen über den Sprecher mit eventuell daran hängenden Diskriminierungen, etwa über einen Akzent. Weiters ist Sprache „ein Medium der Kommunikation und der darüber verlaufenden Transaktionen (...). Vor diesem allgemeinen Hintergrund ist der Erwerb der Sprache des Aufnahmelandes eine zentrale Bedingung zunächst jeder weiteren Sozialintegration der Migranten außerhalb des ethnischen Kontextes: Bildungserfolg, die Platzierung auf interessanten Positionen, die Aufnahme von Kontakten und die Strukturierung von Identitäten hängen allesamt deutlich von sprachlichen Kompetenzen ab und wirken, wenigstens teilweise, darauf wieder zurück“ (Esser 2006: 52).

Durch sprachliche Sozialisation im Nachahmen der Familien- und Gruppenangehörigen erlernt das heranwachsende Kind das Gehörte phonetisch nachzuahmen, zu wiederholen und mit bestimmten Bedeutungen zu verbinden. Die Sprache ist auch ein Mittel, mit Hilfe dessen kulturelle Werte und Traditionen weitergegeben und bewahrt werden (vgl. Krčmář 2002: 146), was für Krčmář vor allem auch für die zweite Generation von Bedeutung ist. Mit diesem Prozess übernimmt der Heranwachsende die Vorstellungen, Zeichen und Denkweisen der Gruppe. Durch institutionelle Sprachförderung in der Schule und im Beruf kommt es zu einer gesellschaftlichen Standardisierung und die Person wird in der Gemeinschaft, in der die gleiche Sprache gesprochen wird, integriert, entwickelt ein Zugehörigkeitsgefühl, damit verbunden soziale Sicherheit und ein unverwechselbares Persönlichkeitsmerkmal. „Sprache ist das wichtigste Kommunikationsmittel. In der

sprachlichen Kommunikation tauschen Menschen gegenseitig ihre Erfahrungen, Erlebnisse, Erkenntnisse und Wissensbestände, d. h. ihre Bewusstseinsinhalte, aus, die aus ihren mehr oder minder gemeinsamen gesellschaftlichen Lebensbedingungen und sozialen Erfahrungen resultieren.“ (Han 2000: 183) Durch die Sprache wird die Zugehörigkeit einer Person zu einer Gruppe sichtbar („hörbar“).

Wird durch die Migration die Sprachgemeinschaft verlassen, verliert die Migrantin bzw. der Migrant die soziale Sicherheit der Gemeinschaft und die „unmittelbare Teilhabe an der historisch gewachsenen und sich weiter dynamisch entwickelnden Wissen- und Erfahrungsgemeinschaft“, (Han 2000: 184) an der er bisher Anteil hatte. Hier kann es zur Entfremdung von der alten und Isolation in der neuen Gemeinschaft kommen, da die Migration meist in ein Land mit einer anderen Sprache (wie auch bei den tschechischen Migrantinnen und Migranten) stattfindet.

Um sich in die neue Gesellschaft des Ziellandes erfolgreich zu integrieren ist die Beherrschung von dessen Landessprache von großer Bedeutung. Die Beherrschung der Landessprache erleichtert die Aufnahme in den Arbeitsmarkt, in den Wohnungsmarkt und die Aufnahme von zwischenmenschlichen Beziehungen. Die Möglichkeit der Ausübung von qualifizierten Tätigkeiten verringert sich proportional mit der Abnahme der Sprachkenntnisse. Treibel führt die gemeinsame Sprache nicht nur als ein wichtiges Instrument zur Annäherung an neue Bezugsgruppen an, sondern stellt fest, dass diese eine stark symbolische Funktion besitzt.

„Das Sprechen einer gemeinsamen Sprache ist mehr als nur eine äußerliche Anpassung, sondern ein wichtiges Instrument beim Wechsel der Gruppenzugehörigkeit oder der Bezugsgruppe. (...) Von jemandem zu sagen, sie oder er spricht nicht unsere Sprache, heißt so viel wie: „Sie oder er gehört nicht zu uns, ist nicht wie wir, wir verstehen sie oder ihn nicht.“ Deshalb gehört der Spracherwerb bei den Stufenmodellen (gleichgültig ob von Park, Taft oder Esser) immer zur ersten oder einer der ersten Stufen. (...) Das Sprechen einer fremden Sprache kann soziale Distanz, d. h. Abwehrreaktionen hervorrufen, u. U. wirkt sie auch anziehend (exotisch). (...) Die Einwanderinnen und Einwanderer gehen in der Regel davon aus, dass die Einheimischen ablehnend reagieren und versuchen deshalb selbst, diese Art von Auffälligkeiten zu vermeiden.“ (Treibel 1999: 142f)

Treibel nennt als Beispiel für den Umgang mit eigener Sprache im Aufnahmeland die Untersuchung Jaakkolas (1985) über die Situation der finnischen Einwanderer (...) in

Schweden, die die finnischen Einwanderer eine „Subkultur des Schweigens“ nennt. Es heißt, dass einige Finnen in der Öffentlichkeit flüstern oder überhaupt nicht sprechen:

„Einige grüßen sich nicht auf der Straße, um keine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, und einige schämen sich dafür, dass ihre Landsleute laut in Bussen sprechen. Einige sagen nichts, wenn sie das Telefon beantworten (...), aus Furcht, dass die Person am anderen Ende der Leitung möglicherweise ein Schwede ist.“ (Jaakkola 1985, 265)

Im Interpretationskapitel über die Bewältigung des Sprachwechsels der Migranten soll auf einige Erklärungen von Esser im Rahmen seines Buches „Sprache und Integration“ zurückgegriffen werden, in dem er die ethnische Schichtung in Zusammenhang mit der Sprache bringt.

Esser hat zahlreiche Studien ausgewertet, die sich mit der Wechselwirkung von Sprache und Integration befassen. Am Beispiel hispanischer Kinder in den USA zeigte er auf, dass Bilingualität keine Vorteile bringt. Asiatische Kinder schneiden sogar deutlich schlechter in der Schule ab, wenn sie zusätzlich zum Englischen an ihrer Herkunftssprache festhalten.

Der Soziologe bestreitet, dass die Beibehaltung der Muttersprache für das Selbstbewusstsein förderlich sei, denn eine aktuelle Studie über türkische Kinder in den Niederlanden hat gezeigt, dass sprachliche Assimilation zu gesteigertem Selbstwertgefühl und geringeren psychischen Problemen führt.

Esser beschreibt, dass für den Zweitspracherwerb „die Bedingungen der Familien- und Migrationsbiographie und die des ethnischen Kontextes besonders bedeutsam sind, darunter speziell das Einreisealter (...), die Bildung, die ethnische Konzentration und die ethnische Binnenbeziehungen, dabei besonders die interethnischen Netzwerke und die Zwischengruppenheirat“ (Esser 2006: 543). Eine Bilingualität dagegen setzt die Pflege beziehungsweise die Beibehaltung der Muttersprache voraus. Esser sagt, je höher das Einreisealter und je höher die Einbindung in die ethnische Gruppe ist, desto eher wird an der Muttersprache festgehalten.

„Auf dem Arbeitsmarkt wirken sich Kenntnisse in der Sprache des Aufnahmelandes (...) noch einmal eigenständig aus, und das speziell in Berufsfeldern mit „kommunikativer Relevanz“. Defizite darin sind mit geringeren Chancen auf Beschäftigung und Positionseinnahme und mit Abschlüssen beim Einkommen verbunden, (...).“ (Esser 2006: 545) (Im Kapitel 4.3.9 erzählt eine Zahntechnikerin, dass sie ihre Arbeit deswegen bekommen hat, weil sie dort nicht beim Kunden ist und nicht Deutsch sprechen muss.)

Weiters hat Esser herausgefunden, dass auf dem Arbeitsmarkt insbesondere die Bildung als wichtigste Humankapitalkomponente für Beschäftigung und Einkommen statistisch mit der Sprachkompetenz interagiert.

Welche Konsequenzen der Sprachwechsel bei den tschechischen Migrantinnen und Migranten im Prozess der Einschulung, Arbeitssuche und im Bereich der persönlichen Kontakte bewirkt hat und welche Folgen sich daraus auf die Gefühlswelt ergeben haben, wurde im Rahmen der Interviews angesprochen und wird im Kapitel 4.3.3. erörtert.

## 2.8. Emanzipation

Seit den Siebzigerjahren des vorigen Jahrhunderts wird über die Gleichberechtigung in „Westeuropa“ wieder sehr stark diskutiert, denn obwohl sich Frauen sehr viel Rechte erkämpft haben, sind sie noch immer nicht gleichgestellt bzw. gleichberechtigt.

Während des zweiten Weltkrieges hatten viele Frauen die Stelle ihrer Männer einnehmen müssen, um die Familie erhalten und ernähren zu können. Nach dem Ende des zweiten Weltkrieges mussten sie den zurückgekehrten Männern wieder den Platz in der Arbeitswelt frei machen und zur Familie zurückkehren. Als sich die wirtschaftliche Lage wieder besserte, wurden die Frauen als Reservearmee wieder in die Unternehmen geholt. Trotzdem blieb die primäre Rolle der Frau die der Mutter und Ehefrau.

Der Unterschied in den Ländern des Realsozialismus lag darin, dass nach dem Zweiten Weltkrieg, durch die Kehrtwendung zum kommunistischen System, zur Verstaatlichung und Förderung der Betriebe, ein sehr großer Bedarf an Arbeitskräften entstand und die Frauenarbeit sehr stark gefördert wurde. So wurde jede Arbeitskraft, sowohl in der Landwirtschaft als auch in der Schwerindustrie, für den Aufbau der sozialistischen Gesellschaftsordnung benötigt. „Wie Šiklová, Havlková, Čermáková und andere immer wieder betonen, wurde Frauenemanzipation im Realsozialismus von oben verordnet und galt auf Grund gesetzlicher Regelungen und einzelner Maßnahmen, die Frauenerwerbsarbeit, Recht auf Abtreibung und Scheidung, Quotenregelungen im Parlament, Kinderbetreuung, Karenzzeiten für junge Mütter etc. gewährleisteten, als realisiert. Engagement jenseits der offiziellen Organisation oder Kritik an dieser sei unmöglich gewesen und das Wissen um frühere feministische und Frauenvereinigungen verloren gegangen.“ (Wöhler 2006: 50) Frauen wurden sehr stark durch die Politik und Ideologie beeinflusst. Nicht nur die Kinderbetreuung sei es in Ganztagschulen oder Kindergärten, sondern auch die Freizeitgestaltung, wurde durch den „sozialistischen“ Betrieb übernommen. Feste, Ausflüge, Urlaub in betrieblichen Heimen, Auszeichnungen wurden organisiert. Durch die Übernahme der Kindererziehung in Kinderkrippen, Kindergärten und Ganztagschulen hatte der Staat einen ideologischen Einfluss auf die Sozialisation des Heranwachsenden.

In dieser Zeit waren Frauen, die nicht berufstätig waren und bei den Kindern zu Hause blieben, Opfer verbaler Attacken wie "die ist faul, die will ja gar nicht arbeiten" (Šišková 2000). Laut Reichprecht waren in der Tschechoslowakischen Republik 1985 92,4 % Frauen berufstätig (vgl. Reinprecht 1996: 102).

Die absolute Verwirklichung der Gleichstellung der Frauen und Männer jedoch konnte nicht gelingen, so lange Frauen trotzdem die Hausarbeit weiter verrichteten und somit ausgebeutet wurden.

Heute, nach zwanzig Jahren der Öffnung zum Westen, sagt Šišková, sieht die Situation nicht viel anders aus. Frauen sind aufgrund der schlechten finanziellen Situation in den Familien oft weiterhin gezwungen, einem Beruf nachzugehen. Trotzdem gibt es für die Frauen aber größere Möglichkeiten sich selbst zu verwirklichen, zum Beispiel freiberuflich tätig zu sein oder eine Karriere im Ausland zu starten.

Anfangs waren die gesellschaftlichen und politischen Bedingungen für das Entstehen einer Frauenbewegung bzw. von Gleichberechtigung für die Frauen nicht besonders günstig. So bezeichnete sogar Václav Havel Feminismus noch 1995 als Auffangbecken für „bored housewives and dissatisfied mistresses“ (vgl. Wöhrer 2006: 51).

Die Tschechische Republik hat sich durch Unterzeichnung von internationalen Verträgen die Gleichberechtigung von Männern und Frauen einzuhalten verpflichtet. Die Diskriminierung aufgrund des Geschlechtes wurde verboten. Trotzdem erhalten Frauen in der Tschechischen Republik, wie auch in Österreich, durchschnittlich 25 % weniger Gehalt, sind stärker der Arbeitslosigkeit (vor allem ältere Frauen und Frauen nach der Karenz) ausgesetzt und nehmen weniger Spitzenpositionen in Unternehmen ein.

Wie sich Frauen, die nach Österreich migriert sind, im Vergleich zu den Österreicherinnen empfinden bzw. wie die Gleichberechtigung in Österreich wahrgenommen wird, wurde in den Interviews angesprochen und wird im Kapitel 4.3.7. behandelt.



### **3. Untersuchung**

#### **3.1. Methode**

Juliana Roth schreibt in ihrem Artikel „Das Entziffern einer fremden Kultur“, dass das Vorgehen des Ethnologen bei der Erfassung komplexer fremdkultureller Botschaften induktiv ist. „Sein Vorwissen über eine Kultur dient ihm nur zur Bildung von Fragen und Hypothesen, denn Erkenntnis kann erst aus der Empirie gewonnen werden. Im Prozess der Datensammlung, vor allem mit Hilfe der Methoden der Ethnologie und der Sozialforschung, versucht er, die Realität (oder ihre Konstruktion) aus der Sicht des fremdkulturellen Partners zu erfahren und angemessen zu interpretieren.“ (Roth in Hahn 1999: 96)

Für die Untersuchung wurde die qualitative Methode aus folgenden Gründen als geeignet erachtet:

Die Methode wird durch die Aussage amerikanischen Soziologen William Isaac und Dorothy Swaine Thomas unterstützt, dem Thomas-Theorem: „If men define situations as real, they are real in their consequences.“ (Thomas/Thomas 1928: 572). Es ist nicht der objektive Sachverhalt entscheidend für die Interpretation, sondern das subjektive Erleben des Befragten. Dies wird in der Folge mit objektiven Daten verglichen.

Die Methode erlaubt nicht nur die Beantwortung von vorgegebenen Fragen, wo Interviewte nicht zu Wort kommen, sondern es können unbekannte Felder erschlossen werden, die in der bisherigen Forschung noch nicht erfasst worden sind und die neue Perspektiven öffnen. Zwar gibt es viele theoretische Abhandlungen über Flüchtlinge oder freiwillig erfolgte Migration, aber deren Vergleich vor allem speziell über Migranten aus den ehemaligen „Ostblockländern“ wurde in der Literatur nicht gefunden. Da in dieser Untersuchung nicht auf ähnliche Vorlagen zurückgegriffen werden kann, ist eine freie offene Fragestellung bzw. Antwortmöglichkeit der Interviewpartner erwünscht. Die offene Fragestellung sollte die Möglichkeit geben, neue Bereiche zu öffnen, die noch nicht in Studien und der Literatur erforscht wurden und zur Erstellung neuer Hypothesen und Typologien (vgl. Fuchs-Heinritz 1994: 74) führen.

Vergleichbarkeit mit einer Studie aus dem Jahre 1988 über Tschechische Flüchtlinge:

1988 wurde im Rahmen der Diplomarbeit am Institut für Soziologie eine Untersuchung über die Integration der Tschechischen Flüchtlinge in Österreich durchgeführt. Da es sich in der

vorliegenden Untersuchung um einen Vergleich zwischen Flüchtlingen um das Jahr 1968 bzw. aus der Zeit der „Isolation“ der ČSSR durch den Eisernen Vorhang, und den nach der Wende freiwillig nach Österreich gekommen Tschechinnen und Tschechen handelt, sollte auch auf die damaligen Untersuchungsergebnisse zurückgegriffen bzw. Bezug genommen werden können.

Die Untersuchung über Flüchtlinge bediente sich ebenfalls der qualitativen Methode – es wurden offene Leitfadeninterviews durchgeführt, auch aus diesem Grund wurde in dieser Arbeit zwecks Vergleichbarkeit dieselbe Methode angewendet. Zwar wurden nicht die gleichen offenen Fragen gestellt und den Interviewpartnern überließ man es selbst, relativ frei über sich zu sprechen, trotzdem können Sequenzen vor allem über Fluchtmotive, Vorurteile oder Integrationsprobleme verglichen werden.

### **3.2. Das Interview**

#### **3.2.1. Interviewleitfaden**

Der Leitfaden wurde dem Leitfaden der Untersuchung vom Jahre 1988 angelehnt, die Interviewten wurden aber gebeten, relativ frei zu reden. Dabei hat sich herausgestellt, dass den meisten Interviewten gewisse Themen besonders wichtig waren und gewisse nicht. So standen das Verhältnis zur Familie, die Sprache, Ausbildung und Berufstätigkeit und der Migrationsvorgang selbst stark im Mittelpunkt. Unbeliebt waren politische und wirtschaftliche Themen.

#### **3.2.2. Verlauf des Interviews**

Nach einer kurzen Einleitung über das Thema der Untersuchung „Tschechische Flucht- und Arbeitsmigranten in Österreich“, wurden die Interviewten gebeten, über ihr Leben vor, während und nach der Migration mit Focus auf die Lebensbedingungen, Migrationsmotive und Vorurteile zu erzählen. Am Ende des Gespräches wurden noch einige Fragen zu sozialen, wirtschaftlichen und politischen Themen gestellt (Temelin, Benešdekrete und Europäische Union). In die Erzählung wurde nur dann eingegriffen, wenn die Erzählerin oder der Erzähler vom Thema abgekommen ist. Wurde ein Lebensbereich besonders ausgeführt, musste man annehmen, dass dieser für den Erzähler der Wichtigste war und somit auch in der Untersuchung einen besonderen Stellenwert bekommen soll.

### **3.2.3. Stichprobe**

Da es sehr schwierig ist, Menschen mit tschechischem Hintergrund kennen zu lernen, wurde über den Verteiler des Institutes für Slawistik ein Inserat aufgegeben. Aufgrund des Inserates haben sich einige gebürtige Tschechinnen und Tschechen, die zu verschiedenen Zeiten und aus diversen Motiven nach Österreich gekommen sind, bereit erklärt, ein biografisches Interview zu führen. Das Umfeld der Interviewpartner und –partnerinnen war sehr vielfältig, trotzdem hatten sie eines gemeinsam: sie hatten nach wie vor – egal, wie lange sie bereits in Österreich lebten, und egal, ob sie für immer in Österreich bleiben wollten, einen ständigen Bezug zur Tschechischen Republik.

Insgesamt wurden 25 Personen im Alter zwischen 26 und 68 Jahren befragt. Davon waren 14 weibliche und 11 männliche Personen. Die meisten Interviews fanden „auf neutralem Boden“ in einem Lokal statt, nur in einem Fall wurde das Interview im selbst gebauten Haus geführt (dies wurde auch als „das haben wir selbst erreicht“ thematisiert).

Von den meisten Interviewten kam ein sehr positives Feedback über die Themenwahl. Von den interviewten Personen wurde wohlwollend angemerkt, dass sie das erste Mal über die Problematik der Migration bzw. Flucht sprechen können. Nicht nur einmal wurde das Gespräch von sehr starken Emotionen (z. B. Tränen über Verlust) begleitet.

#### **3.2.3.1. Interviews mit Fluchtmigranten (unter Zwang erfolgte Migration vor 1989)**

Die Interviewführung wurde jener aus dem Jahr 1988 angelehnt, aber es blieb auch ausreichend Raum für Neues, das den Interviewten wichtig erschien. Viel Raum wurde auch der Zeit vor der Flucht gegeben und der Einstellung zu der heutigen Veränderung in der Tschechischen Republik.

Da sich die Befragten aufgrund des Inserates selbst gemeldet haben, waren sie besonders bereitwillig, ihre Geschichte zu erzählen.

Ein Interviewpartner brach das Interview vorzeitig ab und war auch zu keinem anderen Termin zur Fortführung bereit. Bei diesem Interviewten lässt sich die Verweigerung auf seine Traumatisierung, die er in seiner Jugend und durch die Flucht erfahren hat, zurückführen. Angst vor Spionage, dem Abgehörtwerden und unehrliche Verwendung des Interviewmaterials waren weitere Gründe für den Abbruch des Gespräches.

Zum Zeitpunkt der Migration bewegte sich das Alter der Interviewten, zwischen 20 und 35 Jahren. Fünf Personen, die zum Zeitpunkt der Migration im Kindesalter (7 und 8 Jahre) bzw. Jugendliche (14, 15 und 18 Jahre) waren und Erinnerungen aus dieser Perspektive beitragen konnten, wurden ebenfalls befragt.

### **3.2.3.2. Interviews mit freiwilligen Migrantinnen bzw. Migranten (Migration nach 1989)**

Um eine Vergleichbarkeit zu erzielen, wurden auch einige gleiche Fragen wie bei der Flüchtlingsbefragung gestellt. Außerdem wurden die Zeit vor der Migration, die Veränderung nach der Öffnung der Tschechischen Republik und nach dem Beitritt zur Europäischen Union thematisiert.

Die interviewten Migrantinnen bzw. Migranten waren zwar durchwegs jünger als die befragten Flüchtlinge, doch kann gesagt werden, dass beide Gruppen zum Zeitpunkt der Migration altersmäßig gleich waren. So kamen sowohl die Flüchtlinge als auch die freiwilligen Migrantinnen bzw. Migranten mit relativ jungem Alter nach Österreich, meist noch in der Ausbildung stehend oder knapp danach. Somit ist die Vergleichbarkeit der erzwungenen und der freiwilligen Migration gegeben.

Das Alter der befragten Personen, die freiwillig nach Österreich gekommen sind, bewegte sich zum Zeitpunkt der Migration zwischen 20 und 30 Jahren. Eine Person, die zum Migrationszeitpunkt 10 Jahre alt war und sehr starke Kindheitserinnerungen in das Gespräch einbringen konnte, nahm an der Befragung teil.

### **3.2.3.3. Expertinnen- bzw. Experteninterviews**

Vor bzw. auch während der Phase des Materialsammelns bzw. Interviewens wurden Expertengespräche geführt, um das untersuchte Thema zu formulieren, einzugrenzen, unbekannte Sachgebiete zu erschließen und eine erste Orientierung in einem thematisch neuen Feld zu erhalten (vgl. Bogner 2005, 37), weil:

„Methodologisch gesehen bestimmt sich der ExpertInnenstatus einer Person in Relation zum jeweiligen Forschungsinteresse; eine Person wird zur ExpertIn gemacht, weil wir wie auch immer begründet annehmen, dass diese Person über ein Wissen verfügt, das ihr zwar nicht unbedingt alleine verfügbar ist, das aber doch nicht jedermann bzw. jederfrau im interessierenden Handlungsfeld zugänglich ist. (...) In der phänomenologisch orientierten Tradition der Wissenssoziologie ist der Zusammenhang von Wissen und Definitionsmacht

eindrucksvoll herausgestellt worden. ExpertInnen zeichnen sich diesem Verständnis zufolge durch eine „institutionalisierte Kompetenz zur Konstruktion von Wirklichkeit“. (Bogner 2005, 259)

Ein Experte kann Betriebswissen, Kontextwissen, eine Diagnose und Prognose abgeben.

Als Stütze für die Expertengespräche wurde ebenfalls ein kurzer Leitfaden erarbeitet, welcher sich vor allem auf das Verhältnis der österreichischen Bevölkerung gegenüber den Tschechinnen bzw. Tschechen, die Vorurteile aufgrund der Diskussion über Temelin und die Benešdekrete und den Beitritt der Tschechischen Republik zur Europäischen Union bezog.

### **3.3. Auswertungsmethode**

Die Auswertung der Interviews erfolgte nach der qualitativen Methode Philipp Mayrings.

Vor der Studie wurde die Fragestellung formuliert, danach wurde entschieden, welche Personen als forschungsrelevant angesehen werden könnten. Eine Methode – die des biographischen Interviews - wurde ausgewählt und Interviews wurden geführt. Danach wurden sie transkribiert. Eine Tabelle mit den wichtigsten Daten über die Migrantinnen bzw. Migranten, die das Geburtsjahr, Jahr der Migration, Beruf, Stand, Partnerschaft und Geschlecht beinhaltete, wurde erstellt.

Danach wurde das Material in Flüchtlinge und freiwillige Migrantinnen bzw. Migranten getrennt und auf wichtige Kategorien untersucht. Diese wurden wiederum in eine Tabelle eingetragen und im zweiten Schritt nach Zusammengehörigkeit zusammengefasst, um das Material greifbarer zu machen.

Bei der vorliegenden Studie wurden problemzentrierte Interviews geführt:

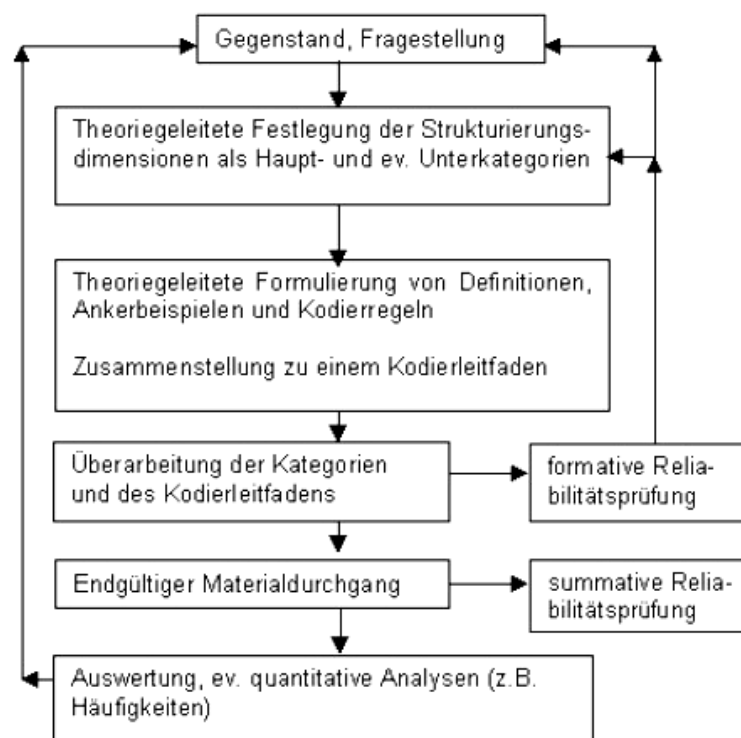
Offene Fragen ermöglichten den Befragten, ihre Lebensgeschichte frei zu formulieren. Die dadurch entstehende subjektive Betrachtung wurde mit der objektiven Realität verglichen. Der Leitfaden ermöglichte Hinleitung auf bestimmte Fragestellungen, ließ aber dem Interviewten die Möglichkeit einer offener Beantwortung.

Die Transkription der Interviews erfolgte vollständig, um eine genaue Interpretation zu ermöglichen.

Die Auswertung erfolgte nach dem System der „Qualitativen Inhaltsanalyse“, die in den USA als Analyse von Massenmedien entstanden ist und deren Grundgedanke eine systematische Analyse des Materials war. Zur Analyse standen drei Verfahren zur Auswahl:

Die Methode der induktiven Kategorienbildung, die Methode der strukturierenden Inhaltsanalyse und die Methode der explizierenden qualitativen Inhaltsanalyse. In dieser Arbeit wurde die Methode der qualitativen Inhaltsanalyse mittels induktiver Kategorienbildung angewendet.

#### Ablaufmodell induktiver Kategorienbildung



Quelle: <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/1089/2383>

### **3.4. Hypothesen**

Die Richtigkeit nachstehend angeführter Hypothesen soll durch die Untersuchung überprüft werden:

#### **Hypothese 1**

**Das Leben der Tschechinnen und Tschechen in Österreich hat sich durch den Fall des Eisernen Vorhanges und durch den Beitritt der Tschechischen Republik zur Europäischen Union wesentlich zum Positiven verändert.**

Es besteht die Annahme, dass sich die Arbeitsbedingungen (beruflicher Aufstieg), die Aufnahme in der Gesellschaft (institutionell und personell) verbessert hat und die Vorurteile, die seit Jahrhunderten vorherrschen, geringer geworden sind. Der Grund der Annahme liegt in der politischen Veränderung.

#### **Hypothese 2**

**Die negativen Vorurteile sind durch den EU-Beitritt kleiner geworden.**

Die relativ gute wirtschaftliche Situation der Tschechischen Republik und die geschichtlichen und kulturellen Überschneidungen mit Österreich könnten die Meinung stärken, dass die Vorurteile der Österreicherinnen bzw. Österreicher den Tschechinnen bzw. Tschechen gegenüber vor allem auch durch den EU-Beitritt kleiner geworden sind. Zu untersuchen gilt es jedoch, ob Erfahrungen aus der jüngeren Geschichte wie das Problem der „Benešdekrete“ und „Temelin“ und die Angst der Bürger vor der Masseneinwanderung zwecks Arbeitsplatzsuche, nach wie vor die Basis für Vorurteile sind.

#### **Hypothese 3**

**Das Leben von Flüchtlingen und das von Migrantinnen bzw. Migranten nimmt einen unterschiedlichen Verlauf.**

Grundlage für diese Hypothese ist die Tatsache, dass bei den Flüchtlingen politische, bei Migrantinnen bzw. Migranten wirtschaftliche Motive Ursache für die Auswanderung nach Österreich waren.

#### **Hypothese 4**

**Die Kontaktaufnahme zwischen Flüchtlingen bzw. nach 1989 gekommenen Migrantinnen bzw. Migranten und Österreicherinnen bzw. Österreichern ist nach wie vor schwierig.**

In der Studie 1988 wurde von Flüchtlingen kritisiert, dass eine Kontaktaufnahme zu Österreicherinnen bzw. Österreichern schwierig ist. Vorurteile, Konkurrenzängste, Sprachbarrieren sind einige Beispiele, die das Knüpfen von Beziehungen erschweren.

#### **Hypothese 5**

**Für Migrantinnen bzw. Migranten ist die Eingliederung in Österreich einfacher als für Flüchtlinge.**

Überprüft werden die Wohnsituation, die Arbeitsplatzsituation und das Eingebundensein in das soziale Netz.

#### **Hypothese 6**

**Die Verweildauer in Österreich ist entscheidend für die Integration bzw. Assimilation.**

In dieser Hypothese wird angenommen, dass durch langes Verweilen in Österreich, vor allem die Flüchtlinge sowohl integriert als auch assimiliert sind. Hier können mehrere Faktoren entscheidend sein, welche die Anpassung oder das Gegenteil fördern.

#### **Hypothese 7**

**Österreicherinnen bzw. Österreicher begegnen dem Nachbarstaat Tschechien und seinen Bewohnern mit großer Gleichgültigkeit.**

Offensichtlich mangelndes Interesse an allem Tschechischen (keine politische Informationen über den Nachbarn, Besuch von tschechischen Veranstaltungen in Österreich nur von Tschechen – regional unterschiedlich) ist Anlass für diese Hypothese.

#### **Hypothese 8**

**Tschechinnen bzw. Tschechen integrieren sich in Österreich schneller als Angehörige anderer Nationalitäten.**

Eine Hypothese, die sich aus der gemeinsamen österreichischen und tschechischen Geschichte, der unmittelbaren Nachbarschaft und der kulturellen Verbindung ergibt.



### **Hypothese 9**

**Arbeitsmigrantinnen bzw. Arbeitsmigranten kommen nicht, um zu bleiben.**

Simmel schrieb, dass früher die Fremden kamen um wieder zu gehen, heute kommen sie um zu bleiben. Dies wird von vielen EU-Bürgern der alten Mitgliedstaaten gegenüber den EU-Bürgern der neuen Mitgliedstaaten befürchtet.

## **4. Ergebnisse der Untersuchung**

### **4.1. Leben vor der Migration**

Wie die einleitenden Kapitel Geschichte, Wirtschaft, Politik und Kultur gezeigt haben, unterschied sich das gesellschaftliche und politische System, aus dem die Migrantinnen und Migranten nach Österreich gekommen sind, in vielen Bereichen von dem des Einwanderungslandes. Um die objektiven Bedingungen um subjektive zu ergänzen, ist eine Betrachtung aus der Sicht der Migrantinnen und Migranten über ihr Leben in der Tschechoslowakischen bzw. Tschechischen Republik notwendig.

Die Stimmung in der Tschechoslowakischen Republik vor dem Jahr 1989 war durch die kommunistische Politik geprägt. Havel bezeichnete die Situation als „Zeitraum leichenhafter Stille“ (Havel 1987: 145). „Die vom Regime zu verantwortenden „Säuberungen, Verbote und Auflösungen“ führten zur Apathie, Demoralisierung und Atomisierung der Gesellschaft“ (Bock 1993: 9), die von einem Rückzug in die Privatsphäre geprägt war. Stárek bezeichnet in dieser Zeit 60 – 70 % der Bevölkerung als passiv und unpolitisch und 10 – 15 % als aktiv das Regime unterstützend. 15 – 20 % waren jene, die durch ihre oppositionelle Tätigkeit ihre Stellung verloren haben. Nur einige wenige Tausend führten einen Kampf gegen das herrschende Regime (vgl. Stárek 1974: 13ff). Laut Krčmář war das Leben in der ehemaligen Tschechoslowakei „für ihre BewohnerInnen durch einen omnipräsenten Antagonismus – wir und sie, öffentlich und privat, formell und informell – dominiert“ (Krčmář 2002, 93). Dies bestimmte das alltägliche Leben.

#### **4.1.1. Herkunft**

Die Herkunft der befragten Flüchtlinge bzw. freiwillig migrierten Tschechinnen bzw. Tschechen ist vielfältig und lässt sich nicht generalisieren. Generalisieren lässt sich jedoch, dass es sich, bis auf eine Person, um Menschen mit einer höheren Ausbildung handelte, die zumindest die Matura absolviert haben. Die Befragten kommen teilweise aus Familien, in denen ein Elternteil den Kommunismus befürwortete, Arbeiterin bzw. Arbeiter oder auch Universitätsprofessorin bzw. Universitätsprofessor war. Die Mütter der Befragten waren trotz mehrerer Kinder berufstätig. Dass eine Mutter bei ihren Kindern zu Hause geblieben wäre, war aufgrund des geringen Einkommens meist nicht möglich. Im Falle von NM hat sich die Mutter durchgesetzt, das Kind nicht in die Krabbelstube zu schicken, was dem herrschenden System nicht entsprach.

In den meisten Familien fand eine Auseinandersetzung mit der herrschenden Politik statt. In drei Fällen waren die Väter überzeugte Kommunisten und in weiteren drei Fällen waren in der Familie überzeugte Antikommunisten (Fr. BRF, Fr. SF, Hr. JF). Wie aus dem geschichtlichen Teil der Arbeit zu ersehen ist, haben in der heutigen Tschechischen Republik viele verschiedene Völker zusammengelebt. In den Familien der befragten Tschechinnen und Tschechen finden sich jüdische, deutsche, österreichische Verwandte bzw. Wurzeln. Dies hatte auch einen Einfluss auf die Offenheit anderen Kulturen und Sprachen gegenüber und beeinflusste den Wunsch nach einer Migration.

#### **4.1.2. Sprache**

Die vor 1989 migrierten Tschechinnen und Tschechen hatten als zweite Unterrichtssprache ausschließlich Russisch. Die jüngere Generation konnte jedoch zwischen mehreren Sprachen wählen. So war Deutsch und Englisch ein Favorit in der Auswahl, was ihnen in Österreich sehr hilfreich war. Obwohl viele den Deutschunterricht kritisierten, war die deutsche Sprache akzentfrei, hochdeutsch und sie gebrauchten außergewöhnliche Ausdrücke. Nicht immer wurde Deutsch nur wegen der ausbildungsmäßigen Notwendigkeit gewählt, sondern freiwillig in Kursen erlernt, was durch die Herkunft der Familie gefördert wurde.

Nach dem Umbruch haben sich viele vom Russischunterricht abgemeldet und Englisch oder Deutsch als Fremdsprache gewählt. Da die Sprache in vielen Interviews eine zentrale Rolle gespielt hat, wurde das Thema in einem gesonderten Kapitel besprochen.

#### **4.1.3. Soziale Beziehungen**

Bezieht man sich auf die in der Einleitung beschriebene Lebensteilung in ein privates und öffentliches Leben, so muss festgestellt werden, dass es vor 1989 eine sehr starke Loyalität zur Familie gab, die auch in sehr diffizilen Facetten ausgelebt wurde. Reinprecht beschreibt das Verhältnis folgendermaßen: „Wer nicht stiehlt, beraubt seine Familie“ („kdo nekrade, okráda svou rodinu“) oder das „Mit-Nach-Hause-Nehmen betrieblichen Inventars“ („nosím si práci domů“ – Ich trage meine Arbeit nach Hause)“. (Reinprecht 1996: 90).

Eine starke Familienorientierung wurde in den Ergebnissen der Interviews sichtbar.

Im Vergleich z. B. zu der Türkei oder zu Bulgarien oder zu Polen ist es sehr ähnlich also Tschechien und Österreich. Sehr ähnlich. Aber z. B. unser Familienleben ist glaube ich sehr toll. Also zu Hause ist es auch ein bisschen wild, aber ich weiß, dass die Leute sich mögen, und dass es immer gut wird. (...) Österreich ist schon

sicher, sicher es liegt mir nah, weil ich hier sehr viel Schönes erlebt habe, aber da fehlen mir die Menschenbeziehungen. Wie soll ich das sagen? Zu Hause habe ich sehr viele Bekannte, Freunde und da eigentlich niemanden. (AM)

AAM hat auch in der Alten Heimat sehr viele Freunde. Egal ob Flüchtlinge oder Migrantinnen und Migranten – alle zeigten eine sehr starke Beziehung zu den Großeltern.

Und dann ist leider noch meine Großmutter geblieben, (...). (BRF)

Da beide Elternteile berufstätig waren, wird die starke Bindung zu den Großeltern auf die notwendige Betreuung der Kinder durch die Großeltern zurückgeführt.

Wie schon erwähnt zeigte sich, dass bei vielen eine starke Familienorientierung vorhanden ist und auch gelebt wird. Starke Bindung bestand auch seit der Jugend (BM) zu Freunden und wurde immer wieder thematisiert. Auch den in der Tschechischen Republik lebenden Eltern gegenüber wird Verantwortungsbewusstsein entgegengebracht. Manche waren durch die Lebensgeschichte der Eltern traumatisiert bzw. beeinflusst und stellten dadurch das politische System in Frage:

Und meine Mutter als Kind war dann bei einer Bedienerin, die hatte vier Kinder und sie war bei denen untergebracht. Sie ist 33 geboren, war also Kind, und so ist sie die ganze Kriegszeit bei den Leuten untergebracht, ohne zu wissen, ob sie je ihre Eltern wieder sieht. Das war ein total traumatisches Erlebnis. (...) Meine Mutter hat mir erzählt, wie sie bei den Leuten untergebracht war, als sich die Front genähert hat, da sind dann Deutsche gekommen, die sind dann zu der Familie gekommen und da ist eine Panne passiert. Wie gesagt, sie hatten vier eigene Kinder, und meine Mutter war dort. Und weder Kinder, noch die Mutter hat deutsch gesprochen, meine Mutter hat gehört, dass sie deutsch sprechen und hat gleich mit ihnen deutsch gesprochen und sich unterhalten. Denen war natürlich alles klar, dass das eine Kind nicht dorthin gehört. Aber es ist gar nichts geschehen. (BM)

Es war so, dass mein Vater war vor dem Krieg in Wien, er ist hier teilweise aufgewachsen, weil sein Vater war Legionär. Der hat aktiv an der Zerschlagung der Monarchie teilgenommen und er war Legionär in Frankreich und hat gekämpft und diese Leute haben dann als Belohnung eben von der Republik Tschechoslowakei so Posten also so Beamtenposten bekommen. (...) Und mein Vater hat 1938 in Wien maturiert, also er ist hier auf die tschechische Schule gegangen und hat 1938 nach dem Anschluss maturiert und dann sind sie sofort zurückgegangen, weil nach dem Anschluss war das nicht sehr günstig für die Tschechen. Aber er hat eine sehr starke Beziehung zu Wien gehabt, konnte Wienerisch sprechen, konnte – er hat perfekt Deutsch gesprochen und ja. (...) Ich kann mich erinnern, als Kind am Sonntag am Vormittag nach dem Frühstück hat mein Vater immer gesagt, ich begeben mich nach Wien, ist ins Schlafzimmer gegangen und hat sich auf sein Bett gelegt und hat Wien eingeschaltet und hat den Heinz Konrads gehört. Radio. Ich rede jetzt von den 50-er oder Anfang der 60-er Jahre. Ich habe nicht zugehört, weil ich habe Deutsch nicht gemocht. Aber mein Vater hat, also jeden Sonntag, wenn es ging, hat er sich nach Wien begeben. (BRF)

Ein wichtiger Aspekt für die Familien war die Sicherheit: In der Zeit der kommunistischen Regierung gab es eine Verpflichtung zur Arbeit. Es gab genug Arbeitsplätze, denn auch unrentable Betriebe wurden subventioniert und weitergeführt. Die Arbeitslosigkeit war gering, die Betriebe zwar veraltet, aber alle Befragten waren entweder selbst - wenn sie nicht Schule oder Universität besuchten – berufstätig oder beide Elternteile gingen einer Arbeit nach. Da heute bereits viele Eltern der Befragten dem Pensionsalter entgegengehen, sorgen sich

diese um die Finanzierbarkeit deren Lebensunterhaltes. Dies ist auch ein Faktor, der neue Migration hervorruft: die Angst vor der Armut mit dem Wunsch nach schnellem Verdienst.

Es sind viele Fehler passiert. Bei der Privatisierung. Viele Großbetriebe wurden verkauft, viele gehen bankrot, obwohl, es bereichern sich ein paar Leute. Und geht dann an die Öffentlichkeit und die Leute sind verärgert. Die Leute kriegen das mit und das ist nicht gut. Viele Betriebe, die ganzen Sicherheiten, die die Leute früher gehabt haben, (...) da z. B. meine Eltern sind aufgewachsen und haben gearbeitet, das ganze Leben in einer sicheren Umgebung. Das hat es gegeben. Schule, und dann kriegst Du Arbeit, da ist bei der Arbeit, da geht es nicht nur um die Arbeit aber da hat sich die Gewerkschaft um die Leute gekümmert, da gab es Mittagessen in Betrieb, da gab es Ausflüge, da gab es Feiern, da gab es Persönliches drinnen, die haben sich auch bemüht, (...) ich sehe es wie es früher war und wie jetzt, es ist so, dass die Leute kein Mittagessen kriegen, es wird nur gestresst. Meine Mutter musste in Frühpension gehen, sonst wäre sie gestorben. Und nun heißt es, willst du nicht, dann gehst du, da warten noch 10 oder 20, die arbeiten wollen. Ohne Interesse, da wird nicht auf den Menschen geschaut. (EM)

Zu einem wichtigen Thema im Interview gehörte auch die Frage nach dem gesellschaftlichen und familiären Leben in der Tschechoslowakischen Republik im Vergleich zu Österreich. In den meisten Fällen wurde bejaht, dass sich vor allem in der Zeit des Kommunismus viele Menschen in den Wohnungen getroffen, gegessen, gefeiert und diskutiert haben, was wiederum die Theorie des verstärkten privatorientierten Lebens bzw. der „inneren Emigration“, die Krčmář anführt, bestätigt. Manche Familien haben sich gegenüber der Umwelt komplett abgeschirmt. Die Vermutung, dass die Enge der Verbote und Gebote zu stärkerer Zuwendung der Familie und dem Freundeskreis gegenüber führte, konnte teilweise verifiziert werden.

Aber ich muss auf einer Seite sagen, das ist interessant, mir hat es im Leben alles gefallen, ich möchte nicht tauschen. Wirklich. Mir hat das gefallen. Möglich dass es das war, gegen das Regime zu sein, es hat mir nicht im Regime gefallen, aber das gegen das Regime sein, und mit Leuten gegen es zu sein, das war wunderschön, also. Trotz der Schwierigkeiten (JF)

Ich erinnere mich, ich war ganz klein und es war immer jemand bei uns mit der Oma reden, mit dem Opa. Und mein Opa war so ein guter Handwerker, er hat alles Mögliche gemacht, er hat Haus gebaut, Häuser gebaut, er hat mit Holz gearbeitet, er hat Autos repariert. Der war wirklich ein geschickter Mensch, der geschickteste Mensch, den ich kenne. Und immer sind viele Leute gekommen und als die Großeltern nicht mehr da waren, es ist immer weniger, und weniger geworden. (...) Meine Eltern waren nie irgendwie so, dass sie starken Besuch hatten, oder so Feste gemacht haben. Es war individuell verschieden. (EM)

Man kann jeden besuchen, ohne sich irgendwie anzusagen. Bei dem kann man bleiben. Man geht gemeinsam aus und macht gemeinsam Sachen. Ich weiß nicht, ob das was Slawisches ist, sowas? Eine Art eines archaischen Zusammenseins. Auf jeden Fall. Das gibt es in Österreich nicht mehr. (HYF)

Obwohl es durch die kleine Stichprobe (13 Flüchtlinge und 12 freiwillig Migrierte) keine absolut signifikanten Zeichen für einen starken Familienzusammenhalt gibt, wird die Familie immer als etwas Positives und stark Prägendes dargestellt. Politische Verstrickungen (siehe Interview BRF) und die Verwandtschaft, die Ihre Wurzeln in der Monarchie hatte und teilweise deutscher oder jüdischer Abstammung war, wird auch als prägendes Element in der Biografie dargestellt und ist entscheidend für die zukünftige Weltoffenheit und Migrationsbereitschaft.

Ich weiß nur, dass etwa 200 – 250 Tausend Wiener Tschechen in die neu gegründete Tschechoslowakei 1918-19 repatriert worden sind, unter anderem auch mein Großvater/Urgroßvater, der hat in Wien gelebt mit seiner Familie im Parlament als Schriftführer hat er gearbeitet. Als die nach Troppau gegangen sind 1918 da konnten seine Kinder also meine Großmutter kein Wort Tschechisch und sind auch von den tschechischen Kindern dort gehänselt worden. (HYF)

Mein Vater war 1956 – ist er nach Paris geschickt worden, von Jiří Trnka (Anm.: Begründer des tschechischen animierten Films). (...) Und in Paris hat man dann in den Filmateliers ihm gesagt: „Ja, da gibt es eine junge Tschechin, und vielleicht wollen Sie mit ihr reden (...)“ und dann hat mein Vater diese junge Frau getroffen und zwar war das die Tochter von Arthur London. Arthur London war Anfang der 50-er Jahre der stellvertretende Innenminister in der tschechischen Republik und war dann in der Affäre Slansky, Slansky war der Innenminister und ist er dann verhaftet worden und war lange Zeit im Gefängnis. Slansky ist zu Tode verurteilt worden gemeinsam mit ich weiß nicht mit wie viel Politikern und Arthur London war halt sehr lange Zeit im Gefängnis. (...) Und die hat mein Vater getroffen und hat gesagt, sie würde eigentlich einen Rat von ihm haben wollen. Weil sie lebt jetzt in Paris, sie war damals 18/19 Jahr alt, sie war damals ganz jung. Und die Mutter, die in der Tschechoslowakei gelebt hat, hat irgendwie sie wieder zwingen wollen, wieder in die Tschechoslowakei zurückzugehen. Und die junge Frau wollte eigentlich aus Paris nicht weg. Und da hat sie sich mit meinem Vater beraten wollen. Mein Vater hat ihr gesagt, na ja das Bessere ist, zu bleiben, weil es ist natürlich viel lustiger. (...) Und zwei Jahre später hat mein Vater einen Anruf vom damaligen Direktor des tschechoslowakischen Films bekommen, der gesagt hat, also Brejcha, was haben sie schon wieder irgendwo gesagt. Und mein Vater hat gesagt, was habe ich schon wieder gesagt? Keine Ahnung. Jeder hat gewusst, wie mein Vater zum Regime steht. (...) Und jetzt haben sie überlegt, natürlich, was macht man, was ist, wenn er jetzt irgendwie angezeigt hat, dass sie nicht zurückkehren wollte in die Tschechoslowakei, und da hat die Mutter beschlossen, Angriff ist die beste Verteidigung und haben sie meinen Vater angezeigt und haben gesagt, er hat die junge Frau versucht zu überreden, nicht in die Tschechoslowakei zurückzukehren und da es aber beim Film wohlmeinende Leute mit meinem Vater gegeben hat, haben sie ihm rechtzeitig angerufen und haben gesagt, also wenn sie die ärgsten Schwierigkeiten vermeiden wollen, dann ist es am besten, sie kündigen. Und darauf hin hat mein Vater seinen Job als Dramaturg kündigen müssen (...).

Diese Geschichte mit dem Arthur London, die manche Leute vielleicht kennen, denn dann hat es einen Film gegeben „Das Geständnis“ wo der Yves Montand den Arthur London gespielt hat und die Simone Signoret diese Frau gespielt hat, diese Heldin, die meinen Vater angezeigt hat. (BRF)

(...), der Bruder meiner Großmutter, (...), er war ein bekannter (Anm.: jüdischer) Anwalt dort und er hat ihnen eigentlich geholfen (...). Er war z. B. in der Nachkriegszeit die Verteidigung einiger prominenter Politiker übernommen in den Prozessen der 50-er Jahre. Da sind ca. 200 Todesstrafen verhängt worden. In diesen Prozessen und er ist auch einer von denen gewesen. War dann auch im Gefängnis und hat Selbstmord begangen, bevor die Todesstrafe dann ausgeführt wurde. (BM)

Meine Großmutter mütterlicherseits hat in ihren jungen Jahren in Wien gelebt und meine Mutter ist auch noch in Wien geboren und als sie 3 Jahre alt war, ist sie auch aus familiären und beruflichen Gründen nach Bratislava gekommen, das war knapp vor dem 2. Weltkrieg und sie waren Juden und der Bruder meiner Großmutter, der war Anwalt damals in Pressburg damals. Und irgendwie haben sie gehofft, dass es weniger gefährlich war. Der Großvater war Arzt und der hat sich mit Hilfe des Bruders meiner Großmutter eine Praxis eingerichtet und es ist aber alles schief gegangen, dann auch. Aber es war auch der Grund, warum die Familie aus Wien damals ausgezogen ist. Und die Familie meines Vaters kam aus Südböhmen und der Großvater kam zwischen den zwei Weltkriegen in die Slowakei als tschechischer Lehrer, so hat die Familie zusammengehört. Und deshalb war es bei uns normal, dass wir österreichische Nachrichten, ORF und Fernsehen gehört haben. (BM)

Dass eine starke Familiengemeinschaft und starke Bindung an eine Person hindern, die Heimat zu verlassen, findet sich in der soziologischen Literatur. Annette Treibel spricht von Netzwerken. Da bei allen Befragten die Familie einen hohen Stellenwert hatte, hätten vor allem die Flüchtlinge nicht nach Österreich ausreisen dürfen. So mussten die politischen Motive sehr stark überwiegen, dass die Entscheidung für Österreich gefallen ist. Bei den freiwillig migrierten Personen wird nie der Kontakt abgebrochen, sondern die einfachen Reisebedingungen und die geringe Distanz erlauben jederzeitige Besuche im Heimatland.

Die Entscheidung der Tschechoslowakinnen und Tschechoslowaken, in der Zeit des Kommunismus das Land Richtung Österreich zu verlassen, hatte für das emotionale

Befinden gravierende Folgen. Da die Rückreise bis 1989 nur unter komplizierten Umständen (Amnestie, Rückzahlung der Ausbildungskosten) möglich war, wurden viele von Selbstvorwürfen geplagt, die psychosomatische Folgen wie Kopfschmerzen, Magenprobleme und depressive Verstimmungen verursachten.

Ja das war also, meine Mutter hat halt sehr die Position meines Vaters genossen, weil mein Vater war der Direktor des Filmarchivs und da waren immer irgendwie der Jan Werich und Jiří Trnka und da war sie immer mit Künstlern und Filmschaffenden zusammen und irgendwie war der ganze Umkreis, die bessere Gesellschaft sozusagen. Und dann hier in Österreich saß sie immer in der Wohnung und hat dann irgendwie bei den Tschechen einen neuen Freundeskreis aufgebaut aber es war nicht so wie es einmal war. (BRF)

In mehreren Fällen führte die Trennung von der Familie zu Angsträumen (in einem früher geführten Interview erzählte Fr. KF, dass sie immer von ihrem Vater geträumt hat, der sie fragt: „Warum hast du mich verlassen?“).

#### **4.1.4. Ausbildung**

Die Schulausbildung in der Tschechoslowakischen Republik wurde von den Interviewten nie als negativ bewertet. Auch in der Literatur findet man das Bildungssystem gut beurteilt. Die Kritik bezog sich auf den Zwang, Russisch als Fremdsprache zu erlernen und auf Lehrer, die aufgrund ihrer politischen Meinung Kinder aus antikommunistischen Familien diskriminierten. Die Wahl des Studiums und der Besuch einer höheren Schule wurden von der politischen Zuverlässigkeit abhängig gemacht und die Auswirkungen des Systems wurden sichtbar:

Natürlich die Ideologie. Die Sprachen, Russisch. Aber der ganze Lehrplan dass der durch die Ideologie bestimmt war. (NM)

Ich habe im Prinzip, das war auch einer der Gründe, warum ich gegangen bin, weil ich nicht das studieren konnte, dass ich wollte. (HYF)

Die eineinhalb Monate die ich dort, ich habe gerade die Mittelschule angefangen, also ich habe die Grundschule beendet, da ist praktisch jeden Tag ein Kind verschwunden (BRF)

Weiters wurde das Schulsystem als strenger als in Österreich empfunden.

Schwerer. Das Studium in Tschechien ist um etliches schwerer. Und obwohl ich jetzt nicht das normale Studium mache, das heißt ich gehe in sehr wenige Vorlesungen und ich muss eigentlich nur sehr wenige Prüfungen machen. Ich habe jetzt eine Prüfung hinter mir im Moment aber irgendwie muss ich sagen, die Ansprüche an die Studenten oder der Studierenden sind in Tschechien sehr viel größer. (DM)

Ich glaube in Österreich ist es auch am Gymnasium und auf der Uni lockerer als in Tschechien. Auf der Uni kann ich es nicht beurteilen, da ich in Tschechien nicht studiert habe, aber ich würde sagen in Österreich muss man sich selbst entscheiden, in welche Richtung ich gehe oder was ich zuerst mache, wie schnell ich es mache. Ich kann eigentlich machen, was ich will und wie lange ich will. Das geht in Tschechien nicht auf der Uni. Man muss jedes Semester das tun, und wenn man das nicht tut, dann wird man rausgeschmissen. (RM)

Sowohl vor der Grenzöffnung als auch danach wurde in den Schulen laut Interviews, trotz gemeinsamer Geschichte, nicht viel über Österreich gelehrt. Christoph Lehermayer zeigt in seiner Arbeit über österreichisch-tschechische Beziehungen, dass „zu den entscheidenden Zäsuren der gemeinsamen Geschichte“ (...) „teils völlig divergente Erzählmuster, entlang derer sich die beiden Völker bis heute scheiden“ existieren (Lehermayer 2004, 288).

(...), ich sage jetzt ich habe von Sudetenproblem, in Österreich erfahren. Ich habe es nicht gewusst. Wir sind eine Generation, wir haben es wirklich nicht gewusst. Es ist uns verleugnet worden. Wir haben es nicht gewusst. Ich habe wirklich lange geglaubt, das ist ein Märchen, das wird uns nur so erzählt.

**Ist da viel über die Hitlerzeit gesprochen worden?**

Ja, also da muss ich sagen, da kenn ich mich wunderbar aus, da sind wir gedrillt worden. Da haben wir Gehirnwäsche durchgemacht und da sind wir von der ersten Volksschule an in Kriegsfilme gegangen. Da haben wir lernen müssen, wie lange Leningrad besetzt worden ist, und welche Fronten. (RF)

**Haben Sie im Gymnasium im Geschichtsunterricht irgendetwas über Tschechien erfahren, über die kommunistische Zeit über Krieg, Österreich-Ungarn?**

Eigentlich kaum, wenn dann in einem größeren Kontext, über den kalten Krieg, Warschauer Pakt, also Prager Frühling, das ist das Einzige als richtiges Stichwort vorgekommen aber alles nur ganz am Rande und ohne wirklich was zu erfahren und war jetzt auch nicht in irgendeiner Weise Schwerpunkt der österreichischen Geschichte. (...) Jiří Gruša, der lange Zeit mein Chef und ein bisschen mein Mentor war, er hat ja immer davon gesprochen, man bräuchte ein tschechisch-deutsches Geschichtsbuch, wo man sich auf eine Version der Geschichte einigt, wie sie war, damit meint er nicht die jüngere Geschichte, sondern wirklich die grundsätzlichen geschichtlichen Bezüge abzustecken. (MSF)

#### **4.1.5. Reisen, Freizeit, Interessen**

In der Zeit bis 1989 war es nur bestimmten Personen möglich das westliche Ausland zu besuchen. Meist war dies beruflich bedingt, oder es handelte sich um regimekritische Personen, die unerwünscht waren. Wenn um Ausreise angesucht wurde, dann mussten diverse behördliche Genehmigungen eingeholt werden und eine Zuteilung von Devisen musste beantragt werden. Meist musste ein Partner oder Kind im Lande bleiben, damit die Familie wieder in die Tschechoslowakei zurückkehrt. Diese Verhältnisse wurden in den Monaten um den Einmarsch der Warschauer Pakt Staaten kurz gelockert. Viele nutzten die Gelegenheit, um nach Österreich und Deutschland zu migrieren.

Es hat schon Länder gegeben, wo wir reisen haben dürfen, also Polen war nicht so schlimm, Ungarn war nicht so schlimm, wobei Ungarn war nimmer so ganz, DDR ist gegangen, Bulgarien ist gegangen, Rumänien ist gegangen, Russland war kein Problem. Also alle Warschauer Paktstaaten waren kein Problem, aber alles andere, wie Österreich, das war sowieso ein Westland, obwohl es trotzdem so bisschen in der Mitte gestanden ist. Jugoslawien war ganz schwierig, weil das war das typische Flüchtlingsland. (RF)

Die mühsamen Behördenwege und finanzielle Schwierigkeiten haben die Tschechoslowaken und Tschechoslowakinnen vor 1989 gezwungen, sich mit Reisen in Länder des Realsozialismus bzw. im eigenen Land zu begnügen. Dies förderte die Naturliebe und die Ausübung von Sportarten, die mit der Natur verbunden waren, wie Kajakfahren, Zelten, Wandern, Schifahren oder Paragleiten. Auch das gemeinsame Erleben der Natur mit Freunden wurde als Freizeitgestaltung mehrfach erwähnt.



(...) in Tschechien hat jeder seine chata (Anm.: Wochenendhaus), mit Plumpsklo auch noch und keiner Dusche, sonst sehr idyllisch und nett bis auf die Mäuschen in der Nacht. Also da darf man keine Angst haben. (NM)

Es war noch mehr Naturverbundenheit und mit den Kindern einfach v teplákach (Anm.: in der Jogginghose). In Österreich (...), da musstest Du immer schön angezogen sein. Da war es wichtig, dass du ein Markenrad hast und dass du „mon gigi“ hast und dass du eine echte Barbiepuppe und keine Cindypuppe hast und wirklich die gesamte Schlumpfsammlung und das war alles so mit dem Besitz verbunden und das war in Tschechien so nicht. (...) Das war immer Abenteuer, wir haben Piraten gespielt, (...). Das gab es in Wien nicht. Ich hatte Freundinnen, aber das war so, Fangerl spielen, ja, am Reck herumturnen oder Wäscheteppichklopfer. Und verstecken oder was war das noch, das wo man sich nicht bewegen darf. Feuer Blitz. Aber das war nicht annähernd nicht so lustig und so schön. (NM)

Aus dem zuletzt Zitierten lässt sich erkennen, dass für die Kinder das Leben in der Tschechoslowakei einem Abenteuerspielplatz ähnelte, den sie in Österreich aufgrund vieler Ängste, einerseits ihrer Eltern und andererseits durch die Umwelt, nicht wieder fanden. Fast alle Migrantinnen bzw. Migranten oder Flüchtlinge sind von einer kleineren Stadt nach Wien in die Großstadt gekommen, was noch zusätzliche Isolation bedeutete.

Ich habe es immer eher als ländlich abgetan. Also wir waren da sehr viel im Grünen und so weiter und das sind so von meiner frühen Sozialisation ist das irgendwie die Stadt und das Land, das tschechische (...). (MSF)

Mir hat die Natur gefehlt. Denn ich war oft im Garten. Und dann die Großstadt, das war dann die große Umstellung. Aber sonst. Es gab viel Neues. (MF)

#### **4.1.6. Ökonomische Lage**

Wie im Kapitel 2.5.7. dargelegt wird, ist oft die ökonomische Situation ausschlaggebend für den Entschluss zu wandern. Neben den politischen Repressalien wurden die Nöte in der Versorgung in der Zeit des Eisernen Vorhanges zur Sprache gebracht. Obwohl die Regierung versuchte, die Lebensmittelpreise zu stützen, und die Lebensmittelproduktion in der Tschechoslowakei im Vergleich zu den anderen realsozialistischen Staaten ausreichend war, war die Versorgung mit Konsumgütern mangelhaft. Das stundenlange Anstellen für Fleisch und Obst gehörte zum Alltag. Diese Mängel waren ebenfalls ein Motiv, eine Migration zu erwägen, denn es mangelte teilweise nicht nur an außergewöhnlichen Konsumgütern, sondern an Gütern des täglichen Bedarfs.

Sie hat 40, 45 Stunden gearbeitet, du hast aber nur bis 2/3 Uhr Nachmittag ein Brot bekommen, ein Brot, Milch, Fleisch. Mein Papa ist um 5 aufgestanden und ist in die Arbeit gefahren. Ist deshalb umso früher heimgekommen, dafür ist die Mutti zwar später gegangen, dafür ist sie auch später gekommen. Inzwischen hat mein Papa ein Brot und Milch besorgt und hat sich beim Fleischhauer angestellt, der Fleischhauer hat ihm dann irgendwas gesagt, das ist übergeblieben, das ist noch da, willst du, willst du nicht, so auf die Art, willst Du nicht das ist wurscht, denn hinter dir stehen ohnehin 50 Leute, also das Leben war wirklich wahnsinnig schwierig. Ich weiß meine Eltern, wie sie umgesiedelt waren, (...). Die haben 19 Jahre auf einen Telefonanschluß gewartet. 19 Jahre. (RF)

Was den freien Markt betrifft, war das dann auch schon ziemlich lustig. Stundenlanges Warten auf Bananen oder Orangen, das war schon was Besonderes. Fleisch auch zum Teil und irgendwie gab es einfach immer die Stimmung, man kann jederzeit irgendwie verfolgt werden. (DM)

Meine Großmutter war so erstaunt, wie sie das erste Mal in Wien war, ich habe Hühnerfleisch gemacht, ich glaube Grillhuhn sogar, (...). Und sie hat das erste Mal gesagt, dass unsere Hühner so gelb sind, so saftig und schön, dass die in Tschechien so weiß sind und fahl und grau sind, (...) (NM)

Da bin ich immer mit meiner Großmutter gestanden und haben gewartet. Oder wir haben schon gewusst, am nächsten Donnerstag kommen die Bananen und wir haben uns angestellt. Das sind so starke Erinnerungen und ich weiß es nicht, ob das schlecht war? Oder gut war. Jetzt finde ich es gut, weil ich es jetzt sehr schätzen kann. (AAM)

Natürlich bei der Mode auch. Wir hatten ja nur so „textilky“ haben wir das genannt! Das sind so Hosen, die waren so unangenehm für die Haut und die haben so gejackt und was wir immer – worüber wir mit meinen Freundinnen lachen müssen, wir haben alle gleiche Strumpfhosen oder Sweater gehabt. Oder die Sachen in der Küche, alles aus Plastik und die gleichen Farben. Das war schlimm. (AAM)

Die positive Seite der Gemeinschaft, die im Kapitel 4.1.3. „Soziale Beziehungen“ angesprochen wurde, ist auch aus den beiden folgenden Zitaten ersichtlich. Aufgrund der ökonomischen Lage mussten die Menschen erfinderisch sein und miteinander versuchen, aus der Situation etwas Gutes zu machen. Oft wurde nicht nur zu legalen Mitteln gegriffen, um zum Ziel zu kommen, doch das stärkte das Gemeinschaftsgefühl.

Na die Oma, die war die Tauschgeschäftmeisterin von Chlatovy. Und uns ist da nicht so viel abgegangen. Na ja, es wäre schön gewesen, das ganze Jahr über Bananen zu haben. (MF)

Aber damals war es anders, das war das Positive an der schlimmen Situation drinnen, dass ganz einfach diese Bindungen viel enger waren. Sicher warst vorsichtig, aber es hast trotzdem einen fixen Kreis gehabt, mit dem warst Du dann noch mehr verbunden. Es hat ganz einfach bestimmte Lebenskreise gewesen. Du hast gewusst, die Frau, die lässt Dir Kilo Bananen auf der Seite, dafür wenn sie in die Ordination kommt, dann schaut meine Mutti, dass sie schneller dran kommt. Das waren kleine Leistungen, ohne den wäre es gar nicht möglich, deswegen war der Zusammenhalt viel größer. Mit den Freunden und auch eigentlich mit der Familie, ja ich glaube, dass das der Grund gewesen ist. (RF)

Ich habe nie, also mir hat nie irgendwas gefehlt aber auch jemanden fehlt erst etwas, wenn man weiß, dass es das gibt. Aber wenn man nicht wusste, dass man etwas Besseres haben könnte, dann hat man kein Problem damit. Wir hatten zum Beispiel zwei Sorten von Joghurt in den Geschäften und wenn man es jetzt vergleicht, ein Schlaraffenland. Aber mir hat niemals was gefehlt und man konnte immer alles kaufen oder kochen. Und deswegen sagt man, glaube ich, die goldenen tschechischen Hände, weil die Leute hatten keine andere Möglichkeit, als sich etwas zusammenzubasteln von dem Vorhandenen, entweder Essenszutaten oder normalen Sachen. (AM)

Die Konsumkultur der Epoche 1948 – 89 ist ein unerforschtes Gebiet. Doch gibt es Untersuchungen, die besagen, dass die junge Generation die Zeit der kommunistischen Herrschaft negativer einschätzt als die Generation der Betroffenen (vgl. Pinkas 2005: 30-45). Da durch die große Konkurrenz und den offenen Markt heute viele Produkte vom Markt verschwanden, werden die alten früher konsumierten Produkte zu Kultobjekten – man spricht von einer Ostalgie:

Ich habe so Heimweh nach vlašský salát gehabt und přibináček (Anm.: Kartoffelsalat und Joghurtspeise). Und als Kind konnte ich es nicht sagen, vlašský salát und ich habe immer gesagt: „deset deka“ (Anm.: zehn Dekagramm). Meine Mama hat immer 10 Dekagramm für mich genommen. (NM)

Vor drei Monaten haben wir Besuch aus Prag gehabt und mein Mann wollte přibináček (Anm.: Joghurtspeise) mit Honig kosten, weil er hat nicht gewusst, was das überhaupt ist. Und dann haben wir telefoniert und sie waren vier Tage bei uns und was sollen wir bringen? Und ich habe gesagt, muss du nichts bringen, doch der Leo will, dass

Du pribináček mit Honig bringst und die haben eine ganze Platte mit verschiedenen Geschmäckern gebracht. Aber das waren größere Packungen. (DRM)

#### 4.1.7. Wohnen

Eine große Rolle in der Freizeitgestaltung spielte das Wochenendhaus. In einem außerhalb der Befragung geführten Gespräch mit einem Österreicher, der mit einer Tschechin liiert war, wurde darauf hingewiesen, dass es den Menschen in der Tschechoslowakischen Republik nicht schlecht gegangen ist, da jeder seine „Datscha“ hatte, wo Gemüse und Obst angebaut wurde und somit die Knappheit am Markt ausgeglichen wurde.



Die Sozialgeographin Dana Fialova, Koautorin der 2001 erschienenen Studie „Das alternative Wohnen in Tschechien“ sagte im Rundfunk: „Die Beziehungen zwischen Nachbarn in den städtischen Plattenbausiedlungen wurden damals nicht gepflegt. Fürs Wochenende flüchtete man schnell in seine Hütte oder sein Häuschen. Dort entstanden spezifische Gemeinschaften, die oft die sozialen Unterschiede verwischen ließen und nicht selten auch politische Meinungsverschiedenheiten in den Hintergrund drängten.“ (<http://www.radio.cz/de/artikel/104297>)

Das Wohnen in der Stadt und am Land wird vielfach beschrieben:

Die (Anm.: Eltern) wohnen in Jihlava und wir haben ein Wochenendhaus in der Nähe von Mikulov. Also das ist in der Nähe und das ist nicht weit und wir treffen uns am Wochenende. Das ist, wie wenn ich in Prag arbeite. (AAM)

Und das ist in Tschechien auch, dass man sich irgendwo in einer Kneipe trifft, oder in einem Gasthaus. Nur ist man da auch vielleicht offener, dass man auch zu Hause die Tür aufmacht. Aber das hängt damit zusammen, dass unter Kommunismus eine andere Kultur war. Dadurch, dass sich da nicht vielleicht frei herumreisen kann, hat man erst die Wochenendhäuser gehabt, das war eine Wohnung und ein Wochenendhaus. Und damit man mehr reisen kann, hat man sich auch die Wohnungen von Freunden ausgeborgt. Und so hat man das Gefühl gehabt, man ist wieder irgendwo anders. Also man hat zu der Wohnung ganz andere Beziehung. Man ist eher bereit, z. B. die Wohnung jemanden übers Wochenende zu überlassen. Das wäre hier vielleicht ein Problem. Ein großes Problem. (ZM)

Einige Leute haben gesagt, eigentlich ist uns in der kommunistischen Zeit gar nicht so schlecht gegangen. Wir haben eine Wohnung gehabt, ein Wochenendhaus und zum Essen und wenn wir was gebraucht haben, haben wir uns das über Tauschgeschäfte besorgt. (Zusammenfassung des Interviews mit MF)

Zwei ehemalige Flüchtlinge haben sich in der Tschechischen Republik vor kurzem ein Wochenendhaus gekauft (BRF und HYF).

#### 4.1.8. Traumatisierung, politische Unterdrückung und Erleichterung 1989

In der Einleitung wird über die zwei Welten gesprochen, in welchen die Tschechoslowakinnen und Tschechoslowaken lebten. Einerseits gab es das private und andererseits das öffentliche Leben. Die Reaktion auf die Politik war unterschiedlich. Es gab Mitläufer, denen das Besitzen eines Parteibuches Türen öffnete. Auf der anderen Seite standen Menschen, die sich nicht deklarierten oder die Politik ablehnten. Diese wurden von den Bejahern des Regimes unterdrückt. Begebenheiten, die den Alltag erschwerten, traumatische Erlebnisse, die mit der Zeit des kommunistischen Regimes zusammenhingen, die zur Ablehnung des kommunistischen Systems führten oder ausschlaggebend waren das Land zu verlassen, schildern folgende Interviewpassagen:

(...) das sind die Leute, die in die Kirche gegangen sind und auf der Hochschule waren, die sind herausgeschmissen worden. Oder sie sind 70 km in eine andere Stadt gefahren. (UF)

Es war für mich z. B. der Kindergarten zum Teil, ich habe nur schlechte Erinnerungen, ich weiß nicht, ob er ideologiebehaftet war, aber wir haben z. B. sehr oft diese Gasmaskenübungen gehabt. Ich weiß nicht, ob sie es auch erlebt haben, in dem Kindergarten diese stinkende ekelige Gasmasken und im Gänsemarsch gehen, falls wir angegriffen werden und unter den Tischen verstecken und solche Sachen und das Essen war. Ich habe nur schlechte Erinnerungen. Das zum Essen klingeln. Mir hat es immer geirrt.

**Kroupova polivka? (Anm.: Graupensuppe?)**

(...) Und wir haben es jeden Tag gekriegt. Es war schlimm. Die Kinder sind alle so verköstigt. Meine Großmutter, ich weiß nicht, woher sie das Geld gehabt hat, sie hat Geld auf der Seite gehabt und es waren alle „podplaceny“ (Anm.: bestochen) ja, richtige Korruption, es waren alle bezahlt. Bestochen. Und die Kindergartentante die Obertante dort, die hat Bleikristall von meiner Oma gekriegt. Wahnsinn. (NM)

Meine Eltern wurden auch Repressalien ausgesetzt. Ich konnte auch nicht Medizin studieren, ich hatte Probleme überhaupt auf das Gymnasium zu gehen, aufgrund der politischen schwarzen Punkte. (SKM)

Ich würde sagen, ja und nein. Also meine Eltern, da muss ich sagen, meine Mutter war immer, so wie ich das mitkriegen konnte von zu Hause, sehr regimekritisch. Mein Vater war ein überzeugter Kommunist bis 1968. Bis zu dem Einmarsch. Er war ein sehr hohes militärisches Tier. An der Militärakademie Brunn/Brno. Nur er war gegen den Einmarsch. Er war zwar ein überzeugter Kommunist, aber er war gegen den Einmarsch. Er war ein überzeugter Kommunist aber er war eben der Meinung, dass der Kommunismus in der Tschechoslowakei, so der praktiziert wurde, der Prager Frühling, das war alles in Ordnung, es hat ihm sehr gut gefallen, und den haben sie dann rausgeschmissen, den haben sie entlassen und den haben sie aus der Partei ausgeschlossen und seither ist er eigentlich verfolgt gewesen. Ja, also bis 68 war er ein braver Kommunist, mit eben bisschen anderen Vorstellungen, als sich dann also herausgestellt hat, und er hat gesagt, dieser orthodoxe Flügel der sich durchgesetzt hat, nach 68 war er sehr lange verfolgt. Er konnte sehr lange keine Arbeit finden und es war eine Katastrophe. (HYF)

Die Interviewten empfinden, dass sich durch den Umbruch die Menschen verändert haben:

Ja also ich meine, die Stimmung – also die Stimmung in der Bevölkerung ist heutzutage das was wir vom Westen angenommen haben und das eben, dass man sich abgehoben ist. Die anderen sind einem ganz einfach egal. Es gab Zusammenarbeit zwischen Leuten, die sich auch gar nicht gekannt haben, das gab es damals. (DM)

Gespräche, die außerhalb der Stichprobe bzw. nach dem Abschalten des Gerätes geführt wurden, ergaben, dass die Menschen nach der Wende einerseits sehr euphorisch die neuen

beruflichen Möglichkeiten ergriffen, viele machten sich selbständig oder verwirklichten sich den lang gehegten Wunsch ins Ausland zu gehen. Die Privatisierung führte jedoch auch zur Änderung der Arbeitsweise und der Einstellung zum Geld. Die Liberalisierung in der Wirtschaft förderte die Konkurrenz und führte dazu, dass die Menschen sich immer mehr zurückzogen und egoistischer wurden.

Das heißt bei den westlichen Firmen in der tschechischen Republik, dass es dort angeblich sehr streng zugehen soll. Dass die Mitarbeiter, wenn sie den Stress und die ganze Disziplin aushalten, dass sie angeblich besser entlohnt werden. Das heißt, das sind die Vor- und Nachteile von so einem System. Ich meine aber, was die Wirtschaft, vielleicht darf ich ganz nur kurz fällt mir noch dazu ein, signifikant verbessert hat sich, erst in den letzten Jahren, aber doch die Situation der Wissenschaftler auch an den Universitäten, sie sind natürlich im Vergleich zu den jungen Absolventen die statt Germanisten zu werden, in eine österreichische oder deutsche Bank in Prag gehen. Die verdienen ab dem ersten Jahr das Doppelte oder Dreifache als die Professoren am Anfang ihres Daseins als Wissenschaftler verdient haben. Aber das hat sich jetzt verbessert und sehr interessant finde ich die Entwicklung bei den Selbständigen oder Unternehmern. Das heißt ich habe wirklich nur am Rande Menschen kennen gelernt, die sich z. B. als Rechtsanwälte oder Ärzte selbständig gemacht haben und die scheinen wirklich gut zu verdienen. Wenn Sie fähig sind, ihre Arbeit gut machen, wenn sie auch über die gesellschaftlichen Kontakte verfügen, und bereit sind eben diese ganzen Mimik mitzumachen – wie ich das nenne entschuldigen Sie – dann reüssieren sie wirklich sehr stark. (...) Das hat mich sehr überrascht. (SF)

Viele ausländische Betriebe siedelten sich nach und nach in der Tschechischen Republik an. Zuerst brachten sie ihre eigenen Manager mit, doch nun kommen auch die Einheimischen zum Zug. Gut dotierte Arbeitsplätze wurden geschaffen, doch die Arbeitsbedingungen sind teilweise härter als im „Westen“ und differieren zu früher in höchsten Maßen, wie aus dem Zitat von Hrn. HF zu sehen ist.

80.000 also vor 2 Jahren habe ich gehört, dass 80.000 Österreicher in den Nachbarstaaten arbeiten. In Tschechien weiß ich nicht. Und das sind alles hohe Arbeitsplätze, lauter Direktoren, lauter Schlüsselpositionen und Tochterunternehmen. Sehr viele Unternehmen haben die Österreicher abgezogen und es sind die Tschechen die führenden Angestellten. Weil sie draufgekommen sind, dass die Qualifikation sehr gut ist und dass sie die Arbeiten auch übernehmen können.

Die damalige Arbeitsweise gegenüber dem jetzigen Österreich, das kann man überhaupt nicht vergleichen, es war überhaupt kein Stress dabei. Es war keine Angst um den Arbeitsplatz vorhanden, dass ich einen Arbeitsplatz verlieren kann und die Beziehung war: es haben sich alle sofort geduzt und der Chef war einer von uns. Also der Vorteil des Kommunismus, dass alle auf der unteren Karriereebene, nicht auf der oberen, gleich waren. Abteilungsleiter, hier ist der Abteilungsleiter ein halber Gott in Tschechien war das ein Putzleck, das war ein Niemand. Die Bosse haben erst begonnen beim Direktor und Vizedirektor. Es war ganz einfach eine Freude als Student dort zu arbeiten, man hat zwar nicht viel verdient, aber man musste auch nicht viel arbeiten. (HF)

Betrachtet man die am Anfang stehende Aussage, dass die Menschen sich in die Privatsphäre zurückzogen, kann dies durch die Interviews bestätigt werden. Trotz Mangelwirtschaft wurde das private Leben vor der Wende eher positiv bewertet, da die Menschen durch Erfindergeist das „Beste“ aus der Situation gemacht haben. Die entscheidenden Motive, die in der Zeit des Realsozialismus zur Migration geführt haben, waren vor allem politische Unterdrückung (siehe Kapitel 4.2.1. Migrationsmotive). Soziale und wirtschaftliche Komponente ist nur marginal entscheidend. Anders ist es bei der freiwilligen Migration nach 1989.

Nach der Wende, haben sich laut eigenen Aussagen nicht nur die äußeren Umstände sondern auch die Tschechinnen und Tschechen selbst verändert.

## **4.2. Migration nach Österreich**

Ist einerseits für die Migrantinnen und Migranten das Ziel der Migration ein Land, das wirtschaftlich höher entwickelt ist als das Herkunftsland, so ist es andererseits für Flüchtlinge ein Land, das Sicherheit bietet.

In Hinblick auf die theoretischen Kapitel über Motive, Ursachen und Entscheidungsprozesse, die zur Flucht und Migration führen, Politik, Wirtschaft, Geschichte und Kultur sollen die Theorien mit den Aussagen der interviewten Arbeits- und Fluchtmigranten über deren Motive verglichen werden. Die Interpretation der Motive teilt sich in zwei Gruppen: Motive, die zur erzwungenen (Fluchtmigration) und Motive, die zur freiwilligen Migration (Arbeitsmigration) geführt haben.

### **4.2.1. Migrationsmotive**

Laut Shmuel N. Eisenstadt besteht der Migrationsvorgang aus drei Phasen, wobei die Motivbildung in der ersten Phase stattfindet. Hier verdichten sich die Gefühle von Unsicherheit und Unzulänglichkeit, sodass nur die endgültige Aufgabe der gewohnten Lebensumwelt als Problemlösung in Frage kommt. Die zweite Phase ist die Migration selbst und die dritte umfasst die Eingliederung in der neuen Gesellschaft. Die Migrationsentscheidung ist laut Han meist als ein länger vorbereiteter Prozess zu sehen, dies trifft jedoch hier in einigen Fällen nicht zu, da vor allem bei Flüchtlingen die Entscheidung zur Emigration oft ad hoc passiert. So erging es vor allem den Flüchtlingen nach der Besetzung der Tschechoslowakei durch die Truppen der Warschauer Paktstaaten im August 1968. In dieser Zeit befanden sich viele Tschechen in Österreich oder Deutschland auf Urlaub und mussten sofort die Entscheidung treffen, ob sie die Rückreise antreten oder auf Grund der bedrohlichen Umstände in Österreich oder Deutschland bleiben. Viele entschieden sich zur vorübergehenden Rückkehr um ihre „Sachen zu ordnen“, gingen aber wieder nach Österreich. Manche warteten ab und manche gingen aufgrund familiärer Verbindungen wieder für immer in die Heimat zurück.

Die Migration nach 1989 war von den meisten Auswanderern wohl überlegt und geplant. Die freiwillig migrierten Personen hatten genug Zeit und Unterstützung durch die Familie, die Vor- und Nachteile einer Migration zu überlegen, und haben jederzeit die Möglichkeit, zurückzukehren, falls ihr Unternehmen scheitert. Diese Möglichkeit hatten die Flüchtlinge nicht. Für sie gab es die Entscheidung, entweder für immer nach Österreich, oder wie es ein ehemaliger Flüchtling formulierte, „ab zurück ins Kriminal“ zu gehen, da die meisten

Flüchtlinge in Abwesenheit in der ehemaligen Tschechoslowakei zu Haftstrafen verurteilt wurden. Eine Rückkehr wäre nur mit einer Amnestie und Rückzahlung der Ausbildungskosten verbunden möglich gewesen. Das Fehlen der Rückkehrmöglichkeit wurde bei den Flüchtlingen kaum thematisiert. Einige haben mit der Heimat dermaßen abgeschlossen, dass sie lange Zeit alles, was mit der ehemaligen Tschechoslowakei verbunden war, ablehnten. Dies änderte sich mit der Öffnung der Grenzen schlagartig.

Bei der Betrachtung der Migrationsmotive soll das Zitat von Treibel „Wanderungen von Menschen haben ökonomische, politische, soziale und persönliche Gründe und Folgen.“ (Treibel 1999: 225) Leitmotiv sein:

#### **4.2.1.1. Politische Motive – Fluchtmigration vor 1989**

Geschichtlich betrachtet war politisch ausgelöste Migration aus der ehemaligen Tschechoslowakei vor allem in den Jahren der Weltkriege und in der Zeit von 1948 bis 1989 ausschlaggebend.

Die Entscheidung zur Migration zu treffen, war für die Flüchtlinge vor 1989 nicht nur wegen der Unmöglichkeit zurückzukehren schwierig, sondern wegen der Kriminalisierung der Tat durch die tschechischen Behörden und durch systemfreundliche Personen. Man sprach von einer Atmosphäre der politischen Unterdrückung und ideologischen Unfreiheit. Das Leben in einer Gegenwelt zum System trieb die Menschen in die Emigration. Für das System galt man als Verräter bzw. Verbrecher falls man flüchtete. So mussten die Flüchtlinge die bevorstehende Ausreise heimlich planen und Familienangehörige oder Freunde durften zu eigenem und ihrem Schutze nicht in die Planung einbezogen werden. Die meisten befragten Flüchtlinge haben ihre Ausreise geheim gehalten und haben sich dadurch mit der Familie oder zumindest mit einem Familienmitglied zerworfen.

Meine Mutter hat mich darauf vorbereitet. Ich kann mich noch ganz genau erinnern. Einen oder zwei Tage vor der Abreise hat sie mir in einen Mantel, den sie selbst genäht hat, alle notwendigen Dokumente selbst eingenäht und hat dabei irrsinnig geheult und sie muss dann wahnsinnig traurig gewesen sein, dass ich sie verlassen habe, aber sie muss glücklich gewesen sein, dass ich es geschafft habe. Die Reaktion meines Vaters, die habe ich nicht mitgekriegt. (...) Von meinem Vater weiß ich es nicht, erst nach 89 habe ich gehört, wie er sich verhalten hätte. (HYF)

Kinder hatten keine eigene Entscheidungsfreiheit und keine Einflussmöglichkeit auf die von den Eltern beschlossene Migration. Von der Judikatur wurden die Eltern – meist Mütter – der Entführung angeklagt und in Abwesenheit verurteilt.



Ich habe mich nicht entschieden – ich wurde entführt! Ich wurde dem Tschechoslowakischen Sozialistischen Staat entführt. Und die Mama wurde hierfür in Abwesenheit verurteilt. Aber das Urteil ist aufgehoben worden, du wusstest nicht, dass man dich verurteilt hat? (MF)  
Ich glaube, ich habe 2,5 Jahre gekriegt. (IF)

Die politischen Verhältnisse in der ehemaligen Tschechoslowakischen Republik waren vor 1989 für Bürgerinnen bzw. Bürger, die sich nicht mit dem System identifizieren konnten, repressiv. Jede Art von Kritik hatte negative Folgen. Ein Interviewter wandte sich gegen das Regime indem er verbotene Literatur vervielfältigte:

Sie (Anm.: die Mutter) hat nach Hause Bücher gebracht, welche im Westen gedruckt wurden. Ich habe nicht gefragt, woher, denn das war gefährlich, etwas zu wissen. Und ich war Drucker in einer großen Druckerei. Aber ich habe auch Freunde gehabt, welche in so kleine winzige Druckereien mit winzigsten Maschinen über Nacht die Bücher nachgedruckt haben. (...) Und da habe ich meiner Mutter das Original zurückgegeben und sie hat es immer zurückgebracht. Ich habe eigentlich die Literatur, das Wichtigste, alles gehabt! Und auch die was hat man z. B. die Charta, ich habe den Charta 77 unterschrieben, ja. Und natürlich habe ich auch diese, alles was die produziert haben, alles gehabt. Auch was in der Tschechei nur auf der Schreibmaschine nur so mit 7, 8 Durchschlagspapieren über Nacht produziert wurde. (...) Und da war ich in die Gasthäuser und in die Wohnungen, mit Bekannten, Gleichgesinnten, haben wir uns getroffen. Eigentlich haben wir wie im Ghetto gelebt. Aber ich muss sagen, dass alle Freunde es gewusst haben, um was es geht und wie das gefährlich ist, mit jemandem zusammen zu sein. Aber trotzdem war kein einziger, der mit mir den Kontakt abgebrochen. (...) Wenn die wollen, jemanden ins Gefängnis stecken, dann war er im Gefängnis. Sie sind zum Beispiel in die Druckerei gekommen und haben den mitgenommen. (...) Oder sie sind zu einem nach Hause zum Verhör gekommen. (...), Abschreckungen kamen vom Fall zu Fall vor. Ich habe Freunde, die sind mit Nägeln und Zigaretten (Anm.: gequält worden) (...). (JIF)

Aus diesem Interview geht hervor, dass die politische Arbeit im Untergrund zum Lebensinhalt wurde, nicht nur der Kampf gegen das Regime, sondern die damit verbundene Arbeit mit Freunden, hatte große Bedeutung. Um jedoch das System zu erhalten, wurde Hr. JIF unter Druck gesetzt, die Heimat zu verlassen.

Wollte sagen, das war einmal sogar, wir wollten mit vier Freunden einmal in den Westen fahren. Und ich habe das eingereicht, ich habe aber gewusst, es ist unmöglich. Irrsinn. Und den dreien wurde es abgelehnt und mir wurde es erlaubt. Ich war drei Wochen, aber ich bin zurückgekommen. Die waren wahnsinnig sauer, dass ich nicht draußen geblieben bin. (...) Aber sie waren dann sauer, dass ich zurückkam. Sie haben geglaubt, dass ich nicht zurückkomme. Und dann haben sie den Druck vergrößert, sie haben mir zum Beispiel den Pass weggenommen und haben gesagt, dass ich z. B. U-Bahn fahren kann und Gerüstbau. Und ich habe dann gesagt, ich fahre. Es hat dann ein bis zwei Jahre gedauert, denn ich wollte nicht. Das hat sich gesteigert, sie haben den Druck gesteigert. (JIF)

Nicht nur die Bedrohung durch die Institutionen (Bespitzelung und Korruption) oder das Nahelegen das Land zu verlassen führten dazu, sich für die Migration zu entscheiden, sondern auch die Diskriminierung in der Arbeit und in den Bildungsstätten bei Nichtmitgliedschaft in der kommunistischen Partei:

Ja klar, der Direktor hat gewusst, dass ich für Dubcek demonstriert habe und dann haben sie mich hinausgeschmissen. 1972 habe ich dann im Herbst maturiert, bin dann auf die Uni gegangen und das habe ich dann 1977 abgebrochen, denn es sah so aus, dass mein Vater die Arbeit verliert, und dann habe ich geschwind eine Arbeit gefunden und jetzt möchte ich es beenden, was ich damals abgebrochen habe. (HF)

Ich sagte, nein, ich bin nicht einverstanden dort, ich will anständig arbeiten und leben. Ich will mit Kommunisten nichts zu tun haben. Ich wurde gezwungen beizutreten – habe es nicht getan. Ich habe Nachteile gehabt, OK,

also sie haben gesehen, ich bin da. Das war mein Grund. Meine Frau sagte ja wir wollen die Kinder nicht für die Kommunisten erzeugen. Wir wollen, dass sie freie Kinder, freie Bürger auf der Welt werden. (UF)

Nein, vertrieben. Ich bin nach Österreich für zwei Jahre gekommen – mit Erlaubnis zwei Jahre in Österreich zu studieren und nach einem Jahr wurde ich aus der Tschechoslowakei ausgebürgert. Und ich konnte nicht mehr zurück. (JF)

Und ja das war für mich so belastend, dass ich mir dann irgendwann einmal gedacht habe, ich halte das nicht aus und ich muss ganz einfach weg, ich werde wahnsinnig, diese Zwiespältigkeit, das halte ich nicht aus. Also wenn du, du hast im Prinzip niemandem vertrauen können, du hast bei guten Freunden vielleicht und das hat sich auch ändern können, denn es hat gereicht, wenn die KGB ihnen irgendwie gedroht hat oder irgendwelches Familienmitglied in die Zange genommen hat und dann hast schon nimmer wissen können, verrätet er dich, verrätet er dich nicht. Ich sage, ich war zwar nicht im Untergrund tätig, oder was, aber ich sage jetzt, gefunden hätten sie bei mir auch einen Grund, warum sie mich einlochen. (RF)

Auf die Frage nach dem Motiv der Flucht nennen Flüchtlinge Perspektivlosigkeit, „Parteiwirtschaft“ und politische Arbeit:

(...) wenn mich die Leute fragen, dann sage ich, na stellen sie sich vor, sie leben in einem faschistischen Regime, ja. So habe ich das empfunden, Faschismus hat es in Österreich gegeben, dann hat es hier 10 Jahre eine russische Zone gegeben, vielleicht kann man sich das so vorstellen. Also eine vollkommene Perspektivlosigkeit, es sind sehr viele Leute verfolgt worden. Der Alltag war sehr grau und alles, was einem jungen Menschen Spaß macht, war verboten. Reisefreiheit, Redefreiheit, ja und das wollte ich eben verändern. Und die einzige Möglichkeit war, wegzugehen. (HYF)

Weil es der Hauptgrund der Emigration war (Anm.: die politische Arbeit), weil die ganze Emigration wäre unsinnig gewesen, da hätten wir dann gleich wieder nach Hause fahren können. (SF)

Ich habe z. B. ich konnte es mir leisten, mein Studium war perfekt, wo ich angefangen habe, hat es immer Bestrebungen gegeben, ja, da gibt es höhere Positionen, Genosse Ingenieur aber sie müssen Parteimitglied werden. Vergessen sie das, dann habe ich gekündigt, wenn ich den Druck gespürt habe, dann habe ich gekündigt. Das waren immer Gründe meiner Kündigung. (UF)

Einschränkungen bei der Bildung waren auch eine Motivation zur Migration:

Da gibt es ein Lokal, das wird schon um 5 in der Früh aufgemacht. Solche Leute haben entschieden, ob Sie auf die Hochschule gehen können oder nicht. Auf die Medizin. Da hat kein Arzt die Chance gehabt, dass seine Kinder wieder Ärzte werden. Das war so total von den Kommunisten, die wollten die Familiensaga unterbrechen. Das war nur in ausnahmsweisen Fällen, wo die Ärztekinder studieren konnten.

No und ich nach der Matura wollte ich an die Hochschule gehen und hat der Klassenlehrer gesagt: Du U. brauchst dich nicht zu melden, ich habe die Papiere von deinem Vater gesehen, die Personalien, vergiss es. (UF)

Krčmář fasst die Migrationsmotive folgendermaßen zusammen: „Bezug nehmend auf die Emigration aus den ehemals kommunistisch totalitären Staaten waren die „push“ Faktoren politische Unterdrückung und zentralistische Mangelwirtschaft, die „pull“ Faktoren die Aussicht auf das Entkommen aus dieser Situation sowie ein Leben in einem gesellschaftlich und ökonomisch liberalen System.“ (Krčmář 2002: 15) Neben der explizit politisch motivierten Emigrationen unmittelbar nach der Okkupation der Tschechoslowakei durch die Truppen des Warschauer Paktes 1968, waren vor „allem die gesellschaftlichen und politischen Umstände, die Hoffnungslosigkeit, Geschlossenheit des Systems und das Gefühl, seinen Kindern nicht ein Leben in der Totalität zumuten zu wollen, die Hauptmotive der befragten EmigrantInnen“ (Krčmář 2002: 131). Eine Unterscheidung trifft Krčmář nach

Richmonds Ansatz in reaktive und proaktive Migration. Die erstere ist eine unmittelbare Reaktion auf die Okkupation bzw. auf die politische Verfolgung, die einige geführte Interviews mit Flüchtlingen bestätigen. Die proaktive Migration dient der Vermeidung absehbarer politischer Benachteiligungen bzw. einer politischen Situation, in der das soziale System nicht mehr die politischen, ökonomischen oder auch moralischen Grundbedürfnisse eines in ihm lebenden Individuums decken kann.

Politische Motive gab es bei den interviewten Migranten, die nach 1989 nach Österreich gekommen sind, nicht. Zwar belegen Statistiken, dass es Asylanträge von Tschechen in Österreich auch nach 1989 gegeben hat, doch ist die Anzahl gering, und diese stammten von Migrantinnen und Migranten, die dem neuen politischen System nicht vertrauten und befürchteten, dass sich die Situation wie im Jahre 1968 wieder umkehrt.

#### **4.2.1.2. Ökonomische Motive**

##### **4.2.1.2.1. Fluchtmigration**

Ravenstein, der sich im 19. Jahrhundert als erster mit der Migration beschäftigt hat, schreibt, „dass der entscheidende Migrationsgrund der Wunsch der Menschen ist, seine materiellen Lebensbedingungen zu verbessern“ (Han 2000: 39) und erfasst hiermit die ökonomische Motivation zur Wanderung. Die Trennung zwischen politischen und ökonomischen bzw. sozialen Motiven ist jedoch oft schwer durchzuführen, vor allem bezogen auf die Migrantinnen und Migranten aus der realsozialistischen Tschechoslowakischen Republik, da das politische System die Ökonomie grundlegend beeinflusst hat. Die Planwirtschaft wurde nach 1948 eingeführt, die Schwerindustrie zum Nachteil der Umwelt ausgebaut und die Landwirte wurden enteignet. Die Bauernhöfe wurden in landwirtschaftliche Genossenschaften zusammengeschlossen, die Eigentümer wurden zu Beschäftigten in ehemals eigenen Betrieben. Die Lebensmittel-, Glas- und Textilindustrie wurde geschwächt und zugunsten der Schwerindustrie wurde die Produktion der Artikel des täglichen Lebens vernachlässigt.

Nicht nur die Enteignung spielte eine Rolle bei der Motivbildung,

Und auch wenn wir am Lande geboren sind, die Eltern haben geerbt eigentlich einen landwirtschaftlichen Betrieb, von den Vorfahren, was aufgebaut worden ist. (...) Und die Familie hat es nicht leicht gehabt. Mein Vater war vorher ein Abgeordneter in Landwirtschaft, dadurch hat er eigentlich die Information gehabt, was politisch geschehen wird oder was geschieht. Und das hat der Familie eigentlich geholfen, weil wir haben, was Besitz anbelangt eigentlich was ziemlich darüber was die Kommunisten erlaubt haben behalten. (...) Zum Schluss haben sie es sowieso verstaatlicht. (DLF)

sondern auch die schlechte Versorgung der Bevölkerung mit Nahrungsmitteln, vor allem mit Fleisch und Obst, weiters die „Uniformierung“ der Kleidung, der geringe Verdienst und die von manchen Interviewten als ungerecht empfundene Verteilung der Güter waren vor 1989 Gründe, eine Flucht in Erwägung zu ziehen.

Meine Eltern, ich würde jetzt meine Eltern nicht als politische Flüchtlinge bezeichnen, das überhaupt nicht, andererseits haben sie sich schon immer gesehen und uns immer dann auch erzählt dass einfach die Chancen für ein freieres Leben und eine Art von beruflichen Möglichkeiten und so weiter, dass das so in diesem Land nicht gegeben ist, und es nie sein wird, unter diesen politischen Bedingungen und dass es, wenn es geht, viel besser ist, wo anders hinzugehen. Meine Eltern hatten schon Kontakt auch vorher zu einem Paar, das in Kanada gelebt hat und es waren (...) ja es sind schon vor ihnen auch andere geflüchtet und da gab es schon Telefonate und dergleichen. Und man wusste, dass es im Grunde genommen ein lebenswerteres Leben wo anders gibt. (MSF)

Durch die Tätigkeit seines Vaters hatte S keine Probleme ins Ausland zu reisen, so hat er viele Orte in Europa kennen gelernt. Es hat ihm überall immer sehr gefallen und ehrlich gesagt ist er dann später wegen dem Wohlstand migriert. S wollte immer in ein Land migrieren, wo es keine Bespitzelung, Korruption und wo es Wohlstand gab. (Gedächtnisprotokoll SM)

Die mangelhafte Versorgung wurde jedoch nicht von allen absolut negativ empfunden, eine Interviewte meinte sogar, dass ein gewisser Konsumverzicht gesund wäre (AAM):

Ich habe nie, also mir hat nie irgendwas gefehlt.

Es wurde auch hervorgehoben, dass die gleiche Kleidung weniger Konkurrenz erzeugt hat.

#### **4.2.1.2.2. Arbeits- bzw. freiwillige Migration**

Bei der transnationalen Migration, deren Muster sich bei den freiwillig migrierten Tschechen wieder findet, sind laut Fassmann „ökonomische Disparitäten zwischen Herkunfts- und Zielland“ entscheidend, „damit sich diese Art von Mobilität für die Beteiligten rechnet“ (Fassmann/Kohlbacher/Reeger 2004: 12).

Nach 1989 gab es in der Wirtschaft eine Aufbruchstimmung, viele ausländische Unternehmen siedelten sich in der Tschechoslowakei bzw. Tschechischen Republik an. Die Jahre der Isolation, der Reiseunfreiheit, das (nach wie vor) niedrigere Lohnniveau, führten dazu, dass sich einige Tschechinnen und Tschechen zur Migration entschlossen.

Ich bin wegen der Arbeit nach Österreich gekommen. (...) Ich bin, als ich von meiner Heimatstadt in die andere Stadt gezogen bin, wegen der Arbeit, das war dann bei der österreichischen Grenze. Und dann habe ich in der Arbeit Leute kennen gelernt, die wegen Arbeit gekommen sind. Das ist ja kein Geheimnis, viele kommen wegen Schwarzarbeit. Und die haben mir angeboten, dass sie jemanden suchen, als Aushilfe in einem Restaurant. Und da habe ich mir gedacht, ja gut, ich kann helfen, ich habe da nicht so gut verdient, also gut ich habe keine Verpflichtungen, so habe ich gesagt, gut, ich werde das machen. (EM)

Die Tendenz wird sich in den nächsten Jahren verändern. Die interviewten Tschechinnen

und Tschechen sprechen davon, dass viele es gar nicht notwendig haben auszureisen. Es gibt zwar Gebiete, in denen die Arbeitslosigkeit hoch ist, jedoch gibt es in Prag einen Bedarf an Arbeitskräften. Die Mobilität der Tschechinnen und Tschechen ist jedoch ähnlich gering wie die der Österreicherinnen und Österreicher, und so ziehen nur wenige nach Prag, wo ausreichend Arbeitsplätze vorhanden wären.

Von den Ökonomen wird ein Trend zum Brain-Drain beklagt:

Dass gut ausgebildete Personen aus Tschechien ins Ausland gehen, sicher ist das passiert. Weil die Lohnbedingungen sind überhaupt nicht so gut, wie in Österreich. (AAM)

„Das höhere Einkommen geben die Befragten als den wichtigsten Grund für eine Arbeitsmigration an (...). Aber sie wird dann erst interessant, wenn das Einkommen mindestens doppelt so hoch ist wie in der Heimat. Andere Motive: ein besserer Lebensstandard, gute Beschäftigungsaussichten und bessere Arbeitsbedingungen. So kommt ein Jobwechsel der Studie zufolge für die Mehrheit nur in Frage, wenn dieser mit einer besseren Bezahlung verbunden ist und das Angebot einer der Qualifikation entsprechenden Stelle vorliegt.“ (<http://science.orf.at/science/news/146563>)

Wie bereits erwähnt gab es in der Tschechischen Republik eine Reihe von Auswanderungswellen in das westliche Ausland, vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg bzw. im Jahre 1948 und im Jahre 1968. Seit der Samtenen Revolution jedoch gibt es keinen „bedrohlichen“ Anstieg der Auswanderungszahlen in Richtung West-Europa oder USA.

Trotzdem lässt sich eine konstante Wanderungsbewegung beobachten, welche laut Medien eine zwar nicht dramatische Bedrohung für die tschechische Gesellschaft bedeutet, aber immerhin ein mittelschweres Problem:

"Es ist kein Problem bezüglich der Gruppe der hochqualifizierten Menschen, sondern ein generelles, und es ist kein Problem der letzten Jahre, sondern ein mehr als hundert Jahre altes, dass die Leute aus unserem Land nach Westeuropa oder in die USA auswandern. Ich denke aber, gerade jetzt ist es ein europaweites Problem, dass es die bestqualifizierten Kräfte in die Länder zieht, die in technischer Hinsicht am weitesten entwickelt sind." Sagt Josef Beneš, Mitarbeiter im Bildungsministerium in <http://www.radio.cz/de/artikel/67163/limit>.

Tschechische Wissenschaftlerinnen bzw. Wissenschaftler beklagen, dass das in Tschechien niedrige Gehalt der Grund ist, dass Ärztinnen bzw. Ärzte, die in der Tschechischen Republik gut ausgebildet werden, in das benachbarte Ausland migrieren und dass

Wissenschaftlerinnen bzw. Wissenschaftler, vor allem jene, die in staatlichen Institutionen beschäftigt waren, das Land verlassen.

#### **4.2.1.3. Soziale Motive (Netzwerke)**

##### **4.2.1.3.1. Fluchtmigration**

Die Migration wird dreifach von den Beziehungen zu Verwandten und Bekannten beeinflusst: einerseits bei der Entstehung des Migrationsgedankens, im Migrationsprozess selbst und durch die Beziehungen am Zielort. Nach der Affinitätshypothese wird eine Person, die stark in ein soziales Netzwerk im Herkunftsland eingebunden ist, nicht zur Wanderung tendieren. (Hiefür ist Hr. DLF ein Beispiel, der vor allem im beruflichen Leben schwer Anschluss gefunden hat, bzw. Hr. UF). Laut Bührers Informations- bzw. Erleichterungshypothese (siehe Kapitel 2.5.8.3.) werden die Migrantinnen bzw. Migranten von ihren Bekannten und Verwandten bereits über das Zielgebiet informiert und können Unterstützung erwarten. Konflikte im Herkunftsgebiet werden eher zu einer Migration führen, als positives Netzwerk in der Heimat (Konflikthypothese). Schlussendlich ist auch eine Ermunterung der Umgebung zur Migration eine Treibkraft, da eine Rückkehr im Falle eines Scheiterns möglich ist.

Bei der Entscheidung zur Migration sind auch soziale Netzwerke von großer Bedeutung. Sowohl einige Flüchtlinge, als auch Migrantinnen bzw. Migranten nach 1989, hatten deutschsprachige Verwandte oder Bekannte im westlichen Ausland.

(...) denn die ganze Veränderung, die schon in den 60-ern und 68 stattgefunden hat, das war ihm klar, dass das alles zu Ende ist und dass er würde wieder Probleme bekommen, da er hat nie seinen Mund gehalten und jeder hat gewusst, wo er steht und er hat dann ganz einfach gesagt, Schluss aus und er hat das Angebot gehabt, eben weil er über den Jiří Trnka, mit dem er so eng gearbeitet hat, mit dem Jan Werich, hat er den Herbert Turnauer in Wien kennen gelernt, weil der Jiří Trnka und der Jan Werich, wenn sie in Wien waren, haben sie bei ihm gewohnt. Und Herbert Turnauer, stammte aus Prag, sprach perfekt Tschechisch war aber Deutscher und war einer der reichsten Männer in Österreich und hat hier verschiedene Fabriken und so gehabt und er hat meinem Vater gesagt, wenn er einmal flüchten möchte, also zu einer Zeit, wo mein Vater gar nicht daran gedacht hat, dann würde er bei ihm einen Job bekommen, daraufhin hat mein Vater gesagt, dann gehen wir. (BRF)

##### **4.2.1.3.2. Arbeits- bzw. freiwillige Migration**

Schon aus dem familiären Hintergrund. Meine Großmutter mütterlicherseits hat in ihren jungen Jahren in Wien gelebt und meine Mutter ist auch noch in Wien geboren und als sie 3 Jahre alt war, (...) (BM)

Ich bin seit 2003 hier, in Österreich und ich bin zufälligerweise hier, denn mein Freund hat hier studiert, durch ein Erasmusprogramm zwischen den Universitäten und hat hier fast ein Semester studiert. Ich war damals in England um mein Englisch zu perfektionieren und ich habe gedacht, vielleicht soll ich noch irgendwohin anders gehen und er hat mir vorgeschlagen, nach Österreich zu kommen. Ich war hier nur für ein Monat geplant und nun bin ich hier schon fast vier Jahre. (AAM)

Eine andere Herausforderung, sich rasch für eine Migration zu entscheiden, bot für die freiwillig Migrierten ein Angebot im universitären, institutionellen oder privatwirtschaftlicher Bereich in Österreich zu arbeiten.

Das Angebot, an der Universität zu arbeiten und ihre Doktorarbeit hier fertig zu stellen nahmen zwei Interviewte in Anspruch. Sie betrachteten dies als Sprungbrett auf dem Weg zur internationalen Karriere, eine Möglichkeit, die es vor 1989 nicht gegeben hat. Die Chance das Studium „relativ“ problemlos weiterzuführen nahm Hr. AM und Hr. DM wahr:

Das war im Rahmen von einem Austauschprogramm. Ich habe nach der Staatsprüfung, nach der Hochschule weiterstudiert, ein postgraduales Studium. Und das dauert bei uns drei Jahre. Man muss die Dissertation schreiben und man muss das alles in drei Jahren schaffen. Und im zweiten Studienjahr, das war 2001 glaube ich, wollte ich nach Wien, denn da auf der BOKU gab es sehr gute Ausrüstung, was mein Thema betroffen hat, also ganz gute technische Unterstützung und auch die Leute waren sehr engagiert in dieser Problematik, also da, das hat damals geklappt, ich habe ein Stipendium für ein halbes Jahr bekommen, (...) (AM)

Ja, da (Anm.: Karlsuniversität in Prag) habe ich mein Magisterstudium (...) abgeschlossen, mit Auszeichnung. Und ja dann als ich schon im 5. Studienjahr war. Im neunten Semester habe ich eigentlich 3 Monate in Wien gewesen, bei dem selben Professor, wo ich jetzt forschungstätig bin, für einen kürzeren Austausch. Das war natürlich – es hat mir bei meiner Diplomarbeit geholfen und ich habe etwas gelernt, natürlich eine weitere Auslandserfahrung und dann hat sich dieser Professor kurz vor meinem Diplom wieder gemeldet und wir haben ausgemacht, dass ich da, entweder weiter zum nächsten Austausch kommen kann oder sogar für das ganze Doktoratsstudium. So ist das also passiert und ich bin dann im Oktober 2005 da auf der Uni eingetreten. (DM)

Gehören die politischen und ökonomischen Motive eher zu den äußerlich veranlagten Motiven, so sind den innerlich veranlagten Motiven die persönlichen Motive zuzurechnen. Die inneren Motive entstehen oft unbewusst.

#### **4.2.1.4. Persönliche Motive – psychologische Motive**

##### **4.2.1.4.1. Fluchtmigration**

Die persönlichen Motive waren im Rahmen der Interviews sehr schwer erfassbar. Sie kamen oft im Zusammenhang mit Erzählungen über Unterdrückung und Repressalien zum Vorschein. Bezeichnungen wie Angst, Freude oder Depression kamen kaum vor. Doch lässt sich aus manchen Zitaten die Schwere der psychischen Belastungen, die Motiv zur Migration war, herauslesen:

Ähnlich wie bei Ihren Eltern, der Kommunismus halt, als Nichtkommunisten oder Kommunistengegner (...) waren Sie Repressalien ausgesetzt und psychisch belastet (...) und irgendwann einmal geht es nicht mehr (...) (VF)

Bereits erwähnt wurde im Kapitel 4.2.1.1. die Perspektivlosigkeit, die vor allem den jungen Menschen zu schaffen machte (Interview mit Hrn. HYF). Die psychische Belastung durch die nicht gewollte Politik, die Enge der mangelnden Entscheidungsfreiheit, das Misstrauen oder

auch der Druck in der Ausbildung und Arbeitsstätte führten bei den Befragten zur Migrationsentscheidung. Vor der Migration führten einige ein Leben am Rande der Legalität bzw. im Rückzug.

#### **4.2.1.4.2. Arbeits- bzw. freiwillige Migration**

Persönliche Motive wie Partnerschaft und Liebe, waren bei vier Migrantinnen ein wichtiger Grund, in der Zeit nach dem Fall des eisernen Vorhanges nach Österreich zu migrieren:

Da bin ich schon näher gekommen mit meinem Mann und ich habe auch gesagt, dass ich dann nicht mehr herkommen darf, denn wenn man erwischt wird, gibt es Einreiseverbot. Ich weiß nicht, das war damals zwei Jahre. Und ich habe gesagt, das zahlt sich nicht aus, dass ich wegen ein paar Groschen dann nicht mehr herkommen darf und wir uns nicht mehr wieder sehen. Da haben wir gesagt, gut, wir machen das irgendwie, (...). (EM)

Er ist jedes Wochenende zu mir nach Prag gefahren. 300 km. Also konnten wir das nicht länger machen, als 1,5 Jahre. Weil das war ziemlich teuer und so oft konnten wir uns nicht sehen. Jeden Tag geht das nicht. Er hat vorgeschlagen, dass er nach Prag kommt, aber ich habe am Anfang gesagt, weil ich immer gesagt hab ich bin nicht ein Mensch, der weggehen konnte von der Tschechei, weil ich so bin, dass ich die alle meine Freunde und Familie in der Nähe von mir haben muss. Und es war nie mein Traum, dass ich irgendwo anders leben möchte. Jetzt muss ich lachen, weil viele Leute wollen das und haben nicht die Möglichkeit und ich wollte das nicht und hatte es. Und am Anfang habe ich gesagt, jetzt zuerst wenn wir nach Wien gehen, ich kann das versuchen und so ein zwei Jahre kann ich das ausprobieren, wenigstens werde ich die Sprache lernen. Und ja dann in zwei drei Jahren war ich schon ziemlich gewohnt in Wien und es ist auch leichter. (DRM)

Der Vollständigkeit halber sollen drei weitere Motive, die den Wunsch nach Migration beeinflussen können, genannt werden:

- ökologische Motive
- soziokulturelle Motive
- religiöse Motive

Diese wurden von den interviewten Personen nicht genannt. Aus früher geführten Interviews mit tschechoslowakischen Flüchtlingen ist jedoch bekannt, dass diskriminierende Handlungen an Personen begangen worden sind, die Gottesdienste besucht haben, da die Kirche in der Zeit des kommunistischen Regimes unterdrückt wurde.

Am Ende der Aufzählung darf nicht außer Acht gelassen werden, dass die Migrationsentscheidungen meist nicht nur aufgrund eines Motives getroffen wurden, sondern es sich um eine Summe mehrerer Motive handelt (vgl. Han 2000: 101).



#### 4.2.1.5. Motive, nicht nach Österreich zu migrieren

Nicht nur die push- und pull-Faktoren sind dafür entscheidend, ein Land zu verlassen, sondern der Entscheidung geht ein psychischer Vorgang voraus. Hier wurde der Begriff der Emigrabilität eingeführt, der davon ausgeht, dass manche Menschen aufgrund ihrer psychischen Dispositionen von vornherein für eine Emigration besser geeignet sind als andere. Manche sind eher geeignet, sich in der neuen Umgebung anzupassen und manche können ohne ihre vertraute Umgebung nicht leben. Dies wirkt sich primär auf die Integration im Zielgebiet aus.

In mehreren Interviews und in den Medien wird erwähnt, dass Tschechen nicht unbedingt migrieren wollen, was die österreichische Bevölkerung nach dem Fall des eisernen Vorhanges befürchtete, sondern eher in der Heimat bleiben wollen, oder andere Länder bevorzugen, in denen es bessere Arbeitsmöglichkeiten gibt:

Und dann sind meine Eltern nicht gegangen, obwohl sie viele Freunde im Ausland hatten, weil sie gesagt haben, wir wollen unsere Eltern dort nicht lassen. Aber ich habe als Kind meiner Mutter Vorwürfe gemacht, dass wir nicht gegangen sind, weil ich hatte viel mehr Freunde im Ausland als in Tschechien, nachdem Sie die Staatsbürgerschaft bekommen hatten, konnten sie reisen, und ich habe die zweimal im Jahr gesehen, zu Weihnachten und in den Sommerferien, und dann sind die weg, und ich hatte niemanden – und das waren die besten. Und das ist auch der Bezug zum Ausland, zu Österreich oder zu Deutschland. Mein Opa, ich habe Mama Vorwürfe gemacht, dass wir nicht emigriert sind, und dass wir das Dokument Chartadokument nicht unterschrieben haben. Also ich war schon als Kind schon (...) das ist interessant. (KM)

Folgendes Zitat Treibels wurde in mehreren Interviews dem Sinne nach bestätigt: „Menschen werden ihrer vertrauten Umgebung den Vorzug geben, wenn auf sie nicht der Druck materieller und sozialer Not oder politischer Verfolgung ausgeübt wird oder sie in den Sog einer Massenwanderung (die das Gefühl produziert, zu kurz zu kommen oder alleine übrig zubleiben) geraten.“ (Treibel 1999: 44)

Man sammelt auch Auslandserfahrungen ein Jahr und diese Stellen bleiben auch unbesetzt, weil aus dem Lehrerkollegium niemand bereit war, für ein Jahr wo anders zu sein. Und das ist auch wieder typisch. Weil es viele Möglichkeiten gibt, ins Ausland zu gehen, aber es wird nicht genutzt.

Bei den jungen Menschen ist vielleicht die Situation anders, aber dann wenn man wirklich eine Familie hat, ist die Mobilität der tschechischen Bevölkerung sehr niedrig und das ist auch innerhalb von Tschechien und das ist auch in Österreich so. (ZM)

Es ist sowieso so, wenn die Tschechen kämen, dann nur arbeiten, um dann wieder zu Hause zu sein. Die Tschechen sind sehr Wurzelmenschen, die wollen wieder Heim. Die passen sich, wenn sie wo einmal sind, und sie wissen, sie können nicht zurück, sehr rasch an, nicht so wie die Polen beispielsweise, die sind viel stärker sprachenbewusst usw. Die Tschechen wechseln ihre Identität, wenn es sein muss. Aber wenn sie einmal von zu Hause sind, bis sie einmal raus gehen, das ist sehr kompliziert. Weil sie zu Hause sehr viel haben, das ist so bei meiner Frau sehr kompliziert. Die Österreicher meinen, sie kommen nach Österreich, weil sie dann so begeistert davon sind, aber so schlecht ist es ja drüben auch nicht, denn dort sprechen alle Tschechisch und die Leute sind etwas freundlicher. Und das ist eben dieses Vorurteil, dass sie vielleicht da blieben. Sicher bleiben sie da, weil sie sich hier meistens irgendwo verlieben. Es gibt auch häufig diese Ehen. Ich glaube natürlich, die die weiterkommen wollen in der Welt, die gehen überall hin. Momentan sehr viele nach London also sehr stark nach

Irland, Holland. Obwohl die Polen in Summen sehr viel sind, aber nach Österreich gehen kaum welche, weil es sehr kompliziert ist, weil man als Student nicht arbeiten darf beispielsweise bei unseren Studierenden und das sind vor allem Krankenschwestern, vor allem in Pflegeberufen, oder Fußballer die im Grenzbereich aushelfen, das kommt schon vor. Oder so Pfuscher, aber die fahren wieder Heim. Oder die Prospektverteiler, die sind viel aus Tschechien. (NEX)

Der Fall des eisernen Vorhanges hat die Nichtmigration bzw. Pendelmigration erleichtert. Allerlei Konsumgüter, Reisemöglichkeiten, Informationen, usw. sind in der Tschechischen Republik wieder zugänglich, die Arbeitslosigkeit ist im Vergleich zu den anderen ehemaligen realsozialistischen Ländern gering und eine politische Stabilität ist wahrnehmbar. Diese Stabilität bzw. die Anpassung des Wohlstandes an die anderen „westlichen“ Länder führt dazu, dass die Menschen im Lande bleiben.

Die Vorteile des Pendelns, in Österreich Bezug des höheren Einkommens und in der Tschechischen Republik das günstigere Wohnen, nehmen in den Grenzregionen einige in Anspruch. Es ist bekannt, dass im Pflegedienst, in der Baubranche oder im Gastgewerbe viele tschechische Pendlerinnen bzw. Pendler beschäftigt werden. Die Zahlen sind schwer zu eruieren, da viele in diesen Sparten Beschäftigte nicht angemeldet sind, dies wird unter anderem in den Medien auch als die Folge der Übergangsbestimmungen gesehen.

Es war nicht angenehm, das war am Anfang. Denn da wurde viel kontrolliert, immer und immer gefragt, was machen Sie dort und das war mir schon auch irgendwie unangenehm.

**Das war ja schon nach der Wende und trotzdem wurde viel kontrolliert?**

Ja. Das haben sie schon, denn ich glaube, das war auch wegen der Schwarzarbeit auch. Ich weiß, dass ich es gemacht habe, aber ich mache trotzdem nicht gerne Sachen, die man nicht machen darf. Und so irgendwie und ich habe mich trotzdem irgendwie schlecht gefühlt. (EM)

#### **4.2.2. Österreich als Zieldestination**

Österreich wurde von den befragten Flüchtlingen als Zieldestination deswegen ausgesucht, weil es das erste nahe gelegene westliche Nachbarland zur Tschechoslowakei war; wegen der ehemaligen geschichtlichen Verbundenheit, wegen der bereits vorhandenen personellen Infrastruktur, weil man sich eine ähnliche Kultur wie im Heimatland erwartete und weil viele durch verbotene Medien erfuhren, dass Österreich Flüchtlingen effektive Hilfestellung anbot. Nach 1989 spielten Deutschkenntnisse und die Nähe zur Heimat bzw. Familie eine große Rolle.

#### **4.2.3. Migrationsvorgang**

Wie bereits im Kapitel 4.2.1. „Migrationsmotive“ erwähnt, teilt Eisenstadt den Migrationsvorgang in drei Phasen ein. Der Phase der Motivbildung folgt die Phase der

Migration selbst und die letzte Phase behandelt die Eingliederung. Im folgenden Kapitel möchte ich auf die zweite Phase der Migration selbst eingehen.

Wie auch bereits im Kapitel 4.2.1. festgestellt, ist für viele aus Mähren Stammende Österreich als Destination wegen der Nähe, der ehemaligen gemeinsamen Geschichte und der Sprache, interessant.

Es sind gleich nach der Wende Tschechen gekommen, das ist wahr, aber ich glaube das hat sich dann eingependelt auf etwa 2000 in Wien, und das bleibt so. Die Slowaken sind glaube ich 3000, weil das ist auch wieder verständlich, weil für die Slowakei ist Österreich das erste Land im Westen, aber Tschechen aus Böhmen, die gehen eher nach Deutschland, erstens ist der Arbeitsmarkt größer und es ist auch historisch immer so gewesen. Südböhmen und Südmähren die gehen nach Österreich, aber die meisten Tschechen aus Böhmen die gehen ganz einfach nach Westen, nicht nach Osten. Und aus Prag nach Wien, ich glaube nicht, dass jemand wegen der Arbeit geht, vielleicht ein Universitätsprofessor, aber ein Arbeiter nicht. (VF)

#### **4.2.3.1. Fluchtmigration vor 1989**

„Der "Prager Frühling" war ein bedeutender Versuch, eine friedliche Reform des politischen Systems innerhalb der realsozialistischen Länder herbeizuführen. Nach dessen gewaltsamer Beendigung und der Okkupation der Tschechoslowakei durch Militäreinheiten der Länder des Warschauer Paktes außer Rumänien am 21. August 1968 wurde Österreich zu einem der wichtigsten Aufnahmeland für zehntausende tschechoslowakische Flüchtlinge.“ (<http://volksgruppen.orf.at/radio1476/stories/85255/>) Wie die Flüchtlinge die Flucht nach Österreich erlebt haben, sollen einige Zitate aufzeigen:

Um nicht aufzufallen haben die Flüchtlinge nur das Notwendigste mitgenommen. Oft wurde die Reise als eine Urlaubsreise getarnt und so mussten sie viele Sachen, an denen sie hingen, in der Heimat zurücklassen. Mitnehmen dieser Dinge brachte sie in Gefahr, doch überraschenderweise kam es sehr häufig vor, dass Sachen, die einem anderen absurd erscheinen, wie Alben, Blumen oder Bettdecken, mitgenommen wurden.

(...) wir sind am 18. Oktober 68 nach Wien ausgereist. Weil das war auch noch spannend, weil wir standen am Bahnhof in Prag und haben auf den Zug gewartet der Verspätung hatte und wir haben halt jeder eine Reisetasche gehabt, weil wir offiziell nach Jugoslawien gefahren sind mit Badeanzug, Badesachen. Ich habe allerdings was mitgebracht, weil ich damals schon Film studieren wollte, hab meine Sammlungen von Schauspielerefotos mitgebracht. Und dann habe ich meine Ansichtskartensammlung, weil da habe ich schon seit Jahren Ansichtskarten gesammelt, also ich habe ein paar Kleider aus der Tasche herausgenommen und habe meine wertvollsten Dinge reingestopft und na ja. Und jetzt stehen wir also am Bahnhof in Prag und neben uns stand eine Familie, ich kann mich noch ganz genau erinnern, weil sie noch alle knall rothaarig waren und die haben, da war offensichtlich, dass sie flüchten, denn sie haben einen Berg an Gepäck gehabt und da haben wir gesagt, wenn die nicht auffallen, dann können wir mit unseren Taschen auch nicht auffallen. (...) Und dann sind wir an der Grenze – hat der Zug dann glaube ich 6 Stunden gehalten und wir haben gesehen, dass diese Familie dann rausgeholt wurde. (...) Weil das lang gedauert hat, sind wir wirklich 6 Stunden an der Grenze gestanden. Und ich habe Todesängste gehabt, weil ich mir gedacht habe, wenn sie unsere Taschen aufmachen, dann sehen sie meine Ansichtskartensammlung. Und meine Schauspielersammlung und dann wissen sie auch, dass ich nicht damit nach Jugoslawien fahre. Ich habe sogar von den Pflanzen, von den Grünpflanzen, die wir in der Wohnung hatten, habe ich mir Ableger mitgenommen und also ich habe irgendwie gedacht, wenn sie uns nach Hause

schicken, dann ist die Katastrophe los. Also Gott sei Dank haben sie uns nicht kontrolliert allerdings standen die ganze Zeit Russen um den Zug herum mit Gewehr in der Hand. (BRF)

Meine Mutter haben sie auf der Grenze nach Hause geschickt, sie musste dann über Jugoslawien wieder hierher. (HF)

(...) meine Mutter (Anm.: hat) über Beziehungen einen Platz in einem Ausflugsboot von Pressburg nach Passau für mich bekommen. Mich haben sie dann 2-3 Stunden untersucht an der Grenze, nackt ausgezogen, bis heute ist es für mich ein Mysterium, dass sie nicht auf die Sachen gekommen sind, die in dem Mantel eingenäht waren. Weil die waren ziemlich deutlich zu spüren. Sie haben es immer wieder gefilzt und mich haben sie immer wieder nackt ausgezogen, sind auch dann Leute irgendwie vom Geheimdienst gekommen in Zivil und haben – sie haben immer wieder einen Satz gesagt, und zwar, wir wissen dass sie im Westen bleiben wollen, geben sie es zu, das wird dann für sie bei der Gerichtsverhandlung ein mildernder Umstand sein. Das war also einer der schlimmsten Momente, die ich in meinem Leben erlebt habe. Und es hat mich umso mehr härter gemacht, als ich draußen war. Ich kann dann nicht mehr zurück. Das, ich will mit diesem Land nichts mehr zu tun haben. (HYF)

(...) im Jahr 1979 also das war in der 3. Volksschule sind meine Eltern auf Urlaub gewesen in Jugoslawien und sind schon gar nicht mehr zurückgekehrt. (...) und er hat da irgendwen kennen gelernt, von einem Ministerium ich weiß gar nicht wie es war, oder wie er das mit diesen Urlauben gemacht hat, jedenfalls konnten wir alle vier nach Jugoslawien fahren und das war dann so, dass es klar war, dass sie nicht mehr zurückfahren mit uns. Es war aber trotzdem eine sehr spontane Aktion, also es war nicht von langer Hand geplant also es gab die Wohnung und es wurde da nichts aufgelöst, sie haben da vorher nichts verkauft oder irgendwie, sonst wie das jetzt, so wie ich das jetzt machen würde, wenn ich das weiß. (MSF)

(...) fünf oder sechs Stempel hast gebraucht, bis du überhaupt ausreisen hast dürfen. Und da habe ich im ersten Jahr die Stempel nicht zusammengekliebt, weil eben in meinen Unterlagen gestanden ist, dass einige gute Freunde schon weg sind. (...) Also ich bin im Auto durchgeschmuggelt, sagen wir so, ich bin in Zagreb, also in irgendwelcher dieser jugoslawischen Städte waren wir um Visum und ich bin als Tourist nach Österreich eingewandert. (RF)

Nicht nur unter schwierigsten und gefährlichen Bedingungen kamen die Flüchtlinge nach Österreich, sondern auch mit Visa aufgrund einer beruflichen Möglichkeit, oder sie wurden wegen politischer Unbequemlichkeit des Landes verwiesen.

Also es war vorher keine Entscheidung. Ich möchte nach Ausland gehen. Es hat sich so ergeben. Es hat sich so effektiv ergeben. (...) Ich war ein Jahr, also war ich hier in Österreich und dann bin ich einmal also zurückgefahren, wenn die Bewilligung, also die Ausreisebewilligung abgelaufen ist. (...) Aber in Tschechien, habe hier also einen weiteren Vertrag abgeschlossen, also mit dem Vertrag bin ich zurückgefahren. Das war ein großes Zittern, muss ich sagen, ob das klappt, ob ich wieder zurückfahren kann, nach Österreich. (NF)

Wir befanden uns im August 68 in Alpbach bei dem Europäischen Forum Alpbach, wo mein Vater hätte etwas über den Prager Frühling erzählen sollen und vor allem über die kulturelle Kooperation mit Österreich. Er war nämlich früher Kulturattaché, knappe drei Jahre in Österreich also, dass das eben sein Thema war und nachdem er sich aber entschlossen hat, dass wir nicht zurückkehren, blieben wir bis Juli 1969 in Wien. (SF)

Für die meisten Flüchtlinge verlief die Reise nach Österreich traumatisch, wobei das Erlebnis bis heute nicht verkraftet wurde. Vor allem das Wissen, dass der Entschluss mit dem Grenzübertritt für immer realisiert ist und es keine Rückkehr gibt, führte später zu Albträumen. Von Kindern, die als heutige Erwachsene befragt wurden, wurde es als Spiel oder Abenteuer betrachtet. Als sie jedoch die Ernsthaftigkeit erkannten, war es mit einem großen Verlust verbunden. Dieser betraf Freundinnen und Freunde, Großeltern und materielle Dinge (Spielsachen oder Haus mit Garten). Als traumatisch kann die Vorgangsweise bezeichnet werden, die JF und JIF erlebt haben, die nicht aus eigenem

Willen die Heimat verlassen haben, sondern von Behörden gezwungen wurden, diesen Schritt zu tun.

#### **4.2.3.2. Arbeits- bzw. freiwillige Migration**

Die freiwillige Migration unterscheidet sich im wesentlichen dadurch, dass die Migrantinnen bzw. Migranten ihren Entschluss lange planen und ohne Probleme die Grenze passieren konnten. Durch den Beitritt der Tschechischen Republik zur Europäischen Union 2004 und zum Schengener Abkommen am 21.12.2007, durch das die Personenkontrollen an den Grenzen zwischen den Vertragsstaaten entfallen, müssen sich die Migrantinnen und Migranten keinerlei Überprüfungen aussetzen. Sie können jederzeit ihren Entschluss rückgängig machen und können jede Art von Gepäck mitnehmen. Zwei interviewte Tschechinnen sind aufgrund ihrer Beziehung nach Österreich gekommen, wobei sie die erste Zeit zwischen Österreich und der Tschechischen Republik gependelt sind.

Also wir haben geheiratet 1998 und da war ich schon vorher hier, da bin ich schon gependelt. (EM)

Ich fahre, wenn ich nach Tschechien fahre mit dem Auto zwei Stunden, mit dem Bus zweieinhalb Stunden und viele Leute pendeln, wenn sie – meine Freundin ist aus Bregenz – da fährt sie viel länger, wenn sie nach Hause fährt und ich habe es eigentlich einen Katzensprung. Und sowieso wird das so sein, durch das Schengenabkommen, dass dann 2009 an der Grenze keine Grenzposten sein werden, momentan wird auch sehr locker kontrolliert und man hat sowieso nicht das Gefühl, dass man ins Ausland fährt und wenn ich bedenke, bei jeder Prager Reise, die ich veranstalte Jahr für Jahr, bis einer einen Reisepass oder Personalausweis von meinen Schülern hat, das ist schon ein Zeichen dafür, dass die Schüler diese Grenze einfach nicht mehr wahr nehmen. Oder dass sie sie nicht mehr ignorieren, oder dass sie nicht mehr präsent für sie ist. (ZM)

Fr. KM lebt bewusst zwischen Österreich und der Tschechischen Republik. Sie pendelt aus beruflichen und universitären Gründen. Sie lebt das System des Transnationalismus wie Pries es bezeichnet. „Charakteristisch für diesen Typus ist die Beobachtung, so die theoretische Position, dass er im Gegensatz zum traditionellen Typus der Migranten multilokale Lebensbezüge in kultureller, politischer, wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht entwickelt, indem er sowohl im Herkunfts- als auch im Aufnahmeland zuhause ist.“ (Pries 2001, 6). Die meisten Befragten wissen beim Grenzübertritt nicht, wie lange sie in Österreich bleiben werden. Eine Weiterwanderung ist nicht ausgeschlossen.

Ich glaube sie haben die Tendenz auszuwandern, aber nicht für immer. Also keine Emigration, nur um Erfahrungen zu sammeln und dann zurückzukehren. (RM)

Aber ich sage immer, wenn das Geld fehlt, hat man mindestens eine Motivation, das Geld zu verdienen und etwas Neues zu finden und etwas Neues anzufangen und so lebe ich auch. Ich kann jetzt nicht sagen, ob ich hier bleiben will, oder ob ich in Tschechien bleiben will, weil wenn ich das sagen könnte, wenn ich das schon wüsste, dann wäre es auch schon so. Dann würde ich mich um ein Grundstück interessieren oder um ein Grundstück in Tschechien, aber das ist nicht der Fall. (AM)

Es ist immer bei den Wissenschaftlern eine schwierige Frage, wo? Weil wenn ich noch jetzt ungebunden bin, das heißt ich habe hier keine fixe Freundin hier oder so, dann werde ich eigentlich ganz frei, habe keine Dinge, die mich halten würden. Dann ist es mir eigentlich ganz egal. Wo ich weiter studiere und forschen werde. Ich finde Wien schon super, aber genauso gut hat es mir auch in Deutschland gefallen, sonst in anderen Staaten habe ich studiert oder längere Zeit gewesen. Ja, was mich bisserl lockt ist, wahrscheinlich auch der Balkan. (DM)

#### **4.2.4. Zusammenfassung**

Zusammenfassend ist die Migration für fast alle befragten Flüchtlinge mit einem lebenslangen Trauma verbunden.

Das erste war, wie ich über die Grenze gefahren bin und ich habe die Polizisten gesehen, habe ich wahnsinnige Angst gehabt. Ich habe Glück gehabt, dass sie uns nicht kontrolliert haben, weil ich habe, das ist ganz einfach auch meine Art, mit Polizei umzugehen, mittlerweile nicht mehr, aber das habe ich wirklich bis vor kurzem gehabt, ich habe panische Angst gehabt vor Uniformen. (...) Das war wirklich noch Jahrzehnte in mir drinnen. (RF)

Sie mussten komplizierte Mühen auf sich nehmen um nach Österreich zu gelangen. Als Motive überwogen die politischen Motive, ausgelöst durch Verfolgung, Unterdrückung, Ausweisung, Schlechterstellung durch Nichtmitgliedschaft in der kommunistischen Partei, Beeinflussung durch Gleichdenkende und bereits geflüchtete Personen und dem Wunsch nach Freiheit und Bildung und entsprechender Berufsausübung. Nicht im Zentrum stand der Gedanke des Konsums, doch wurde in Österreich ein besserer Lebensstandard erwartet.

Dagegen ist nach 1989 das Reisen in das benachbarte Ausland ohne Probleme verlaufen. Die vor 1989 fehlende und nun vorhandene Infrastruktur (verstärkter Zugverkehr, diverse Buslinien, ausgebaute Straßen) und Informationstechnologie erleichtern die Wanderungsbewegung und ermöglichen eine jederzeitige Rückkehr. Motive, die zur Migration geführt haben, waren vor allem ökonomische, Wunsch nach besserem Einkommen, Wissenserweiterung und Bildung, Erlernen der deutschen Sprache und persönliche Gründe wie Familiengründung bzw. Partnerschaft zu nennen.

### 4.3. Leben in Österreich

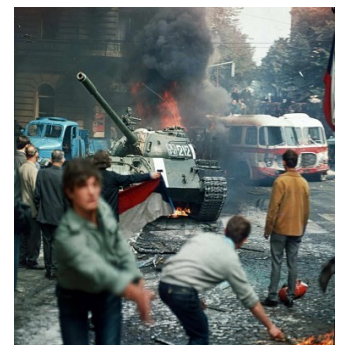
Dieses Kapitel soll die „unterschiedliche“ oder „nichtunterschiedliche“ Adaption der Flüchtlinge und der freiwillig nach Österreich Migrierten zeigen. Die Unterkapitel lehnen sich an die einleitenden Worte im allgemeinen Teil und beschreiben, wie die einzelnen Personen mit ihrem neuen Leben umgehen, welche Hilfen ihnen zur Verfügung standen und welche Barrieren sie überwinden mussten, um sich in Österreich zu integrieren. Ob die Integration durch die Öffnung der Grenzen und den Beitritt der Tschechischen Republik zur Europäischen Union leichter geworden ist oder ob Vorurteile aus der Vergangenheit (siehe Lehermayer) das Einleben erschweren, soll in der Folge aufgezeigt werden.

#### 4.3.1. Erste Begegnung mit Österreich

##### 4.3.1.1. Fluchtmigration vor 1989

Wenig vorbereitet, was sie erwartet, reisten die Flüchtlinge in Österreich ein, da die Informationen in der Tschechoslowakischen Republik teils zensuriert wurden. Der erste Eindruck von der neuen Heimat soll in diesem Kapitel beschrieben werden.

Laut Münz (1997: 42) galt jeder, der nach dem Prager Frühling 1968 in das westliche Ausland emigrieren konnte, als „echter“ Flüchtling. „In den europäischen Nachbarstaaten ernteten diese Flüchtlinge große Sympathien, da die Bilder der sowjetischen Militärinterventionen die Öffentlichkeit sensibilisiert hatten.“ (Krčmář 2002: 22)



Obwohl die Öffentlichkeit den Flüchtlingen positiv gegenüberstand, begingen einige den Fehler, sich nicht bei den Behörden zu melden. Uninformiertheit, Angst vor Behörden und Scham führte dazu, dass sich nicht alle Flüchtlinge in die Hände der Flüchtlingshilfe begaben und um Asyl ansuchten.

Ja und ich bin damals untergekommen, bei diesem Freund. Da haben wir, er hat sich angeblich erkundigt, aber da haben wir einen großen Fehler gemacht. Ich habe mich damals nicht als Flüchtling angemeldet in Traiskirchen, weil ich wahnsinnige Angst (...) (RF)

Gehörten die Behördenwege eher zu den negativen Erlebnissen, welche die Flüchtlinge zu überwinden hatten, so war der erste Eindruck von Österreich sehr positiv. Die Flüchtlinge waren von der Andersartigkeit der gepflegten Landschaft, der Architektur und dem Überangebot in den Geschäften überwältigt. So ist das Bild vom „Schlaraffenland“, das trotz Zensur in die Tschechoslowakei dringen konnte, im ersten Augenblick wahr geworden.

Für mich war das alles (Anm.: die schöne Landschaft, viele Geschäfte) selbstverständlich. Das habe ich so erwartet. Ich war nicht so beeindruckt. Wenn man sich irgendwie ein Bild macht und das ist so, dann ist es auch so. (...) Ich habe das gewusst, das es so ist, von Filmen und so. Und zwei Jahre, wie ich gesagt habe, war ich in Holland und so, ich habe ein Glück gehabt. Das Auswandern war auch nicht so ganz einfach. Man musste durch die ganzen Behörden gehen – aber egal. Und hierher bin ich gekommen, und der Unterschied zu den anderen Flüchtlingen war der, z. B. der Kreisky hat gesagt, wenn einer Probleme hat, mit dem Regime, dann soll er nach Österreich kommen. Und das war wirklich so. (JIF)

Natürlich ist vom Warenangebot viel mehr da gewesen. Und die Ortschaften sind sehr gepflegt, auch in Niederösterreich, aber besonders in Kärnten, der Steiermark und Tirol. Es ist am Anfang ein bisschen wie im Märchen gewesen. (NF)

Sehr wohl, wie wir dann weitere Kilometer gefahren sind, bin ich mir vorgekommen, wie im Schlaraffenland. Sehr wohl alles sauber, alles hergerichtet. (...) es hat nicht ihnen gehört und da war es klar, dass sie sich gefragt haben, warum soll ich die Fassade verputzen, wenn sie nicht mir gehört. Das war so eine Gleichgültigkeit, die mir sofort aufgefallen ist, dass es da alle picobello haben und die Blumen in den Fenstern und wenn ich in das erste Lebensmittelgeschäft gegangen bin, hat es mich ohnehin umgehauen. Was da alles gibt. Also es war schon ein sehr positiver Eindruck. Ja. (RF)

#### **4.3.1.2. Arbeits- bzw. freiwillige Migration**

Als Ende 1989 die Grenzen geöffnet wurden, machten sich viele Tschechinnen und Tschechen nach Österreich auf. Tausende fuhren in Bussen und mit ihren PKW's teilweise erstmals in das westliche Ausland. Viele Österreicherinnen und Österreicher sind auch sofort in die Tschechoslowakei gefahren mit der Absicht, das Nachbarland kennen zu lernen. Es gab sogar Hilfslieferungen, da man vermutete, dass in der Tschechoslowakei Not herrscht. Für viele Österreicherinnen und Österreicher war hinter dem Eisernen Vorhang die Welt zu Ende. Bilder z. B. von Schienen, die vor der Grenze enden, waren symptomatisch für die triste Situation. Über Österreich sagte KM's Mutter: „dort ist schon der Himmel (...)“

(...), als ich zum ersten Mal nach Wien kam, das war schon vor Weihnachten 1989 oder Jänner 1990, ich war 10 damals, und es war lustig, die haben Züge vorbereitet, ich weiß nicht, ob tschechische oder österreichische Bahn, speziell total billige Züge, dass die Menschen über die Grenze kommen können, zum Schauen! (KM)

Überrascht von der Schönheit Österreichs (saubere Straßen, renovierte Häuser) und dem Warenangebot fielen sie in die Einkaufsstrassen ein und besuchten viele



Sehenswürdigkeiten. Anfangs kauften sie Elektrowaren und Computer, Parfümeriewaren und Kleidungsstücke.

1989 kamen sehr viele Tschechen auf Einkaufstour nach Österreich. Die ganze Umgebung vom Mexikoplatz (...) war voll. Vor allem Elektrowaren waren begehrt. Dann haben die Geschäfte in Tschechien Filialen geöffnet. 1989 wurden die Elektrogeräte von den LKW's gekauft. Aber es sind auch sehr viele Polen dabei gewesen. (REX)

(...) im Kommunismus war alles grau, die Panelblöcke und die Häuser wurden nicht geschmückt und es gab nur ein Geschenkpapier und hier diese Buntheit und diese Auswahl und alle waren erstaunt und haben sich das angeschaut und konnten das nicht glauben, weil uns die ganze Zeit eingeredet wurde, dass wir in einem hoch entwickelten Land leben und man hat gesehen, wie das alles in der Wirklichkeit ist und wir Kinder, wir waren wirklich fasziniert von dieser Auswahl und unsere Eltern die waren überfordert und was ich so als Eindruck von der Umwelt gesehen habe, dass wir schon angestarrt wurden und zwar, weil die Busse sehr schlecht waren, weil wir auch die Jause mitgenommen haben und weil wir uns viele Sachen nicht leisten konnten, weil auch unsere Kleidung sehr typisch war für die Ostblockländer, also unvorteilhaft, grau, schwarz und alles der gleiche Schnitt und so wurden wir immer wieder angeschaut mit bestimmten Blicken, also es war schon so, dass wir wahrscheinlich für das österreichische Publikum so Art Exoten waren. Die in solchen „Dosen“ kommen, weil das doch nicht so Busse waren, keine Luxusbusse waren und weil die sich doch auch von der Dose ernähren, Leberpasteten und Semmeln waren, die die Leute in den Bussen verzehrt haben, weil das einfach zu teuer war und es gab auch Sachen, wo man normalerweise nicht drauf vorbereitet war, wie z. B. dass Waffel Nr. 1,2,3,4 ist gratis und das 5. Parfum muss man dann zahlen und dann war auf einmal da eine große Summe und viele Leute haben sich das gekauft und haben es bereut. Also viele Sachen, wo die Leute hier schon abgehärtet sind, dass sie wissen, dass nicht alles was gratis ist, nicht wirklich gratis ist, also das hat man nicht gekannt und da wurde man gleich damit gelockt, weil man wahrscheinlich ein leichtes Opfer war. (ZM)

Da war ich 16 Jahre (Anm.: 1994) und es war ein Austauschprogramm, ein Student von Österreich ist nach Tschechien gegangen und ich bin nach Österreich gegangen und das war sehr sehr schön damals. Da war ich eigentlich zwei Monate da in den Bergen und ja, (...) eine ganz schöne Gegend mit viel Wäldern, schöne Natur, nette Leute und mir hat es hier sehr gut gefallen und ich habe auch den Leuten gefallen, damals, also das war eine beidseitige Anziehungskraft. (AM)

Ich sehe nun eine starke Entwicklung, was die Ökonomik betrifft und die Infrastruktur und wenn ich z. B. vergleiche, wie es vor 14 oder 15 Jahren war, wie ich zum ersten Mal in Österreich war, da war ich 17, in Laa an der Thaya, das war wirklich ein Schock für mich, also wirklich ich war wirklich überrascht. Und jetzt wenn ich, ich fahre oft über Laa an der Thaya, dann sehe ich schon fast, oder sehe ich nichts, was mich so überraschen würde.

#### **Was hat Sie so schockiert?**

Von der Ästhetik oder, vor allem die Ästhetik. Es waren keine gebrochenen Fassaden, keine leere Geschäfte, keine grauen Leute, keine Straßen, die mit Schotter ausgebessert sind. (AM)

### **4.3.2. Erste Erlebnisse in Österreich**

Teils vorbereitet, teils unvorbereitet machten die Flüchtlinge und freiwillig Migrierten ihre ersten Erfahrungen in Österreich. Vor allem die Flüchtlinge schildern die erste Zeit in Österreich als eine Zeit der Sehnsucht nach dem Verlorenen, der Familie und auch der Zeit, die Herzen gebrochen hat, Einsamkeit begründete und krank machte.

#### **4.3.2.1. Fluchtmigration vor 1989**

Ohne Sprachkenntnisse, Information und nicht selten ohne Netzwerk kamen die Flüchtlinge nach Österreich. Falsch beraten oder gar nicht beraten mussten sie viele Institutionen durchwandern, bis sie zum Asylstatus, zu einer Unterkunft und später zur Anerkennung (Nostrifikation) ihrer Ausbildung kamen. Die meisten, die bei Freunden oder Verwandten

unterkamen, sind schnell wieder ausgezogen. Einige haben es bedauert, nicht nach Traiskirchen gegangen zu sein, da dort eine bessere Unterstützung gewährt wurde. Andererseits war es schwer, von Traiskirchen aus eine Arbeit zu suchen, und vor allem Frauen, die wegen Kindern an den Ort gebunden waren, klagten über Isolation. Über das „Lagerleben“ gibt es mehrere Untersuchungen, die belegen, dass Lagerleben zu Alkoholismus und Apathie führt und dass die Zahlen der Eheschließungen in den Standesämtern in Lagernähe zunehmen. Die Tschechinnen und Tschechen sind aber meist sehr schnell in eigene Wohnungen gezogen und haben eine Arbeitstelle gesucht.

Hier sind einige Schilderungen über die enttäuschende Anfangsphase in Österreich. Hr. DLF wurde sowohl durch die Verwandtschaft als auch den ersten Arbeitgeber enttäuscht, Hr. HF musste nach einer unbeschwerten Jugend in der Schule in der Tschechoslowakei in Österreich sofort arbeiten gehen und klagte über den Verlust der Freunde, Fr. IF war verwundert über die andersartige Unterrichtsmethode und Hr. MSF musste erkennen, dass der geplante Urlaub eine Flucht war und für ihn Verlust aller seiner Freunde bedeutete.

Das war nicht sehr schön! Eine Woche habe ich dort (Anm.: bei Verwandten) wohnen dürfen. Und das Übrige, nojo, dann habe ich eine Tante, bei der Großtante gewohnt, die hat ein Zimmer gehabt. (...) Da war ich praktisch enttäuscht und wollte nach Südafrika. (...) Ich konnte kein Deutsch und das war ein Problem. Ich habe natürlich eine Arbeit gefunden. Die haben mich eine Woche oder 14 Tage beschäftigt und dann haben sie gesagt, sie brauchen mich nicht mehr. (...) Das war eine der grauslichsten Firmen. Der hat mich die schlimmsten Arbeiten machen lassen und das was niemand machen wollte, dann hat er mir 20 S gegeben für 10 Tage. (DLF)

Ich war in der Klasse integriert (Anm.: in der Tschechoslowakei), wir waren 22 Mädchen und 9 Buben, wir haben einen super Zusammenhalt gehabt und plötzlich kam ich her und musste arbeiten, habe niemanden gekannt, außer meiner Oma und wusste, die haben weiterhin viel Spaß, drüben. Briefe haben wir uns geschrieben. Das hat dann aufgehört, weil alle auf die Uni gegangen sind, das hat man ihnen nahe gelegt, mit der Korrespondenz aufzuhören. Dann habe ich mich langsam integriert, aber am Anfang war es sehr sehr schwer. (HF)

Wir haben dann bei meinem Cousin in Wien gewohnt und die Kinder haben dann in Wien angefangen in die Schule zu gehen. In die österreichische. (IF)

Es (Anm.: der erste Schultag) war sehr lustig, ich habe das gar nicht so mitbekommen. Wir waren da alle in einem Raum und die Sessel waren so an der Wand und die Tische auch und aus irgendwelchen Gründen saßen alle nicht auf den Sesseln, sondern auf den Tischen. Und die Lehrerin hatte so 1,50 m und war so klein, zwischen den Kindern und war so irgendwie verschwommen und es hat etwas gedauert, bis ich sie erspäh habe und dann hat sie sich auch auf den Tisch gesetzt und ich habe kein Wort verstanden. Also wusste ich nicht, dass es die Lehrerin ist. Und das war absolut für mich ein Schock. Und nach einer Stunde war ich draußen und ich hatte weder etwas in der Hand, noch habe ich etwas verstanden.

#### **Was haben die anderen Kinder gesagt?**

Gar nichts, die haben mich mehr oder weniger ignoriert. (...) Ich war da von Anfang an irgendwie dabei. Ich weiß noch, in der Tschechei ist man so irgendwie mit den Händen verschränkt hinter dem Rücken und aufrecht. Und dann haben wir einen speziellen Befehl bekommen, jetzt könnt ihr ein Buch oder Heft herausholen. Also der krasse Gegensatz dazu. (MF)

Ja es ist natürlich so, dass ich lange Zeit nicht wusste, dass wir fliehen, bzw. meine Eltern emigrieren, insofern ich habe als Kind immer gedacht, (...), dass auch der weitere Weg aus Jugoslawien, (...), das auch dieser weitere Weg im Grunde Urlaub ist (...) – mir wurde dann schon gesagt von meinen Eltern, dass wir nicht mehr zurückfahren, bzw. nicht so schnell zurückfahren, meine Eltern haben es immer relativiert und dadurch, dass es aus dem Urlaubsgefühl entstanden ist, diese Flucht, war es auch so, dass die ersten Tage in Österreich wie Urlaub waren. Es hat sich natürlich sehr schnell gewandelt, spätestens dann als man mit Fragen konfrontiert wird wie Schule und wie neue Leute, Klassen und irgendeine Art von Integration in die österreichische Gesellschaft

und daher ist der Urlaub auch, und die unmittelbaren Tage danach und die Flucht als solche war eigentlich sehr unspektakulär im Sinne von sehr entspannt – wie in den Urlaub zu fahren. (MSF)

In Jahre 1968 wurden nach der bereits vergessenen Ungarnflüchtlingswelle die Flüchtlinge als etwas Exotisches betrachtet. Hr. MSF und Fr. BRF haben sich in den ersten Schultagen als Exoten erlebt. Sie wurden angestarrt, später auch, wie MSF erzählte, als Ausländer beschimpft.

(...), also eines werde ich nie vergessen, die erste Turnstunde: Wir haben uns in der Garderobe ausgezogen und plötzlich merke ich, dass alles steht und alle mich anstarren, wie ich mich da umziehe in Turnanzug und ich habe mir gedacht, ich weiß nicht, ob sie irgendwie erwartet haben, dass ich irgendwie Hammer und Sichel auf dem Körper habe oder ich weiß nicht, was sie erwartet haben. (BRF)

#### **4.3.2.1.1. Der Asylantrag**

Schon in der Arbeit 1988 über Tschechische Flüchtlinge konnte herausgefunden werden, dass die Behandlung der Flüchtlinge aus der Tschechoslowakischen Republik nach 1968, trotz positivem Zuspruch der Öffentlichkeit, nicht immer seriös ablief und die Menschen diskriminierenden Äußerungen ausgesetzt waren. Viele Flüchtlinge haben zugewartet und nicht um Asyl angesucht, da sie über das Procedere nicht informiert waren.

(...) wir sind in die Türkei normal ausgereist und wir sind in Istanbul zur österreichischen Botschaft gegangen und wollten – ich habe Angst gehabt, mich als Flüchtling zu deklarieren, ich habe nicht gewusst, wie das geht. Keine Erfahrung. Und dann hat der Beamte gesagt, ich kann ihnen ein Durchreisevisum geben, aber bitte nur für eine Woche. Und dann sind wir nach Athen zum Konsulat gegangen und ich habe immer Angst gehabt zu sagen, ich bitte um Asyl in Österreich. Irgendwie ich sage Ihnen hat sie es bemerkt um was es geht und hat gesagt, haben sie überhaupt die Fahrkarten und ich habe sie gehabt. Ich hatte Bekannte von einem Reisebüro, (...) die Bekannte im Reisebüro hat mir das Papier von Wien bis Ostrava die Karten ausgestellt. Da haben sie uns eine Durchreise gegeben. OK wir sind nach Wien gekommen. Und an der Grenze bei Graz unten auf der Grenze bei Maribor. Ich habe dem Beamten im Zug gesagt, wir wollen flüchten. Hat er gesagt, jo da gehen sie zu der Polizei am Grazer Bahnhof. Und melden sie sich dort. (UF)

Wir waren dann auch in der tschechischen Botschaft irgendwann dann, so in der Art. Ich war sehr klein aber meine Mutter sagte, es war sehr unangenehm dort (...). (SMF)

(...), wir haben von Anfang an bei Freunden gewohnt und ein paar Wochen später, nachdem wir gekommen sind, hat es dann geheißen, wir müssen uns bei der Polizei melden und um Asyl ansuchen, weil da waren irgendwie, irgendeine Frist, dass die Flüchtlinge bis zu (...) und es war glaube ich im November und da haben wir uns dann bei der Polizei, bei der Fremdenpolizei, gemeldet. Da sind wir dann mit diesem grünen Polizeiauto von der Polizei Bäckerstraße gebracht in die Tannengasse, wo uns dann die Fingerabdrücke abgenommen wurden, wo wir dann fotografiert worden sind auf einem Hocker, wo man so von links, von vorne und von rechts fotografiert wurde und wir haben gar nicht gewusst, wie uns geschieht. Waren die Fotos reinste Verbrecherfotos. Und die haben wir dann in unseren Ausweisen gehabt und das war schrecklich! (BRF)

#### **4.3.2.1.2. Hilfestellung**

Die den Flüchtlingen versprochene und von ihnen erwartete Hilfestellung wurde in vielen Fällen nicht geleistet. Meist überwarfen sich die Flüchtlinge und die sie Aufnehmenden bald und die Flüchtlinge versuchten so rasch wie nur möglich auf eigenen Beinen zu stehen.

Nur die Großmutter und die Tante und ein Onkel haben zu uns gehalten und die anderen waren nur Großmäuler und als die Tatsache geschaffen wurde, haben wir gesehen, wer zu uns hilft und wer nicht. Wir haben von niemanden ein Geld erhalten, wir sind wirklich mit einem nackten Po hergekommen und haben uns alles selbst geschaffen. (HF)

Es gab einen Onkel meines Großvaters väterlicherseits, der hier gelebt hat, der allerdings keinerlei Hilfestellung und Hilfe gab, weil der war wieder aus irgendeinem Grund, das ist mir aber nicht einsichtig und spielt auch keiner Rolle, weil mein Großvater tot ist, die waren irgendwie die Brüder überworfen und nach dem wir praktisch von ihm kamen, also meine Eltern waren dort natürlich, es gab dort schon irgendwelche Gespräche, aber letztendlich gab es keine Art von Infrastruktur, oder Hilfe. Oder finanzielle Hilfe. (MSF)

Trotzdem wurde immer wieder die anfängliche Solidarität Österreichs um 1968 mit den Flüchtlingen sehr positiv bewertet. Auch heute noch wird in der Tschechischen Republik die Aufnahme der Flüchtlinge durch Österreich sehr geschätzt. „Staatspräsident Václav Klaus hat Österreich seine Anerkennung ausgesprochen für die Hilfe, welche die Alpenrepublik den tschechoslowakischen Flüchtlingen nach der Niederschlagung des Prager Frühlings im Jahr 1968 geboten hat. (...) Die heutigen Beziehungen zwischen beiden Ländern bezeichneten beide Staatspräsidenten als gut, und das „trotz gelegentlicher Probleme“, wie Klaus anfügte.“ (<http://www.radio.cz/de/nachrichten/107430>)

Wenn Sie sich in der längeren Perspektive mit den Beziehungen beschäftigen, dann können Sie es das schon als eine Wechslung der Beziehungen sehen. In den 30-er Jahren und in der Zwischenkriegszeit war das Tschechien das demokratische Land und die Flüchtlinge von Österreich, die haben dort die Unterstützung bekommen oder die demokratischen Kräfte in Österreich haben die Unterstützung bekommen und nach dem Bürgerkrieg haben die Flüchtlinge usw. Dann hat es sich während der kommunistischen Diktatur umgekehrt, da war wieder Österreich das demokratische Land und die Flüchtlinge von Tschechien oder die Dissidenten oder die demokratischen Kräfte von der Tschechoslowakei die haben in Österreich eine Schutzmacht gefunden und wie das jetzt schätze ich dreht es sich wieder um langsam. (JF)

Das Interessante noch, um „Österreich – Tschechoslowakei“ abzuschließen, was Ende der 60-er Jahre und die Invasion und die Folgen der Emigration angeht, (...), war zunächst einmal die allgemeine Welle der Solidarität. Das heißt, ich habe das nur als Jugendliche wahrgenommen, aber ich habe wirklich mit Erstaunen festgestellt, dass die Menschen besonders in den ersten Wochen unglaublich solidarisch waren – von österreichischer Seite. Teilweise habe ich auch die Erfahrung gemacht, dass ich mich als Tschechoslowakin geschämt habe, weil ich natürlich immer wieder auf der Straße wo es diese Ausspeisung gab, oder wo Kleidungsstücke angeboten wurden. (...) Sehr wichtig war dann natürlich auch dass noch monatelang auch diese Solidarität sowohl auf politischer, als auch auf menschlicher Ebene weiter bestand. Wie schon erwähnt, hatten wir das Glück, dass z. B. eine meiner Freundinnen aus der Stubenbastei, ein bisschen älter als ich, die ihre Eltern sofort mobilisiert hat, weil sie begriffen hat, wir haben überhaupt nichts außer den einem Koffer und einer Schreibmaschine. Und hat ihre Eltern dazu gebracht, dass wir z. B. Geschirrstücke bekommen haben, gratis, also geschenkt, zwei drei Kleidungsstücke. (SF)

Zwei Akademiker, das war kein Problem. Ich habe uns angemeldet bei Australischer Botschaft und sie hat mich angelächelt aber zwischendurch habe ich schon die Einladung zum Amerikanischen Konsul bekommen. (UF)

Ich habe im Prinzip, das war auch einer der Gründe, warum ich gegangen bin, weil ich nicht das studieren konnte, was ich wollte. Ich habe keine Arbeit gesucht, ich bin sofort – mein erstes Interesse galt der Universität und habe geschaut, dass ich irgendwo – ich habe auch gar keine Informationen gehabt, ob ich je in Österreich studieren werde können. Ob sie mich überhaupt nicht zurückschicken werden, es waren unglaubliche Unsicherheiten am Anfang, also es sind Gerüchte kursiert aber ich habe dann relativ schnell, glaube ich, innerhalb von zwei drei Monaten den Konventionsstatus bekommen, eines Konventionsflüchtlings und dann habe ich nach und nach realisiert, was es bedeutet, das heißt, Aufenthaltssicherheit, Gleichstellung auf dem Arbeitsmarkt und natürlich auch Gleichstellung beim Studieren und so und da habe ich mich erkundigt, ob ich überhaupt studieren kann, kein Problem. (...) Also das war für mich wie im Schlaraffenland muss ich ehrlich sagen. (...) Ein Stipendium habe ich bekommen. (HYF)

#### **4.3.2.1.3. Psychische Folgen in der Anfangsphase**

Die folgende Interviewpassage widerspiegelt die psychische Situation der Flüchtlinge, die einerseits sofort alles unternommen haben, um sich in der neuen Heimat zurechtzufinden, und andererseits Sehnsucht nach der Heimat hatten:

Ich bin öfters damals zu Franz Josefs Bahnhof gegangen und habe die Züge angeschaut, die nach Prag gefahren sind. Was ich vermisst habe? Alles! Freunde. Ich habe am Anfang im Musikunterricht nicht mitsingen können, weil ich die Lieder nicht gekannt habe. Ich habe den ganzen Background nicht gehabt. (BRF)

#### **4.3.2.2. Arbeits- bzw. freiwillige Migration**

Die Migrantinnen und Migranten, die Österreich als das Zielland für die „nächsten Jahre“ ausgewählt haben, kamen nicht immer das erste Mal. Bereits mehrere Fahrten gleich nach der Öffnung der Grenzen ermöglichten ihnen den ersten Eindruck. Da die Grenzen vor ihrer Migration bereits längere Zeit offen waren und es anfangs einen sehr starken Informationsaustausch gab, waren sie über die Zustände und Bedingungen, die sie in Österreich erwarteten, informiert.

Und am Anfang habe ich gesagt, jetzt zuerst wenn wir nach Wien gehen, ich kann das versuchen und so ein zwei Jahre kann ich das ausprobieren, wenigstens werde ich die Sprache lernen. Und ja dann in zwei drei Jahren war ich schon ziemlich gewohnt in Wien und es ist auch leichter. (DRM)

Auf dem bischöflichen Gymnasium, das war bis fünfzehn, sind wir so oft nach Österreich gefahren, seit den 90ern fahren wir immer in die Alpen Ski fahren, und das ist auch der Unterschied zu den anderen Kindern der neuen Generation, dass zum Beispiel mein Großvater väterlicherseits ist in der Zwischenkriegszeit weil er ist 1918 geboren immer nach Mrcina gefahren, zum Böhmerwald Ski fahren, und damals sind die noch über die Grenze gefahren, und als die Grenze geöffnet wurde, wollten die dasselbe machen wie vorher, die waren zwar alt, aber sehr sportlich, das waren nicht so die normalen Großeltern, die Villen gebaut haben, aber die wirklich so aktiv waren. Ich bin nicht nur in einem Zeitraum aufgewachsen, durch die Großeltern und Eltern habe ich auch diese anderen Zeiträume absorbiert, und wenn ich mir das überlege, ist das ein wichtiger Bestandteil meiner Persönlichkeit, weil die Großeltern wollten daran anknüpfen was vor dem Zusammenbruch des Systems war, und ich war auch drinnen, ich war auch dabei sozusagen. (KM)

Und so war es eigentlich dann sehr einfach, wohin, wenn die Grenze jetzt offen ist, wohin ich jetzt gehen möchte, was ich jetzt zuerst kennen lernen möchte und das war ganz einfach, dass wir nach Österreich fahren, dass wir uns Wien anschauen, dass wir auch Österreich kennen lernen, weil man das zuerst nur theoretisch gekannt hat und wie die Grenze dann offen war, das war 89 dann im November, nach der Revolution, der sanften Revolution am 17. 11. dann gab es Möglichkeit von der österreichischen Seite, da gab es auch Gratiszüge und Gratisbusse, die dazu dienten, dass man die Nachbarn einlädt und auch die Schönheiten von Österreich zeigt und da waren wir noch Kinder und da sind wir mit meiner Familie hingefahren haben uns Schönbrunn angeschaut, den Tiergarten, Stephansplatz und Stephansdom und alle Sachen, die man schon von Büchern und Fernsehen gekannt hat und die eigentlich vertraut waren, weil das nichts Neues war, sondern man hat das jetzt live gesehen. Und man war erstaunt, dass es das wirklich gibt. Weil das doch nur im Fernsehen, in den Büchern oder Bildbänden der Fall war. Und jetzt gab es das wirklich. (ZM)

Nicht nur sie haben gestaunt über die Schönheit der österreichischen Städte und Geschäfte, sondern auch sie selbst und die alten Busse, mit denen sie in Österreich ankamen, wurden von Österreichern mit großen Augen empfangen.

Die erste Reisewelle der Tschechen nach Österreich wurde nicht immer sehr positiv begrüßt. Die Befürchtungen, dass mit den vielen Bussen auch Kriminelle und Prostituierte Einzug halten, wurden von politisch rechtsgerichteten Gruppierungen verlautbart. Weiters wurde kritisiert, dass viele nur kommen, um zu schauen, aber nichts konsumieren und die Zahlen der Übernachtungen und Konsumationen nicht ansteigen.

Damals sind die Tschechen nach Wien gekommen mit Autobussen und ich kann mich erinnern im Stadionparkplatz da sind 500 – 700 Autobusse gestanden. Tschechen, die nach Wien gekommen sind, um im Westen ein bisserl zu schnuppern. (ZEX)

1989 kamen sehr viele Tschechen auf Einkaufstour nach Österreich. (Gedächtnisprotokoll REX)

Heute hat sich die Situation wesentlich geändert. Der „Geld bringende“ Tourismus zwischen der Tschechischen Republik und Österreich hat zugenommen:

Herkunftsländer	Nächtigungsziffer		Veränderung	
	Mai bis Okt. 2006	Mai bis Okt. 2007	absolut	in %
Österreich	419.782	449.984	+30.202	+7,2
Deutschland	1.918.213	1.931.629	+13.416	+0,7
Schweiz u. Liechtenstein	278.992	332.688	+53.696	+19,2
Niederlande	211.360	257.919	+46.559	+22,0
Frankreich, Monaco	81.102	84.848	+3.746	+4,6
Belgien	59.709	74.802	+15.093	+25,3
Italien	40.975	42.477	+1.502	+3,7
Vereinigtes Königreich	26.733	37.537	+10.804	+40,4
Schweden	8.700	18.024	+9.324	.
Dänemark	9.158	15.121	+5.963	+65,1
Portugal	727	14.240	+13.513	.
USA	10.460	13.535	+5.963	+65,1
Tschechische Republik	8.237	13.430	+5.963	+65,1
übriges Ausland	64.201	114.635	+50.434	+78,6
<b>Gesamt</b>	<b>3.138.349</b>	<b>3.400.869</b>	<b>+262.520</b>	<b>+8,4</b>

Quelle: [http://www.vlr.gv.at/pdf/tourismus\\_oktober07.pdf](http://www.vlr.gv.at/pdf/tourismus_oktober07.pdf)

#### 4.3.2.2.1. Der Amtsschimmel

Sind die Migrantinnen und Migranten einmal angekommen, werden sie auch heute mit schwierigen Wegen durch die österreichischen Behörden konfrontiert.

Wir waren schon bei der EU und deswegen war es weniger problematisch aber die Ansprüche die Universität Wien, was für Bürokratiekram, was man alles ausfüllen muss, und das habe ich schon mehrmals in meinem Leben getan, die Bürokratie und ich konnte es mir schon vorstellen. Es war nicht so schlimm, aber es war anstrengend und kostet natürlich viel Geld, weil man vieles übersetzen lassen muss und so weiter.

Durch bessere Sprachkenntnisse und ein bereits bestehendes Netzwerk finden sich die Neuankömmlinge jedoch besser zu Recht als einst die Flüchtlinge.

#### **4.3.2.2.2. Hilfestellung**

Wie auch bei anderen Migrantengruppen sind die Netzwerke wichtig, um in eine neue Gesellschaft einzutreten:

(...) ich habe am Anfang ein Lokal entdeckt, wo sich Tschechen treffen und die haben mir sehr geholfen. Das waren eigentlich die Emigranten, die schon länger hier waren. Das heißt Nachtasyl. (RM)

Gibt es kein Netzwerk, bleiben die Migrantinnen und Migranten lange Zeit auf sich selbst angewiesen. Wie auch später ausgeführt wird, ist das Kontaktnüpfen vor allem zu Einheimischen sehr schwer:

Nur ich habe gesagt, entweder musst du was können um es selbst zu bauen, oder genügend Geld haben um alles zu bezahlen. Hier aber hilft uns keiner. (EM)

#### **4.3.2.2.3. Psychische Folgen in der Anfangsphase**

EM erzählt von ihrer Migration nach Österreich, die bei ihren in der Heimat verbliebenen Eltern einen Schock auslöste.

Ich glaube, das war auch ein Schock. Ich habe damals gesagt, mein Gott Eltern, Mama, das ist nicht so schlimm, wenn ich in Wien bin, das ist so viel zu meinem Dorf, wie wenn ich nach Prag fahre. Der gleiche Weg, die andere Richtung.

Für die meisten Eltern jedoch ist dies kein Problem, da die Entfernung zwischen Wien und der Tschechischen Republik nicht groß ist und die Infrastruktur mittlerweile gut ausgebaut ist. Das Problem jedoch, die Eltern alleine gelassen zu haben, führt sowohl bei den Flüchtlingen als auch bei den Migrantinnen und Migranten zu Schuldgefühlen.

Ja ich bin dann in den Ferien, solange meine Großeltern gelebt haben, bis zu meinem 11. Lebensjahr immer wieder in den Ferien und sehr oft Samstag, Sonntag in Brünn gewesen, es ist ja nicht so weit weg, nur 2 Autostunden entfernt. Ich habe schreckliches Heimweh gehabt (Anm.: Tränen werden unterdrückt). (NM)

#### **4.3.2.3. Zusammenfassung**

Zusammenfassend besteht der wesentliche Unterschied im Erleben der ersten Tage in Österreich bei Flüchtlingen und freiwilligen Migrantinnen bzw. Migranten in der Abhängigkeit von Behörden bzw. einer helfenden Stelle und in der Vorbereitung.

Die ersteren, oft nicht der deutschen Sprache mächtig und ohne große Vorbereitungen aufgebrochen, waren auf fremde Unterstützung bei Behördenbesuchen (Ansuchen um das Asyl) angewiesen. Die Flüchtlinge sind nur mit „einem Koffer“ nach Österreich gekommen und es fehlte ihnen am notwendigsten Gütern:

Ich habe natürlich als ein junger Mensch mitten in der Pubertät, der nie glücklicherweise irgendwelche Probleme mit dem Aussehen, da ich sowieso nie zu den Schönen und Reichen gehört habe, hatte, und ich hatte schon damit ein Problem, dass wir jetzt plötzlich nur einen Wintermantel von Bekannten bekamen, den ich mir mit meiner Mutter teilte, am Anfang. Das dauerte etwa bis Dezember, dann hatte uns wieder jemand etwas geschenkt. (SF)

Durch die Erlebnisse in der Heimat werden sie von Misstrauen begleitet.

Die Migrantinnen bzw. Migranten, die nach der Wende nach Österreich gekommen sind, bewegen sich freier. Zwar bekommen sie durch Behörden keine finanzielle Unterstützung, doch können Geldmittel und Gegenstände, vor allem nach dem Beitritt der Tschechischen Republik zur Europäischen Union und nun durch das Schengener Abkommen ohne Probleme transportiert werden, die in der ersten Zeit das Zurechtfinden erleichtern. Informationen im Internet, sei es durch Tourismusvereine, Ministerien oder die Arbeitsämter, erleichtern das Zurechtfinden.

Beide untersuchten Gruppen haben gemeinsam, dass unabhängig, wann sie nach Österreich gekommen sind, sie von Einheimischen mit etwas Skepsis betrachtet werden und vielfach am Anfang ihrer beruflichen Karriere diskriminiert werden (siehe Kapitel 4.3.5. „Beruf“). Auffallend ist, dass sich dieses Verhalten von 1968 bis heute nicht wesentlich verändert hat. Der einzige Unterschied ist die Tatsache, dass 1968 die Flüchtlinge etwas Außergewöhnliches waren, heute als Arbeitssuchende nicht unbedingt von allen geschätzt werden, obwohl sie oft ungeliebte Arbeiten übernehmen, die Österreicher nicht bereit sind auszuüben bzw. es für diese Berufe zu wenig entsprechend ausgebildete Personen gibt (Kranken-, Pflegepersonal, technische Berufe).

Verglichen mit Gastarbeiterinnen und Gastarbeitern aus der Türkei oder ehemaligen Jugoslawien ist das Netz, das die Flüchtlinge vor 1989 und die Migrantinnen und Migranten nach 1989 erwartet, sehr klein. Trotzdem sind vor allem die mitgebrachten Sprachkenntnisse der später migrierten Personen sehr hilfreich, um sich in den ersten Wochen in Österreich zu orientieren. Die Flüchtlinge waren im Vergleich zu den Gastarbeiterinnen und Gastarbeitern und den späteren Migrantinnen und Migranten unbedingt gezwungen, sich in Österreich zurechtzufinden und zu integrieren, da ein Scheitern der Flucht eine Rückkehr mit äußerst



negativen Konsequenzen verband. Migrantinnen und Migranten hatten jederzeit die Möglichkeit in die Herkunftsgesellschaft zurückzukehren.

### **4.3.3. Sprache als integrativer Faktor**

In Rahmen folgender Interpretation wird die Sprache im Zusammenhang mit der Zeit vor und nach der Migration sowohl bei den Flucht- als auch bei den freiwilligen Migranten gebracht.

„Sprache“ war in den geführten Interviews ein wichtiges Thema. Das Thema wurde meist von den Interviewten selbst initiiert.

Bereits im Theoriekapitel 2.7. bezeichnen Zitate von Esser und Treibel die Sprache als ein wichtiges Element der Sozialintegration der Migrantinnen und Migranten in der Aufnahmegesellschaft. Die Sprache als wichtigstes Kommunikationsmittel beeinflusst die soziale Sicherheit, fördert das Zusammengehörigkeitsgefühl (vgl. Han 2000, 185), die Zurechtfindung im schulischen, beruflichen und zwischenmenschlichen Umfeld. Wie im Kapitel 2.7.2. bereits angemerkt, bedeutet das Verlassen der Sprachgemeinschaft durch die Migration den Verlust der Wissens- und Erfahrungsgemeinschaft und kann daher was zur Isolation führen.

#### **4.3.3.1. Vor der Migration**

Wie die Interviews zeigen, haben sowohl die Flüchtlinge als auch die später nach Österreich freiwillig migrierten Tschechinnen und Tschechen Russisch als Hauptfremdsprache gelernt. Die Flüchtlinge mussten ausschließlich am Russischunterricht teilnehmen, eine andere Fremdsprache stand nur in höheren Schulen als zweite Fremdsprache zur Auswahl bzw. konnte nur in Privatkursen erlernt werden.

##### **4.3.3.1.1. Fluchtmigrantinnen und -migranten**

Zwei Zitate von Flüchtlingen sollen die unterschiedliche Einstellung zur „verordneten“ Sprache aufzeigen:

Ich habe zwar in der Handelsakademie Deutsch gelernt, aber extrem sehr schlechtes Deutsch. Das war Maturaniveau, das war beabsichtigt. Ich vermute, es war beabsichtigt. Denn wir haben in Russisch ganz super Niveau erreicht in jeglichen anderen Fremdsprachen ist es ganz einfach auf das Notwendigste gedrosselt worden, denn keiner hat ganz einfach Interesse gehabt, dass wir Deutsch oder Englisch können. Denn dann können wir irgendwelche andere Sender horchen, verstehen was da los ist, und kommen vielleicht drauf, dass das nicht stimmt, was das Regime uns vormacht. (RF)

Der einzige furchtbare Fehler meinerseits war, dass ich in einer absolut idiotisch emotionalen Reaktion auf die Invasion der Tschechoslowakei völlig Russisch vernachlässigt habe und erst dann 3/4 Jahre später wieder begonnen habe Russisch zu lesen, das war natürlich Solschenitzin, Medwedev und anderes und das schon mit einigen Schwierigkeiten, denn mit 12/13 sprach ich relativ fließend und problemlos Russisch. (SF)

#### **4.3.3.1.2. Freiwillige Migrantinnen und Migranten**

Nach 1989 änderte sich die Situation schlagartig. Die Schulen boten „westliche Fremdsprachen“ wie Englisch, Französisch oder Deutsch an. Die Interviewten erzählten, dass Lehrer, die Russischunterricht abhielten, plötzlich zu Deutsch- und Englischlehrern wurden und im Niveau sich zwei Unterrichtsstunden vor den Schülern befanden.

Ja, aber das war etwas komisch bzw. kompliziert, (...). Wir konnten Deutsch oder Englisch wählen und die Lehrer, die haben eigentlich vorher Russisch gelehrt und sie waren eigentlich nur 2 oder 3 Lektionen vor uns. (RM)

Ich war der Jahrgang, da musste man im 5. Jahr in der Schule Russisch lernen. Und es war interessant diese Anfänge zu beobachten, weil die russische Pädagogin war dann gleich die englische Pädagogin und Deutschpädagogin. Die waren zwei Lektionen vor uns und haben uns unterrichtet. Wissen sie was man da lernt. Deswegen hatte ich überhaupt keine Grundlagen für meine Sprachen. Ich war 24 und ich habe gedacht, dass mein Englisch gut ist und dann bin ich nach England gefahren und war so enttäuscht, ich habe überhaupt nichts verstanden. Auch hier in Österreich. (AAM)

Viele nahmen das neue Sprachangebot schon aus oppositionellen Gründen an. Das Erlernen der englischen Sprache wurde vor allem wegen der Internationalität bevorzugt und weil es sich um eine Sprache der Wissenschaft handelt. Das Lernen „westlicher“ Sprachen war verbunden mit dem Wunsch, in die nun offen stehende Welt hinauszugehen, sich dort zu verständigen und vor allem neue Informationen, von denen man bis 1989 abgeschnitten war, aufzunehmen.

Das eine Jahr ist so alles dynamisch gegangen in dem Sinne, fast die ganze Klasse hat sich vom Russischunterricht abgemeldet, wie ein Mann. Und alle haben sich für den Englischunterricht angemeldet, nur gab es keinen Englischlehrer. Und der Lehrer, der Russisch unterrichtet hat, wurde auf eine Schulung geschickt und war uns immer eine Lektion voraus. (ZM)

Ja es ist eigentlich meine zweite Fremdsprache. Weil ich (die erste war Englisch), wie ich schon gesagt habe, ich war in der zweiten Klasse, als die politische Wende kam und aus der Zeit haben wir Russisch als Pflichtsprache abgeschafft. Und in der vierten Klasse unsere Fremdsprachenlehrerin, das war eben Englisch, ist natürlich irgendwie einfacher zu lernen. Und es machte natürlich auch Spaß und es ist auch immer für mich als Wissenschaftler, die Sprache Nr. eins. Weil alle Publikationen werden ganz einfach auf Englisch geschrieben, die international wichtig sind und ich muss auch selber sämtliche Veröffentlichungen auf Englisch schreiben. Tue ich. Das ist schon wichtig. Und das kam mit elf und drei Jahre danach habe ich die zweite Fremdsprache gewählt, und das war Deutsch, weil es nicht so viel Auswahl gab, aber es hat mich auch sehr interessiert. (DM)

#### **4.3.3.2. Nach der Migration**

##### **4.3.3.2.1. Fluchtmigrantinnen und -migranten**

Mehrere der befragten Flüchtlinge hatten vor der Flucht keine Deutschkenntnisse, vor allem jene, die im Kindesalter nach Österreich gekommen sind. Wenige hatten Grundkenntnisse, da die Flucht nicht immer lange vorher geplant werden konnte. Vor allem 1968 sind die tschechoslowakischen Flüchtlinge ad hoc aufgebrochen. Als Zielland wurde Österreich

ausgewählt, da bereits ein familiärer Bezug zu Österreich vorhanden war und man sich eine der tschechischen Identität ähnliche in Österreich erwartete.

Einen mutigen Aufbruch in die Freiheit wagte die vierköpfige Familie MS, bei der kein Familienmitglied Deutschkenntnisse besaß:

Überhaupt nicht, also es konnte keiner von unserer Familie Deutsch. Die Mutter hatte so ein kleines Deutsch-Tschechisches Wörterbuch und die hat schon mehr oder minder Wörter gelernt, einfach für sich. Aber jetzt wirklich reden konnte keiner, gelernt hat es auch keiner. Und das war natürlich ein großer Schritt. (MSF)

Ja. Ich bin mit (Anm.: Deutsch-) Grundkenntnissen nach Österreich gekommen. Ich habe Grammatik beherrscht, aber ich habe keinen Wortschatz gehabt, gar nichts. Aber das ist dann sehr schnell gegangen. Und kann mich dann erinnern, einer der ersten Sachen, bin mit 21 gekommen, und eines der ersten Sachen, die mich so überrascht haben, komm ich in ein Wirtshaus und versuche irgendwie ein großes Bier zu bestellen. Ich sage: Ein Bier. Und er sagt: Was für ein Bier. Ich sage: Ein großes. Aber ein Krügel. Und da habe ich verstanden, wie Brünn zu Österreich verwandt ist, denn in Brünn sagt man auch: Ein Krigl! Also habe mich sehr gut und sehr schnell gut aufgehoben gefühlt hier. (HYF)

Die Tatsache, dass manche Tschechen ihre Kinder nicht in die Tschechische Schule schickten war in der Angst begründet, dass der Schule eine politische Verbindung zur Tschechoslowakischen Republik nachgesagt wurde und man befürchtete, dass die Kinder nicht akzentfrei Deutsch erlernen könnten:

Die Frage, dass wir in die Tschechische Schule kommen, hat sich gar nicht gestellt. In der österreichischen sollte man gleich Deutsch lernen. Ich habe gehört, dass in der Tschechischen Schule, die Kinder immer mit Akzent sprechen. (MF)

Zur Ausbildung der Flüchtlingskinder führen Waldrauch/Sohler aus einem Interview mit Valeš und Brejcha Folgendes an: „Diese politische Abgrenzung zeigte sich vor allem bei der Erziehung der Kinder: So bestand unter anderem von Seiten der 1968er Flüchtlinge wenig Motivation, ihre Kinder in der tschechischen Komenský-Schule unterrichten zu lassen, da das Erlernen der deutschen Sprache und die Integration der Kinder im österreichischen Schulsystem in Vordergrund stehen sollte. Zum anderen sprachen auch politische Motive dagegen, weil die Komenský-Schule zu dieser Zeit unter der „Aufsicht“ der tschechoslowakischen kommunistischen Regierung stand, was sich auch in der ideologischen Ausrichtung der Unterrichtsinhalte niederschlug.“ (Waldrauch/Sohler 2004: 308)

Ein Zitat in Mayers Artikel „Problematik der Assimilation der Wiener Tschechen im 20. Jahrhundert (bis 1989)“ beschreibt das Verhältnis zur Tschechischen Schule und Sprache: „Tschechische Schule, das kommt nicht in Frage. Wir wollen uns schnell assimilieren und vergessen, was wir durchgemacht haben, so auch die Muttersprache“ (Mayer 2006: 23). „Nach 1989 haben sich (...) die Grenzen zwischen den vorher nach politischer Ausrichtung

und Generationen (der Zuwanderung) getrennten sozialen Milieus etwas verwischt.“ (Waldrauch/Sohler 2004: 313) Das heißt, dass nach 1989 die politische Ausrichtung diverser tschechischer und slowakischer Vereine bzw. der Komensky-Schulen keine Rolle spielte und einer neutraleren Positionierung wich.

Die erste Zeit in Österreich wurden die Kinder in der Schule mit unterschiedlichen Aufnahmebedingungen konfrontiert. Einerseits wurden sie von Schulkollegen gehänselt, waren Kränkungen ausgesetzt, andererseits wurden sie unterstützt und von Lehrern zu besonderen Leistungen herausgefordert:

Das gute war, nach dem Unterricht gab es so Förderunterricht, so Förderstunde und da waren wir drei/vier Kinder mit Lernschwierigkeiten und da hat man mitmachen können so langsam. Aber eigentlich, das was mir am meisten geholfen hat, war der Hort. Am Nachmittag, die Nachmittagsbetreuung, denn da war der Oliver, der hatte ein Down-Syndrom, aber es hat sich nicht so ausgewirkt, nur optisch. (MF)

Das war natürlich eine sehr schwere Zeit, also man kann sich das nicht vorstellen. Es gab einen Förderunterricht, in der, nach der Schule. Nach der Schule gab es Lehrer, die dann dort blieben und mit mir und Lernschwachen gelernt haben. Also es war dann nicht ein spezieller Förderunterricht für Ausländerkinder, weil ich war das Einzige weit und breit also da gab es niemanden. Das darf man sich nicht vorstellen, wie in Wien, dass irgendwelche Migranten und dergleichen, sondern dort war ich wirklich weit und breit der Einzige und insofern ein Exot, der natürlich nicht nur freundlich aufgenommen wurde, sondern die Kinder sind unfein. Man rauft da und beschimpft sich da und also das war eine schwere Zeit. Auf der anderen Seite hatte ich das Gefühl, ich hatte sehr schnell Deutsch gelernt. Zumindest so auf einem gewissen Niveau, das erträglich war, um die Schule einigermaßen zu schaffen. In dem ersten Schuljahr wurde ich nicht beurteilt in Deutsch, also da hat man das ausgesetzt andererseits hat man alle anderen Gegenstände beurteilt, die auch in Deutsch waren. Also es war, das war insofern keine große Hilfe, weil ich habe auch natürlich sehr schlechte Noten gehabt. Also ich war von der Volksschule an immer so ein Genügend-Kind. (MSF)

Und ich habe mir gedacht die Professorin war wirklich komisch, weil im ersten Schuljahr haben wir einen Ausflug gemacht ins Waldviertel, Weinviertel (...). Und da sind wir bei Retz bei dieser Windmühle gestanden und sie hat mich so um die Schultern genommen und hat gesagt: Schau da drüben, das ist Znaim, das ist deine Heimat. Möchtest Du nach Hause? Möchtest du nach Hause? Und da hätte ich sie umbringen können auf der Stelle. Natürlich hätte ich nach Hause wollen und ich fand es und finde es heute eine absolute Quälerei und Geschmacklosigkeit und es war eine Pädagogin zu einem Flüchtlingskind also ja (...). (BRF)

Wie Esser formuliert, führen Sprachdefizite zu geringeren Chancen am Arbeitsmarkt. Zwar war in den 70-er Jahren die wirtschaftliche Lage in Österreich gut und es mangelte nicht an Arbeitsplätzen, doch wurden die Migranten bzw. Flüchtlinge anfangs nur in schlechten, ihrer Ausbildung nicht entsprechenden Berufen beschäftigt:

Und in Wien habe ich dann begonnen, weil ich nicht Deutsch gekannt habe, eigentlich Hilfsarbeiten zu machen, (...). (NF)

Und es war dann so, wie erwartet, dass partnerschaftliche Probleme eingetreten sind, (...) und ich habe dann schwarz gearbeitet. (...) Nein, es war keine Chance, ich habe sogar nicht mal einen Job als Putzfrau bekommen. Es war damals, ich sage offiziell hätte mich schon Firma angestellt aber da haben wir am Anfang Probleme mit Arbeitsbewilligung und (...), wobei ich dann gesagt habe, nach einem Jahr oder nach dreiviertel Jahr, ich kann mir nicht vorstellen, dass ich mein Leben lang in Österreich putze, denn ich habe Matura gehabt. (RF)

Mit Besserung der Sprachkenntnisse besserte sich auch die Chance auf eine höherwertige Stelle. Vor allem nach der Öffnung der Grenzen 1989 haben viele Flüchtlinge wieder auf ihre

Tschechischkenntnisse zurückgegriffen und diese beruflich genutzt (Hr. NF leitet Kurse sowohl in der Tschechischen Republik als auch in Österreich und Fr. SF lehrt sowohl an der Brünner als auch an der Wiener Universität).

#### **4.3.3.2.2. Freiwillige Migrantinnen und Migranten**

Vergleicht man die Sprachkenntnisse der Flüchtlinge und der freiwillig nach Österreich migrierten Tschechinnen und Tschechen, dann lässt sich feststellen, dass bei den Flüchtlingen noch immer ein tschechischer Akzent hörbar ist. Dies lässt sich auf die schlechten bzw. nicht vorhandenen Deutschkenntnisse bei der Einreise zurückführen. Denn je älter die Migrantin oder der Migrant bei der Einreise ist, desto schwerer ist die Erlernbarkeit der neuen Sprache. Die als Kinder nach Österreich gekommenen Flüchtlinge sprechen akzentfrei Deutsch, somit wird die Theorie von Esser bestätigt, die besagt, dass Kinder vor der Pubertät eine Zweitsprache besser erlernen. Frauen, die wegen Heirat nach Österreich gekommen sind und nicht berufstätig sind, besitzen schlechtere Deutschkenntnisse als Studierende oder Berufstätige. Die befragten Frauen beklagen, dass sie kaum mit Österreicherinnen bzw. Österreichern in Kontakt kommen, weil sie viel Zeit zu Hause bei Ihrer Familie verbringen. Kontakte knüpfen können sie meist nur mit Ausländerinnen. Bei den nach 1989 migrierten Personen fällt die außerordentlich schöne deutsche Sprache auf, die nicht dialektdurchmischt ist. Sie haben sich Deutschkenntnisse bereits vor der Abreise aneignen können, die ihnen auch einen besseren Einstieg ins Studium oder in den Beruf ermöglichen.

Und weil ich nicht Deutsch konnte, und er konnte nicht gut aber ziemlich gut Tschechisch, also das war eine Sprache, wo wir uns verstanden haben, also haben wir nur Tschechisch gesprochen. Und dann hat er das so schnell gelernt und wir waren schon nach ein paar Jahren so gewöhnt Tschechisch zu sprechen, dass das jetzt nicht mehr geht, dass wir Deutsch sprechen.

Er hat das von Kindheit an gehört, also er kannte das und für mich war das mehr fremd und wenn man mit jemanden paar Jahre eine Sprache spricht, dann ist es ganz schwierig, sich umzustellen. (...) Ich bin mit einem Österreicher verheiratet und wir sprechen zu Hause Tschechisch. (DRM)

Eigentlich sollte man sagen, dass die Tschechen in Wien die Sprache verschönern, man sollte sich an sie anpassen. (...) Ich habe immer bei Schulaufführungen, oder wenn Gedichte vor der Klasse vorzulesen waren, oder Vorstellungen waren, vor der Klasse, da hat mich immer die Lehrerin, vor allem in der Volksschule, alles aufsagen lassen. Als erste, die Einleitungstexte machen zu lassen. Auch bei der Erstkommunion habe ich für die ganze Klasse sprechen müssen in der Kirche. (NM)

Ich habe es nie geschafft, Dialekt zu reden, es klang sehr komisch und zumindest den Kindern das Wienerisch, und wenn wir aufs Land gefahren sind, mein Stiefvater hatte dort eine Cousine, die Tante Greti und die hatte Kinder und die haben natürlich einen niederösterreichischen Dialekt geredet, für die war ich, im ersten Moment bin ich für viele Wiener eine eingebildete Person. Ich klinge arrogant, dadurch, dass ich Hochdeutsch rede. Das ist seltsam. Vor allem in der Schule, im Gymnasium, wenn mich die Leute kennen gelernt haben, dass es nicht so ist, dass es nur an der Sprache liegt. (MF)

Wenn die später nach Österreich Migrierten Tschechisch als ihre Herzenssprache bezeichnen, ist es für die ehemaligen Flüchtlinge, die teilweise mehr als ihr halbes Leben in Österreich verbrachten bzw. verbringen, ebenso.

Also (Anm.: Deutsch) das ist eine Kommunikationssprache aber meine Herzenssprache ist immer Tschechisch geblieben. (...) ich habe eine Freundin, die ist erst mit, wie alt war sie da, mit 25 oder so ausgewandert, ursprünglich als Babysitterin. Wollte nur ein Jahr hier bleiben und hat dann hier eine Arbeit gefunden und dann hat sie hier zum Studieren begonnen auch Slawistik als Lehramt. Sie ist jetzt Lehrerin. Und wir verstehen uns sehr gut. Und ich kann mit ihr nur Tschechisch reden. Also sie ist so eine eingefleischte Tschechin. Und das ist ganz seltsam mit ihr Deutsch zu reden, sie redet ein sehr schönes Deutsch aber das ist so ganz sachlich, ohne Gefühle. (NM)

Wenn ich einen Gedanken formulieren soll, dann geht es auf Deutsch, doch wenn es so um Herzgeschichten geht, z. B. mit meinem Freund, der aus Berlin ist, spreche ich dann Tschechisch. Oder so zu Tieren oder Kindern – automatisch spreche ich dann Tschechisch. (MF)

Im Werk „Subkultur des Schweigens“ von Jaakkolas wird über Einwanderer geschrieben, die sich als solche durch Schweigen nicht deklarieren wollten – hiezu finden sich in Interviews Beschreibungen, in denen über die negativen Auswirkungen des tschechischen Sprachgebrauchs in der Öffentlichkeit erzählt wurde:

Die habe ich getroffen im Zug und da haben wir selbstverständlich versucht wieder etwas Tschechisch aufzufrischen, also wir sind von zwei älteren Menschen so angefeindet worden und so hasserfüllt beschimpft worden, wobei wir nicht laut waren. Wir haben uns ganz leise in einer Ecke unterhalten und die haben uns angeschrien und beschimpft. Ich sage jetzt, es gibt sehr wohl eine Gegenströmung, denn da hat ein junger Mann der damals in Enns gewohnt hat und den ich vom Sehen gekannt habe und der ist aufgestanden und hat gesagt, die sollen sich normal verhalten, denn das ist beschämend für Österreich. (RF)

Naja ich merke halt gewisse Sachen, weil ich auch mit einer Tschechin verheiratet bin. Das kam schon vor wie wir Kinder hatten, dass hinter uns gesprochen wurde: „Na schaut's euch an die Ausländer! Äh nur da um für die Kinder zu kassieren!“ Und da habe ich dann geantwortet, entsprechend Wienerisch und dann haben sie gesagt: „Na sie hama äh net gmant!“ Furchtbar. Ich komme ursprünglich aus dem Waldviertel und da habe ich bemerkt, dass es viel gibt: „Hätst du da ka Österreicherin finden können?“ (NEX)

Das Bild des Desinteresses an Tschechen in Zusammenhang mit der Sprache widerspiegelt folgende Erzählung:

Und bei Österreichern ist mir schon mehrmals passiert, dass wir einfach fort gegangen sind mit Freunden von mir und haben Mädls angesprochen und so lange ich nicht gesagt habe, dass ich ein Tscheche bin, dann hat man mich schon freundlicher angenommen, die haben sich sicher gedacht, ich bin ein Vorarlberger, weil ich mich ganz einfach so bemühe Hochdeutsch zu reden, trotzdem merkt man, dass es nicht die Muttersprache ist. Also die halten mich meistens für einen Vorarlberger und da bin ich ein Österreicher und es ist immer noch gut, denn da bin ich kein Ausländer und dann bin ich nicht böse. Aber dann sage ich, sagen die, wo kommst du genau her und ich sage ach ja: „Nähe Brunn“ und dann sagen sie: „Ach so, naja“. Und dann ist das Interesse schon begrenzter. Man merkt leider. (DM)

Im Kapitel 4.3.4. und 4.3.5. „Ausbildung“ und „Beruf“ sollen die Karrieren der Flüchtlinge und freiwillig migrierten Tschechen gegenüber gestellt werden. Dass diese stark durch die Sprachkenntnisse beeinflusst sind, kann nicht außer Acht gelassen werden. Laut Esser beeinflusst die Bildung, die Biographie, das Einreisealter und die Beziehungen den Spracherwerb, dieser wirkt sich wiederum auf die Arbeitsmöglichkeiten aus. Diese sollen im

Kapitel 4.3.5. näher betrachtet werden. Beim Expertengespräch mit Hrn. NEX wurde jedoch auf die Wichtigkeit der Sprachkenntnisse in Zusammenhang mit Vorurteilen und dem Erwerbsleben der tschechischen Wanderer hingewiesen:

Auf Dauer wird das aber auch nicht gehen. Wir müssen alle offener werden. Es (Anm.: slawische Sprachen) sind alles schwere Sprachen. Das ist mit Tschechisch ähnlich. Das ist oft auch dieses Gefühl dass man dann halt aus der Minderwertigkeit heraus, der kann das und das, und der kann nicht einmal so schlecht Deutsch schon – dass das noch mehr stört. Man fühlt sich in dem Konkurrenzverhältnis bestätigt, und man fühlt sich zurückgestuft, weil Tschechen, die können so viel. Die kommen und können gleich so viel. Die können Englisch, die können Russisch und die können Tschechisch und Deutsch. Und wenn sie noch das Fachliche mitbringen, wie die Krankenschwestern und so, na dann ist es schwierig. (NEX)

#### **4.3.3.3. Zusammenfassung**

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die freiwillig migrierten Personen durch die Absolvierung von Sprachkursen in der Tschechischen Republik Vorteile genießen. Sie können sich in Österreich sofort zu Recht finden und sind nicht auf fremde Hilfe angewiesen. Sie können Formulare ausfüllen und Bewerbungen ohne Ängste absolvieren.

Alle Befragten haben gemeinsam, dass, obwohl die Sprachkenntnisse bei fast allen hervorragend sind, diese von ihnen selbst als minderwertig und verbesserungswürdig empfunden werden.

In der Anfangsphase mussten die meisten – aber vor allem die Flüchtlinge – minderwertige Arbeiten annehmen. Sobald sich die Sprachkenntnisse gebessert haben, hatte dies einen beruflichen Aufstieg zur Folge.

Viele Befragte haben nach 1989 die Kenntnisse der tschechischen Sprache in ihren Beruf eingebunden. Betrachtet man die Migrantinnen und Migranten unter dem Aspekt der Transmigration, dann kann man feststellen, dass bei allen nach 1989 Gekommenen die tschechische Sprache nicht aufgegeben wird, aber auch die Deutschkenntnisse hervorragend sind. Die Befragten wechseln je nach Bedarf zur einen oder anderen Sprache, denn es bleibt ihnen immer offen, vor allem auch durch die Freizügigkeit der Europäischen Union, die ein freies Kommen und Gehen zwischen Herkunfts- und Aufnahmeland ermöglicht, zeitweise in die Heimat zu fahren und die Kontakte zu pflegen. Auch viele kulturelle Angebote (Filmvorführungen der tschechischen Botschaft, Ausstellungen tschechischer Künstler, Theatervorführungen, Vorträge und Musikabende) einer kleineren tschechischen „Gemeinde“ dienen der Sprachpflege. Somit bleibt die mitgebrachte Sprache erhalten.

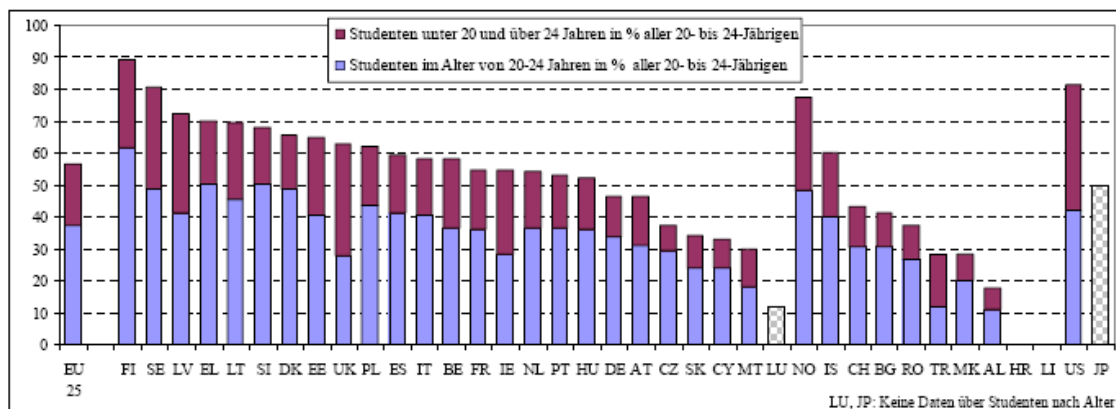


Bei allen Flüchtlingen und Migrantinnen bzw. Migranten ist aber die tschechische Sprache die Herzenssprache geblieben.

#### 4.3.4. Ausbildung – Die Soziale und kulturelle Komponente

Wie bereits im Theoriekapitel über die Stammdaten der Interviewten bzw. Migranten aus der Tschechischen bzw. Tschechoslowakischen Republik erwähnt, sind die Migrantinnen bzw. Migranten gut ausgebildet. Die meisten haben eine technische Ausbildung, Matura oder gar ein Studium absolviert. Dies entspricht auch dem Zitat von Krčmář: „Von den Erwachsenen kamen 42 % aus handwerklichen Berufen, 26 % aus mittleren Fachberufen und 16 % hatten Hochschulbildung (...).“ (Krčmář 2002, 85) Auch die Statistiken zeigen, dass die Bildungsquote ähnlich der Quote in Österreich ist. Ein Beispiel soll die Verteilung der Studierenden in der Europäischen Union aufzeigen.

Abbildung 2: Prozentualer Anteil der Studierenden im Tertiärbereich an der Bevölkerung im Alter von 20-24 Jahren, 2002/03 (siehe ‚Wissenswertes‘ Seite 11)



Quelle: Eurostat, Bildungsstatistik

Quelle: [http://epp.eurostat.ec.europa.eu/cache/ITY\\_OFFPUB/KS-NK-05-019/DE/KS-NK-05-019-DE.PDF](http://epp.eurostat.ec.europa.eu/cache/ITY_OFFPUB/KS-NK-05-019/DE/KS-NK-05-019-DE.PDF)

Hochschulstudienanfänger/innenquote nach ISCED-Definition im Ländervergleich, 2004

Länder	Gesamt	Männer	Frauen
Schweden	79	64	94
Finnland	73	65	82
Polen	71	66	76
Australien	70	65	74
Norwegen	69	58	80
USA	63	56	71
Niederlande	56	52	61
Dänemark	55	43	68
Italien	55	49	62
Vereinigtes Königreich	52	-	-
Korea	48	52	45
Slowakische Republik	47	42	52
Spanien	44	37	52
Irland	44	39	50
Japan	43	49	36
Frankreich (2003)	39	31	46
Schweiz	39	40	38
Tschechische Republik	38	36	41
Deutschland	37	38	37
Österreich	37	33	41
Belgien	34	33	35
OECD-Durchschnitt	53	48	59

Quelle: OECD 2006

Quelle: [http://www.ibw.at/ibw\\_mitteilungen/art/schn\\_284\\_07\\_wp.pdf](http://www.ibw.at/ibw_mitteilungen/art/schn_284_07_wp.pdf)

#### 4.3.4.1. Fluchtmigration vor 1989

Die jüngeren Flüchtlinge, Kinder, die mit Ihren Eltern nach Österreich gekommen sind, sind gleich zu Beginn mit einer dem tschechischen Schulsystem sehr differenten Schulkultur konfrontiert worden. Nicht vorhandene Sprachkenntnisse und andere Verhaltensweisen, wie antiautoritärer Lehrstil, Religionsunterricht, den es in der Tschechoslowakei nicht gegeben hat, oder Singen der unbekannten Bundeshymne haben die Kinder in unangenehme Situationen gebracht:

(...) das werde ich nie vergessen, stand ich am ersten Schultag im Schulhof und alle haben die österreichische Bundeshymne gesungen und ich habe nur den Mund aufgemacht, weil ich natürlich die Bundeshymne nicht konnte und bin mir schrecklich vorgekommen und ich habe mich furchtbar gefühlt. Ich habe überhaupt nicht gewusst, was die um mich herum reden. (BRF)

Einige anfängliche Schulerlebnisse schildern die Flüchtlingskinder als traumatisch:

Es hat mich dann noch die Deutschlehrerin, die mich eigentlich sehr mochte, bloßgestellt. (...) Und da hat sie mich am Anfang irgendwie geschont und dann hat sie irgendeinmal gesagt: „So und jetzt musst du auch lesen!“ Und dann musste man dann aufstehen und lesen und ich bin dann aufgestanden und habe angefangen zu lesen und habe meinen dicken tschechischen Akzent gehabt und sie hat gesagt: „Nein, das geht so nicht und pass auf und jetzt sprichst du mir nach: „e““ und ich habe gesagt „äh“ und sie hat gesagt „e“ und ich habe gesagt „äh“, und sie hat gesagt, „Klein und geh!“. Und ich sehe es wie heute, weil ich bin hinten gesessen, weil ich ja sehr groß bin, so bin ich hinten gesessen und die ganze Klasse und die ganzen Bänke und die ganzen Gesichter haben sich zu mir gedreht wie ich da irgendwie „e“ und „i“ und sonstige Dinge übe. Und es war furchtbar und da bin ich nach Hause gegangen und habe mir das Tonband von meinem Bruder ausgeborgt und habe dann in meinem Zimmer geübt und habe mich dann irgendwie gehört und habe sozusagen geübt das Hören und nach dem Hören habe ich dann irgendwie gesprochen. Und so habe ich dann irgendwie ordentlich Deutsch gelernt. (BRF)

Irritierend wirkten sich auf die schulpflichtigen Flüchtlingskinder die Lerninhalte aus. Sowohl in Österreich als auch in der Tschechoslowakei wurden Teile der Geschichte einseitig oder gar nicht dargestellt.

(...) aber meine Mutter hat Geschichte und Archäologie studiert und sie hat mir das über das Jahr 68 gesagt und über das Jahr 48, wo die Verstaatlichung war, über Prager Frühling, weil das einfach in den Geschichtsbüchern überhaupt nicht war. Es wurde einfach ausgeblendet, als ob es das nicht gewesen wäre. Sie hat mich auch informiert über den Aufstand in Ungarn 56 und wie sie mir das alles erzählt hat ich kam nicht aus dem Staunen ein wenig, eine zwiespältige Situation, (ZM)

Außerhalb der Interviews geführte Gespräche zeigten, dass in der Tschechoslowakei der Westen als „der Feind“ dargestellt wurde. In Österreich war es umgekehrt. Dass auch später die Lehrbuchinhalte mit Feindbildern und Vorurteilen versetzt waren bzw. sind, bestätigt Lehermayer in seiner Arbeit „Verfreundete Verwandte?“

Hatten die Flüchtlinge in der ersten Zeit aus finanziellen Gründen in Österreich nicht die Möglichkeit eine Ausbildung fortzusetzen, wurde dies später (wie z. B. Hr. HF) nachgeholt:

Ich bin zu der Oma gegangen. Sie war eine Mindestrentenbezieherin und krebserkrank, also ich konnte und wollte ihr nicht zur Last fallen. Ich habe nur gebeten, ob ich mich die 2 Monate akklimatisieren kann und habe im September sofort zu arbeiten begonnen. Und dann im Frühjahr 70 habe ich dann begonnen die Maturaschule Dr. Roland zu machen, weil sie mich in Tschechien ein Jahr vor der Matura aus der Schule geschmissen haben. (HF)

Um eine Ausbildung zu bekommen und sich in der Schule zu behaupten, mussten die Flüchtlinge einen wesentlich höheren Einsatz als die Einheimischen aufbringen. Einerseits erschwerten die mangelnden Sprachkenntnisse das Lernen, andererseits die finanziellen Probleme.

Weil man dann einerseits natürlich vom guten Schüler zu einem ganz schlechten wird, das ist eine Tatsache, die jedes Flüchtlingskind erfährt, wenn man die Sprache nicht kann, ist man ein schlechter Schüler, da muss man nicht lange drum herum reden. Man kann dann keine Einsen absolvieren. Weil man viel zu wenig mitbekommt. Auch wenn man zum Beispiel Mathematik gut kann, es ist ja trotzdem immer auf Deutsch wie es gelehrt wird. Also man hat da von Haus aus eine Lernschwäche irgendwie drauf und es ist so, dass man es aber als Kind trotzdem sehr schnell kompensiert. Und dass man trotzdem wenn man sich einigermaßen darauf einstellt und sich auf die neuen Bedingungen einlässt, wie zum Beispiel längere Schulzeiten oder jetzt kein unmittelbares soziales Umfeld abgesehen von den Eltern, weil Freunde zu gewinnen dauert dann auch irgendwie seine Zeit und das ist glaube ich die große Umstellung, die es mit sich bringt, und da muss man natürlich auch eine gewisse Bereitschaft mitbringen, glaube ich, nicht irgendwie in Trotzreaktionen zu verfallen, als Kind, irgendwie: Ich will nicht und ich mag nicht mehr und aus! Sondern sehr wohl einfach länger in der Schule zu bleiben, und zu Hause auch länger Hausaufgaben zu machen und ja sich letztlich zu bemühen, irgendwo Anschluss zu bekommen. (MSF)

Von den 13 befragten Flüchtlingen üben heute 8 einen Beruf aus, der sie mit ihrer ehemaligen Heimat verbindet. Trotz anfänglicher Ablehnung von allem, was mit dem Herkunftsland zu tun hatte, deutet dies auf eine Verbundenheit zur Heimat hin. Fr. BRF macht Filme und Hr. HYF Beiträge für den ORF über Minderheiten, Hr. NF und Fr. SF leiten abwechselnd Seminare auf der Brünner und Wiener Universität, Hr. MSF arbeitet für das Tschechische Zentrum und schreibt bilingual. Zwei Flüchtlinge studieren bzw. studierten Slawistik und zwei Personen (Hr. JF und Fr. SF) engagieren sich für ein besseres Verständnis zwischen den Nationen. Hr. JIF arbeitet in einem zurzeit von vielen aus den ehemaligen realsozialistischen Ländern Migrierten dominierten Beruf als Kranken- bzw. Altenpfleger. Fr. IF's Beruf entspricht dem tschechischen Bild, sie ist Zahntechnikerin (siehe Kapitel 2.8. „Emanzipation“). In den ehemaligen Ostblockländern war die Ausübung technischer Berufe von Frauen nichts Ungewöhnliches. Frauen als Schweißerinnen, Mitarbeiterinnen auf der Baustelle oder beim Militär, waren alltäglich.

(...) es ist alles natürlich um so paradoxer, wenn wir uns vergegenwärtigen, dass die Frauenbewegung und die Frauenemanzipation schon gegen Ende des 19. Jahrhunderts im Bewusstsein der gebildeteren Schichten in Böhmen und Mähren eine Realität war und wenn wir uns vergegenwärtigen, dass bei allen katastrophalen Nachteilen, die ein so genanntes kommunistisches System in den 40 Jahren produziert hat, war doch die Möglichkeit für die Frauen gegeben, dass sie auch Berufe erklommen haben, Spezialisierungen hatten, von denen hier in Österreich z. B. mancherorts noch vor 10 oder 20 Jahren etliche Frauen noch gar nicht zu träumen wagten. Das heißt Spitzenfächer der Medizin oder Technik. (SF)

Nach dem Gymnasium habe ich studiert und zwar im ersten Jahr habe ich inskribiert – ich wusste nicht genau, was ich studieren soll, also ich wusste, ich würde gerne Tschechisch machen wollen und so bisschen meine Wurzeln erfrischen – ja meine Eltern wollten, dass ich arbeiten gehe also die hatten eigentlich zunächst jetzt nicht unbedingt Lust mich beim Studieren zu unterstützen auch natürlich sicherlich vor dem Hintergrund dass ich eben ein schlechter Schüler war. So nach dem Motto, jetzt geht er studieren auch noch und das beendet er äh nie im Leben. Und dann hatte ich es doch irgendwie geschafft sie zu überzeugen, dass ich es machen will und dass ich Tschechisch mach, das war ihnen dann egal, was ich studiere. Für mich war es so, dass ich natürlich Tschechisch dann ich hatte keine Ahnung von so tschechischer Literatur oder der Grammatik dann wieder im Speziellen. Ich habe zwar immer mit meinen Eltern Tschechisch gesprochen allerdings fehlte mir die akademischere Bildung was man so in einem tschechischen Gymnasium mitbekommen hätte und das war für mich einer der Ansatzpunkte, warum Tschechisch. Also ich wollte es für mich nachholen und irgendwie mehr über die Sprache erfahren. (MSF)

Nicht unerwähnt bleiben sollen Hr. NF und Hr. HF, die neben dem Beruf bereits in späteren Lebensjahren ein Studium begonnen haben. Hr. NF hat bereits das zweite Studium beendet und übt den entsprechenden Beruf aus. Hr. HF studiert im Alter von 57 Jahren Slawistik, ein Lebenstraum, den er sich verwirklicht:

(...) der Direktor hat gewusst, dass ich für Dubcek demonstriert habe und dann haben sie mich hinausgeschmissen. (...) jetzt möchte ich es beenden, was ich damals abgebrochen habe. (HF)

#### **4.3.4.2. Arbeits- bzw. freiwillige Migration**

##### **4.3.4.2.1. Befragte in Ausbildung stehende Personen**

Wie bereits im Kapitel über Migrationsmotive beschrieben wurde, lag für fünf der Befragten Personen das Motiv nach Österreich zu kommen im Studium. Leichtere Bedingungen, wie geringerer Termindruck bei Prüfungen, stärkere Selbständigkeit und bei den meisten Studien der Zugang ohne Aufnahmeprüfungen („Voraussetzung für ein Hochschulstudium ist neben dem Abitur das Bestehen der Aufnahmeprüfung, die von jeder Hochschule individuell festgelegt wird.“ (Vgl.: Datenbank für Internationale Jugendarbeit. Tschechien. Bonn 2006. S 29)) waren entscheidend, Österreich als Zieldestination zu wählen. (Siehe auch Zitat von Hrn. RM und Hrn. DM im Kapitel 4.1.4. „Ausbildung“).

##### **4.3.4.2.2. Hausfrauen**

Zwei Migrantinnen, verheiratet und Mütter jeweils von zwei Kindern bedauern, dass sie Ihre Ausbildung nicht fortgesetzt haben bzw. wegen der Kinder nicht fortsetzen können. Dies ist jedoch ein Wunsch an die Zukunft, der auch die Isolation reduzieren soll.

Vielleicht werde ich auch später noch studieren. Mich interessiert Psychologie. (...) Ich möchte auf jeden Fall, wenn die Kinder größer sind, mehr selbständig, da möchte ich gerne zurück ins Spital gehen. (DRM)

Nein. Weil ich das Gymnasium kurz vor der Matura abgebrochen habe und ich bin dann nie dazu (Anm.: ein Studium abzuschließen) gekommen, dass ich das nachgeholt habe. Vielleicht, wenn dann die Kinder größer werden. Ich dann mehr Zeit habe. Jetzt habe ich Lust. Das ist das Komische. Jetzt will ich das machen. Jetzt ist

es auch nicht so einfach und ich traue mich nicht so, mit dem Deutsch. Ich weiß nicht, ob ich das schaffe und wie lange ich dafür brauche. (EM)

Frau SKM erzählte über ihre Isolationsprobleme, bevor sie berufstätig wurde:

Ich habe einen zwei Monate alten Sohn gehabt. (...) Mein Mann war Arzt und er hatte so Dienste und die hatten keine familienfreundliche Infrastruktur. Da musste ich sowieso zu Hause bleiben. Er hatte 24 Stunden Dienst. Er kam nicht regelmäßig um 5 oder 3 Uhr nach Hause. (...) Ich habe auch keine Freunde gehabt. Und keine Bekannte und es war alles sehr schwierig. Es war so 24 Stunden mit dem Kind. (SKM)

#### **4.3.4.3. Zusammenfassung**

Zusammenfassend fällt auf, dass für die befragten Tschechinnen und Tschechen Ausbildung und berufliche Laufbahn eine wichtige Stelle einnehmen. Gute Deutschkenntnisse zu erwerben, eine gute Schulbildung bzw. eine adäquate berufliche Laufbahn waren bzw. sind sowohl den geflüchteten als auch freiwillig migrierten Tschechinnen und Tschechen vorrangig. Das finanzielle Fortkommen ist ebenfalls nicht unwesentlich. Die Befragung von Fassmann/Münz hat ergeben, dass die Auswanderungsbereitschaft in der Struktur des westeuropäischen Arbeitsmarktes liegt. Wie bereits im Theoriekapitel 2.5. „Migration“ beschreiben wird, waren die Pullfaktoren wie höherer Verdienst, bessere Arbeitsbedingungen, Karrierechancen und Weiterbildungsmöglichkeiten auch bei den interviewten freiwillig migrierten Personen entscheidend dafür, nach Österreich zu kommen. Die Illusion, sofort im erlernten Beruf arbeiten zu können und adäquat zu verdienen, konnten bisher nur vier verwirklichen.

#### **4.3.5. Beruf – Die Wirtschaftliche Komponente**

Laut Treibel findet die berufliche Assimilation (strukturelle Assimilation) sowohl bei der ersten als auch der zweiten Generation der Gastarbeiter eher nicht statt. Im Vergleich zu den „Deutschen“ sind die Nachkommen der Einwanderer nach wie vor benachteiligt. Wie sich die berufliche Situation bei den Tschechinnen und Tschechen darstellt, soll dieses Kapitel behandeln.

Es kann angenommen werden, dass Flüchtlinge, die bereits länger in Österreich leben, beruflich integriert sind, denn die Anpassung steigt mit der Verweildauer.

Als nach 1968 viele Tschechinnen und Tschechen Zuflucht vor dem kommunistischen Regime in Österreich suchten, war die Solidarität der Österreicher mit den Flüchtlingen sehr groß. Als 1989 die Grenzen gegen den Westen geöffnet wurden, wurde von Österreichern befürchtet, dass eine große Zahl von Tschechinnen und Tschechen nach Österreich strömen werden und es zu einem Kampf um die Arbeitsplätze kommen wird.

Eine Untersuchung von Vavrečková, Fischlová und Janata über das Migrationspotential im Grenzgebiet der Tschechischen Republik an der Staatsgrenze zu Deutschland hat unter anderem ergeben, dass von 2277 befragten Personen nur eine Person auf Dauer nach Österreich wandern wollte. Die Studie über Migrationsabsichten zeigt, dass „Die Befürchtungen im Sinne einer ernstesten Bedrohung des europäischen Arbeitsmarktes durch die langfristige Migration von tschechischen Staatsbürgern (...) sich als unbegründet, (...)“ (Vavrečková /Fischlová/Janata 2002: 19) erweisen.

##### **4.3.5.1. Fluchtmigrantinnen und -migranten vor 1989**

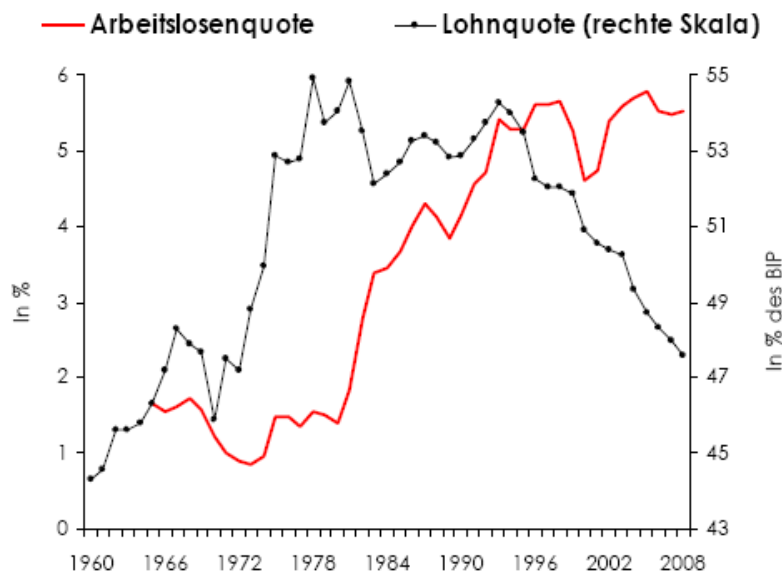
Die Integration der Flüchtlinge aus der Tschechoslowakischen Republik hängt nicht nur von den persönlichen Kontakten ab, sondern vor allem von der Integration in einen der Qualifikation entsprechenden Arbeitsprozess. Ein Arbeitsverhältnis bietet nicht nur die Möglichkeit zum Verdienst, zu sozialen Kontakten und fördert das Verständnis der österreichischen Struktur und Kultur, sondern organisiert auch den Tagesablauf.

Wie bereits erwähnt, wurde einigen Flüchtlingen aus der Tschechoslowakei in ihrer Heimat der Zugang zur Ausbildung und einer der Ausbildung entsprechenden Berufsausübung verweigert. So konnte Frau K, welche eine Handelsschule absolviert hatte, zuerst nur eine Stelle am Bau und dann als Schweißerin bekommen. Fr. K stammte aus einer vor 1948

wohlhabenden Familie. Ihr Vater wurde von den Behörden als „Kapitalist“ diskriminiert. (Vgl. Reif/Schwarz 2005: 181f)

In der Zeit um 1968 hatte die Wirtschaft in Österreich einen großen Bedarf an Arbeitskräften, denn die Arbeitslosenquote war, wie man aus dem unteren Diagramm ersehen kann, gering.

#### Arbeitslosenquote in Österreich



Quelle: [http://stephan.schulmeister.wifo.ac.at/fileadmin/homepage\\_schulmeister/lessons/arbeitslosigkeit\\_wu.pdf](http://stephan.schulmeister.wifo.ac.at/fileadmin/homepage_schulmeister/lessons/arbeitslosigkeit_wu.pdf)

Trotzdem mussten die Flüchtlinge in den ersten Jahren ihres Aufenthaltes in Österreich unterqualifizierte Tätigkeiten ausüben. Wie schon in Kleinhans' „Soziologische Erklärungen zum Verhalten von Arbeitsmigranten“ (vgl. Kleinhans 1980: 55) aufgezeichnet, werden die ausländischen Migranten gerne beschäftigt, da sie ungeliebte Arbeiten zu einem geringen Lohn übernehmen. In Reif/Schwarz werden mehrere Interviewpassagen aus 1988 geführten Interviews zitiert, in welchen die Flüchtlinge aus der Tschechoslowakischen Republik über ihre anfängliche Ausbeutung sprechen. Auch heute noch können sich geflüchtete Tschechinnen und Tschechen an ausbeuterische Erlebnisse erinnern:

Da habe ich für ein Unternehmen in der Währingerstraße bin ich in seinem Wohnzimmer gesessen und habe Einfamilienhäuser gezeichnet. Und er hat mir damals stolze 30 Schilling pro Stunde gezahlt. Das hat ungefähr die Hausmeisterin auch bekommen. Und da habe ich gearbeitet und ich habe am 20. geheiratet und am nächsten Tag habe ich schon gearbeitet. Und meine Frau hat schon im Neuhaus – unter Tags hat sie irgendwo schwarz gearbeitet – und am Abend hat sie den Flüchtlingen Englischunterricht gegeben. (UF)

Nein, es war keine Chance, ich habe sogar nicht mal einen Job als Putzfrau bekommen. Es war damals, ich sage offiziell hätte mich schon Firma angestellt aber da haben wir am Anfang Probleme mit Arbeitsbewilligung und nachher habe ich dann schon meine privaten Geschichten, wobei ich dann gesagt habe, nach einem Jahr oder



nach dreiviertel Jahr ich kann mir nicht vorstellen, dass ich mein Leben lang in Österreich putze, denn ich habe trotzdem Matura gehabt. (RF)

In Ihrer Untersuchung fand Krčmář heraus, dass sich bei den zwanzig von ihr befragten tschechischen Remigranten die soziale Position (bzw. berufliche Stellung) nicht negativ verändert hat. In manchen Fällen hat sie sich sogar verbessert. Krčmář führt dies auf die gute Aus- bzw. Bildung der Befragten zurück und fasst zusammen, dass vor allem die jüngeren Migrantinnen und Migranten sich gut eingelebt haben (vgl. Krčmář 2002: 135).

Der Weg zurück in einen der Ausbildung entsprechenden Beruf war bei allen befragten Flüchtlingen vom Ehrgeiz gesteuert. Weiterbildung und Verbesserung der Sprachkenntnisse durch Kurse und das Bemühen einer selbständigen Beschäftigung nachzugehen waren im Zentrum des Lebens. Bis auf eine Person waren alle Personen zur Zeit der Interviews berufstätig. Zwei Personen waren selbständig (Elektrogeschäftinhaber und Regisseurin bzw. Drehbuchautorin), zwei Personen teils in der Tschechischen Republik und teils in Österreich tätig.

#### **4.3.5.2. Arbeits- bzw. freiwillige Migrantinnen und Migranten**

Nicht nur Deutschland und Österreich, sondern auch die Tschechische Republik ist ein Zielland für ausländische Arbeitskräfte. Zurzeit arbeiten in der Tschechischen Republik zwölf Mal mehr Ausländer als Tschechinnen und Tschechen im Ausland. Hier wird von den tschechischen Bürgern vor allem Deutschland und Österreich bevorzugt. Laut einer Untersuchung von Horálek und Formanova arbeiten etwa ebenso viele Deutsche in der Tschechischen Republik wie Tschechen in Deutschland und in Österreich – so sind die Zahlen auch fast ausgeglichen. Die Autoren sagen, dass repräsentative Untersuchungen, die in den Jahren 2000–2001 in der Tschechischen Republik durchgeführt wurden, folgendes zeigen:

- Dass das Interesse an einer Arbeit in Deutschland und Österreich mit der Bedingung eines vielfach höheren Verdienstes verbunden ist, was nicht realistisch ist.
- Dass in grenznahen Regionen ein höheres Interesse als Pendler zu arbeiten besteht, das aber sinkt, wenn Wohnbedarf besteht,
- Dass das Interesse aufgrund schlechter Deutschkenntnissen geringer ist, in Deutschland oder Österreich zu arbeiten. Da in der Tschechischen Republik heute eher die englische Sprache erlernt wird, steigt das Interesse, nach England oder in die USA zu migrieren.

Da die Löhne in der Tschechischen Republik gestiegen sind, tendieren die Tschechinnen und Tschechen dazu in ihrer Heimat zu bleiben (vgl. Horálek/Formanova 2002). Vavrečková/Fischlová/Janata meinen zur Lohndifferenz, dass diese entscheidend ist, zu migrieren. Diese ist jedoch als Motiv nicht isoliert zu betrachten: „Die am häufigsten angeführten Motive der Auslandsmigration sind wirtschaftlicher Natur und ergeben sich einerseits aus der nominalen Einkommensdifferenz zwischen der Tschechischen Republik und dem Zielland, und andererseits aus dem Umrechnungskurs der beiden Währungen. In einem hoch entwickelten Land zu arbeiten bedeutet nicht nur, gut (mehr) zu verdienen, sondern auch neue Erkenntnisse, Erfahrungen und Sprachkenntnisse zu gewinnen. Diesen Werten wird von den zukünftigen Migranten große Bedeutung beigemessen. Geschätzt werden insbesondere neue Berufserfahrungen, aber auch das Kennenlernen einer anderen Kultur, anderer Gebräuche und Menschen. Neben den Verdienstmöglichkeiten ist die Arbeit im Ausland, verbunden mit der Möglichkeit, etwas Neues kennenzulernen und zu erleben, für das Migrationsverhalten ein hoch signifikantes Motiv.“ (Vavrečková/Fischlová/Janata 2002: 23).

Als Berufsgruppen, die sich eine Migration laut der Untersuchung von Vavrečková/Fischlová/Janata ins Ausland vorstellen könnten, sind zu einem Viertel Beschäftigte im Handels- und Dienstleistungssektor, die zweite Gruppe arbeitet im Industrie- und Bauwesen. Die migrationswilligste Gruppe sind qualifizierte Facharbeiter.

Eine Untersuchung der Art der Tätigkeit, die Tschechen und Tschechinnen bereits in Deutschland ausgeübt haben, hat ergeben, dass die Arbeit weitgehend von der Situation auf dem Arbeitsmarkt im Immigrationsland abhängt und durch die Arbeitsnachfrage in den einzelnen Ländern, Orten und Unternehmen, die aus den unterschiedlichsten Gründen nicht durch einheimische Arbeitskräfte befriedigt werden kann.

In einer anderen Studie der Wiener Sozialwissenschaftler Bittner und Hudler-Seitzberger 2004-2005 wurden über 10000 Personen in Grenzregionen Österreichs, Tschechiens, der Slowakei und Ungarns befragt, ob und wann sie in Österreich arbeiten würden. Laut dieser Studie zeigten nur wenige Arbeitnehmer der drei Nachbarländer Tschechien, Slowakei und Ungarn ein "aktives" Potential für einen Jobwechsel nach Österreich. Nur 1,2% der slowakischen, 0,7% der ungarischen und 0,4% der tschechischen Befragten gaben an, in den nächsten zwei Jahren in Österreich arbeiten zu wollen. Sie verfügten über Deutschkenntnisse und haben bereits erste konkrete Vorbereitungen für einen Jobwechsel

nach Österreich getroffen. (...) Das Ergebnis der Studie zeigte, dass wesentlich mehr Bürger aus den EU-Ost-Nachbarländern sagten, dass sie zwar prinzipiell gerne einmal im Ausland und in Österreich arbeiten würden, aber nur ein kleiner Anteil davon erklärte sich tatsächlich auch wirklich dazu bereit. Die Autoren der Studie sind daher überzeugt, dass das Potenzial an Arbeitsmigranten aus EU-Ost-Ländern überschätzt wird. Die vorhandenen Ängste vor einer Arbeitskräfteüberschwemmung aus den Nachbarländern, die in der Bevölkerung herrschen, seien weitgehend unbegründet (vgl. Bittner/Hudler-Seitzberger 2006).

„Eine Studie eines internationalen Forschungskonsortiums unter Leitung des DIW (Anm.: Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung) kommt zu dem Schluss, dass Migranten aus den ost(mittel)europäischen Staaten ungeachtet ihres als überraschend hoch eingestuften formalen Bildungsniveaus in weitgehend denselben Branchen und auf einem vergleichbaren Qualifikationsniveau beschäftigt sind, wie andere Ausländergruppen.“ (Fassmann/Kohlbacher/Reeger 2004: 41)

Nur eine kurze Zeit verrichteten die Migrantinnen und Migranten, die nach 1989 nach Österreich gekommen sind, nicht ihrer Ausbildung entsprechende Arbeiten. Obwohl die Migrantinnen und Migranten über gute Deutschkenntnisse oder zumindest über sehr gute Englischkenntnisse verfügten, mussten sie unqualifizierte Tätigkeiten durchführen. Sie betrachten diese Arbeiten jedoch als vorübergehend am Weg zur besseren beruflichen Karriere.

Weil ich sehr gerne die Arbeit gemacht habe, die niemand machen wollte (AM)

Ja, sicher, ich glaube wir können arbeiten. Wenn wir müssen, dann würden wir alles tun. Ich kenne viele Österreicher, die würden nie putzen gehen oder so. Wir können alles machen. Wir werden es nicht das ganze Leben machen, aber wenn man muss (...). (RM)

Als problematisch ergab sich, dass bestimmte Studienrichtungen in Österreich nicht entsprechend verwertet werden konnten. Fr. AAM hat in der Tschechischen Republik auf der Wirtschaftsuniversität studiert und klagte:

„Ich habe Wirtschaftsuniversität in Tschechien studiert, das bringt nicht viel und hilft nicht.

**War das Studium falsch orientiert?**

Nein, es war schon kapitalistisch, aber auf die Tschechische Republik konzentriert. Da gibt es natürlich Unterschiede, aber kommunistisch nein. Schon lange nicht mehr.“ (AAM)

Dies führt ebenfalls dazu, dass anfangs andere der Bildung nicht entsprechende Arbeiten angenommen werden müssen. Fr. AAM arbeitete die erste Zeit als Kellnerin. Nun, nach fünf Jahren, ist sie im Tschechischen Zentrum im PR-Bereich tätig.

Eine Schwierigkeit für die Migrantinnen und Migranten bedeutet auch die Erlangung einer Arbeitsbewilligung und die Anerkennung (Nostrifikation) der Schulabschlüsse.

Als S die erste Zeit in Österreich war, ist er sofort nach Traiskirchen gegangen. Es war sehr schwer eine Arbeit zu finden. Aber er wollte es schaffen. Er hat Toiletten geputzt. Später hat er sein Studium nostrifizieren lassen und hat in einem amerikanischen Konzern gearbeitet. Die Nostrifizierung war sehr beschwerlich. Das kann man sich nicht vorstellen, welche Steine da einem in den Weg gelegt werden. (Gedächtnisprotokoll SM)

„Staatsangehörige der „neuen“ Beitrittsländer genießen seit 1. Mai 2004 Sichtvermerks- und Niederlassungsfreiheit und benötigen daher keine Aufenthaltsbewilligung, aber eine Bewilligung nach dem Ausländerbeschäftigungsgesetz. Dazu zählen folgende Länder: Estland, Lettland, Litauen, Polen, Slowakei, Slowenien, Tschechien und Ungarn. Spätestens nach 7 Jahren hat jede/r EU-BürgerIn das Recht auf freien Zugang zum österreichischen Arbeitsmarkt. Die Beschränkung kann aber bereits nach 5 Jahren vollkommen aufgehoben werden.“ ([http://www.lebensseiten.at/partner/fsw/artikel/Arbeitsbewilligung.html?subPage=1&\\_\\_locale=de](http://www.lebensseiten.at/partner/fsw/artikel/Arbeitsbewilligung.html?subPage=1&__locale=de)) Die Notwendigkeit einer Beschäftigungsbewilligung unterscheidet die Migrantinnen und Migranten von den Flüchtlingen, die mit dem Asylantenstatus jederzeit eine Arbeit annehmen können.

Es war alles nicht so leicht. Ich hatte nur ein Visum. Nur Aufenthaltsbewilligung. Und ich habe eigentlich 6 Jahre keine Arbeit gehabt. Ich habe immer auf Inserate keine Antwort erhalten. Da war nichts. Dann war eine Dame und da habe ich im AKH angefangen aber das war mit großer Unterstützung – B-Komplex. Auf Empfehlung einer Ärztin von AKH. Und wie ich den ersten österreichischen Stempel gehabt habe, war es leichter. Dann habe ich nach einem Jahr einen Beruf ausgeübt, die mein Fach akzeptiert. Dann bin ich 5 Jahre dort geblieben. (...) Das war in einem analytischen Labor und nach 5 Jahren bin ich zu Shell gekommen. (SKM)

Das Problem war, ich hatte eine Aufenthaltsgenehmigung aber nicht eine Arbeitsbewilligung. Also ich musste etwas finden, einen Arbeitgeber, der mir eine Arbeitsbewilligung erwirken konnte. Dann bin ich zu einer Exportfirma gekommen, die Geschäfte mit Osten gemacht haben. (...) Da ich also Slowakisch, Tschechisch, Englisch, Russisch etwas Ungarisch, so war es für sie sehr von Vorteil. Doch ich habe in zwei Monaten festgestellt, es hat mich überhaupt nicht interessiert. Es war eigentlich so eine Sachbearbeiter Tätigkeit, Arbeit, die mich absolut nicht interessiert hat. Ich hatte aber den Vorteil, der Arbeitsbewilligung, die war aber für das erste Jahr an den Arbeitgeber gebunden. Aber ich habe gedacht OK. Ich halte ein Jahr durch und ich habe schon nach ein paar Monaten umgesehen, ob es was Interessanteres gibt. Und dann bin ich auf ein Inserat der Fa. Shell gestoßen, die einen Chemiker mit Hochschulausbildung gesucht haben. Ich habe mich beworben (...). Und ich habe einen Tag, nachdem das Jahr abgelaufen war, bin ich bei Shell eingetreten. So hat sich das Ganze ergeben, das war dann eigentlich ein Glück. (...) Ich habe dann als Chemikerin im Entwicklungslabor angefangen und dann habe ich in verschiedenen anderen Bereichen gearbeitet und jetzt habe ich einen internationalen Job mit Personalverantwortung und ich leite die Produktqualitätsabteilung der Brennstoffe für Deutschland, Benelux, Schweiz und Österreich.

Einfacheren Einstieg in die Arbeitswelt haben Migrantinnen und Migranten, die bereits in Österreich ein Studium absolviert haben und über sehr gute Deutschkenntnisse verfügen (wie Hr. DM und Hr. AM).

#### **4.3.5.2.1. Berufseinstieg**

Wie die Migranten und Migrantinnen zu ihren Arbeitsplätzen kamen wurde in den geführten Interviews nicht direkt erwähnt, sondern aus diversen Aussagen lässt sich vermuten, dass sie vielfach durch Vermittlung von Bekannten oder Freunden zu einem Arbeitsplatz gekommen sind. Wie auch Fassmann, Kohlbacher und Reeger in Ihrer Studie über Polen in Wien herausfanden: „28% der Befragten haben den Wiener Arbeitsplatz über die Vermittlung polnischer Freunde gefunden“ (Fassmann/Kohlbacher/Reeger 2004: 81).

#### **4.3.5.2.2. Beruflicher Aufstieg**

Wie bereits erwähnt, sind die tschechischen Migrantinnen und Migranten vom Ehrgeiz „getrieben“. Die berufliche Komponente war sowohl bei den Flüchtlingen als auch bei den freiwilligen Migrantinnen und Migranten mitentscheidend, nach Österreich auszureisen. Ein beruflicher Aufstieg und damit eine Verbesserung des Lebensstandards wurden angestrebt. Die gut entwickelte wirtschaftliche Situation in Österreich bietet hiezu alle Möglichkeiten. Wie es im Interview von Hrn. DLF, Hrn. JIF und Hrn. NF jedoch thematisiert wird, sind die Aufstiegsmöglichkeiten durch höheres Alter und durch die Herkunft eingeschränkt. Dass sowohl die Flüchtlinge als auch die Migrantinnen und Migranten an Ihrer Karriere mit Erfindungsreichtum und dem Ausschöpfen aller Kontakte (vor allem die Herkunft betreffend) arbeiten, lässt sich bei zumindest 15 von 25 Personen feststellen und einige berufliche Erfolge sind sichtbar. Frauen, die zur Zeit des Interviews zu Hause bei Kindern waren, haben in Zukunft vor, wieder ins Berufsleben einzusteigen, nicht nur aus finanziellen Gründen, sondern um sich selbst zu verwirklichen, ihren Status anzuheben und Kontakte zu bekommen. Wenn man die Zeitungsartikel und Firmenverzeichnisse durchsieht, findet man bereits viele Namen tschechischer Migrantinnen und Migranten (T-Mobile: Ing. Robert Chvátal, Österreichischer Fußball: Karel Brückner, Fotomodell: Petra Němcová), die erfolgreich sind.

Verglichen mit der Studie von Fassmann und anderen kann bei den Tschechinnen und Tschechen ein ähnliches Phänomen beobachtet werden: „Allerdings ist auch zu betonen, dass es immerhin 16 % bereits geschafft haben, entweder im Lehr- und Kulturbereich oder in einem Büroberuf eine Anstellung zu finden. Ein für eine relativ „junge“ Migration wie die polnische doch recht beträchtlicher Anteil und ein Indikator für die berufliche Aufstiegsorientierung der Polen.“ (Fassmann/Kohlbacher/Reeger 2004: 81)

#### 4.3.5.3. Unterschiedliche Arbeitsweise im Herkunftsland und Österreich

Da die Befragten relativ jung und am Anfang der beruflichen Karriere stehend nach Österreich gekommen sind, fehlte ihnen eine Vergleichsmöglichkeit des beruflichen Alltags im Heimatland und in Österreich. Trotzdem kamen die Unterschiede, vor allem aus der Zeit vor 1989, zur Sprache. Es wurde festgestellt, dass in Österreich weniger Personal für die gleiche Arbeit eingestellt wird, dass im Realsozialismus Arbeiten langsamer ausgeführt wurden und dass die im Arbeitsprozess Stehenden keine Angst um ihre Position haben mussten, außer sie waren politisch unbequem. Weiters gab es die Meinung, dass die Menschen ihre Arbeit nicht sehr ernst nahmen bzw. es mit der Loyalität zum Unternehmen ernst nahmen. Dies ist heute in der Tschechischen Republik starken Änderungen ausgesetzt.

Es ist irgendwie das übliche, da meldet man sich halt krank. Oder so. es ist überhaupt kein Problem, wenn man sich angesoffen hat und am nächsten Tag irgendwie halb tot so in die Arbeit geht, dann haben alle Verständnis. Das sind die Einstellungen, die ich überhaupt nicht ertragen kann. Und das macht mich wahnsinnig. (...)

Ja ja. Also es hat sich nicht wirklich dramatisch was verändert! Weil es gibt noch immer viele Firmen, wo des halt irgendwie toleriert wird, dass sie Leute nur halbert arbeiten (...). Und das sind die Leute daran gewohnt und nehmen schon teilweise so an, diese Sozialunterstützung als Gehalt vom Staat und daneben gehen sie schwarz hackeln. Verdienen jeden Monat was dazu und können davon gut leben. (...) Also es muss immer die Arbeit besser bezahlt werden, als das Nichtstun. Vor allem wenns genug Arbeitsplätze gibt. In der Tschechischen Republik ist die Arbeitslosigkeit nicht so, dass man nicht Arbeit finden würde. Abgesehen von diesen klassischen über 50. (BRF)

Aus den Zitaten lässt sich schließen, dass die interviewten Migrantinnen bzw. Migranten eine sehr initiative und ehrgeizige Persönlichkeit haben, da alle durchwegs von einem starken Einsatz getrieben sind, ihr gewünschtes Ziel zu erreichen und eine positive Einstellung zur Arbeit besitzen.

Ich denke die Einstellung zur Arbeit ist anders. Wie kann man das charakterisieren? Vielleicht etwas freudiger. Ich habe so ein Bild vor den Augen des Kellners in Zeiten des Eisernen Vorhanges und nachher. (...) Es ist vorher, da sehe ich einen Menschen, der sehr lachs war und nicht sehr freudig, langsam so eine unfreudige Bewegung und nachher die Leute in den Restaurants sind flink und schneller und sie strahlen vor Freude und dieses Bild ist interessant. Sehr unterschiedlich. (...) Das globale Bild hat sich sehr geändert. (NF)

Heute, sind die jungen Arbeitskräfte dem westlichen Bild angepasst und mobiler:

Ich denke, jetzt die jungen Leute, die so zwischen 15 und 20 sind, die waren damals überhaupt zu klein, dass die merken konnten, überhaupt, wie das war und können sich das überhaupt nicht vorstellen, dass die Leute wirklich Arbeit hatten und Angst hatten sie zu verlieren und jetzt ist es kein Problem, wenn es mir nicht gefällt, dann kann ich kündigen. (DRM)

Die Arbeitsmoral war niedriger in Tschechien. (...) Irgendwie war das Leben in Tschechien stresslos. Ob es schöner war, das weiß nicht. (IF)

Die Mobilität ist auch in der Tschechischen Republik ein bedeutendes Thema. Wo es vor 1989 eher verpönt in das westliche Ausland zu wandern, so wird heute das Sammeln von Erfahrungen im Ausland erwünscht, aber noch zu wenig realisiert.

„Auch Tschechien entwickelt sich in den vergangenen Jahren zunehmend zur Drehscheibe für Arbeitsmigranten - wohingegen tschechische Arbeitnehmer nach wie vor wenig mobil sind, daran hat auch der Beitritt zur Europäischen Union kaum etwas geändert.“ (<http://www.radio.cz/de/artikel/85937>)

Aber es gibt Regionen, wo es Jobs gibt. Dort wo mein Haus ist, das ist eine Region, wo eine sehr hohe Arbeitslosigkeit ist, weil dort überhaupt nichts ist, es sind keine Betriebe und gar nichts. Und die Leute bewegen sich nicht, die Leute hocken und sagen, es gibt halt nichts. Und wenn, dann gehen sie schwarzarbeiten nach Österreich. Also das sicher und es herrscht noch immer die Einstellung, ja der Staat soll sorgen, der Staat soll das lösen. Der Staat soll, dann sollen sie halt irgendwelche Betriebe da ansiedeln der Staat soll das machen. Also, das ist noch aus den kommunistischen Zeiten. (BRF)

Zur Zeit der Interviews herrschte laut den Befragten noch immer ein laissez faire in der Arbeitswelt in der Tschechischen Republik, wie in der Zeit vor der Niederschlagung des kommunistischen Regimes. Vergleicht man die Aussagen mit dem Forschungsergebnis von Rüdissler, die sagt, dass die „russische Arbeitsmentalität gegenüber der westlichen hauptsächlich als defizitär angesehen“ wird und wo auf „der einen Seite (...) der Unterschied im Charakter verankert gesehen“ wird, „die Einstellung zur Arbeit als „nicht so ernsthaft“, „disziplinlos“, „wie es sich ergibt“ beschrieben“ wird und in der die „österreichische Arbeit“ gelobt wird, lässt sich eine Ähnlichkeit feststellen. Auch Rüdissler meint, dass sich in Russland die Mentalität in Richtung Westen entwickeln wird (vgl. Rüdissler 2001: 136).

Diese Tendenz ist sehr stark in Tschechien niedergelassenen ausländischen Firmen zu spüren, wo die Arbeitsbedingungen laut Hrn. HF schlechter als in Österreich sind, wo Manager zwar viel verdienen können, aber die Mitarbeiter in der Produktion z. B. wesentlich härteren Bedingungen ausgesetzt sind, als in Österreich (siehe Interview mit Hrn. HF im Kapitel 4.1.8. „Traumatisierung, politische Unterdrückung und Erleichterung 1989“).

Es hat jeder was zum Essen gehabt. Noch einmal im Nachhinein muss ich sagen das Leben ohne Angst die Arbeit zu verlieren, das kennen die Österreicher nicht und das kennen die jungen Tschechen jetzt auch nicht. Die Tschechen haben jetzt einen schlimmeren Kapitalismus als die Österreicher. Die Chicagoboyes, die sich dort herumtreiben, die würde ich für Österreich nicht gut heißen. Das würde hier eine soziale Revolution auslösen, wenn sich die Kapitalisten so benehmen, wie die tschechischen Kapitalisten. Das wäre hier unvorstellbar. (HF)

#### **4.3.5.4. Konsum im Herkunftsland und in Österreich**

Von einigen Interviewten wurde angemerkt, dass der Konsum in Österreich unmäßig ist und sich nach wie vor zur Tschechischen Republik unterscheidet.

Ich würde sagen, das ist das Staunen eines Kindes über die Auswüchse der Konsumgesellschaft. Wenn ich das jetzt mit den Augen eines erwachsenen Menschen analysiere. Weil das doch so war in den Geschäften unter dem Kommunismus, es gab nur eine Brotmarke es gab nur eine Sorte Milch, (...). Da muss ich zugeben, dass ich ein Gegner der Konsumgesellschaft bin. Und ich bin auch auf jeden Fall der Mensch, wenn er irgendwelche Güter haben möchte, dann das gebe ich meinen Kindern also meinen Schülern da weiter, dann sollen es geistige Güter sein. (ZM)

Wir haben einmal so viele Früchte gekauft, dass man es gar nicht essen kann. Ich habe gesagt: „Wie kann man nur so viel Früchte kaufen, wenn man schon weiß, dass die Hälfte weggeworfen wird?“ – Die haben gesagt: „Na es gibt ja genug!“ Und ich habe gesagt: „Na ja ich werde es nie so kaufen, ich kaufe nur, was ich esse.“ (AAM)

Mir kommt die österreichische Gesellschaft mit ihrem Konsum sehr gleichgeschaltet vor. Das gibt es dort noch nicht, es ist unterschiedlich und es gibt eine sehr starke Alternativszene. (HYF)

Die Migrantinnen und Migranten werden in Österreich, bedingt durch lange Jahre der Entbehrung und durch besseren Verdienst verführt, mehr zu konsumieren, einige verweigern jedoch, sich dem Konsumzwang zu unterwerfen:

Also die Leute hinter der Grenze sind im Allgemeinen sparsamer und das bin ich auch so aufgewachsen. Also ich fühle das, und seit dem ich hier lebe, bin ich immer weniger sparsamer. Weil ich darüber nachdenke, jetzt verdiene ich viel mehr Geld als ich dort bekommen könnte, deswegen kann ich mir viel teurere Sachen leisten. (DM)

Ich habe nie vorgehabt, dass ich mir ein Haus baue mit einem schönen Garten, mit drei Kindern und dass ich dort leben werde und zweimal im Jahr auf Urlaub fliegen werde und deswegen bin ich jetzt auch da und deswegen macht es mir auch nichts aus, dass ich hier eine teure Wohnung miete, dass ich hier viel Geld für das Leben ausbebe, weil das gehört halt dazu. Ich habe halt so einen Lebensstil und das gefällt mir. (AM)

Laut Statistiken passt sich das Konsumverhalten in der Tschechischen Republik dem in Österreich an. „Der private Konsum erreichte neue Rekorde (1. Halbjahr 2007: 6,8%). (...) Sinkende Arbeitslosigkeit, und steigende Reallöhne bei zugleich niedrigen Zinsen und Inflation machten aus den Tschechen 2007 großzügige Verbraucher, die vor allem langlebige Konsumgüter kauften und den Einzelhandel boomen ließen. Günstige und schnell zu beziehende Verbraucherkredite unterstützen das fieberhafte Einkaufen. Die Schulden der Haushalte waren bis Ende September um umgerechnet 5,7 Mrd. Euro auf 23,6 Mrd. Euro angewachsen. Doch ist zu erwarten, dass 2008 ein vorübergehender Inflationsschub (der sich schon im Oktober mit 4,0% anbahnte, dem schnellsten Anstieg seit Januar 2002) sowie Veränderungen bei Steuerbelastung, Sozialhilfen und Krankengeld die Konsumfreude zügeln.“ (<http://www.tschechien-online.org/news/10919-wirtschaftstrends-tschechien-jahreswechsel-2007-08/>)

#### **4.3.5.5. Zusammenfassung**

Alle Interviews zeigten, dass sowohl die Flüchtlinge, als auch freiwillig migrierten Personen anfangs nicht ihrer Ausbildung entsprechende Tätigkeiten beruflich ausüben.



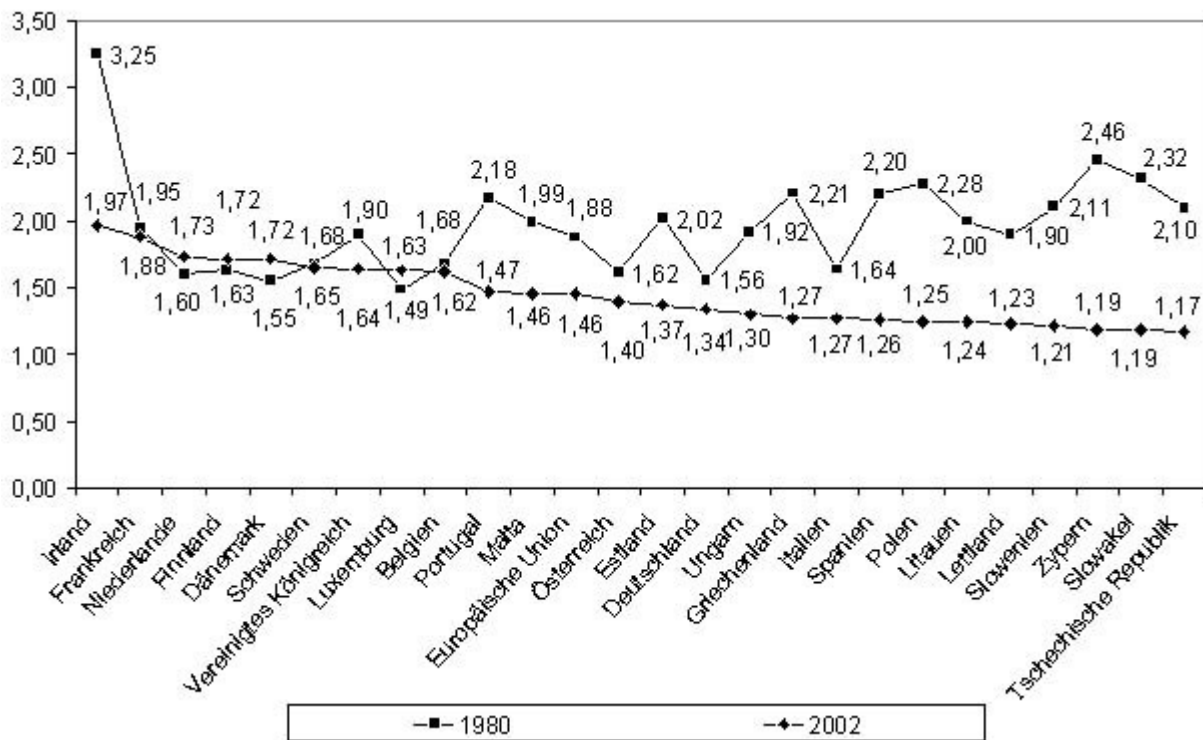
Sprachprobleme, nach wie vor mühsame Anerkennungsverfahren der in der Tschechoslowakischen bzw. Tschechischen Republik absolvierten Ausbildung und differierende Schul- oder Studieninhalte erschweren den sofortigen Einstieg in den erwünschten Beruf. Bei allen jedoch führt Ehrgeiz und Fleiß zum erwünschten Berufsziel und bestätigt die Aussage Krčmářs, dass alle einen beruflichen Aufstieg oder zumindest das berufliche Niveau des Heimatlandes erreichten. Ausnahmen bilden zwei befragte Hausfrauen, die jedoch in das Berufsleben einsteigen würden, wenn die Kinder versorgt wären. Ein befragter Flüchtling hat einen Umstieg vom Buchdrucker – diese Profession ist mittlerweile „ausgestorben“ - auf Altenpfleger geschafft.

Dass Deutsch nicht die Muttersprache und das Herkunftsland die ehemalige Tschechoslowakische bzw. Tschechische Republik ist, machte sich fast die Hälfte der Befragten beruflich zu Nutze. Dies ist jedoch nicht für alle in Österreich arbeitenden Tschechinnen und Tschechen repräsentativ, da die befragten Personen über das Slawistikinstitut und über tschechische Kulturveranstaltungen gesucht wurden.

Dass zum beruflichen Fortkommen in Österreich ein stärkerer Einsatz notwendig ist, ergibt sich nicht nur aus der Tatsache, dass die Deutschkenntnisse von Anfang an nicht so perfekt sind, sondern durch eine etwas andere Arbeitsplatzstruktur bzw. anderen Führungsstil in den Unternehmen. Im Schul- und Universitätsbereich jedoch sind die Bedingungen laut Aussagen nicht so streng wie in der Tschechischen Republik.

Ein Hauptunterschied in der heutigen Arbeitswelt in der Tschechischen Republik zu der Zeit vor 1989 lässt sich in der Angst und Arbeitsweise feststellen. Früher musste man keine Angst um seinen Arbeitsplatz haben, heute werden defizitäre Betriebe sofort geschlossen. Viele staatliche Betriebe wurden 1989 geschlossen oder privatisiert, was zu einer Umstrukturierung führte. Heute sind die jungen Menschen eher mobiler und bereit, ihre Arbeitsstelle (auch ins Ausland) zu wechseln. Schlechte Bezahlung hat einst dazu geführt, dass auch Frauen berufstätig waren. Da die Unterstützung durch Kindergärten und Kindergeld lukrativ war, hatten die Familien mehrere Kinder. Heute ist der Trend zur Kinderlosigkeit und Einkindfamilie vorherrschend und dem „Westen“ angepasst.

## Geburtenziffern im europäischen Vergleich 1980 und 2002 (Kinder pro Frau)



Quelle: <http://www.bmfsfj.de/bmfsfj/generator/Publikationen/genderreport/4-Familien-und-lebensformen-von-frauen-und-maennern/4-1-Einleitung/4-1-1-geburtenziffern-im-europaeischen-vergleich.html>

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass sich der Arbeitsstil im Beruf vor allem in neuen Unternehmen und der Konsum dem in Österreich anpassen. Vor allem die jungen Migrantinnen und Migranten werden sich demnach in österreichischen Unternehmen leicht integrieren bzw. haben sich bereits integriert, da sie bereit sind, hart zu arbeiten. Obwohl die ehemaligen Flüchtlinge in einer Zeit der wirtschaftlichen Prosperität nach Österreich gekommen sind und bereits lange in Österreich leben, sind die Karrieren ähnlich den Migrantinnen und Migranten von heute verlaufen.

Wie lange sie in den zur Zeit ausgeübten Berufen bleiben werden, konnten die freiwillig nach Österreich migrierten Personen nicht sagen, da sie nicht wussten, ob sie für immer in Österreich bleiben wollen. Sollte sich eine berufliche Aufstiegsmöglichkeit anbieten, sind vor allem die unabhängigen, ohne Kinder lebenden Befragten bereit, ins Ausland zu gehen. Auch die Rückkehr in die Heimat behalten sich die Migrantinnen bzw. Migranten vor. Dies bestätigt die Theorie der transnationalen Räume, die besagt, dass ein Auswanderer nicht nur in einem Land agiert, sondern in mehreren Räumen (Ländern) beheimatet ist.

#### **4.3.6. Wohnen**

##### **4.3.6.1. Vor der Migration**

Sowohl Flüchtlings- als auch Migrantenfamilien besaßen meist eine Wohnung und ein Wochenendhaus (siehe Kapitel 4.1.7.)

###### **4.3.6.1.1. Fluchtmigrantinnen und –migranten**

Vor 1968 war das Wohnen in einem „Plattenbau“ erstrebenswert. Diese Wohnungen boten den Komfort von Aufzug, Bad und Balkon und einer Zentralheizung und waren leistbar. Sie wurden errichtet, weil die Industrialisierung in der Zeit Ende 1950/Anfang 1960 zum Zuzug vieler Menschen vom Land in die Stadt führte und Wohnungsnot herrschte. Ideologisch gesehen war das Wohnen im Plattenbau für alle Klassen vorgesehen und für viele führte der Einzug zu einer wesentlichen Verbesserung der Lebensverhältnisse.

###### **4.3.6.1.2. Freiwillige Migrantinnen und Migranten**

Heute wird das Leben in der „Platte“ etwas mit Zynismus betrachtet und der Wunsch nach Einfamilienhäusern, einer modernen oder Altbauwohnung ist groß, denn die Plattenbauten sind weitgehend veraltet und über die Jahre nur notdürftig repariert worden. Auch heute ist der Wunsch nach einem Wochenendhaus groß und die Medien schreiben, dass es kaum Angebote gibt, weil die Besitzer ihre Häuser nicht verkaufen.

##### **4.3.6.2. Nach der Migration**

###### **4.3.6.2.1. Fluchtmigrantinnen und –migranten**

Die erste Zeit haben die Flüchtlinge nach Verlassen der ersten Unterkunft (sei es im Lager oder bei Bekannten) eine kleine Wohnung gesucht. Das Wohnen spielte eine große Rolle. Wohnen bedeutete neue Heimat, Rückzugsgebiet, Sicherheit und Besitz. Einige haben vom Flüchtlingsfonds Wohnungen zur Verfügung gestellt bekommen, diese wurden teilweise aber als mangelhaft bezeichnet. Die meisten jedoch suchten sich im Laufe der Zeit – trotz Vorurteilen, die ihnen als Ausländer entgegengebracht wurden – eigene Unterkünfte.

Da die meisten Flüchtlinge (oder zumindest deren Eltern) in der Tschechoslowakei ein Wochenendhaus besaßen, wurde vor allem dieses vermisst.

Heute sind sie mit ihren Wohnungen zufrieden und vier interviewte ehemalige Flüchtlinge haben sich in ihrer Heimat Immobilien (zwei Wochenendhäuser und zwei Wohnungen) gekauft.

#### **4.3.6.2.2. Freiwillige Migrantinnen und Migranten**

Da für einige befragten Migrantinnen und Migranten noch nicht endgültig fest stand, ob sie in Österreich bleiben, mieteten sie sich in Wohnungen ein, die ihrem Einkommen entsprachen und waren bereit auch mehr auszugeben, ohne für die Zukunft zu sparen.

Die befragten verheirateten Frauen mit Kindern waren anfangs mit ihrer Wohnsituation unzufrieden, denn sie klagten über zu kleine und in schlechten Bezirken gelegene Wohnungen. Für Fr. DRM und Fr. EM hat sich die Situation bereits gebessert.

Zwei Befragte wohnen Richtung Tschechische Republik auf der Brünner Straße!

Ja, im 21. Bezirk, Richtung Brünn. Das ist die Grenze zu Wien. Dann ist schon Stammersdorf. (SKM)

Dass es auch Barrieren im Lebensbereich „Wohnen“ zwischen Österreicherinnen bzw. Österreichern, Tschechinnen und Tschechen gibt wird öfters erwähnt:

Normalerweise habe ich in Kanada schon nach einem Monat so Nickfreunde aber Bekannte, die mich grüßen und in Wien, sie wohnen auf einem Gang mit Österreichern, die grüßen erst nach zwei Jahren. (SKM)

#### **4.3.6.3. Zusammenfassung**

Zwei Befragte (Hr. HF und Fr. BM) haben sich einen Lebenstraum verwirklicht, in dem sie sich ein Haus gebaut haben. Durch die kleine Interviewstichprobe konnte kein homogenes Bild betreffend Wohnsituation der Tschechinnen und Tschechen in Österreich gefunden werden. Segregation, das heißt Wohnen in einem Gebiet, in dem nur Tschechinnen und Tschechen wohnen, konnte nicht nachgewiesen werden. Tatsache jedoch ist, dass sowohl die Flüchtlinge als auch die Migrantinnen und Migranten die ersten Jahre eher in Bezirken mit einer hohen Ausländerrate wohnten, der Wunsch aber vorhanden war, in bessere Lagen zu übersiedeln. Um eine Wohnung zu finden, wurden die vorhandenen Netzwerke ausgenützt – so wohnte zum Zeitpunkt des Interviews Fr. RM in einer nur von Tschechinnen und Tschechen bewohnten Wohngemeinschaft:

Ja. Ich wohne in Wien. Im 5. Bezirk. Es ist eine WG, wo eigentlich nur Tschechen wohnen. (RM)

Von Außen betrachtet muss festgestellt werden, dass das Wohnen vor allem in der Zeit des Realsozialismus für die Flüchtlinge billiger und attraktiver war. Heute haben sie sich schon eingelebt und bedingt durch ihre langjährige Berufsausübung, einen gewissen Standard erreicht.

Die Migrantinnen und Migranten erhalten zwar keine Unterstützung wie einst die Flüchtlinge bei der Wohnungssuche und Finanzierung, jedoch ist die Lage aufgrund ihrer Sprachkenntnisse und allgemeinen Information für sie besser.

#### **4.3.7. Frauen (Doppelbelastung oder Emanzipation)**

In diesem Kapitel lehne ich mich an das Buch „Arbeitswelt – Lebenswelt“ von Klaus Roth (Hrsg.), das sich mit der beruflichen, gesellschaftlichen und privaten Sphäre der Menschen im sozialistischen und postsozialistischen Osteuropa beschäftigt, an die Dissertation von Katarina Mallok über Frauen in der Slowakei und an die Einleitung im Kapitel 2.8. „Emanzipation“. Roth weist darauf hin, dass, wie auch bereits in mehreren Kapiteln in dieser Arbeit dargestellt, „so fundamentale Kategorien wie Staat und Gesellschaft, Öffentlichkeit und Privatleben anders (...) strukturiert waren als im kapitalistischen Westen. Auch die Dichotomie Arbeitswelt – Lebenswelt „funktionierte“ anders, (...)“ (Roth 2006: 9).

Die Annahme ist zu prüfen, ob die Gleichberechtigung in der Zeit des Kommunismus in der Tschechischen Republik stärker als in Österreich verwirklicht war, und ob dies sich unter anderem auch auf das Selbstbewusstsein der Frauen positiv auswirkte.

##### **4.3.7.1. Die Zeit vor 1989**

Für die Frauen bedeutete die Zeit nach dem zweiten Weltkrieg auch eine Zeit der Veränderung ihrer Position in der Gesellschaft. Die Emanzipation wurde vom Staat gefördert, einerseits aus „ideologischen“, andererseits aus „pragmatischen“ Gründen (vgl. Mallok 2005: 101). In der Wirtschaft fanden große Veränderungen statt. Die verstaatlichten Industriebetriebe und Kolchosen riefen nach neuen Arbeitskräften, da viele Tschechoslowaken vor dem kommunistischen Regime ins Ausland geflüchtet waren. So griff man unter dem Aspekt der Gleichberechtigung auf die Frauen zurück. Beruhte vorher das Bild der Frau auf ihrer Unterordnung, „so erschien die kommunistische These der sozialen, kulturellen und politischen Gleichheit der Geschlechter revolutionär. (...) Viele Frauen haben die Chancen, die der Kommunismus bot, genutzt und angefangen, durch den Weg aus der Privatheit in die Öffentlichkeit ihre Eigenständigkeit zu entwickeln“ (Mallok 2005: 213). Nicht nur, dass Frauen zur Stütze der Wirtschaft wurden, sondern das Recht auf die Arbeit wich der Pflicht. So wurden Frauen, die nicht berufstätig waren, zu geächteten Einzelfällen.

In der Zeit der kommunistischen Regierung hat es nicht Recht auf Arbeit gegeben, sondern Pflicht zur Arbeit. Andererseits haben die Familien zu wenig verdient, dass die Frauen dazuverdienen mussten. Weiters gab es Berufe, die es in Österreich für Frauen nicht gegeben hat. (EM)

Die Erwerbstätigkeit der Frau wurde durch die öffentlichen Einrichtungen wie kostenlose Kindergärten und Ganztagschulen gefördert.

Laut Mallok hatte „nicht nur der Staat, sondern auch die Frauen selbst (...) Interesse an der Erwerbstätigkeit: Es gab ökonomische Notwendigkeit, Geld zu verdienen und die Sehnsucht nach beruflicher Selbstverwirklichung“ (Mallok 2005: 106).

Es war selbstverständlich, dass man arbeiten ging, weil, man musste irgendwie einen guten Grund haben um nicht arbeiten zu gehen. Also bei den Kindern in der Familie, also das ging noch, aber eigentlich ging jeder arbeiten, aber heute ist es nicht mehr – aber ich glaube, es ist trotzdem selbstverständlich, dass Frauen arbeiten gehen, aber man geht davon aus, dass die arbeiten gehen, weil sie irgendwie die Familie ernähren müssen, oder mitemähren müssen und eigentlich, die eigentliche Aufgabe einer Frau ist den Haushalt zu versorgen und bis sich das verändert, das wird noch ewig dauern. (BRF)

Also, dass die Frauen viel mehr in den Arbeitsprozess integriert waren im Kommunismus – also absolut und dass es das Berufe waren, die eher als klassische Männerberufe angesehen wurden, das ist auch klar. (...) Mir kommt vor, die Frauen, die geheiratet haben und die hierher migriert sind und dann in einer Beziehung lebten eher zu Hause waren und eine Art von Sicherheit suchten. Das waren eher die Frauen, die dann zu Hause bleiben konnten. Und die dann eher relativ schnell Kinder mit den jeweiligen Männern bekamen. Viel mehr als eine klassische Rollenverteilung Mann/Frau gegeben war als in der Tschechoslowakei, da haben sie es sicher ganz anders gehabt. (MSF)

Es ist von der Gegend abhängig. Es hat Gegenden gegeben, wo es keine Arbeitsplätze gegeben hat und Frauen konnten auch schlecht jetzt großartig Arbeit finden. Was ich von Westböhmen her weiß, ist es dort schon so, dass jede Frau dort arbeiten geht. Dass es da kaum jemanden gibt, der zu Hause bleibt. So sind aber auch die Einrichtungen entsprechend. (...)

**Glauben Sie, dass es einen Unterschied gibt?**

Konservativer war Österreich! Das ist natürlich, wenn man in Mähren in einem Dorf aufgewachsen ist schon. Mähren ist anders als Böhmen. Aber in den Städten usw. Die Verstädterung war viel größer und auch die ganzen Begleiterscheinungen.

Ja und Nein. Die Emanzipation ist in einer anderen Form.

Da haben Frauen mitgearbeitet usw. und sie sind auf der anderen Seite nicht besonders... (NEX)

Obwohl die Frauen durch das geringe Familieneinkommen gezwungen waren, einem Beruf nachzugehen, ist durch die Berufstätigkeit die Unabhängigkeit der Frauen gestiegen. Dies beweisen die geringer werdenden Zahlen von Eheschließungen und Kindergeburten und die höhere Scheidungsrate.

Das Problem der Mehrfachbelastung der Frauen versuchte der Staat einerseits durch die Förderung der öffentlichen Einrichtungen (Kindergärten, Nachmittagsbetreuung in den Schulen) in den Griff zu bekommen, trotzdem waren die Frauen meist für den Haushalt, die Kindererziehung und Einkäufe verantwortlich:

Eine Berliner Publizistin, Sibylle Plogstedt, die 1968 als Studentin nach Prag kam, um für eine Seminararbeit zu recherchieren, sagt: „Wir hatten alle ein ideales Bild von der Frau im Sozialismus, das ja. Aber wir wussten zugleich auch von der Überbelastung der Frauen im Sozialismus – Beruf, Kinder und Haushalt und Anstehen vor allem in den Läden“, Die Publizistin Alena Wagnerová hat diese Unterschiede am eigenen Leib erfahren. Sie emigrierte 1969 aus Prag nach Westdeutschland – und fühlte sich dort als Frau zunächst überhaupt nicht wohl:

„Ich hatte das Gefühl, Deutschland war – was Frauenemanzipation angeht - gut 20 Jahre hinter der Tschechoslowakei zurück. In Prag habe ich mich als Frau wesentlich freier gefühlt.“ (<http://www.radio.cz/de/artikel/106707>)

Eine Errungenschaft der Emanzipation in der kommunistischen Ära war die Förderung der Bildung der Frauen. So konnten die Frauen bildungsmäßig mit den Männern Schritt halten und vor allem im Gesundheits- und Schulwesen konnten die Frauen berufliche Erfolge verzeichnen. Trotz adäquater Bildung erreichten die Frauen aber nicht die Positionen und die Gehälter der Männer.

Es war viel normaler, als hier, dass Frauen arbeiten gingen. Es war auch eine existenzielle Frage. In unserem Bereich auch mit zwei Gehältern auszukommen, obwohl wir bescheidene Verhältnisse gewohnt waren und keine übermäßigen Ansprüche. Es war ganz einfach so, dass man mit weniger Bildung in einem Arbeiterniveau besser verdiente als auf der Hochschule. (...) Ich glaube noch immer, dass es dort noch immer jetzt normaler ist, als in Österreich. In Österreich ist die Frauenarbeit sehr thematisiert. Wahrscheinlich oft, aus guten Gründen. Doch da ist Österreich noch sehr viel konservativer. (BM)

#### **4.3.7.2. Nach 1989**

Die Beendigung der Planwirtschaft und Einführung der freien Marktwirtschaft hat dazu geführt, dass viele Betriebe, die defizitär waren, geschlossen wurden. So wurden viele Arbeitskräfte freigesetzt und die bis 1989 währende Vollbeschäftigung wich einer Arbeitslosigkeit von ca. 8 % (durchschnittliche Arbeitslose in % der Erwerbstätigen zwischen 2000 und 2005 in <http://www.wko.at/statistik/eu/europa-arbeitslosenquoten.pdf>).

Trotz Bildung und Erfahrung wurden die Frauen zur Rückkehr an den Herd gedrängt. Die Kinderbetreuung und die möglichen Ausfälle durch Krankheit der Kinder waren Argumente, Männer bei der Personalauswahl vorzuziehen. Nach der Wende sank aufgrund der Unfinanzierbarkeit die Zahl der Kindergärten, und Frauen waren gezwungen zu Hause zu bleiben. Weiters hatten die Frauen den Wunsch, den westlichen Lebensstil nachzuahmen und genossen das zu Hause sein. „Die finanzielle Sicherstellung der Frauen in der Pension ist wesentlich niedriger als bei den Männern, und das auch bei Frauen die – gleich wie die Männer – ihr ganzes Leben gearbeitet haben. Im Lauf der 90er Jahre wurden zahlreiche Sozialeinrichtungen, von denen Frauen profitierten, z. B. Kindertagesheime, Unternehmenskindergärten oder Kinderhorte, abgeschafft.“ (Šiklová 2005: 140)

Aber nicht nur das, sondern die Abwehr von allem aus der Kommunismusära Stammenden, führte bei vielen zur Hinwendung zum traditionellen Rollenverhalten.



Šiklová meint dass „die demokratische Wende, bzw. die „samtene Revolution“ (...) sowohl den Männern als auch den Frauen Freiheit und bessere Selbstverwirklichungsmöglichkeiten gebracht“ hat. „Die Männer jedoch haben die Gelegenheit besser und schneller genutzt als die Frauen.“ (Šiklová 2005: 138) Die Soziologin meint, dass die Frauen sich ihrer gelernten Hilfslosigkeit und dem Vertrauen auf die Lösung von oben stärker als die Männer hingaben. Somit verloren sie auch wieder an Selbstbewusstsein.

Im Vergleich zu Österreich würde ich nicht wagen zu sagen, wo die größeren Machos sitzen, aber so lange in Mitteleuropa die Mütter ihre Söhne verwöhnen werden, was viel stärker in Südeuropa, also z. B. in Italien, stattfindet, wird es immer gleich bleiben. Nein, meiner bescheidenen Meinung nach werden die Frauen immer doppelt und dreifach belastet bleiben, waren es, sind es und werden es immer sein, das hat mit ihrer Rolle als Mütter auch zu tun vor allem auch natürlich und als gratis Hausputzfrauen, zu denen sie sich auch selbst degradieren lassen und das Interessante in der Tschechischen Republik nach 1989 ist, dass sich relativ wenig geändert hat, das heißt geändert hat sich für die sozialen Schichten etwas, die wie schon vorher eben erwähnt, aber das ist eben nur eine sehr kleine Gruppe der Bevölkerung z. B. höher gebildete Frauen, die sich selbständig gemacht haben, die also voll über ihr Dasein entscheiden, die haben natürlich eine hundertmal bessere Position als ihre Mütter und Großmütter in dem alten Regime, allerdings sehe ich sehr schwarz zum Beispiel für die einfachen Verkäuferinnen, die jetzt in den Genuss genau der neoliberalen katastrophalen ausbeuterischen Ordnung gekommen sind seit Jahren, seit den 90-er Jahren, die genauso mies bezahlt und drangsaliert waren, (...). (SF)

Österreicherinnen, wenn sie emanzipiert sind, haben sich so auf Unisex getrimmt. Also da ist die Weiblichkeit sehr verloren gegangen, weil man geglaubt hat, dass man sich durch die Männlichkeit und Weiblichkeit Vermischung einfach sich emanzipiert. Wenn man durch Brünn durchgeht, sind die Studentinnen anders, als die hiesigen Studentinnen. Man merkt auch hier an unserem Institut, wer die Slawen sind. Sie haben eine andere Art sich zu schminken, sich anzuziehen. (...), weiblicher, bei manchen ist es ist es auch aufreizend, weil sie ein Visum brauchen. Weil sie es bewusst drauf anlegen. (...) Da sieht man sofort, die ist aus der Slowakei oder aus Österreich. Die sind immer geschminkt. Oder irgendwie „upraveni“ (Anm.: gepflegt). (...) Es gibt natürlich Männer, die auf männlich spielen und deswegen kommen Österreicher besser an, weil sie in der ersten Phase bessere Manieren haben. (...) Während die tschechischen Männer oft etwas ungehalten und rüder wirken. (...) Aber so klassische Machotypen, wie ich sie aus der Schule meiner Tochter kenne, so aus den südslawischen Ländern oder der Türkei, die haben das anders drauf. Die haben zwar verschiedene Verhaltensmuster, aber auf die Dauer ist es nicht ernst, die machen auch sehr viel freiwillig, die Frauen. Nach außen harte Schale, ungehalten, aber nach innen sind sie weich. (NEX)

Zusammenfassend sagt Mallok, dass die Motive für die Erwerbstätigkeit bei Frauen „Befriedigung durch die ausgeübte Arbeit: das Gefühl der Nützlichkeit bei der Arbeit: der Wunsch die Bildung zu nutzen und umzusetzen: Freude am Kontakt mit Menschen: der Wunsch, den Kindern als Beispiel zu dienen“ (Mallok 2005: 115) waren. Obwohl laut Umfragen bzw. laut dem herrschenden Stereotyp der Mann für die Familienerhaltung zuständig ist, hat der Zuverdienst der Frauen große Bedeutung.

Die derzeitige Ausgrenzung führt wiederum zu einem geringeren Selbstbewusstsein der Frauen.

Ja. Ich glaube, in Tschechien wird über die Emanzipation gar nicht so viel gesprochen, wie hier. Also da hört man viel mehr. Es ist etwas natürlicher, von der damaligen Zeit und ich finde, dass die Frauen von Natur her gleichgestellt sind und werden. Hier ist es schon ziemlich wichtig. Von Gesetzen her, ist es dort OK, von der Natur der Menschen und von dem Verhalten sind die tschechischen Frauen nicht so selbstbewusst, wie im Westen und das sagt einfach jeder Mann welcher Mädels von dort, da meine ich nicht nur Tschechien, aber der ganze Ostblock, die Frauen sind einfach irgendwie aufgewachsen, also nicht so dass die einfach zum Kochen gehören, sie sind einfach nicht so frech, oder so. Hier ist es schon wegen

der Förderung irgendwie stärker ausgeprägt, dass die Frauen ganz große Ansprüche in der Arbeit haben, auf Männer haben. Es ist schon ein markanter Unterschied. (DM)

Eine Umfrage in der Slowakei ergab, dass sich Frauen gegenüber Männern in der beruflichen Stellung, im Status, bei der Hausarbeit und Toleranz gegenüber männlichen Vergehen benachteiligt fühlen.

„Vergleicht man das heutige Selbstverständnis tschechischer und deutscher Frauen, fällt auf, dass in Tschechien besonders im privaten Bereich vielfach die klassische Rollenverteilung vorherrscht.“ (<http://www.radio.cz/de/artikel/106707>)

Laut Mallok sind kulturelle Stereotype an der Minderwertigkeit und Unterordnung der Frau schuld. Viele Frauen streben Bildung und Qualifikation an, begnügen sich jedoch mit ihrer Flexibilität und tolerieren ihre minderen Aufstiegsmöglichkeiten neben den Männern. So meint Mallok, hat sich gegenüber früher nichts für die Frauen geändert. Mallok spricht von einer „Ent-Emanzipation“ (Mallok 2005: 217). Die Orientierung nach dem Westen bringt einerseits alte traditionelle Bilder und andererseits das Bild der emanzipierten berufstätigen Frau mit sich.

Die Erwartung, dass sich aufgrund der Vorgeschichte - der 40 Jahre dauernde kommunistischen Isolation - in der Einstellung, im Verhalten und in der Lebensweise der Frauen und in der Problemlösung der Frauenprobleme neue Wege ergeben, wurde nicht erfüllt.

„Bei unseren Frauen entstand nicht einmal ein unterschiedlicher Lebensstil oder eine unterschiedliche Beziehung zu Männern in Familie oder Unternehmen. Wir ahmen den Westen nach.“ (Šiklová 2005: 144)

„Das Antidiskriminierungsgesetz der EU wurde auch in Tschechien noch nicht umgesetzt. Es würde die bisherigen einzelnen Gesetze zusammenfassen. Außerdem sollten die Tschechen nach dieser EU - Norm eine eigene Institution zur Förderung der Gleichstellung und zum Schutz vor Diskriminierung ins Leben rufen. Eine solche Institution gibt es noch nicht. Die Frage bleibt, ob Frauen wirklich die Möglichkeiten wahrnehmen können wie es Männer tun. Besonders in der Arbeitswelt wird oftmals eine Benachteiligung beklagt (...). Der Einkommensunterschied zwischen Männern und Frauen liegt bei 20 Prozent. Besonders wenig verdienen Frauen, die im Krankenhaus oder in der Schule arbeiten. Beim Einkommensunterschied zwischen den Geschlechtern gibt es aber noch eine Besonderheit.

Sehr wichtig ist, dass die Unterschiede zwischen dem Gehalt von Männern und Frauen immer größer werden umso höher die Position ist. Da betragen die Unterschiede fast 50 Prozent." (<http://www.radio.cz/de/artikel/89128>)

Heute versucht man Frauenorganisationen, die es vor der kommunistischen Ära gegeben hat, wieder einzuführen. Diese sind nicht politisch einseitig orientiert und können frei agieren. Auch die Wiederherstellung der sozialen Einrichtungen, einst als Relikt der kommunistischen Ära verpönt, steht an erster Stelle, da es den Frauen den Einstieg und das Verbleiben im Berufsleben erleichtert. Probleme, die in der sozialistischen Tschechoslowakei nicht thematisiert werden durften, wie Prostitution, häusliche Gewalt, Ehebruch, Scheidung, Suchgiftmissbrauch, Arbeitsdesinteresse, werden zum Thema von Bürgerinitiativen, denn die Wende hat die Problematiken verstärkt.

Aber trotzdem finde ich, im Charakter sind sie – oder Emanzipation, da kann man schon sagen in der Tschechischen Republik und es ist schon besser und offen. Es ist nicht mehr so, dass man mit 20 Jahren verheiratet ist und an einen Ort bis zum Tod gebunden ist, aber das ist vielleicht wie im Westen. (AAM)

#### **4.3.7.3. Frauen in der Tschechischen Republik und in Österreich**

Laut Šiklová hat es bereits im 19. Jahrhundert einen Dialog zwischen tschechischen und österreichischen Frauen gegeben. Dieser ist in den Jahren des „Kalten Krieges“ versiegt. Nun versucht man, wieder eine Beziehung aufzubauen.

Šiklová sieht die Ansichten der Frauen folgendermaßen: „Die Frauen in Westeuropa waren oft der Meinung, der Sozialismus hätte die Lösung der „Frauenfrage“ gefunden, und dass durch die volle und obligatorische Frauenbeschäftigung die Ungleichheit beider Geschlechter aufgelöst wurde (Wagnerová-Köhler 1974 in Šiklová 2005: 137). Das entsprach nicht der Wirklichkeit, und diese Vorurteile haben Missverständnisse und auch eine Aversion gegenüber feministischen Theorien ausgelöst.“ (Šiklová 2005: 137f)

Naja, es ist wahrscheinlich in beiden Ländern zu unterscheiden: Wien und Land bzw. Prag und Land. Grundsätzlich würde ich sagen, dass es in Wien mehr verwirklicht ist als in Prag, ich glaube, es war sehr lange Zeit kein Thema ganz einfach.

**Das überrascht mich, da in Tschechien zum Beispiel schon immer Frauen am Bau gearbeitet haben, und ob Mann oder Frau war in jedem Beruf egal.**

Ja, das stimmt, aber das war aus ökonomischen Gründen und eigentlich diese kommunistische Gleichschaltung, aber man musste das tun, und ich kann mir eher vorstellen, dass sich manche Frauen gedacht haben, es wäre mir vielleicht lieber, zu Hause mit Kindern, als arbeiten zu gehen, aber finanziell war das nicht möglich. Das System hat das gegen den Willen der Frauen verwirklicht, obwohl die Frauen sind hineingewachsen, (...). (VF)

(...), die jetzt in den Berufsprozess einsteigen, das sind schon ganz andere Kaliber, als die Frauen vor 20 Jahren. Ich glaube, da gibt es viel mehr Mehrsprachigkeit, da gibt es viel mehr in Richtung internationaler zumindest zum mitteleuropäischen Kontext und ich rede aber natürlich eher von Frauen, die eine höhere Schulbildung durchlaufen haben. (MSF)

#### **4.3.7.4. Zusammenfassung**

Vergleicht man die befragten Migrantinnen nach 1989 mit den geflüchteten Frauen, gibt es zwei Gruppen. Die Kämpferinnen (AAM, BM, KM, SKM, RM, ZM, NM, MF, SF, RF) und die Mitläuferinnen (DRM, EM, NM, IF). Die Kämpferinnen überwiegen. Die Frauen sind gut gebildet bzw. setzten ihre Ausbildung in Österreich weiter fort. Der berufliche Erfolg steht im Focus der Lebensplanung. Jene Frauen, die den Männern gefolgt sind oder der Heirat bzw. Beziehung wegen nach Österreich migriert sind, führen ein familienorientiertes Leben. Trotzdem ist der Wunsch nach beruflicher Verwirklichung permanent vorhanden und soll, wenn die Kinder versorgt sind bzw. ein schulpflichtiges Alter erreicht haben, verwirklicht werden. Vor allem bei den Frauen, die vor 1989 geflüchtet sind, ist die Berufsausübung und ein eigenes Einkommen eine Selbstverständlichkeit.

Ein selbstbewusstes Auftreten bei Frauen, die nach der Wende migriert sind, wird bei den Interviews sichtbar. Obwohl die deutsche Sprache nicht ihre Muttersprache ist, wagen sie sich nicht nur in untergeordnete Berufe, sondern wenden sich nach einiger Zeit höherwertigen Tätigkeiten zu. Gute Englisch- und Deutschkenntnisse, gute Ausbildung spielen hierbei eine fördernde Rolle.

Wie bereits im Kapitel 4.3.3. „Sprache“ und 4.3.5. „Beruf“ erwähnt, ist das Selbstbewusstsein bei migrierten Hausfrauen schwächer ausgebildet. Die häusliche Isolation und der Mangel an Kommunikation führen zur Unsicherheit.

Will man einen Unterschied zwischen Frauen, die aus der Tschechoslowakischen Republik vor 1989 geflüchtet sind, und den danach migrierten Frauen herausarbeiten, fällt eher eine Gemeinsamkeit auf: die starke Berufsorientierung. Eine starke Familienbindung bzw. –orientierung ist in beiden Fällen ebenfalls gegeben. Die interviewten Frauen, die nach Österreich geflüchtet sind, sind jedoch politischer und sozialkritischer als die Migrantinnen. Dies kann jedoch auf das Alter zurückgeführt werden. Die Migrantinnen haben die Zeit des Kommunismus als Kinder erlebt und wurden nicht politisch diskriminiert. Sie sind schon in der Zeit des Aufbruchs und der wirtschaftlichen Veränderung aufgewachsen. Sie sind aber auch in der Zeit aufgewachsen, wo die soziale Sicherheit vom Staat nicht mehr garantiert werden kann.

#### **4.3.8. Soziale Kontakte**

Die Integration hängt sehr stark mit der Aufnahme von der neuen Gesellschaft ab. Um eine optimale Integration zu erreichen ist von beiden Seiten, den Migrantinnen bzw. Migranten und der Aufnahmegesellschaft, die Bereitschaft zur positiven Kommunikation notwendig.

In diesem Kapitel soll die Hypothese überprüft werden, dass Kontaktaufnahme zwischen Flüchtlingen bzw. nach 1989 gekommenen Migrantinnen und Migranten zu Österreicherinnen und Österreichern nach wie vor schwierig ist (Hypothese 4).

Bei den befragten Flüchtlingen konnte festgestellt werden, dass die meisten Partnerschaften nach der Flucht in die Brüche gegangen sind. Auf die Frage warum, führten die ehemaligen Flüchtlinge „unterschiedliche Wünsche“ an die Zukunft an. Von 25 Befragten sind 9 mit tschechischen/slowakischen Partnerinnen oder Partnern liiert, vier mit Partnerinnen oder Partnern aus anderen Ländern, nur fünf mit Österreichern und eine Person mit einem Österreicher mit tschechischer Abstammung. Die restlichen sechs gaben über ihre Beziehungen keine Auskunft. Diese Untersuchungsergebnisse zeigen, dass die Kommunikation mit Menschen mit ähnlichem Schicksal leichter ist, als mit Österreicherinnen und Österreichern.

##### **4.3.8.1. Fluchtmigrantinnen und -migranten vor 1989**

Was die Flüchtlinge in der Anfangsphase am meisten vermisst haben, waren die Menschen, die Familie und die Freunde aus ihrer Heimat.

Was ich vermisst habe? Alles! Freunde. (...) Und dann hier in Österreich saß sie (Anm.: die Mutter) immer in der Wohnung und hat dann irgendwie bei den Tschechen einen neuen Freundeskreis aufgebaut aber es war nicht so wie es einmal war. (BRF)

Ja das waren in erster Linie die Menschen. Das waren Bezugspersonen in der Familie, es waren die Großmütter, es waren die Klasse – ich hatte da einige sehr enge Freunde und kann mich noch erinnern, ich habe erst relativ kurz vor der Flucht ein paar Fotos gemacht mit diesen Freunden, die ich auch später (nicht die Freunde, sondern die Fotos) wieder gesehen habe und das war schon alles ein sehr vertrautes Umfeld und jetzt das Vertraute gegen das Unbekannte zu tauschen war dann schon eine Belastung dann in weiterer Folge. (...)

Man hat ein Teil der Jugend vermisst. Weil man natürlich in dem Umfeld also in Brünn wo ich zur Schule ging auch schon und meine Freunde hatte, war das natürlich auch ganz klar geregelt von der Zeit die Schule auch überschaubar und dann im Grunde am Nachmittag gab es schon – also ich hatte in der tschechischen Volksschule (ich glaube, das hatte jeder) lauter Einser und war dann natürlich unterwegs mit Freunden und spielte und hatte meinen geregelten Tagesabläufe. (MSF)

Dass in Österreich die Kontakte nicht gleich wie sozialen Beziehungen in der ehemaligen Tschechoslowakei sind, wird oft erwähnt. Vielfach lässt sich dies auf die Situation des

Landes vor 1989 zurückführen, in welcher die Menschen, bedingt durch die Isolation und wirtschaftliche Lage, aufeinander angewiesen waren.

Es ist auch etwas, was mich so traurig stimmt, wenn man das so sieht. In Tschechien kann man de facto mit jedem so sein, wie man mit seinem besten Freund wäre und es gibt trotzdem Schranken. (...) Es ist viel direkter, viel emotioneller. (HYF)

Vor 1989 gab es noch eine Zensur bzw. die Briefe wurden gelesen, die Telefonate abgehört und die in der tschechischen Republik zurückgebliebenen Familienmitglieder wurden angehalten, die Flüchtlinge zur Rückkehr zu überzeugen. So waren die Flüchtlinge meist von Informationen abgenabelt und die Kommunikation nach Hause schwierig. Umso wichtiger wurde der Aufbau neuer Beziehungen in Österreich. Trotz Schwierigkeiten haben viele Flüchtlinge die Kontakte zur Heimat aufrechterhalten:

Meine Eltern haben natürlich viel mehr soziale Kontakte noch nach Tschechien. Die alten Freunde und Bekannte. Mit denen waren sie auch so im Kontakt und irgendwie. Sie sind auch drüben und man sieht sich regelmäßig, (...) Bei meinen Eltern ist es glaube ich gemischt. Also da gibt es schon, so glaube ich, 10 Bezugspersonen in Tschechien und genauso viele in Österreich ungefähr. Bei mir selber ist es schwierig. Für mich ist es das ganze tschechische Umfeld eher beruflich konnotiert und natürlich bin ich mit Tschechen befreundet allerdings diese Kontakte sind über das Berufliche entstanden. (...) Bei mir sind das eher Österreicher oder Deutsche oder im mitteleuropäischen Kontext angesiedelt. Da ist das Tschechische nur ein Teil davon. (MSF)

Wurden die alten Kontakte über die Jahre vernachlässigt, so ließen sie die meisten 1989 wieder aufleben. Nach der Wende sind nicht nur hunderte Autobusse aus der Tschechoslowakischen Republik nach Österreich gefahren, sondern viele ehemalige Flüchtlinge haben sofort die Gelegenheit ergriffen, in das Geburtsland zu fahren und die Familie aufzusuchen.

Ein weiteres Phänomen wird im folgenden Zitat deutlich: die unterschiedliche Aufnahme auf dem Land, bzw. Möglichkeit, Bekanntschaften in der Stadt und auf dem Land aufzubauen:

Ja, ich kann mich erinnern, in Laa an der Thaya war es dann für meine Eltern glaube ich leichter, als für mich in der Schule, denn da gab es doch ein sehr interessiertes Publikum. (...) Es gab da glaube ich sehr viele Leute, die sich für so ein Schicksal interessiert haben. Und vor allem waren meine Eltern weit und breit vor allem in Laa so ziemlich die Einzigen, das heißt es gab nur eine Flüchtlingsfamilie. Und das waren wir und das war dann irgendwie eher so, dass man dann Interesse hat irgendwas zu erfahren über Prag und über Brünn und wie das so ist und weniger da jetzt wieder in der Art von Angst oder irgendeiner Art von politisch motivierter Ressentiments an den Tag gelegt. Das war damals zu dieser Zeit nicht. Ich finde die 80-er Jahre waren fast irgendwie beschaulich, wenn man es so will. (MSF)

Dass es am Land leichter ist, Kontakte zu knüpfen, hat Martin Neubauer in seiner Diplomarbeit „Integrationsverlauf bei anerkannten Flüchtlingen in Österreich“ beschrieben: „Ein kleiner Ort bietet in dieser ersten Phase den zusätzlichen Vorteil, dass durch die Kleinheit und geringe Anzahl der Einwohner es leichter zu Kontakten zwischen den Flüchtlingen und der einheimischen Bevölkerung kommen kann. Dadurch ist die Möglichkeit

gegeben, sich gegenseitig kennen zu lernen und zu erleben, dass“ (Neubauer 1995: 116) die Flüchtlinge auch normale Menschen sind. In seiner Arbeit wird die Hilfsbereitschaft der Landbevölkerung gegenüber den Flüchtlingen in der ersten Phase größer eingeschätzt die der Wiener.

Seitens der Flüchtlinge wurde vieles unternommen, um Kontakte zu Österreicherinnen und Österreichern zu bekommen. Meist wurden die Versuche als eher erfolglos bezeichnet.

Also sich zu integrieren in die österreichische Gesellschaft, war sicherlich schwierig, schon alleine, dass ich von Anfang eine schlechte Beschäftigung hatte. Ich konnte mit nichts aufwarten, auf die guten Freunde, war gar nicht so einfach. Ich war schon 30 und wenn (...) ich habe damals auch Inserate aufgegeben und auf Inserate geantwortet, denn ich wollte natürlich nicht alleine bleiben. Und erinnere mich noch auf ein Telefonat, wo ich also der Frau gesagt habe, natürlich auf meinen Akzent hat sie gehört, dass ich Ausländer bin: sie sind Ausländer, na dann nix! Und so einige Male. Und oder hat mir dann gesagt, also gut ja, treffen wir uns, kommen sie und hat mir eine Adresse gegeben und warten sie auf der Straße, was für ein Auto haben sie, also, was für Kennzeichen? Ich sagte, ich komme mit öffentlichen Mitteln. Also, sie haben kein Auto, also, na dann nicht! Und also das waren einige harte Sachen. Das ist zu der Zeit nicht so leicht. Es war nicht einfach die Integration. (NF)

Die Beziehungen zu Eltern und Freunden in der Tschechoslowakei beschreiben vor allem die Flüchtlinge als schmerzvoll. Schuldgefühle, Sehnsucht, Trauer begleiteten die Zeit, bis es für sie wieder eine Möglichkeit gab, in die Heimat zurückzukehren.

Besucht habe ich sie nicht, ich habe sie 10 Jahre nicht gesehen. Ich bin also nach einem Jahr zurückgekommen, also ein paar Tage war ich zu Hause und dann 10 Jahre war nichts. Also das ist wieder ein Teil von meinem Leben, der nicht einfach war. Die – ich habe es nicht so gespürt. Es hat mich zwar sehr belastet, aber ich habe es nicht so gespürt. Ich habe es erst dann gespürt, wenn es nachgelassen hat. Wenn es schon möglich war, zurückzufahren. (NF)

#### **4.3.8.2. Arbeits- bzw. freiwillige Migrantinnen und Migranten**

Da es sich bei den Interviewten um junge Menschen im Alter zwischen 10 und 30 Jahren handelte, kann man aus den Erzählungen über die Veränderung der Beziehung in der Partnerschaft keine Regeln ableiten. Die meisten jedoch kamen ohne Partner oder Partnerin nach Österreich. Zwei Migrantinnen sind wegen einer Beziehung nach Österreich ausgewandert, wobei ein Partner Sohn einer Tschechin und eines Österreichers und ein Partner ein aus Ägypten stammender Migrant ist.

##### **4.3.8.2.1. Beziehungen in Österreich**

Alle befragten Personen, die nach 1989 nach Österreich migriert sind, haben ihre sozialen Kontakte zur Heimat nicht abgebrochen. Sie pflegen die Kontakte regelmäßig und führen ein zweigeteiltes Leben. Ein Leben unter der Woche in Österreich und ein Leben im Urlaub und

am Wochenende in der Herkunftsgesellschaft. Da sich die Kontaktfindung in Österreich als schwierig erweist, findet nach wie vor ein sehr starkes soziales Leben in der Heimat statt.

Sohin weiß ich nicht, ob ich ein gutes Beispiel bin, denn wir sind immer sehr stark an Tschechien und der Familie orientiert. Wir fahren wirklich jedes Wochenende dorthin und es ist so eine Freude. Hier ist es eine Woche für Arbeit und zum Geldverdienen und dann ist es dort die Erholung. Es ist aber nicht so gut, weil ich da die Ausländerin bin, und ich sollte hier eigentlich Freunde suchen aber das geht nicht, wenn man jeden Tag tätig ist und dann am Wochenende irgendwo anders. Man muss hier die Freunde irgendwie auch suchen. (...) Habe hier auch österreichische und tschechische Freunde vor allem von der Universität. Die sind wirklich sehr nett. Die sind im gleichen Alter und dann habe ich Freunde die Eva und Exkollegin und dann habe ich eine Freundin die ist Ungarin und so. (AAM)

Österreich (...), sicher es liegt mir nah, weil ich hier sehr viel Schönes erlebt habe, aber da fehlen mir die Menschenbeziehungen. (...) Zu Hause habe ich sehr viele Bekannte, Freunde und da eigentlich niemanden. (...) Wie gesagt, wichtig, vielleicht auch interessant ist, wenn ich so nachdenke, dass ich hier keinen Freund habe. In Österreich. Ich habe niemanden mit dem ich mich so richtig treffe. (...) In Tschechien schon. Da habe ich sehr viele solche Leute. (AM)

Vor allem in der ersten Zeit der Migration entstehen nur Kontakte zu Menschen mit nicht-österreichischer Nationalität.

Und sie müssen früh nach Hause kommen und interessieren sich nicht dafür, dass man auf ein Vierterl geht, um einfach gute freundschaftliche Kontakte zu knüpfen. (...) Ja also man trifft sich immer mit den gleichen und wir treffen uns nicht so oft. Es ist ein bisschen Feindlichkeit. (...) Also ich habe ein paar gute Bekannte, es ist ein ziemlich ein guter Freund von mir aus meinem Studentenheim, der ist eben ein Sohn einer tschechischen Emigrantin aus 68 in der Steiermark in Leoben stationiert und der kann sogar auch sehr sehr gut (Anm.: Tschechisch), aber irgendwie wollte sie, dass die Kinder österreichisch aufwachsen. Und bis auf den Familiennamen mit dem Land gegenüber hinter der Grenze nichts zu tun haben. Das ist natürlich mit der Änderung des Regimes geändert worden, aber dieser Freund von mir fühlt sich als ein halbiertes Mensch, also teilweise hat er die Denkweise und Mitgefühl mit den Leuten, die aus dem Ausland kommen und Arbeit suchen und studieren und teilweise ist er ein normaler Österreicher, (...). In letzter Zeit kenne ich schon immer mehr Tschechen, aber im Allgemeinen habe ich schon mehr österreichische Freunde. Das war eigentlich mein Ziel – ich mag die andere Kultur, Kulturen kennen lernen und tschechische Kultur kenne ich ja schon. (DM)

Man spürt manchmal, wenn man nicht so gut deutsch spricht, dass die Leute Abstand halten. Nicht alle natürlich. (RM)

Ja und ich treffe mich gerne mit Freunden. Tschechischen und slowakischen. (...) auf dem Spielplatz habe ich viel öfters meistens die Ausländer getroffen. Viel weniger die Österreicher und wenn ich mit meinem Kind Tschechisch spreche und wenn jemand aus dem Land ist, dann spricht er dazu und so habe ich sechs oder sieben kennen gelernt. (DRM)

Ich habe mir jetzt einen Freundeskreis aufgebaut, also von Tschechinnen, Slowakinnen und Polinnen. Ja, ich habe nie eine österreichische Freundin gehabt. Also, das war nie von meiner Seite her, dass ich nicht wollte, aber es hat sich vielleicht nicht ergeben, (...). Sie war die erste, die ich durch eine gemeinsame Freundin kennen gelernt habe. Wir haben früher nebeneinander gewohnt. Nur über die Straße und sie hat jetzt ein Haus gekauft und das ist auch nicht so weit und wir haben uns durch eine Polin, durch eine gemeinsame Freundin kennen gelernt und die sehen wir nicht so oft. Wir waren beide zu Hause und haben uns ganz viel getroffen, weil die Kinder die stimmen auch vom Alter her und verstehen sich auch gut. Und noch mit einer Slowakin und da sind wir drei die sich treffen. Das ist auch schon auffällig, weil wir alle ohne Familie da sind, und man sucht irgendwie das Familienleben. (EM)

Ich würde sagen ich habe halbe halbe. Das auf jeden Fall. Ich habe viele österreichische Freundinnen, das hängt damit zusammen, dass ich sehr gerne ins Theater gehe. In Ausstellungen. Ins Kino und da gehen wir mit meiner Clique immer aus und das sind lauter Freundinnen, die Österreicherinnen sind und dann habe ich von meinem Mann seine Freunde, die er schon von Klagenfurt kennt, die er schon in Klagenfurt gekannt hat und die vielleicht nach Wien zugezogen sind und von der Schule oder von verschiedenen Tschechischkursen kenne ich auch viele Tschechen und Tschechinnen und das ist die zweite Hälfte und es ist wirklich so, dass es so halbe und halbe ist. So würde ich nicht sagen, dass ich mehr Zeit mit Tschechen oder Österreichern verbringe, es ist wirklich ausgeglichen. (ZM)



Ich glaube z. B. im AKH, wo viele andere Nationalitäten sind, das ist nicht so schlimm. Dass die Leute wissen, ich habe keine andere Wahl. Ich habe keine so große Unterstützung. Und die ganz einfach kommunizieren müssen. Und die Leute, die hier Familien haben, die müssen nicht. Ich bin nicht in der tschechischen Republik Flüchtling, möglicherweise ist dort dieselbe Atmosphäre. Ich habe in Prag gewohnt. Und die Tschechen haben auch so Vorurteile. Ich glaube aber, sie sind mehr kosmopolitisch, als Wiener. (...)

Ich glaube das war nicht so ein Berufsproblem, er (Anm.: Ehemann) hatte so die tschechischen Flüchtlinge als Freunde und Bekannte. Es ist bisschen komisch. Und teilweise habe ich diese Freunde übernommen. Und teilweise nicht. Und er hat keine und ich muss ehrlich sagen auch ich habe keine (...) Freunde. Oder unterschiedliche fremde Nationalitäten. (...) Mein Chef hat gesagt: „Frau S., Sie müssen immer sprechen, dann sind die grammatikalischen Fehler weg!“ Ich habe geantwortet: „Mit wem?“ (...) Meine besten Freunde sind Tschechen. (...) Die besten Freunde sind die alten Freunde und die sind in der Tschechei. Das ist entweder aus der Schule oder so. Diesen Kontakt bekommt man, glaube ich, nicht mehr. Das ist abhängig vom Alter. Das kommt nicht so wie mit 20 Jahren. Gute Bekannte habe ich, nicht so viel, das muss ich sagen. Aber die sind vor allem Tschechen. (SKM)

Wir haben hier auch gute österreichische Freunde. Wir haben hier auch sehr gute polnische Freunde - eine Familie. Ja das ist ganz was Anderes. Das hat sich durch die Schule unserer Kinder ergeben.

Wir haben natürlich unsere guten alten Freunde in der Slowakei.

Wenn ich nachdenke, mengenmäßig – es ist bei einem Menschen natürlich, dass man lebenslange Freundschaften in einem gewissen Alter abschließt. Das ist Studienzeit, das ist vielleicht die Zeit vor der Matura. Also von dieser Zeit stammen unsere langjährigen Freunde. Wir haben hier durch betriebliche Umstände, über die Firma, über die Schule der Kinder, haben wir hier auch andere Freunde in Österreich gewonnen, mit denen wir Kontakt haben, mit denen wir uns gegenseitig besuchen usw. Ich würde sagen, diese Intimfreundschaft - das entwickelt sich im späteren Alter nicht mehr. Man trifft sich gerne. Man geht ab und zu wohin essen, man trifft sich auch zu Hause. Ich habe ein paar Kollegen, mit denen ich auch sehr gute Intimfreundschaft habe. (BM)

#### **4.3.8.2.2. Beziehungen zur Tschechischen Republik**

Bei den Migrantinnen und Migranten bleiben die sozialen Beziehungen in der Tschechischen Republik erhalten. Isolation in Österreich wird immer wieder thematisiert und führt dazu, dass die Kontakte zur Heimat nicht abgebrochen und weiter gepflegt werden. Vergleicht man die Gespräche aus 4.3.8.1. und 4.3.8.2. muss man feststellen, dass sich trotz Aufklärung, offener Grenzen und des Status der Tschechischen Republik als gleichwertiger Partner in der Europäischen Union, an den sozialen Kontakten zu Österreicherinnen und Österreichern nichts geändert hat. Eine wesentliche Erleichterung hat für die Migrantinnen und Migranten das freie Reisen und das Schengener Abkommen gebracht. Wiederum lässt sich diese Entwicklung in die Reihe der Zeichen der Transnationalen Migration einordnen, wo soziale Beziehungen mehrere Staaten verbinden und wie der Soziologe Portes sagt die Menschen ein „doppeltes Leben“ führen.

Ich habe sehr gute Freunde an der Uni in Prag, die sehr viel denken, überlegen, und in Budweis, aber ich habe niemanden, mit dem ich einige Themen besprechen kann. (...)

Z. B. wenn ich hier geboren wäre, meine Eltern hier gearbeitet hätten, dann wäre es auch leichter, mit der Familie, als wenn man hier alles alleine aufbauen muss. Sehr schwer. (...)

Es war, es hat sich gesteigert, erst nach der Geburt, des ersten Kindes. Man nimmt das alles so locker, wenn man ohne Verantwortung ist und man ist hier alleine, zwei Wochen und niemand kommt, der hilft und dann ist weg. Ohne Freunde, ohne Familie, wirklich, es war wirklich schlimm. Gott sei Dank, es ist vorbei! Das war, habe mich schon gewöhnt (Anm.: Tränen in der Stimme). Ich habe es irgendwie schon überwunden. Jetzt. (EM)

Wir sind keine große Familie, ich habe nur eine Schwester, die nun nicht mehr da war. Meine Eltern leben noch dort. Mein Mann ist auch dort aufgewachsen, er hat keine Geschwister, sein Vater ist schon gestorben, seine Mutter lebt noch dort und wir haben noch ein paar sehr gute Freunde seit der Jugend. (BM)

#### **4.3.8.2.3. Beziehungen zum weiteren Ausland**

Obwohl in der Zeit des Realsozialismus in der Tschechoslowakei die Grenzen zum „Westen“ schwer zu passieren waren, pflegten viele Tschechinnen und Tschechen Freundschaften zum westlichen Ausland bzw. hatten im Westen Verwandte. Diese Verwandte bzw. Freunde waren oft selbst Migranten, sei es noch aus der Monarchie, Kriegsflüchtlinge, ehemalige Sudetendeutsche oder Flüchtlinge aus der Zeit vor 1989. Diese Kontakte waren förderlich eine Migration zu erwägen (vgl. Kapitel 4.2.1.5. „Motive, nicht nach Österreich zu migrieren“ Interview KM).

Hr. DM beschreibt im Interview, dass die Beziehungen zu Deutschen im Allgemeinen einfacher wären:

Also ich habe in Deutschland die Möglichkeit gehabt, ein halbes Jahr zu studieren. (...) Und ich habe dort ziemlich muss ich sagen, ziemlich gute Freunde gehabt, aber es war einfacher Kontakte zu knüpfen von meinem Gefühl. (DM)

Die jüngeren Befragten sehen Österreich nicht unbedingt als die endgültige neue Heimat an. Wenn es beruflich erforderlich bzw. möglich ist, werden sie wieder in ein anderes Land migrieren. Da gut funktionierende Netzwerke dazu führen, dass die Migration nicht immer stattfindet, ist dies ein Zeichen dafür, dass eine soziale Integration nicht unbedingt stattgefunden hat (siehe Affinitätshypothese).

#### **4.3.8.3. Zusammenfassung**

Die wichtigsten Bereiche um soziale Kontakte zu knüpfen sind sowohl für die Flüchtlinge als auch für die Migrantinnen und Migranten der Arbeitsplatz, Vereine, Klubs und für die Frauen mit Kindern der Kinderspielplatz. Da die interviewten Personen aufgrund eines Inserates am Slawistikinstitut gefunden wurden, ist es nahe liegend, dass die Personen nach wie vor Interesse an der Heimat zeigen. Es konnte beobachtet werden, dass viele Interviewte regelmäßig Veranstaltungen der Vereine der Tschechen und Slowaken besuchen und sich aus diesem Bereich Freundschaften ergeben.

Warum es nicht einfach ist, neue Freunde (in diesem Falle österreichische) in der Fremde zu finden kann aus einer Beliebtheitsuntersuchung des Magazins Reader's Digest, in welcher 4000 Personen befragt wurden, was sie von den Menschen in anderen europäischen Ländern halten, abgeleitet werden. In dieser Untersuchung wurden die Italiener unangefochten als die Beliebtesten bezeichnet. Die Briten haben den größten Humor und die

Holländer sind besonders tolerant. Die Deutschen gelten als die Tüchtigsten aber auch als die Unfreundlichsten. Auf Platz zwei der Beliebtheitsskala kommt Spanien, danach Frankreich. Am Ende der Sympathieskala sind die Polen, Russen, Ungarn und die Slowaken zu finden. Österreicher und Tschechen sind in der Wertung der beliebtesten Europäer noch hinter Deutschland im unteren Bereich der Skala (vgl. <http://www.Webheimat.at/aktiv/Ausfluege-und-Reisen/Archiv-Ausfluege-und-Reisen/Beliebteste-Europaeer.html>).

Dieser Bericht bestätigt die Aussage von Hrn. DM und NF, die darunter gelitten haben, bzw. leiden, dass, sobald sie sich als Tschechen zu erkennen gaben, ihnen Ablehnung entgegengebracht wurde.

Wie bereits erwähnt, konnte bei Migrantinnen und Migranten gezeigt werden, dass sie zwischen zwei Welten leben. Sie betreiben soziale Kontakte zu Menschen in der Heimat, die sie wie die Flüchtlinge nicht abbrechen mussten. Teilweise bauen sie gar keinen Kontakt zu Österreichern auf, da sie ohnehin in der Heimat ein soziales Netz besitzen (Hr. AM, Fr. AAM). Auf der Suche nach neuen sozialen Beziehungen ergeben sich wiederum Kontakte zu nicht gebürtigen Österreicherinnen und Österreichern. Das Leben in zwei Gesellschaften beschreibt Pries mit dem Begriff „Transmigration“. Pries spricht von vier Typen der Migration (siehe Kapitel 2.5.5. „Transmigration“). Sie beschreiben den dauerhaften Wechsel des Wohnsitzes von einem Land in das andere, wobei Pries die Typen nach der jeweiligen Ausformung des Verhältnisses zum Herkunfts- und zum Ankunftsland, nach den vorherrschenden Migrationsgründen und dem für die Migrationsentscheidungen relevanten Zeithorizont unterschieden werden.

Bei der Transmigration ist das Verhältnis von Herkunfts- und Ankunftsregion durch die Herausbildung von auf Dauer angelegten transnationalen sozialen Räumen geprägt. Im Gegensatz zum Container-Modell (der endgültigen Migration, siehe Flüchtlinge) fällt hier sozialer und geographischer Raum nicht zusammen. Transnationale soziale Räume werden als relativ dauerhafte, auf mehrere Orte verteilte bzw. zwischen mehreren Flächenräumen sich aufspannende verdichtete Konfigurationen von sozialen Alltagspraktiken, Symbolsystemen und Artefakten beschrieben, die gegenüber den sozialen Gegebenheiten der einzelnen Regionen eine neue, eigene Qualität aufweisen.

Bei den nach 1989 migrierten Personen kann im Unterschied zu den Flüchtlingen von Transmigrantinnen bzw. Transmigranten gesprochen werden. Die Beziehungen werden in der verlassenen Heimat aufrechterhalten, und in Österreich versucht man sie auch zu knüpfen. Das Bewegen zwischen den beiden Gesellschaften ist normal und von beiden nimmt man die Vorteile an. Die Flüchtlinge dagegen waren durch Zensur der Post, durch Verurteilung, Abhören der Telefonleitungen und Einreiseverbot bzw. Ausreiseverbot ihrer Verwandtschaft gezwungen, in Österreich ein völlig neues agierendes Netz aufzubauen.

Bei den befragten Migrantinnen bzw. Migranten, die nach 1989 nach Österreich gekommen sind, zeichnet sich die von Beck (vgl. Beck 2000: 29 in Fassmann/Kohlbacher/Reeger 2004: 17) beschriebene Typologie ab: „dass Migranten einerseits relativ isoliert von sozialen oder ethnischen Gruppen in ihrer unmittelbarer Nachbarschaft leben können, andererseits aber zugleich intensivste Kontakte zu Menschen aufrechterhalten und mit diesen einen geschlossenen „social space“ bilden, obwohl diese Personen weit entfernt leben.“ (Z. B. Hr. AM, Fr. AAM)

Zum Teil wurden solche Beziehungen zu Menschen im Herkunftsland von den Flüchtlingen nach der Öffnung der Grenzen 1989 wieder aufgenommen. Obwohl keiner der ehemaligen Flüchtlinge in das Geburtsland remigrieren will, haben vier der Befragten Immobilien in der alten Heimat erworben.

Wichtig für die Aufrechterhaltung der sozialen Beziehungen ist die heutige immer besser werdende Infrastruktur. Die Straßen nach Tschechien werden immer besser ausgebaut, die Grenzkontrollen wurden aufgehoben, Telefonieren und Internet ermöglichen tägliche Kontakte, die bis 1989 kaum möglich waren. Alle Interviewten meinen, dass die Migration nach Österreich kaum eine Distanz bedeute, da z. B. ein Studium in Prag bei Wohnort Brunn eine weitere Anreise zu den Eltern bedeutete als heute aus Wien.

„Mobilität ist die Basis von transnationaler Migration und der Etablierung transnationaler sozialer Räume. Dabei umfasst Mobilität nicht nur körperliche Bewegungen, sondern auch die Bewegung von Dingen (...). Häufiges Pendeln zwischen Zielland und Herkunftsort dient der Aufrechterhaltung sozialer Kontakte.“ (Glorius 2007: 62) „Die Motive der Migranten, transnationale soziale Räume zu etablieren, liegen in dem Wechselspiel zwischen dem Willen zur sozialen Integration am Ankunftsort und dem Wunsch nach Beibehaltung der Kontakte in das Herkunftsland, die beide wichtig sind um Stabilität ihrer Persönlichkeit zu

sichern.“ (Glorius 2007: 14) Diese Lebensart bezeichnet Glorius auch als eine Strategie, in beiden Gesellschaften Fuß zu fassen und eine Sicherheit zu haben.

#### 4.3.9. Vorurteile und Stereotypen

„Tscheche sein und tschechisch sprechen, galt und gilt bis heute in Wien als leicht minderwertig“ (Coudenhove-Kalergi 2002: 11), deshalb haben viele, wenn sie sozial aufsteigen wollten, ihre Herkunft geleugnet.

Die, die als Kinder ausgewandert sind, die wollen sich nicht bekennen, das stimmt. Aus Angst. Einen oder zwei kenne ich, aber die wissen nicht, dass ich es weiß. Sie haben es nie zugegeben. (UF)

Viele verdrängten ihre Vergangenheit so, dass sie selbst zum größten Feind der Tschechen wurden.

Und das Interessante ist, dass z. B. der meiste, mit dem ich zu tun hatte, der hieß Tichy, hatte einen tschechischen Namen und war der größte Böhmenfresser, den ich auf meinem Weg in Österreich kennen gelernt habe. (HF)

Heute noch existiert in starkem Maße das Stereotyp vom „Ziegelböhme“ und dem tschechischen „Dienstboten“, das kollektiv als Typus die Tschechen herablassend bezeichnet. Auch heute – siehe Interviews – wird dieser Stereotyp gelebt; Leistungen und die Fortschritte, des Landes und der Bevölkerung seit der Transformation werden nicht anerkannt.

Man hat über die Ungarn gesprochen. Die waren gleichrangig. Aber die Tschechen in der Monarchie galten als die Dienstboten, die Maurer, obwohl sie zum Großteil Wien aufgebaut hatten. Und als Tschechien, das Land mit der wichtigen Industrie, das hat man nie so gehört. (MSF)

Auch Perzi sagt: „Nie gelang es etwa, die Bilder vom böhmischen Hausmeister und Dienstboten zum Verschwinden zu bringen.“ (Perzi 2001: 43)

Zum Thema Beliebtheit meint Lehermayer, dass ein West-Ostgefälle sichtbar ist. Die Tschechen sind im Osten am unbeliebtesten, was auch das Interview mit Hrn. HF bestätigt.

##### **Hat sich das Bild des Tschechen durch die Grenzöffnung geändert?**

Im Osten nicht, habe ich nicht den Eindruck. Im Westen auch nicht, denn dort war nie ein negatives Bild vorhanden. Im Osten war es immer negativ und da hat sich nichts verändert. (...) Durch meine Tätigkeit als Akquisiteur habe ich sehr viele Kontakte mit der österreichischen Kommerzlandschaft und da gibt es zweierlei (Anm.: Maßstäbe), und zwar da gibt es einmal die Unterteilung in Westen und Osten. Im Osten, wenn ein Tscheche nach 89 hierher gekommen ist und einkaufen gegangen ist, dann hat die Chefin gesagt: „Geh Maria schau ein bisserl, was der da macht!“, weil die haben hier seit der Monarchie einen schlechten Ruf die Tschechen. Im Westen war es nicht so. Das heißt im Westen fühlt sich der Tscheche etwas besser, weil dort wird er genau so wie ein anderer Tourist behandelt. (HF)

Auch in Umfragen über wirtschaftliche Situation, Arbeitslosigkeit und Durchschnittseinkommen schneidet Tschechien schlechter ab als Ungarn, obwohl die Wirtschaftszahlen

das Gegenteil beweisen. Lehermayr führt dies auf einen Mangel an Informationen zurück, die durch Stereotype ersetzt werden.

#### **4.3.9.1. Vorurteile gegenüber Flüchtlingen**

Die große mediale und politische Anteilnahme am Schicksal der Tschechoslowakischen Republik im Jahre 1968 hat dazu geführt, dass die Flüchtlinge die erste Zeit sehr hilfsbereit, rücksichtsvoll und positiv von Österreicherinnen und Österreichern aufgenommen wurden.

Im Alltag der befragten Flüchtlinge gab es trotzdem nicht nur positive Erlebnisse. Sie sprachen von Diskriminierung durch Beamte der Behörden, Schwierigkeiten bei Anerkennung von Zeugnissen und akademischen Graden, bei der Arbeitssuche und schließlich bei der Integration. Eine große Barriere bildeten die schlechten Sprachkenntnisse.

Am Anfang, wo ich noch nicht Deutsch konnte, das war blöd, aber da wurde ich von den Kindern gehänselt. (MF)

Dass von der österreichischen Seite Vorurteile gegenüber Ausländern den Alltag beeinflussten wurde von vielen Befragten bemerkt bzw. sie waren auch hiermit konfrontiert.

Also ich habe bemerkt, dass Österreicher eher negativ waren gegenüber Menschen mit einer dunkleren Hautfarbe. (...) Und weil wir eigentlich blond sind und blauäugig und eine helle Haut haben, aber ich sehe nicht aus wie aus der Türkei oder aus Afrika und darum gehe ich da irgendwie durch. (MF)

Heute sind die ehemaligen Flüchtlinge der Auffassung, dass die Österreicher Ausländern gegenüber offener sind.

#### **4.3.9.2. Grenzöffnung 1989**

Als im Dezember 1989 der „Eiserne Vorhang“ gefallen war, war die Euphorie auf beiden Seiten sehr groß. Dies belegen auch die Grenzübertrittszahlen. Meldungen, wie, „gehma Osten schau“, waren im Grenzgebiet an der Tagesordnung, Familienbesuche und Einkaufsfahrten waren plötzlich ohne große Formalitäten leicht möglich.

Die Statistik der Grenzübertritte zeigt deutlich den Anstieg des Interesses, den Nachbarn kennen lernen zu wollen:

Jahr	Grenzübertritte von Österreichern in die Tschechoslowakischen Republik
1988	10.243
1990	1.042.869
1993	2.134.938
1997	1.094.996

Quelle: Pötscher/Mähner/Perzi 2000, 12

Von der anderen Seite der Grenze kam eine große Anzahl von Tschechen, die teilweise auch mit vielen Bussen „Wien schauen“ fuhren. Während die Österreicherinnen und Österreicher am Einkaufen interessiert waren, stand im Zentrum des Interesses für Tschechoslowakinnen und Tschechoslowaken der Besuch der Sehenswürdigkeiten. „Gleichzeitig ergab aber eine Studie der Österreichischen Gesellschaft für Europapolitik aus dem Jahr 2001, dass mehr als drei Viertel der Österreicher aus den Grenzgemeinden nur selten oder nie Kontakte zu Tschechen oder Slowaken haben. Kommt es zu Reisen, so dienen sie hauptsächlich Ausflugs- und Einkaufszwecken. Persönliche Begegnungen nehmen mit steigendem Alter ab, doch begrüßt eine Mehrheit den EU-Beitritt der Nachbarn oder steht diesem neutral gegenüber. Am hartnäckigsten erweist sich wie eh und je die Sprachbarriere.“ (Payrleitner 2003: 271)

Anfangs gab es seitens der Österreicher große Solidaritätsbekundungen, Geschenke („Hilfslieferungen“) wurden dem östlichen Nachbarn aufgrund der Unterschätzung der Entwicklung überbracht, die Bereitschaft und der Wunsch, Tschechisch zu lernen, hat stark zugenommen.

„Wie das mit dem Vorhang passiert ist, zuerst war eine große Euphorie, kann mich selber noch erinnern, wo die Leute noch auf der Grenze gestanden sind, als die ersten Tschechen dann rübergekommen sind, das war vor Weihnachten vor 1989 und man hat auch an die Tschechen Geschenke ausgeteilt. Man hat geglaubt, die haben ja nichts. Hat sich dann gewundert, wie sie mit den großen Elektrogeräten am Auto oben wieder nach Tschechien zurück, der damaligen Tschechoslowakei zurückgefahren sind.“ (Perzi in „Die Verwandtschaftsfalle“ von Rakušanová, 2006)

„Im Jahre 1989 war hier die Vorstellung, also jetzt müssen wir denen in der Tschechoslowakei zeigen, wie man eigentlich leben soll. Da kam es aber zu Konfliktsituationen, denn die Tschechen wollten das nicht und die Österreicher waren verwundert.“ (Valeš ebenda)



(...) dass sie halt rückständig wären, das ist nicht ein älteres Vorurteil, also eines, dass aus der jüngeren Zeit ist, das verbunden ist mit der kommunistischen Zeit, dass man gesagt hat, der ist halt weggegangen, weil die haben keine gescheiten Autos usw. (NEX)

Im Grenzgebiet zur Tschechoslowakei waren in den Jahren nach 1989 alle Tschechischsprachkurse ausgebucht. Kurz danach waren die Zahlen jedoch wieder rückläufig. Neben dem anfänglich großen Interesse an Land und Leuten wurden auch viele grenzüberschreitende Vereine (Kulturvereine und Initiativen wie EUREGIO, Schulinitiativen oder Städtepartnerschaften) gegründet, die jedoch teilweise nicht mehr aktiv sind. Betrachtet man die Grenzübertritte der Jahre 1993 und 1997, wird man die sinkende Euphorie feststellen. Auch die Kooperation zwischen den Gemeinden ließ nach.

Gesinnungswandel (vgl. Lehermayr 2004: 15) findet einerseits auf der **persönlichen** und andererseits auf der **politischen** Ebene statt.

„Auf einer individuell-persönlichen Ebene lässt sich konstatieren, dass sich eine anfänglich freundliche und mehrheitlich positive Einstellung gegenüber dem Nachbarn in ein Bild gewandelt hatte, dessen Konstanten einerseits Ängste und Befürchtungen waren und andererseits Gleichgültigkeit und eine auf Vorurteilen basierende Ablehnung darstellten.“ (Lehermayr 2004: 15)

Haben 1991 1 % an der Grenze zu Österreich lebende Tschechinnen und Tschechen die Österreicher negativ beschrieben, so waren es 1994 bereits 17 %. Dies lässt sich darauf zurückführen, dass die Österreicher Tschechien lediglich als billiges Einkaufsland betrachten.

Negative Gefühle erweckten bei der tschechischen Bevölkerung die zur Schau getragene „Arroganz des dickeren Geldbeutels“ und bei den Österreichern Angst vor dem „Anstieg der Flüchtlingsströme und der organisierten Kriminalität, die das subjektive Sicherheitsempfinden der grenznahen Bevölkerung spürbar verminderten“ (Perzi, Expertengespräch in Lehermayr 2004: 16). Die Österreicher kritisieren das geringe Wohlstandsniveau und die schlechte Umweltsituation in der Tschechischen Republik.

Lehermayr weist nach, dass dies auf in der Geschichte begründeten Stereotypen zurückzuführen ist.

Laut Ulram und Tributsch wurden die Tschechen als das unbeliebteste Nachbarland aller gewählt (Ulram/Tributsch 2004: 45). Die Forscher führen dies auch auf tief verankerten

Stereotypen zurück. Wenn sich auch die Politik mit der Grenzöffnung nicht außerordentlich beschäftigte, waren es zwei Männer, Erhard Busek und Thomas Klestil, die einen Kontakt zu den östlichen Nachbarn suchten:

„Geographie und Geschichte verbindet die Österreicher in besonderem Maß mit ihren Nachbarn. Das bedeutet einerseits hohe Verantwortung, andererseits neue Chancen: Aber gemeinsame Interessen sollten auch gemeinsam vertreten werden. So wie auch die politische, kulturelle und wirtschaftliche Zusammenarbeit Schritt für Schritt ausgebaut werden muss.“ (Klestil 2004)

Trotz Beteuerungen der guten politischen und kulturellen Zusammenarbeit wurde vor allem das Kernkraftwerk Temelin negativ thematisiert. Die Problematik Temelin sieht Lehermayr im österreichisch-tschechischen Unverständnis verortet. Lehermayr weist nach, dass es im Umkreis von 200 km von Österreich 5 Atomkraftwerke gibt und laut einer Untersuchung des Österreichischen Ökologieinstitutes ist die Sicherheit von Temelin nicht die „schlechteste“ (vgl. Lehermayr 2004: 214). Ein deutsches Kraftwerk wird jedoch als sicher, ein tschechisches Kraftwerk als ein Schrottreaktor betrachtet.

Lehermayer spricht in seiner Arbeit von Tschechien als Österreichs unbeliebtesten Nachbarstaat, der von „einer Mehrheit der Bevölkerung als unsympathisch bewertet“ wird. „Diese negative Bewertung ist in ihrem zeitlichen Verlauf konstant und nicht erst ein Resultat der Debatten zu Temelin und den Beneš-Dekreten. Auch ein Zuwachs an Informationen in der österreichischen Bevölkerung mag das negative Bild Tschechiens nicht zu korrigieren, da diese neuen Informationen durch ein tradiertes Interpretationsmuster gefiltert werden. (...) Diese negativen Stereotypenresultate resultieren mehrheitlich aus der gemeinsamen Vergangenheit der beiden Völker (...)“ (Lehermayr 2004: 217f)

Die negative Einstellung wird von den Tschechen auch selbst wahrgenommen. So wurden in tschechischen Zeitungen Karikaturen veröffentlicht, die Geschäfte zeigen, wo Aufschriften angebracht sind „Tschechen, stiehlt nicht. Bei uns bezahlt man.“ Diese Karikaturen entstanden aufgrund tatsächlich angebrachter Aufschriften in grenznahen Geschäften. Dass Tschechen nach Österreich zum Stehlen kommen ist das Bild, das viele Österreicher in sich tragen. Zu anderen östlichen Nachbarn wurden in den Geschäften solche Aufschriften nicht vorgefunden.

Die interviewten Personen wurden ebenfalls mit diesen Vorurteilen konfrontiert:

Ja ja das gibt's, ich habe das gehört und ich habe es auch gesehen! In Poysdorf habe ich es gesehen: „Češi, nekradte!“ – „Hier bitte nicht klauen!“ (AAM)

Sie schimpfen und sie haben manchmal das Gefühl, dass wir was stehlen oder so. Sie haben Angst. Wahrscheinlich war nach der Wende mehr (Anm.: Kriminalität) als jetzt. Und es gibt natürlich die Leute, die stehlen oder jemanden betrügen. Aber ich glaube, es gibt auch Österreicher, die das machen. Ich habe auch mit Freunden wo gearbeitet und dann haben wir kein Geld dafür bekommen. (RM)

Man glaubt immer dass Tschechen Musikanten sind. Das sind diese alten Vorurteile, die noch tradiert sind von irgendwelchen Vorfahren. Aus so Sprichwörtern abgeleitet, was weiß ich, dass sie entweder mitgehen lassen, was nicht nüt und nagelfest ist, dass also Tschechen stehlen würden, habe ich auch schon gehört und dass sie verlogen sind, falsch sind. Aber das ist das, was man so landläufig hört. (NEX)

Hat sich Österreich als Wegbereiter für den EU-Beitritt der Nachbarstaaten stark gemacht, muss man feststellen, dass es im Falle Tschechiens nicht so war. „Zum einen war es für die österreichische Seele, die sich kurz zuvor mit den Restitutionszahlungen an Zwangsarbeiter quasi selbst gereinigt hatte, geradezu heilend, nun endlich einmal auf der Seite der moralisch Guten stehen zu können. Gegenüber dem ohnedies nicht beliebten tschechischen Nachbarn hatte man auf einmal alle Trumpfkarten in der Hand.“ (Lehermayr 2004: 282)

#### **4.3.9.3. Selbst- und Fremdbild der Österreicherinnen und Österreicher**

Österreicher sehen ihr Land als das Land der Poesie und Musik und das eigene Bild wurde auch von anderen Ländern übernommen; Österreich war das Bollwerk gegenüber dem Barbarentum im Osten und nach dem zweiten Weltkrieg die Trennungslinie zwischen der westlichen und östlichen Welt. Später präsentierte sich Österreich als der Vermittler zwischen Ost und West und als AKW-Gegner, der sich anmaßte, die anderen bekehren zu wollen. Andererseits gab es viele Österreicher, „die die hermetisch abgeriegelte Grenze als positiv empfanden“ (Lehermayer 2004, 189).

Obwohl die Sympathie der Tschechinnen und Tschechen gegenüber Österreich höher ist als umgekehrt (unter anderem auch wegen der positiven Aufnahme der Flüchtlinge im Jahre 1968), haben die Österreicher ein bitteres Bild hinterlassen. Unfreundlichkeit, exzessive Konsumfahrten und Rassismus werden ihnen vorgeworfen.

Hr. DM wurde immer, wenn er in der Heimat zu Besuch war, mit abfälligen Bemerkungen konfrontiert:

„Na wie geht es den Deutschen?“ Hat er gesagt: „Nein, ich bin nicht in Deutschland, ich bin in Österreich! Wien liegt in Österreich!“ Und da haben viele Tschechen – es waren viele Leute – gesagt: „Die sind alle gleich und gehören alle zusammen, sind lauter Deutsche und lauter Nazis.“ (DM)

Und du arme, wie verstehst du dich eigentlich mit den Österreichern. Also bei denen sind die Österreicher unfreundlich und haben Vorurteile, sind einfach falsch zu den Tschechen. Die konnten nicht verstehen, wie man mit denen befreundet sein kann. Das waren ganz junge Leute aus ländlichen Gebieten. (MF)

Die kennen nur die, die dort einkaufen. (IF)

(...) ich habe ein Jahr in Tschechien studiert, mit ausländischen Studierenden aus Amerika, Italien, Deutschland und überall her und die werden eigentlich von Tschechen viel netter aufgenommen, als die Österreicher die Tschechen aufnehmen. (...) Dieses von Oben herab. Also ich habe von meiner Großmutter die schlimmsten Geschichten von den Österreichern während der kommunistischen Zeit gehört. Wie die sich ärgsten, die die nach Tschechien gefahren sind, aufgeführt haben, wie die Lebemänner und sehr entwürdigend und demütigend die Bevölkerung dort behandelt haben. Also vor allem diejenigen in Gaststätten, wie sie geprasst haben und schlimm und also, das glaube ich ihr schon. (NM)

### Oberflächlicher Schein der Höflichkeit

Die Menschen sind an sich so verschieden, nur dann muss ich wieder einen Schritt zurückgehen und wie ist es, wenn man Fremde trifft, so in der U-bahn oder so. Da ist mir sehr aufgefallen, dass in Österreich sehr viel Wert auf die Höflichkeitsformeln gelegt wird. Dankeschön, bitteschön, bittesehr. Und wenn schon jemand mich angerempelt hat, dann kann er sich hundertmal entschuldigt. (MF)

### und Humorlosigkeit

Manchmal mache ich Witze, die Tschechen lachen aber nicht die Österreicher. (IF)

Die Österreicher, wenn man einen Witz macht, verstehen es oft nicht und wollen dich nicht verstehen und dich aufklären, dass es anders ist. (MF)

prägen das Bild, das die Tschechinnen und Tschechen von Österreich haben.

#### 4.3.9.4. Selbst- und Fremdbild der Tschechinnen und Tschechen

Bedingt durch die Jahrhunderte lange Unterdrückung ist das Selbstbewusstsein der Tschechinnen und Tschechen gering. Trotz vieler wirtschaftlicher, politischer und kultureller Fortschritte Richtung „Westen“ sehen sie sich als rückständig. Obwohl, wie im Kapitel Geschichte und Wirtschaft zu sehen ist, die ČSSR im Vergleich zu den anderen östlichen Nachbarn immer eines der fortschrittlichsten Länder war.

Die sehen sich immer noch ganz rückständig und orientieren sich nach dem Westen. Eine Zeitlang wo ich regelmäßig tschechische Zeitungen gelesen habe, habe ich mich immer aufgeregt, dass jeder Artikel einen Satz gehabt hat: „Im Vergleich zur westlichen zivilisierten Welt“. Oder „entwickelter“ Welt. Und man hört das immer noch, denn eigentlich stimmt das nicht, wenn man sich anschaut, was für Länder zu der EU dazugekommen sind, wie Rumänien, also irgendwelche Länder, also ganz schlimme. Wo es eine Kindersterblichkeit gibt, die immens hoch ist, die auf der Straße leben, richtig arg die Verhältnisse sind, also ich meine, wo soll sich da Tschechien noch hinentwickeln im Vergleich zu denen hat es sich schon angeglichen. (MF)

#### 4.3.9.5. Grenzen – unsichtbare Grenzen

„In einem zusammenwachsenden Europa werden die Staatsgrenzen immer unwichtiger. Noch viel gefährlicher als die Drogen- und Menschenschmuggler sind aber die unsichtbaren Grenzen, die Mauern aus Ignoranz und Vorurteilen in den Köpfen.“ (Lendvai 2002, 21)

Als die Mauer fiel rückte die Tschechoslowakei in das Zentrum Europas und Österreichs Grenzen zu vier osteuropäischen Ländern (Slowenien, Tschechische Republik, Ungarn und Slowakei) wurden durchlässig. Die Öffnung wurde und wird noch heute - nach dem Schengenbeitritt Tschechiens - mit der Zunahme von Kriminalität, Diebstählen und Einbrüchen assoziiert. Lehermayr bemängelt auch das mangelnde Interesse bzw. Wissen für und über die Tschechische Republik. Nicht nur die Öffnung der Grenzen, sondern vor allem der Beitritt zur Europäischen Union weckte in der österreichischen Bevölkerung Ängste vor dem Ansturm von billigen Arbeitskräften. Bei Befragungen zur EU-Erweiterung haben sich die Österreicher mehrheitlich (52 % meinten, der Beitritt wird sich auf den Lebensstandard in Österreich negativ auswirken) dagegen ausgesprochen, obwohl sie durch die Öffnung der Märkte profitieren („win-win“-Situation). Die negative Stimmung gegen Tschechien konnte aber nicht auf zu geringe Informiertheit der Österreicher zurückgeführt werden.

Ein Satz eines in der Nähe zur tschechischen Grenze im Weinviertel lebenden über den Iststand der Beziehung der Österreicher zu ihren tschechischen Nachbarn wäre zu zitieren:

„Heute gibt es zwar keine Grenzen, aber das ist in die Köpfe von uns noch nicht rein gegangen, für uns existiert die Grenze noch immer. Wir haben jetzt dort die Seen entdeckt, ich habe gar nicht gewusst, dass es dort so schön ist!“ (Hr. FP aus dem Weinviertel)

#### **4.3.9.6.1. Vorurteile gegenüber freiwilligen Migrantinnen bzw. Migranten aus der Tschechischen Republik nach der Öffnung 1989**

Ein wichtiger Teil dieser Untersuchung behandelt die Veränderung des Bildes der Flüchtlinge gegenüber dem Bild der Migrantinnen und Migranten nach der Öffnung der Grenzen zur ehemaligen Tschechoslowakei 1989. Hier wird ein Prozess aufgezeigt.

Konnten die Flüchtlinge vor allem durch die schlechten Sprachkenntnisse kaum leugnen, aus dem Ausland zu stammen, so können viele der heutigen Migrantinnen und Migranten aus der Tschechischen Republik bereits hervorragende Deutsch- oder auch Englischkenntnisse vorweisen. Ob sich das positiv auf die Aufnahme auswirkt, galt es unter anderem zu untersuchen. Bewegten sich die Interviewten in einem internationalen oder universitären Umfeld, war ihre Herkunft kein Problem. Im Alltagsleben jedoch waren die interviewten Migranten mit Vorurteilen konfrontiert.

Wenn man hier auf der Autobahn fährt und da ist ein junger Mann mit Rucksack, dann ist natürlich ein Vorurteil da, obwohl ich niemanden was getan habe. Wenn mich die Polizei erwischt hat, oder wenn ich kontrolliert worden bin, dann war es wirklich sehr unangenehm, ich bin wirklich wie ein Flüchtling oder wie ein Verbrecher behandelt worden. (AM)

Und ich habe immer peinliche Gefühle. Immer. Also ich komme mit einem Kunden, also das ist der Herr Dr. Kiss aus Ungarn und der hat versucht auf Deutsch zu reden und auf einmal sehe ich ja, diese Damen glauben, dass er ein Trottel ist, nur weil er so schlecht redet. Die machen dann auch Witze. (AM)

Nach einer anfänglichen Euphorie gegenüber der Öffnung ist diese einer Gleichgültigkeit gewichen. Überwiegend herrscht nach wie vor die Angst, dass die Tschechinnen bzw. Tschechen den österreichischen Arbeitsmarkt überschwemmen, obwohl die Statistiken Gegenteiliges zeigen.

Die Verslossenheit bzw. Vorurteile der Aufnahmegesellschaft gegenüber den Neuzuwanderern sind nach wie vor manifest und spürbar:

(Anm.: Sehnsucht nach) Ungezwungensein, dieses gemocht Werden, akzeptiert Werden, ich habe hier sehr schnell gelernt, dass ich nur aufgrund, dass ich Tschechin bin, oder Ausländerin sozusagen, dass mir Vorurteile entgegengebracht wurden, schon von den Kindern. Schon damals in den 70-er Jahren gab es viele Vorurteile gegenüber so genannten Ausländern. Obwohl meine Eltern mich extra in eine Privatschule gegeben haben. (...) dann bin ich zu den Ursulinen in die Friesgasse gekommen und das war damals noch eine reine Mädchenschule und da habe ich dann die Jahre in der Volksschule gemerkt, dass man schon benachteiligt ist, wenn man Ausländerin ist, egal, wie gut man Deutsch kann. (...) Ja schon, sie dachten schon, also mein Eindruck, vielleicht interpretiere ich da was, aber mein Gefühl war immer, ich bin Tschechin und ich bin immer weniger wert als die österreichischen Kinder. Zumindest, das haben sie mir schon vermittelt, ja. Nicht dann die besten Freundinnen oder die Busenfreundinnen. Das nicht, aber in der Schule vor allem, oder im Turnunterricht hat man das gemerkt vor allem. Ich bin immer sehr gerne beim Völkerball abgeschossen worden, oder solche Sachen. (...) Mittlerweile die Österreicher von Tschechen eher neutral, sie fahren dorthin gerne einkaufen, sie profitieren. Vielleicht sehen sie noch ein bisschen herab, weil es ein ehemaliger Ostblockstaat ist, ja. (NM)

Ja! Das ist passiert. Ich glaube, diese Erfahrung ist wichtig um zu wissen, dass die Wiener kalt sind, Abstand halten und ich akzeptiere es schon. Ich wollte mich vor 5 Jahren irgendwo immer integrieren, aber jetzt ist es egal. (SKM)

#### **4.3.9.7. Zusammenfassung**

Das Schicksal kaum eines anderen Nachbarn ist im historischen Verlauf so eng mit jenem Österreichs verknüpft gewesen wie jenes der Tschechen. Nähe vermag laut Gerlich Distanz zu erzeugen, und die Notwendigkeit, Stereotypen und Vorurteile zu bilden, um sich abzugrenzen.

Historische Zäsuren machen sowohl die ORF-Korrespondentin Radzyner 2000 als auch der ehemalige tschechische Botschafter in Österreich Gruša 2004 für die Ressentiments gegen die Tschechen verantwortlich. Die Vorurteile basieren nicht auf fundiertem Wissen, wie zum Beispiel die Statistiken und die Aussagen betreffend Wirtschaft im Vergleich Tschechien und Ungarn beweisen.

Der Grund, weshalb die Interviews Einstellungsfragen zu Temelin und Beneš-Dekreten beinhalteten war, dass diese Fragen die heutige Zeit – sowohl die Einstellung der Befragten, als auch die Reaktion Österreichs auf diese Themen - widerspiegeln. Folgende Zitate belegen das Nähe- und Distanzverhältnis:

„Die tschechisch-österreichischen Beziehungen waren nie problemlos, sie sind durch die gemeinsame Geschichte beeinträchtigt (...).“ (Schwarzenberg 2001)

„Das ist wie in der Familie, beide sind sich sehr ähnlich, und daher haben sie miteinander Probleme.“ (Schwarzenberg in „Die Verwandtschaftsfalle“ von Rakušanová, 2006)

„Das ist so ein Verhältnis, wie Hassliebe, das ist sehr ambivalent, aber in Grunde genommen ist es ein sehr nahes Verhältnis.“ (Janyr ebenda)

Wie Lehermayr zeigt, war Tschechien Österreichs unbeliebtester Nachbar, noch bevor Temelin und die Beneš-Dekrete ein Thema wurden.

„Das negative Bild von Tschechien und den Tschechen, das eine Mehrheit der Österreicher hat, beruht in der Tat auf jenen angesprochenen Stereotypie- und Vorurteilselementen, die vielfach aus der Vergangenheit stammen. Nur hat sich die Art und Weise ihrer Kommunikation in der Öffentlichkeit im Vergleich zu den wilden Debatten der Jahrhundertwende wesentlich verändert.“ (Lehermayr 2004: 283) Die überlegene Stellung der Österreicher in der Monarchie macht Lehermayer für die Bevormundung der Tschechischen Republik durch die Österreicher im Falle Temelin verantwortlich.

Die Übertragung der Geschichte erfolgte in beiden Ländern in sehr divergierender Weise. Weiters wird die gemeinsame Geschichte z. B. in den Schulbüchern, wie Lehermayr feststellt, teilweise sehr unterschiedlich dargestellt, oder gar ganz ausgelassen, was wiederum zur Bildung von falschen Vorurteilen führt.

Die Ursache des Unverständnisses der beiden Völker sieht Jiří Gruša in der großen Ähnlichkeit zwischen Tschechen und Österreichern. „Wenn man die Kultur – abgesehen von der Sprache – betrachtet, dann sehen wir, dass wir ein und dieselbe Kultur sind. (...) Das ist auch der Grund der Verdächtigungen, denn wir wissen wie schlecht wir sind – und wir vermuten es bei den Österreichern wahrscheinlich mehr als sie es tatsächlich sind“ (Gruša 2004).

Dies bestätigt auch Schwarzenberg „Weil wir uns so ähnlich sind, machen wir die gleichen Fehler, haben den gleichen Kleinmut, sind manchmal übertrieben nationalistisch, um dann wieder vor den Großen den Kopf zu senken. Durch diese Gemeinsamkeiten gehen wir uns gegenseitig noch mehr auf die Nerven.“ (Schwarzenberg 2001)

Laut Lehermayr wurden die aus der Vergangenheit stammenden Vorurteilsbilder gegenüber den Tschechen um aktuelle Bilder angereichert. Diese „Osten“-Bilder beinhalten die subjektiv empfundene Angst vor der steigenden Kriminalität, dem sinkenden Wohlstand und die Bedrohung der österreichischen Identität. In vielen Köpfen der Österreicher ist der Osten nach wie vor eine markante Bezeichnung für Länder, deren Bürger in Österreich nicht erwünscht sind. Und die Grenze (der „eiserne Vorhang“), die in Folge des Schengenabkommens nicht überwacht wird, ist nach wie vor in den Köpfen der Österreicher vorhanden. Die oft gehörten Vorurteile, in welchen Tschechien als rückständig, umweltverschmutzend, korrupt und wirtschaftlich rückständig bezeichnet wird, zeigen, dass sich die österreichische Bevölkerung nicht mit der nach 1989 stark geänderten Situation (siehe wirtschaftlicher Teil) auseinandersetzt.

Dass es wiederum Generationen bedürfen wird, die negativen Stereotypen und Vorurteile zu verändern, beweist nicht nur Lehermayr, sondern wird auch in den geführten Interviews besprochen:

Ein Interviewpartner meinte, dass in drei Generationen die geschichtlichen Ereignisse keine Rolle mehr spielen werden.

(...) Wir haben immer noch Leute, die das erlebt haben, ja. Das wird natürlich noch der nächsten Generation übertragen. Die nächste Generation bekommt das von den Eltern mit, sie hat das selbst nicht erlebt, somit wird es gezwungenermaßen etwas abgeschwächt und die werden denke ich mal wesentlich weniger der nächsten dritten Generation erzählen, weil sie nicht so stark geprägt sind. (BM)

Aber wie gesagt, was jetzt passiert, ich habe oft österreichische und tschechische Firmen zusammengebracht, da ist ein neues Problem entstanden. Der gestandene österreichische Wirtschaftskapitän ist so 50, 60, 70 Jahre jung und der tschechische Neokapitalist ist 30, 35 und in den meisten Fällen haben sie überhaupt keine Geduld. (...) Die jüngere Generation der 50- oder 40-jährigen Österreicher und die Tschechen sind auch schon älter geworden. So jetzt ist es fast ähnlich, jetzt hat man eine Gesprächsbasis und Gott sei dank ist das auch schon die Nachkriegsgeneration auch von der österreichischen Seite her, und das ist der Beginn, wo man wahrscheinlich auch auf anderer Basis, ein zwei Generationen später zusammen kommt. (...) Solange diese Generation das nicht verarbeitet, dann wird es immer latent sein, sobald aber dann die Generation der Kinder kommt, dann ist es nicht mehr so schlimm, denn die haben nicht mehr den Bezug zu dieser Landschaft. (HF)

Ich denke mir, wenn man da anfängt, könnte man da in das 8. Jahrhundert gehen und was weiß ich wohin, wer war da früher Ei oder Henne, ja es ist schwierig, ich verstehe beide Seiten, ich sage jetzt ich habe von Sudetenproblem, in Österreich erfahren. Ich habe es nicht gewusst. Wir sind eine Generation, wir haben es wirklich nicht gewusst. Es ist uns verleugnet worden. Wir haben es nicht gewusst. Ich habe wirklich lange geglaubt, das ist ein Märchen, das wird uns nur so erzählt. (RF)

Zurückgreifend auf die bereits bestehenden Untersuchungen, Aussagen von Politikern und Reportern lässt sich auch aufgrund der geführten Interviews zusammenfassen, dass die Stereotypen und Vorurteile aus der Geschichte noch immer die Verhaltensweisen gegenüber den Migranten auch nach 1989 prägen und es noch Generationen benötigen wird, diese zu beseitigen.



#### **4.3.10. Integration, Assimilation und Identität**

##### **4.3.10.1. Fluchtmigrantinnen und -migranten vor 1989**

Waren die Flüchtlinge bis 1989 assimiliert bzw. bezeichnen sie sich mehrheitlich als assimiliert, so wurde die Assimilation durch die Öffnung wieder aufgehoben, sagt Mayer in „Wiener Tschechen 1945-2005“: „Die Entwicklung nach 1989 hat gezeigt, dass die durch politische Umstände ausgelöste spontane Assimilierung bei der ersten Zuwanderergeneration noch teilweise rückgängig gemacht werden kann. Nach der Wiederherstellung der demokratischen Tschechoslowakei bekennen sich mehr Auswanderer zu ihrer alten Heimat. Während jedoch auf der emotionalen Ebene der Identifikationsprozess leicht rückgängig gemacht werden kann, ist dies bei der Sprache schwieriger: „Ich habe Tschechisch ganz vergessen, erst seit zwei Jahren spreche ich wieder Tschechisch, ich musste von vorne anfangen mit der Zeitungslektüre (...)“ (Mayer 2006: 24).

Mayer sagt auch, dass es verschiedene Typen von Migrantinnen und Migranten gibt, die nicht unbedingt ein einheitliches Bild ergeben. Wurden in der Diplomarbeit über Tschechen in Österreich die Flüchtlinge insgesamt noch als „marginal man“ bezeichnet, so sehen sie sich heute zwanzig Jahre später als echte Österreicher und als assimiliert.

Bei der Assimilation unterscheidet Esser vier Varianten: Kognitive (Sprache, Fertigkeiten, Verhaltenssicherheit, Gestik, Gebräuche, Normenkenntnis), die identifikative (Rückkehrabsicht, Naturalisierungsabsicht, ethnische Zugehörigkeitsdefinition, Beibehaltung der ethnischen Gebräuche), die soziale (formelle und informelle interethnische Kontakte, De-Segregation, Partizipation an Einrichtungen des Aufnahmesystems) und die strukturelle Assimilation (Einkommen, Berufsprestige, Positionsbesetzung, vertikale Mobilität, De-Segregation) (vgl. Treibel 1999: 30). Zusammenfassend ist bei den meisten Flüchtlingen sowohl die kognitive, identifikative als auch die strukturelle Assimilation erfolgt, weniger jedoch die soziale in Bezug auf Kontakte zu Österreicherinnen und Österreichern.

Wie bereits oben beschrieben, hat die Öffnung der Grenzen und der Systemwechsel in den Flüchtlingen wieder ein Heimatgefühl erzeugt bzw. das alte Heimatgefühl wiederaufleben lassen. Sie hat ihre Identität in einen Zwiespalt getrieben. Dies wurde an der sofortigen Kontaktaufnahme zur tschechischen Verwandtschaft und an den Reisen in die alte Heimat sichtbar.

Ich fühle mich momentan eindeutig als Tscheche, der im Ausland lebt. Je älter ich werde, desto intensiver wird dieses Gefühl. Ich wollte mich auch schon als Österreicher, oder Wiener fühlen, manchmal als Europäer, oder gar Weltbürger. Momentan bin ich also wieder ein Tscheche. Kann sich aber früher oder später wieder ändern. Man macht ja laufend irgendwelche Stadien durch. (HYF)

Ich habe irrsinnig viel gelernt, dieser Überblick über unsere Geschichte und Literatur und ich war letztendlich obwohl das so eine wahnsinnige Mühe war, sehr froh, dass ich es gemacht habe. Und so habe ich mich auch sehr gut integriert. Wie ich schon gesagt habe, für mich war das immer ein Großraum, Tschechien und Österreich. (...)

Das ist, was die Integration betrifft, gehe ich bisschen zurück. (...) Ich habe am Anfang begonnen die tschechischen Gruppen zu besuchen und habe auch zweimal Theater gespielt und in der Zeit, so nach zwei Jahren habe ich gespürt, du kommst nicht weiter. (...) aber irgendwann habe ich gesehen, ich muss Deutsch lernen. Ich muss mich integrieren. Ich kann mich nicht in Wien integrieren in die tschechische Minderheit. Das klingt sehr hart, aber dort habe ich Beruf gehabt, noch die Sprache. Das war nur Unterhaltung. Mein persönliches Interesse. Ich habe gesagt, nein, ich bin hier in Österreich, ich möchte mich hier integrieren. (...) manche waren böse, wollten das nicht verstehen, es war nicht mehr. (...) Dann bin ich etwas später wieder zurückgekommen, jetzt besuche ich hier und da irgendwelche Veranstaltungen, z. B. auf der tschechischen Botschaft, also, und also auch diese Theatergruppe besuche ich weiter, aber die intensiven Kontakte habe ich nicht mehr. Ein wenig sind wieder die Kontakte da, (...). Ich würde nicht sagen, es ist halb, ich habe Bekannte auf beiden Seiten. Ob sie Deutsch sprechen, oder Tschechisch, das ist völlig egal. (NF)

Nach der Wende heiratete Hr. NF eine Brünnerin. Dies deutet auf eine nicht sehr starke Integration bzw. Rückwende zur Heimat hin.

Das ist auch nicht so eine einfache Frage. Vielleicht hat sich das bisschen geändert. Ich fühle mich jetzt so halb halb oder früher habe ich mich einfach als Weltenbürger gefühlt, stark integriert in Österreich, aber jetzt durch die größeren Kontakte in der tschechischen Republik, zu meinen Bekannten und Universitäten, habe ich mehr wiederum Zugang zur tschechischen Republik bekommen. Insofern möchte ich es nicht so exakt abgrenzen, also als Österreicher oder Tscheche. Weder noch. (NF)

Ich weiß nicht wie sich die Tschechen wo anders integrieren können, aber in Wien integrieren sie sich schon. Und ich habe auch ein Vorurteil ziemlich stark sehr lange Zeit wieder zu Ohren bekommen, dass sich die Tschechen sehr gerne assimilieren. Aber das stimmt nur bedingt, denn die Tschechen haben sich nicht assimiliert. Die sind ausgewandert. Die sind aus Österreich wieder ausgewandert. Die haben sich nicht mehr und nicht weniger assimiliert als andere Völker oder Nationen, die in Österreich gelebt haben. Es ist über die Hälfte der Wiener Tschechen wieder ausgewandert. Die haben sich nicht assimiliert. (HYF)

Ich habe dort seit etwa 6-7 Jahren ein Wochenendhaus nahe der österreichischen Grenze, so die Gegend bei Slawonice, Slawic, das ist in der Nähe von Waldviertel. Bei Waidhofen an der Thaya und Dobersberg, also über der Grenze. 500 m nach der österreichischen Grenze, da sage ich immer, sollten die Kommunisten an die Macht kommen, dann habe ich es nicht weit nach Österreich. Und da bin ich sozusagen fast jedes Wochenende. Wenn das Wetter es zulässt sind wir jedes Wochenende dort und dort verbringen wir den ganzen Sommer, den gesamten Urlaub. Und so zwischendurch besuche ich meinen Vater und meine Mutter. Also meine Mutter besuche ich so ein zweimal monatlich und meinen Vater auch. (HYF)

Ich könnte überall leben. Es gefällt mir überall. Ich habe mir das hier nicht ausgesucht, das war ein Zufall. (Gedächtnisprotokoll, Gespräch mit Hrn. SAF)

Zusammenfassend bezeichnen sich die Flüchtlinge als integriert, obwohl vieles darauf hindeutet, dass eine völlige Integration nicht stattgefunden hat. Ein Indikator bzw. Hinweis hierfür ist, wie bereits erwähnt, die sofortige Kontaktaufnahme mit der Verwandtschaft und Freunden in der Tschechoslowakei nach dem Umbruch, ein weiterer Hinweis ist die Selbstdefinition (bin halb/halb) und jene Tatsache, dass der Freundeskreis in Österreich nicht ausschließlich aus Österreicherinnen und Österreichern besteht. Weiters sind einige in Bereichen tätig, die mit dem Herkunftsland zu tun haben (MSF studierte Slawistik, HF und SF arbeiten sowohl in Österreich als auch in der Tschechischen Republik), nach dem Motto:

Wurde Sprache und Bekenntnis zum Tschechentum nicht aufgegeben, konnte „sogar die tschechische Herkunft von Vorteil insbesondere nach 1989“ sein (Mayer 2006: 25).

Waren die Motive für die Flucht nach Österreich rein politisch bzw. auch ein wenig ökonomisch, so ist das politische Hauptmotiv (Ablehnung des Systems) im Lebenslauf heute obsolet. Für manche Aktivisten ist somit ein Lebensinhalt weggefallen. War 1968 das Interesse der Österreicherinnen und Österreicher an dem Schicksal der Flüchtlinge und der politischen Lage des Nachbarstaates groß, so ist das Interesse heute absolut nicht vorhanden. Die Veranstaltungen der tschechischen Organisationen, Vereine und der Botschaft werden vor allem von Tschechinnen und Tschechen selbst besucht. In Medien finden sich kaum Beiträge über die Geschehnisse in der Tschechischen Republik, hauptsächlich nur als es darum ging, den Beitritt der Tschechischen Republik zur Europäischen Union zu bewerten.

#### **4.3.10.2. Arbeits- bzw. freiwillige Migrantinnen und Migranten**

Folgende Zitate zeigen, dass die Tschechinnen und Tschechen, die nach der Wende nach Österreich migriert sind, nicht unbedingt für immer in Österreich bleiben wollen. Bleiben wollen jene, die eine Familie gegründet haben, ein Haus gebaut haben und beruflich integriert sind.

Und ich sehe mich sehr mobil, und jetzt ist die Lage so. Ich würde sagen, es hängt auch vom Partner ab, ob er sich das vorstellen würde, ob er auch wo anders leben könnte und wo anders arbeitet. Aber auf jeden Fall ich habe in meinem Leben schon auf so vielen Orten gelebt und in so vielen Ländern, dass ich mich eher als Nomade bezeichnen kann. Jetzt lebe ich hier und früher habe ich in Klagenfurt gelebt, dann vorher in Amerika. Ich sehe das so, ich bin zu Hause da, wo ich eine Familie habe und wo ich mich wohl fühle und wenn das nicht gegeben sein sollte, dann ziehe ich wieder aus, um und wo anders. Also jetzt fühle ich mich hier wohl aber was in 5 Jahren oder 10 Jahren sein wird, wer ist schon Prophet in seinem Lande. (ZM)

Momentan, vielleicht kommt es anders, aber ich glaube, ich komme zurück (Anm.: in die Tschechische Republik). Ich glaube wegen der Struktur, Familie und Bekannte. Nach der Arbeitszeit komme ich zurück. (SKM)

Mein Zuhause ist auf jeden Fall hier. Da lebt auch meine Familie. Keine Frage. Dieses Haus haben wir selbst gebaut. (BM)

Diejenigen, die ungebunden sind, behalten sich eine weitere Migration vor.

#### **4.3.10.3. Leben in transnationalen Räumen**

„Durch Migration werden zuvor politisch separierte Räume miteinander verbunden, dadurch entsteht aber kein neuer zusammenhängender politischer Raum, wohl aber, da die politischen Grenzen bestehen bleiben, ein neuer sozialer Raum. Dieser liegt sowohl jenseits

des politischen Raumes, als auch zwischen den politischen Räumen, es sind transnationale Räume.“ (Düvell 2006: 110) Die Lebenswirklichkeit von heutigen Migrantinnen und Migranten aus der Tschechischen Republik passiert in zwei Gesellschaften. Einerseits verlassen sie die gesellschaftlichen Strukturen ihrer Herkunftslandes, ohne sie kulturell, sozial und psychisch völlig aufzugeben, sind ihr auch nicht mehr ungebrochen zugehörig - andererseits versuchen sie, sich in der neuen Gesellschaft zu integrieren und schaffen sich ein heimatliches Umfeld. Wie die Interviews gezeigt haben, pendeln die nach 1989 nach Österreich migrierten Personen regelmäßig zwischen Österreich und der Tschechischen Republik, je nach Lebensumständen mehr oder weniger häufig. Sie kaufen dort ein, sie besuchen Veranstaltungen, sie verbinden Beruf und Herkunft, sie haben die meisten sozialen Kontakte aufrechterhalten und sie verbringen den Urlaub bei den Eltern oder in der tschechischen Natur. Und nicht nur das, sondern auch Institutionen wie Ärzte, Friseur und ähnliches werden im Herkunftsland in Anspruch genommen.

(...), weil ich weiß nicht, ob es schwieriger ist mit der Arbeit, wenn ich anfangen will und habe in den Papieren, ich bin tschechischer Staatsbürger, kann das vielleicht ein Problem sein. Aber jetzt habe ich mir gedacht, wenn wir nach Tschechei gehen wollen, ist das für mich auch schwieriger, wenn wir beide österreichische Staatsbürger sind. Wenn ich dort was kaufen will oder von meinen Eltern die Wohnung oder das Haus erbe, dann wird das komplizierter. (DRM)

Die Dienste hier sind besonders teuer im Vergleich zu Tschechien. Bei uns ist alles billig. Auch wenn man Schuhe reparieren will oder Friseur. Wenn ich in die Tschechei fahre, dann nur, wenn ich dort zum Friseur gehe, da bezahle ich die ganze Reise damit. (EM)

Für mich ist das auch ein bisschen komisch, ich bin nicht unbedingt jemand, der sich so unbedingt in der Tschechei ansetzt, aber wenn ich von Geburt an Tschechin bin, und dann soll ich auf einmal sagen, dass ich Österreicherin bin, das kommt mir bisschen komisch vor. (DRM)

#### **4.3.10.4. Zusammenfassung**

Für die Integration bzw. Assimilation eines Zuwanderers sind zwei Aspekte von Wichtigkeit. Einerseits entscheiden die äußeren (exogene) Umstände (gesetzmäßige Lage bzw. die Aufnahmebereitschaft der Österreicher) und andererseits die inneren (endogene) Integrations- bzw. Assimilationsbereitschaft der Tschechinnen und Tschechen.

Wie oben gezeigt werden konnte, ist die Integration bzw. teilweise Assimilation zwar bei vielen Flüchtlingen gelungen, aber durch die Öffnung der Grenzen 1989 wieder ins Wanken geraten. Eine Rückbesinnung auf die Herkunft hat bei allen fast stattgefunden.

Seit dem Umbruch 1989 haben die Menschen in der Tschechischen Republik die maximale Freiheit bekommen, die Ihnen Reisen wohin und Aufenthalte wo sie wollen, ermöglicht. Die Migrantinnen und Migranten leben in zwei Gesellschaften (Studium oder Berufsausübung

und Konsum in Österreich, soziales Leben und Konsum in der Tschechischen Republik) und schöpfen von den Vorteilen des jeweiligen Landes.

Die Basis der wirtschaftlichen Integration ist der Beruf. Sind die Migranten um die Jahrhundertwende in der Zeit Karl Luegers einer starken Assimilation ausgesetzt gewesen (Grund waren die Anreize für Position und Tätigkeiten für deutschsprachige Arbeitgeber), so sind laut Mayer auch die Migrantinnen und Migranten nach 1968 der Integration und Assimilation positiv gegenüber gestanden, da sie „obwohl die Auswanderung politisch motiviert war,“ sich eine „Verbesserung ihres Lebensstandards“ erhofften (Mayer 2006: 25). Die interviewten Migrantinnen und Migranten nach 1989 verbinden wie bereits erwähnt teilweise das Mitgebrachte (Sprachkenntnisse) mit dem Nützlichen. Berufe, die ein Reisen zwischen der Tschechischen Republik und Österreich, die Slawisch- und Kenntnisse der slawischen Kultur oder besonderes technisches Knowhow erfordern, ermöglichen das Leben in der Herkunftsgesellschaft aufrechtzuerhalten und in Österreich eine zweite Existenz aufzubauen.

Was die Assimilierung verhindern kann, ist die Nichtbeherrschung der Sprache des Einwanderungslandes. Auch wenn bei den Flüchtlingen anfangs in Österreich eine totale Ablehnung des „Tschechischen“ stattgefunden hat, kann ein gewisser Dialekt, der auf die Herkunft schließen lässt, nicht gelehnt werden. Da die Flüchtlinge ein wenig älter waren, als die Migrantinnen und Migranten, war auch das Erlernen der deutschen Sprache nicht mehr so einfach zu bewältigen. Die Migrantinnen und Migranten bezeichnen sich als internationaler, dies ist auch an ihren Sprachkenntnissen zu hören. Trotzdem kommt es von österreichischer Seite zur Ablehnung von Menschen, deren Sprache auf eine östliche Herkunft schließen lässt bzw. zur Gleichgültigkeit gegenüber diesen. Dies erschwert vor allem eine soziale Integration.

Um die Bereitschaft der österreichischen Gesellschaft zu prüfen, Migrantinnen und Migranten aus der Tschechischen Republik zu integrieren oder Assimilation zuzulassen, wurden Fragen zu empfundenen Vorurteilen und Abwertung gestellt. Weiters wurde in der Literatur und in Medien nach Inhalten gesucht, die diese Vorurteile erzeugt haben.

Zusammenfassend konnte festgestellt werden, dass, auch wenn die Vorurteile und Stereotypen weit zurückreichend in der Geschichte entstanden sind, diese noch weiter in den Köpfen der österreichischen Bevölkerung vorhanden sind und von Generation zu Generation weitergegeben werden. Weiters besteht vor allem in den Köpfen der älteren Bevölkerung eine Grenze zwischen den beiden Nachbarstaaten:

Ja, natürlich, also es ist nach wie vor so, dass der eiserne Vorhang zwar weg ist, aber die Leute haben es natürlich auf der österreichischen Seite noch lange nicht wirklich mental verarbeitet, dass das Land dort noch nicht aufhört, sondern, dass es da jetzt weitergeht. Gerade bei der älteren Generation ist das – ich kenne es vom Weinviertel und Waldviertel, das ist nach wie vor der Fall, eine unsichtbare Grenze besteht. (MSF)

Die interviewten Expertinnen und Experten, Flüchtlinge, Migrantinnen und Migranten sind sich in den Aussagen einig, dass es mehrerer Generationen bedarf, bis diese Vorurteile und Stereotypen verschwinden und die Tschechinnen und Tschechen als gleichwertige Partner akzeptiert werden.

#### **4.3.11. Migrationsbedingte physische und psychische Erkrankungen aus der Sicht der Flüchtlinge und freiwillig Migrierten**

Im Kapitel 2.5.10. wird Han zitiert, der die durch Migration erfolgte Veränderungen und Umstellungen als so stark bezeichnet, „dass sie metaphorisch der Entwurzelung gleichgesetzt werden“ (Han 2000: 170) können. Um die Lebensumstände zu verbessern, wird das vertraute System verlassen und gegen das Unbekannte getauscht.

Die meisten soziologischen Abhandlungen befassen sich mit der Phase der Einwanderung, wobei die erste (Verlassen des vertrauten Systems) auch von besonderer Wichtigkeit ist. Aus diesem Grunde wurde in dieser Arbeit im Kapitel 4.1. auf die Beschreibung der Lebensbedingungen der Tschechinnen und Tschechen vor der Flucht bzw. Migration Wert gelegt.

Obwohl das Thema „Migrationsbedingte physische und psychische Erkrankungen“ in den Interviews zu einem Tabu gehörte, kann dieses Phänomen bei der Beschreibung des Migrationsvorganges nicht außer Acht gelassen werden. Vor allem die bereits 1988 mit Flüchtlingen geführten Interviews haben gezeigt, dass durch die Migration bzw. Flucht traumatisierende Zustände erzeugt wurden und in der alten und neuen Heimat bestimmte gesellschaftliche Zustände ebenfalls zu Schädigungen führten.

Die Antwort auf die Frage, warum Beschäftigung mit den migrationsbedingten physischen und psychischen Folgen wichtig ist, wird durch das folgende Zitat verdeutlicht:

Für meine Mutter war es wesentlich härter, denn sie war eine Tänzerin, die natürlich in einem Alter war, wo nicht an eine Fortsetzung einer so genannten Karriere zu denken war und für die es absolut katastrophal war, plötzlich in den vier Wänden eingesperrt zu sein, ohne Perspektive, und sie wechselte plötzlich von einer Tänzerin zu einer Art Hausfrau und Sekretärin. (SF)

Sie hat zum Trinken begonnen und dies war für die Familie furchtbar. Sie hat sich nicht helfen lassen und trotz aller Versuche, war sie nicht zu retten. Schlussendlich ist sie gestorben. (Gedächtnisprotokoll Interview mit SF)

In diesem Zitat wird sehr drastisch eine missglückte Migration dargestellt.

##### **4.3.11.1. Auswirkungen der Migration auf freiwillige Migrantinnen und Migranten**

Laut Pfeiffer bedeutet die Wanderung das „Heraustreten aus den überkommenen Ordnungen und damit Verlust an Sicherheit, Orientierung und bewährten Lebenstechniken“ (Pfeiffer in Koch 1995: 22).

Der Sozialbericht des Bundesministeriums für Arbeit, Gesundheit und Soziales (BMAGS: 1998) zeigt auf, dass vor allem Migrantinnen und Migranten armutsgefährdet sind und dass diese Armut wiederum zu Krankheitssymptomen führt. Sie sind besonderen Belastungen wie Entwurzelung, Anpassungs-, Sprach- und Kommunikationsproblemen, sozialer Isolation etc. ausgesetzt. Die Gesundheit ist durch oft körperlich anstrengende und unterbezahlte Arbeit in Branchen mit hohem Entlassungsrisiko (z. B. Baubranche), ungünstige Wohnverhältnisse, diskriminierende Begebenheiten und Isolation beeinträchtigt.

Razum u. a. zeigen im Bericht „Migration und Gesundheit“ auf, dass zugewanderte Personen immer wieder vor der Frage stehen, ob ihre Entscheidung zu migrieren richtig war und wo langfristig ihr Lebensmittelpunkt sein soll.“ (Razum u. a. 2008: 59f) Auch dies kann wiederum eine Belastungsstörung auslösen.

Die geführten Interviews mit Migrantinnen und Migranten ergaben hierzu keine Ergebnisse. Bis auf befragte verheiratete Migrantinnen mit Kindern waren alle berufstätig und wirkten zufrieden, ausgeglichen und klagten weder über schlechte Träume noch über psychosomatische Beschwerden. Obwohl ein physisches Wohlbefinden zu erkennen war (keine materielle Not durch Berufstätigkeit, Wohnzufriedenheit), sagte dies über die psychische Verfassung nichts aus.

Da ein wesentliches Thema in den Gesprächen der Verlust des sozialen Netzes, der zu emotionalen Problemen führte (schlechtes Gewissen, Sehnsucht nach Eltern und Freunden, Einsamkeit) war, lässt sich daraus schließen, dass es auch bei tschechischen Migrantinnen und Migranten durchaus zu psychosozialen Störungen kommen kann.

#### **4.3.11.2. Auswirkungen der Migration auf Fluchtmigrantinnen und -migranten**

Im Vergleich zur freiwilligen Migration („Migration ist der auf Dauer angelegte bzw. dauerhaft werdende Wechsel in eine andere Gesellschaft bzw. in eine andere Region von einzelnen oder mehreren Menschen.“ (Treibel 1999: 21)) verlassen laut Kucera die Flüchtlinge ihre Heimat meist unvorbereitet, im „Kontext von Aufruhr, Verlust und Gewalt“. (...) „Menschen fliehen aus ihrer Heimat, weil sie politisch verfolgt, gefoltert, gedemütigt oder diskriminiert werden, um ihr Leben zu retten oder dem Hungertod zu entgehen.“ (Kucera 2001: 8f)

Flüchtlinge werden pushed out (hinausgedrängt), Migrantinnen und Migranten werden pulled in (angezogen).



Für Leupold-Löwenthal bedeutet Flucht die letzte Möglichkeit, die eine Person sieht, um der bedrohlichen Situation zu entkommen. Der Fluchtvorgang ist oft durch seine lebensbedrohliche Situation traumatisierend. Nicht alle tschechischen Flüchtlinge sind unter lebensbedrohlichen Umständen nach Österreich geflüchtet, jedoch war bei vielen die Angst, als Flüchtling entlarvt zu werden, allgegenwärtig. Vor allem die letzte Phase vor der Flucht (Auflösen des Haushalts, Verabschieden) und der Grenzübertritt nach Österreich waren für viele mit stressreichen und traumatisierenden Erlebnissen verbunden (siehe Kapitel 4.2.3.).

Nach einem Monat, am 28. September, sind wir um 3.30 Uhr weggefahren und paar Stunden später war schon die Polizei in der Wohnung. (Interview 1988, KF)

Laut Ekblad führt die traumatisierende Situation bei Flüchtlingen zu seelischen Verletzungen und hinterlässt psychische Narben, die stärker als bei freiwilligen Migrantinnen bzw. Migranten ausgebildet sein können (Ekblad, Kohn und Jansson 1998).

Aus psychoanalytischer Sicht bezeichnet Trauma ein Erlebnis, das von solcher Intensität ist, dass es die psychischen Verarbeitungsmöglichkeiten überschreitet. Die Traumatisierung stellt einen Prozess dar, das heißt, dass das Trauma nicht vorbei ist, wenn die traumatische Situation vorbei ist. Ob eine Person die Flucht als traumatisch erlebt, hängt laut Kucera 2001 von der Prädisposition bzw. Disposition der Person ab.

Dass nicht alle Flüchtlinge traumatisiert sind, bestätigen die Interviews. Die Bandbreite der Folgeerscheinungen traumatischer Situationen ist sehr groß. Hierbei kann Furcht, Hilflosigkeit, PTBS (posttraumatische Belastungsstörung, in welcher die betroffene Person das traumatische Ereignis beständig in verschiedenen Formen wieder erlebt), Leugnen um das Trauma zu vermeiden, Albträume, Reizbarkeit, Schlafstörungen, Scham, Rückzug oder Feindseligkeit vorkommen.

Für einen Flüchtling, der im Aufnahmeland eingetroffen ist, beinhaltet auch das Leben in der Migration viele neue Stressfaktoren, wie die Verarbeitung des Erlebten und die Neuorientierung im Aufnahmeland. Zum Letzteren gehören vor allem das Erlernen der Sprache, der kulturellen Normen und das Aufbauen einer neuen Existenz.

Für meine Frau war es sehr schwierig. Wegen der großen Umstellung, sie hat kaum Deutsch gesprochen. Ihretwegen hätte man nicht emigrieren müssen. Sie hat sich praktisch für mich und die Familie aufgeopfert. (Interview 1988, MF)

Die Flüchtlinge unterscheiden sich von den freiwillig Migrierten dadurch, dass eine Rückkehr kaum möglich ist. Sie erleben die Entwurzelung durch die Unmöglichkeit der Rückkehr viel stärker.

Die Lebenssituation und die Handlungsfähigkeit von Flüchtlingen werden stark durch Gesetze und Bestimmungen des Aufnahmelandes beeinflusst. Im Vergleich zu Kriegsflüchtlingen aus Bosnien konnten die tschechoslowakischen Flüchtlinge relativ schnell die Lager verlassen, einige bekamen finanzielle Starthilfe für die Anschaffung einer Wohnung und ihre Asylanträge wurden relativ schnell bearbeitet. Die bosnischen Flüchtlinge wurden in Österreich laut Kucera in Großquartieren – Hallen, Fabriken, Kasernen bzw. leer stehenden Gasthöfen und Pensionen untergebracht. „Das Leben in den Flüchtlingslagern war für die bosnischen Flüchtlinge durch räumliche Dichte, mangelnde Intimsphäre, mangelnde Beschäftigungsmöglichkeiten, Arbeitslosigkeit und durch Reglementierungen seitens der Lagerleitung gekennzeichnet.“ (Kucera 2001: 38f) Diese Situation führte häufig zum so genannten Lagerkoller bzw. gar zu Selbstmordversuchen, vor allem bei Frauen. Das Arbeitsverbot vor der Zuerkennung des Asyls wirkte sich negativ auf den Flüchtling aus, da gerade für Flüchtlinge und Migranten eine Erwerbstätigkeit eine wichtige Voraussetzung für die Bewältigung der Situation und den Weg zur Integration darstellt.

Bedeutet die Trennung vom Herkunftsland eine horizontale Ortsveränderung, so ist sie auch eine vertikale Veränderung im sozialen Sinn (den sozialen Abstieg durch Zurücklassen von Besitz, Arbeitslosigkeit, Sprachprobleme, geringwertige Arbeit).

Als SAF die erste Zeit in Österreich war, ist er sofort nach Traiskirchen gegangen. Es war sehr schwer eine Arbeit zu finden. Aber er wollte es schaffen. Er hat Toiletten geputzt. (Gedächtnisprotokoll, Gespräch mit Hrn. SAF)

Auch wenn sie den der Ausbildung entsprechenden Beruf ausüben können, ist die Bezahlung geringer als bei den Einheimischen.

Reaktionen auf die Migration bzw. die dadurch bedingte Entfremdung können Segregation, Passivität und Rückzug, Interessenslosigkeit, Zukunftssorgen, Ablehnung von Menschen und behördlichen Hilfen und Misstrauen sein.

Als ich gekommen bin, habe ich Tschechien total abgelehnt, und hab damit auch gerechnet, ich werde nie wieder zurückkommen können. (HYF)

Doch hatte ich jeden Vormittag große Depressionen, die mich gehindert haben, aus dem Haus zu gehen und mir das Handeln mit Leuten erschwerten. (Interview 1988, NEF)

Eine andere Reaktion ist das Annehmen von Unterstützung, sei es von öffentlicher oder von privater Seite. Wie bereits im Kapitel 2.5.10. erwähnt, können sich aber das sofortige Aufsuchen der gleichen ethnischen Gemeinschaft und das permanente Verweilen in dieser negativ auf den Integrationsprozess auswirken.

Einige Untersuchungen stellten Zusammenhänge zwischen Wohnen und Krankheit und Arbeit und Arbeitsunfällen aufgrund von Überforderung her. Bei den Migranten wurden vor allem Magen-, Darm-, Wirbelsäulenprobleme und Kopfschmerzen festgestellt.

Dann war ich bei dieser Firma und die haben mich derartig überlastet mit einem Projekt, mit zwei Projekten. Ich bin in Krankenstand gegangen und habe gekündigt sogar. (UF)

Andere Untersuchungen haben aufgezeigt, dass diese Probleme aufgrund von Sprachdifferenzen von den Ärzten verharmlost wurden. Häufiger Arztwechsel, das so genannte „doctor shopping“ war die Folge.

(...), einmal habe ich beim Augenarzt so etwas erlebt, wo ich am Ende bemerkt habe, dass das nur dadurch passiert ist, weil ich Ausländer bin, (...). Dann habe ich gedacht, ich fahre jetzt nach Prag und da habe ich mir einen Termin bei einer Bekannten ausgemacht, von unserem Arzt, bei einer guten Augenärztin (...). (DRM)

Wie eine Migrantin, ein Migrant oder ein Flüchtling den Wechsel in die neue Gesellschaft meistert, hängt von vielen Faktoren ab. Wie bereits erwähnt, haben die Flüchtlinge oft die Türen hinter sich verschlossen, und können aufgrund der politischen Situation nicht mehr in die Heimat zurück. Für viele ist die Flucht etwas Endgültiges, das sie zwingt, sich in der neuen Heimat zu integrieren, jedoch gibt es Flüchtlinge, die auf eine Besserung in der Heimat hofften und „jahrelang auf quasi gepackten“ (Collatz 1995: 38) Koffern auf die Rückkehr warten. Alle befragten tschechoslowakischen Flüchtlinge haben sich endgültig entschlossen, nach Österreich zu gehen. Nur zwei haben eine Weiterwanderung erwogen.

Welche psychologischen Auswirkungen eine Migration auf die Person hat, wie sich die Anpassung gestaltet, hängt vor allem davon ab, ob die Migration für immer oder zeitlich begrenzt ist, ob die Migrantin bzw. der Migrant zurückkehren kann, oder ob die Rückkehr jederzeit möglich ist, ob er freiwillig migriert ist und welche Gründe für die Migration vorliegen.

„Erstens macht es einen Unterschied, ob die Immigration zeitlich begrenzt oder permanent sein soll. (...) Diejenigen, die ihre Heimat oft und problemlos besuchen können, leiden oft weniger als jene, denen diese Möglichkeit des emotionalen Auftankens nicht gegeben ist.“ (Krčmář 2002: 32)

Es gibt Schilderungen über Personen, die bereits nach kurzer Zeit in die Heimat zurückgekehrt sind, da ihnen ihre Situation nicht bewältigbar erschien.

Ich kenne auch ein paar Fälle, die nach vierzehn Tagen in die Tschechei zurückgekehrt sind, denn sie haben sich erwartet, dass es in dem Goldenen Westen alles gibt und das war auch nicht. (UF)

#### **4.3.11.3. Zusammenfassung**

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die tschechischen Migranten und Migrantinnen über geringe psychische Beeinträchtigungen klagten. Die Klagen beschränkten sich vor allem auf den Verlust der sozialen Beziehungen und die Ablehnung als Ausländer, die Einsamkeit (vor allem bei Frauen) hervorrufen.

Manchmal bin ich schon einsam. (...) Ich habe viel von meiner Großmutter geträumt, vor und nach der Hochzeit. Ob es die richtige Entscheidung war. Füge ich meinen Eltern Leid und Schmerzen zu, das waren die Fragen. Ich habe in Tschechien nicht so viel Glück gehabt. So viel Glück habe ich da gefunden, dann lasse ich es nicht weglaufen. So habe ich überlegt, ja das klappt super und das wird schon irgendwie – das war meine Sorge. Dann mit den Eltern. Da war ich depressiv. (EM)

Physische Auswirkungen wurden nicht erwähnt. Dagegen sind bei ehemaligen Flüchtlingen nach wie vor Folgen der Flucht spürbar:

Wurden in der Arbeit über „Tschechische Flüchtlinge in Österreich“ (1988) Problematiken wie „Lagerleben führt zur Apathie, Aggressionen und vermehrtem Alkoholkonsum, Frauen bewältigen die Flucht schwerer als Männer, Auftreten von psychosomatischen Erkrankungen und Angstzuständen und Kinder von Flüchtlingen haben Identifikationsprobleme“ aufgezeigt, können diese aufgrund der 20 Jahre später geführten Interviews mit Flüchtlingen nach wie vor nachgewiesen werden. Hr. UF erzählt im Interview von seinen ständigen Magenproblemen, die ihn sein Leben lang begleiten und Hr. DLF hat heute nach wie vor Angst vor Bespitzelung.

Die Schlussworte im Berliner Bericht „Migration und Krankheit“ zeigen, dass „Menschen mit Migrationshintergrund“ im Vergleich zu anderen „erhöhte Gesundheitsrisiken aufweisen, (...) Dabei ist es nicht die Migration als solche, die krank macht. Es sind vielmehr die Gründe und Umstände einer Migration sowie die Lebens- und Arbeitsbedingungen von Menschen mit Migrationshintergrund (...), die zu einem schlechteren Gesundheitszustand führen können.“ Dagegen sagt eine sozialpsychiatrische Untersuchung einer Reihe sozialer, sozioökonomischer, kultureller, psychologischer, medizinischer und psychiatrischer Gesichtspunkte an tschechoslowakischen Flüchtlingen in der Schweiz 1969, dass es bei den

Flüchtlingen zu einer geglückten Wiedereingliederung gekommen ist und es durchwegs wenige somatische und psychische Erkrankungen gegeben hat. Trotzdem wird festgestellt, dass sich Umrisse späterer typisch soziokultureller Konflikte schon heute abzeichnen. Hierzu ist zu bemerken, dass die Untersuchung zu kurz nach der Migration stattgefunden hat und die langfristigen Schädigungen sich noch nicht manifestiert hatten (vgl. <http://www.springerlink.com/content/mt2u212827646n43/fulltext.pdf?page=1>).

#### **4.3.12. Unterschied zwischen der Lebensweise in Österreich und Tschechien**

Wie sich die Lebensweise in den beiden Ländern aus der Sicht der Befragten unterscheidet, soll dieses Kapitel aufzeigen. Bei der Befragung wurden Themen betreffend Schule, der sozialen Kontakte, Traditionen, Emanzipation und Auffälligkeiten erörtert. Da sich die Meinungen der Flüchtlinge und der Migrantinnen und Migranten nach 1989 inhaltlich ziemlich decken, wird in diesem Kapitel keine Unterteilung durchgeführt.

##### **4.3.12.1. Ausbildung**

Bezüglich der Ausbildung oder bestimmter Berufsausübung wurde kritisiert, dass vor der Wende ein Parteibuch von Vorteil bzw. von Nöten war. Die Ausbildung wurde in der Tschechoslowakischen Republik als konservativ bezeichnet und in Österreich als modern. Die Schulen und Universitäten in der Tschechischen Republik wurden betreffend Ausbildungsqualität positiv beurteilt. Die Ausbildungsstätten in Österreich jedoch werden als moderner, internationaler und weniger streng bezeichnet.

Wir haben auch später festgestellt, dass auch das Niveau der Uni in Ordnung war. Vergleichsweise, wie ich das bei meinen Kindern beobachte, auch um ein wenig sogar besser organisiert. Da denke ich dass es damals besser war. (...) Das Niveau war eigentlich um gar nichts schlechter als hier. Wenn man sich die Tschechoslowakei in der Zwischenkriegszeit anschaut, das war ein hoch entwickeltes Land und auch kulturell und mit viel Tradition. Also ich denke, dass es immer schon zu Mitteleuropa gehört hat. (...) Es besteht überhaupt kein Grund anzunehmen, dass die Leute weniger entwickelt waren. (BM)

##### **4.3.12.2. Arbeitswelt**

In der Arbeitsweise finden die Interviewten einen wesentlichen Unterschied, vor allem in der Zeit vor der Wende. Dass sich das aber nach der Wende bereits geändert hat und die Arbeitsweise sich dem „westlichen“ Stil angepasst hat, steht außer Frage.

Die Produktivität der einzelnen Arbeiter ist die halbe von Österreich. Und das wird noch lange dauern, bis sich das ändert. (BRF)

Ich denke die Einstellung zur Arbeit ist anders. Wie kann man das charakterisieren? Vielleicht etwas freudiger (Anm.: in der heutigen Tschechischen Republik). Ich habe so ein Bild vor den Augen des Kellners in Zeiten des Eisernen Vorhanges und nachher. (...) Es ist vorher, da sehe ich einen Menschen, der sehr lahm war und nicht sehr freudig, langsam so eine unfreudige Bewegung und nachher die Leute in den Restaurants sind flink und schneller und sie strahlen vor Freude und dieses Bild ist interessant. Sehr unterschiedlich. (...) Das globale Bild hat sich sehr geändert. (NF)

Wie bereits im allgemeinen Kapitel 4.1. Leben vor der Migration erwähnt, hat die Arbeitsstätte für viele auch die Funktion der Freizeitgestaltung übernommen. Dies findet sich in Österreich und nach der Wende in vielen Betrieben nicht mehr.

#### 4.3.12.3. Soziales Leben

Das Familienleben vor der Wende war bestimmt durch Zusammenhalt und intensive Kontakte innerhalb der Familie und dem Freundes- und Bekanntenkreis. Man hat sich gegenseitig viel besucht und hat viel miteinander unternommen. Studien zeigen, dass man viel Zeit mit Arbeitskollegen verbrachte und an Freizeitveranstaltungen von Betrieben teilnahm. Hierbei handelte es sich um Ehrungen, Geburtstagsfeiern, Wanderungen und Wochenendausflüge (vgl. Roth 2006).

(...) meine Eltern sind aufgewachsen und haben gearbeitet, das ganze Leben in einer sicheren Umgebung. Das hat es gegeben. Schule, und dann kriegst du Arbeit, da ist bei der Arbeit, da geht es nicht nur um die Arbeit aber da hat sich die Gewerkschaft um die Leute gekümmert, da gab es Mittagessen im Betrieb, da gab es Ausflüge, da gab es Feiern, da gab es Persönliches drinnen, die haben sich auch bemüht, (...). (EF)

Die Flüchtlinge haben sich bedingt durch die politische Haltung teilweise aus dem betrieblichen Leben zurückgezogen.

Nach der Wende klagen die Tschechinnen und Tschechen über die geringer werdenden Kontakte, die sich aus der wirtschaftlichen und der neuen sozialen Situation ergaben.

Ich denke, dass es weder besser noch schlechter war. Weder mehr noch weniger. Es hat das ganze Spektrum sicherlich gegeben, so wie hier. Es war natürlich durch die sozialen und wirtschaftlichen Umstände anders, das heißt die Familien waren gezwungen, auf kleinem Raum und mehrere Generationen zusammenzuleben. Ich würde sagen, man muss es auch sehen, dass man aus der Not eine Tugend gemacht hat. In vielen Fällen hätten sie es nicht freiwillig gemacht, könnten sie es anders organisieren. Ich würde sagen, in der Tat haben oft mehrere Generationen zusammengelebt – nicht aus Liebe – sondern aus wirtschaftlichen Gründen waren sie gezwungen. Wäre die wirtschaftliche Situation anders gewesen, wäre die Verteilung nicht viel unterschiedlich wie hier. (BM)

Da sich die „echten“ Freundschaftsbeziehungen meistens in der Jugend entwickeln, haben sich die Beziehungen sowohl der Flüchtlinge als auch der Migrantinnen und Migranten verändert. Aufgrund der Unmöglichkeit der Rückreise und von Besuchen in der Heimat waren die Flüchtlinge gezwungen, sich ganz neue Netzwerke aufzubauen. Auch heute noch klagen sie über die mangelnde Bereitschaft der Österreicher, sich mit „Ausländern“ anzufreunden, und fanden Freundschaften wiederum unter Angehörigen anderer Nationen oder unter Tschechinnen und Tschechen.

Dass es in der Tschechoslowakischen bzw. Tschechischen Republik leichter war, Kontakte zu knüpfen, lag sicherlich nicht nur an der Mentalität, sondern auch an der Sprachgewandtheit und den herrschenden Vorurteilen gegenüber Ausländern in Österreich.

Auch die Migrantinnen und Migranten, die nach der Wende bzw. nach dem Beitritt der Tschechischen Republik nach Österreich gekommen sind, sind mit Fremdenfeindlichkeit konfrontiert und klagen über die österreichische Verslossenheit. Sie haben ihre Freundschaften in der Heimat beibehalten und pflegen diese durch regelmäßige Besuche. Sie leben ein Leben in zwei Gesellschaften, das dem Phänomen der „transnationalen Migration“ entspricht. In Österreich wird beklagt, dass die Hauseingangstüre immer verschlossen bleibt, während es in der ehemaligen Tschechoslowakei üblich war, auch unangemeldete Besuche abzustatten.

#### **4.3.12.4. Gesellschaftspolitik**

Die Information über die politische Lage wird unterschiedlich wahrgenommen. Dies erwähnen sowohl die Flüchtlinge als auch die Migrantinnen und Migranten. Bedingt durch die Isolation bis 1989 und die gefilterten Nachrichten waren die Tschechoslowakinnen und Tschechoslowaken ausgehungert nach Informationen. Nach der Öffnung konnte endlich über das Ausland unzensuriert informiert werden.

Es gibt hier sehr viele Leute, (...), die sich tschechisches Satellitenfernsehen installieren haben lassen, obwohl das illegal ist. Ich habe das auch, (...) Aber so kann ich tschechisches Fernsehen empfangen. Man bekommt sehr viel über Österreich mit, sehr viel über die Geschichte zwischen Tschechien und Österreich. (...) Umgekehrt hört man in Österreich nichts über Tschechien, das ist ein unbekanntes Land. (HYF)

(...) allerdings wie mir immer wieder Kollegen vom ORF versichern, eine Story mit der Tschechischen Republik lässt sich kaum noch verkaufen, das heißt es werden wieder die VIPs gezüchtet, Havel, Klaus und Schwarzenberg, aber irgendeine Reportage, was weiß ich, wenn ich anbringen möchte über Brunn, ganz einfach so, das reißt niemanden vom Sessel. Auch sei es noch so gut geschrieben. (SF)

Das Gegenteil passierte in Österreich. Hier waren bzw. sind die Nachrichten beschränkt auf die Berichterstattung über Temelin und vor dem Beitritt der Tschechischen Republik zur Europäischen Union über die Benešdekrete, deren Thematik sich vor allem rechtsorientierte Parteien zu Nutze machen wollten, weiters über die Angst vor der Überschwemmung des Arbeitsmarktes mit legalen und illegalen Arbeitskräften aus dem ehemaligen Osten.

Interessanterweise wurde in den Interviews die Emanzipation von den Befragten nie selbst angesprochen, auf die Frage jedoch, ob es einen Unterschied zwischen der Gleichberechtigung in der ehemaligen Tschechoslowakei und in Österreich gäbe, waren die Antworten sehr different. Einig waren sich die Interviewten darüber, dass in der Tschechoslowakei und der Tschechischen Republik die Frauen vor allem aus finanziellen Gründen gezwungen waren und sind, berufstätig zu sein, dass sie auch in klassischen Männerberufen beschäftigt sind und dass es „normaler“ als in Österreich ist, dass Frauen

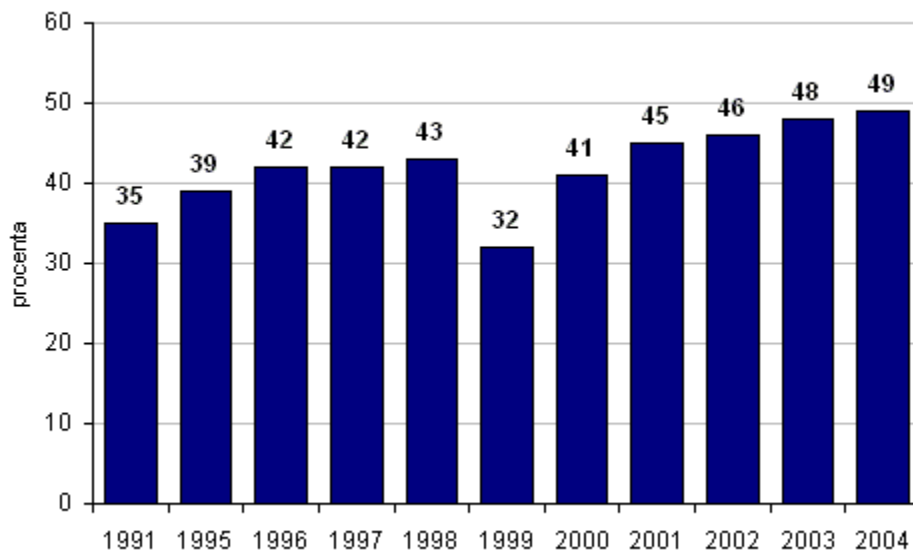


berufstätig sind. Heute gibt es auch eine konservative Gegenbewegung: Frauen wünschen, ähnlich wie in Österreich, bei Kindern zu Hause zu bleiben (siehe Kapitel 4.3.7. Frauen).

Die politisch bzw. kulturpolitisch engagierte Fr. BRF bezeichnet die Einstellung den Frauen gegenüber in der Tschechischen Republik als rückständig. Frauen sind nicht emanzipiert weil sie arbeiten gehen, sondern sie müssen arbeiten, da die Familie mit einem Gehalt nicht auskommt. So kommt es zur Doppelbelastung.

Da die Frauen durch die Berufstätigkeit in der Tschechischen Republik von Männern unabhängig sind, ist die Scheidungsrate sehr hoch.

Gesamtsumme Scheidungsrate in den Jahren 1991 bis 2004 in Prozent



Quelle: <http://www.czso.cz/csu/redakce.nsf/i/rozvodovost>

Die Statistik gleicht jedoch ziemlich den österreichischen Ergebnissen, laut welcher 2004 auch fast jede zweite Ehe geschieden wurde. „Die Scheidungsrate betrug im Jahr 2004 exakt 46,1 Prozent, berichtete die Statistik Austria (...).“ (<http://www.vol.at/news/tp:vol:oesterreich/artikel/scheidungsrate-auf-historischem-rekordwert/cn/vol-news-egunz-20050704-120728>)

Dass in der Tschechischen Republik Frauen nicht sehr selbstbewusst sind erzählt BM, dafür wird in Österreich mehr darüber gesprochen.

Weil bei uns, also, bleibt selten eine Frau zu Hause bei den Kindern. Hier sind viele Frauen zu Hause. Mit den Kindern, haben keine Arbeit und das war für mich neu, das kannte ich nicht. Weil bei uns muss jede arbeiten

gehen, das war ganz normal. Weil wenn man nicht arbeitet, wird man verfolgt. Jako Prizivnik (Anm.: Wie ein Schmarotzer). (EM)

Sowohl vor der Wende als auch noch heute nutzen die Tschechinnen und Tschechen ihre „goldenen“ handwerklichen Fähigkeiten aus.

Man sagt die tschechischen goldenen Hände. Wir haben alles selber zu Hause machen müssen. Das gab es nicht, dass man eine Firma kommen lassen konnte. Mein Vater kannte sich mit Elektrik aus, weil er hat elektrotechnische Schule und mein Opa hat den ganzen Tag alleine gebastelt. (...) Ich weiß, viele Leute haben das gelernt, das alleine zu machen. Es ist so, wenn man das Geld nicht hat, dann ist man gezwungen zu schauen. (...) Die Dienste hier sind besonders teuer im Vergleich zu Tschechien. Bei uns ist alles billig. Auch wenn man Schuhe reparieren will oder Friseur. (EM)

Na bei uns hat es keine Hausfrauen gegeben, also bei uns hat es den Beruf Hausfrau nicht gegeben. Zumindest ich spreche von meiner Generation, da hat jede Mutter gearbeitet, ich kann mich nicht erinnern, dass ein Kind von uns von der Volksschule, Hauptschule, da hat jede Mutter gearbeitet. Ich kann mich nicht erinnern, dass ein Kinde gesagt hätte: „Meine Mutter ist zu Hause.“ Da hat jeder gearbeitet. Erstens deswegen, weil es wirtschaftlich – (...) Ja, aber mein Papa hat überhaupt kein Problem gehabt, mit dem Kinderwagen zu fahren. Der hat schon immer Wäsche aufgehängt und gesammelt, der hat schon immer eingekauft, das wäre schon damals anders gar nicht gegangen. Ich kann mich erinnern, dass ich sehr viele Männer mit vollen Einkaufstaschen gesehen habe, dass sie nach Hause gehen. Und eingekauft haben oder beim Fleischhauer stehen und mit den Taschen (...) Also die Männer waren da viel mehr eingebunden, finde ich schon. (RF)

Ein wichtiger Aspekt, der sich im sozialpolitischen Leben von Österreich unterschieden hat und heute aber in Frage, steht war der Aspekt der Versorgung. Im Zeitalter des Realsozialismus waren die Menschen verpflichtet zu arbeiten. Sie hatten nicht immer die Arbeit, die sie sich erwünscht haben, aber sie hatten Arbeit. In dieser Zeit gab es keine Arbeitslosigkeit. Dies war ein wesentlicher Unterschied zur westlichen Gesellschaft. Heute ist dies anders und dem System Österreichs ähnlich. So haben viele, die sich im kommunistischen System sicher fühlten, heute Angst um ihren Arbeitsplatz und in der Folge um die altersmäßige Versorgung.

#### **4.3.12.5. Mentalität**

Zusammenfassend meinten trotz vieler angesprochener Unterschiede im Bereich Gleichberechtigung, Konsum oder Kommunikation fast alle Befragten, dass die Österreicherinnen bzw. Österreicher und Tschechinnen bzw. Tschechen eine ähnliche Mentalität besäßen:

Ich würde sagen, die Charaktere sind so ähnlich. Es war das kommunistische Regime und das ist eine Geschichte, das muss man schon wahrnehmen. Durch die 40 Jahre sind sie zurück im Vergleich zu Österreich. Aber trotzdem finde ich, im Charakter sind sie – oder Emanzipation, da kann man schon sagen in der Tschechischen Republik und es ist schon besser und offen. Es ist nicht mehr so, dass man mit 20 Jahren verheiratet ist und an einen Ort bis zum Tod gebunden ist, aber das ist vielleicht wie im Westen. (AAM)

Da gibt es keinen signifikanten Unterschied. Sie haben überall das ganze Spektrum vorhanden. Und je nach dem, in welcher Umgebung sie sich bewegen, dann können Sie Ähnlichkeiten sehen. Würde ich sagen. Man muss Gleiches mit Gleichem Vergleichen. Sie werden das gleiche Spektrum in beiden Ländern finden. (...) Ich würde

die Meinung unterstützen, dass Österreicher sich zu Tschechen nur durch die Sprache und Religion unterscheiden. (BM)

Sie unterscheiden sich hauptsächlich durch die Sprache:

Ich sehe zwischen den Tschechen und Österreichern keinen Unterschied. Mentalmäßig und genetisch handelt es sich um das gleiche Volk, mit zwei Religionen und zwei Sprachen. (GEX)

Hr. JF bezeichnet die Tschechen und Österreicher als die ähnlichsten Länder, die eine unterschiedliche Sprache sprechen.

und durch das Selbstbewusstsein:

Die Tschechen tendieren dazu es zu ironisieren, von unten nach oben. Die Österreicher von oben nach unten. (GEX)

Ich glaube – ich würde es so definieren, die Nation, die zu den Tschechen am ähnlichsten in der Denkweise und Kultur ist, sind die Slowaken, aber gleich dahinter sind schon die Österreicher, weil es einfach damals in der Zeit der Monarchie und das war äh eine lange Zeit, also 400 Jahrhunderte wirklich ein Land war und ein Kaiser. Und viele Ähnlichkeiten, die wir auch immer verhalten haben, also von der Kultur, also von der langen Kultur. Aber darauf kommen dann die Unterschiede von dem, was nach dem zweiten Weltkrieg passiert ist. Dass Österreicher eine gewisse Zeit noch unter dem Einfluss vom Westen war, dann ist alles zum Westen verschmolzen und die Leute sind dadurch einfach ein bisschen selbstbewusster geworden, was uns fehlt, so kann man das anschauen, oder was hier zu viel ausgeprägt ist. (DM)

Ich sehe auch nicht viele Unterschiede, ich sehe auch Unterschiede zwischen Steiermark und Niederösterreich. Sie haben eigene Tänze und eigene Dialekte. (NF)

Als Gemeinsames wird das „Raunzen“ und die hohe Selbstmordrate erwähnt.

Seit 1989 sind laut HYF die Tschechinnen und Tschechen moderner, offener und westlicher geworden.

Werden von den Tschechinnen und Tschechen kaum Unterschiede zwischen der tschechischen und österreichischen Mentalität empfunden, so wird von Österreichern im Alltagsleben der Tscheche nach wie vor als faul, falsch und rückständig betrachtet. Ein Zitat aus einem Alltagsgespräch soll dies dokumentieren: „Ah, Tschechen, die gehen ja gerade noch, aber Hauptsache keine Jugoslawen oder Türken!“. (Zitat aus einem Gespräch mit einem österreichischen Techniker).

Die Reihe der Unterschiede und Gemeinsamkeiten könnte endlos fortgeführt werden. Hier konnten nur ein paar Ausschnitte, die sich für die Interviewten als Wesentlich erwiesen haben, aufgezeigt werden.

### **4.3.13. Umgang mit der Öffnung 1989 und Beitritt zur Europäischen Union**

#### **4.3.13.1. Fluchtmigrantinnen und -migranten vor 1989**

Viele Jahre, ja Jahrzehnte haben die Flüchtlinge nicht an die Wende geglaubt. Und als sie dann plötzlich kam, waren sie überrascht. Mit Skepsis wurden die Öffnung und die Neuankömmlinge aus der freien Tschechoslowakei angesehen. Mit Skepsis, weil der Glaube an die Dauerhaftigkeit des freien Zustandes fehlte.

Ich habe ein bisschen Angst gehabt. Ich meine, ich war damals 12 oder so ich habe dem Ganzen aber nicht vertraut und dachte es könnte einen Krieg geben. Also ich habe abgewartet, ich bin nicht in Euphorie verfallen, sondern ich habe abgewartet. Haben das Radio gehört. (MF)

Ich habe auch Angst gehabt, aber dann haben wir es verfolgt. Unglaublich habe ich gedacht, eigentlich überrascht und stolz war ich. Sie haben es geschafft ohne Krieg. (IF)

Ein wenig mit Neid, da sie frei und ohne Probleme in das westliche Ausland reisen konnten und abzusehen war, dass sich nicht nur die politischen, sondern auch die wirtschaftlichen und sozialen Bedingungen in der Tschechoslowakei ändern, wurden die Migrantinnen und Migranten von den ehemaligen Flüchtlingen betrachtet. Mit der Öffnung war ihre Flucht quasi obsolet.

Trotzdem ist bei keinem Befragten der Wunsch aufgekommen, das Leben in Österreich abubrechen, sondern der Entschluss blieb bestehen, in Österreich wohnhaft zu bleiben. Ein Zitat von Hrn. KF beschreibt die Situation:

Jedes Mal wenn ich die Grenze nach Österreich wieder überschreite, mache ich im Geiste ein Kreuzzeichen und sage „Gott sei Dank!“. (Interview 1988 KF)

Es war ganz komisch. Ich glaube, dass es vielen so geht. So lange man nicht hinfahren durfte oder später durften wir, wie wir uns freigekauft haben und diesen Wisch von den Tschechen gekriegt haben, dass sie dann auf uns verzichten, sind wir dann doch hingefahren, war das irgendwie ganz klar, man kann ja nicht hingehen um dort zu leben. (...) Und nach der Wende wäre es ja möglich gewesen und ich glaube, dass es dann eine sehr schwierige Situation für viele geworden ist, weil man dann gefragt wurde, warum kommst du nicht zurück und so und es war ganz klar, also für mich war es klar, und ich habe es auch gesagt, ich kann dort nicht leben, ich könnte dort nie im Leben leben! Aber für viele, die hier vielleicht, ich war gut integriert und ich bin beim Film und das ist ganz einfach mein Leben und da gehöre ich dazu, also da sagt auch niemand zu mir, da gehörst Du nicht hin oder geh nach Hause. Es ist vielleicht anders, aber bei vielen Leuten die irgendwie nicht so glücklich sind und um das Nachtsyl herumhängen war es dann plötzlich, da haben sie sich wirklich entscheiden müssen, gehen sie zurück oder nicht und warum nicht und eigentlich und so. Ich glaube die Öffnung, dass für viele Flüchtlinge, die hergekommen sind, es schwieriger gemacht hat. (BRF)

Für mich war das natürlich eine Erleichterung. Ich habe das gespürt, nach dem es passiert ist, ich habe aufgeatmet. Meine Eltern, meine Großmutter, auch mein Vater – waren schon tot in der Zeit, da habe ich mich in der Zeit nicht freuen können. Aber natürlich meine Kinder. (NF)

Hr. HF erzählt, dass es auch Flüchtlinge gab, die, obwohl sie sich in Österreich bereits eine neue Existenz aufgebaut hatten, zurückgekehrt sind. Vor allem die sozialen Beziehungen und finanzielle Gründe waren für die Rückkehr entscheidend.

Es hat mir sehr viel bedeutet, weil ich mir immer gedacht habe, es wäre so schön in einer Zeit zu leben, wie in den 60ern. Wo alles offen ist, wo man sich frei bewegen kann, wo es gute Musik gibt, gute Filme und das habe ich erlebt, ich habe es sehr enthusiastisch erlebt. Wir haben so quasi versucht, hier auch in Wien Druck auf die damalige tschechoslowakische Botschaft ausgeübt und wir haben dort gestreikt und einige Leute, die hier ins Lokal kommen, die haben sogar eine zeitlang die tschechoslowakische Botschaft besetzt gehalten, den Konsularraum und so, das ist mir ein bisschen zu weit gegangen und etwas anderes habe ich noch irgendwie erlebt und das war – und da war ich daran sehr aktiv beteiligt, wir haben Unterschriften, das war 89 aber schon im November 89. Wir haben Unterschriften gesammelt, damit Österreich die gegenseitige Visumpflicht, die es damals noch gegeben hat mit der Tschechoslowakei einseitig aufhebt und da sind wir damals, ich mit einem Kollegen, mit Jan Brabenec sind wir zu dem damaligen Außenminister Mock gegangen und haben diese Unterschriftenliste übergeben und der hat dann innerhalb von ein paar Tagen einseitig die Visapflicht für die Tschechoslowaken aufgehoben. Da denke ich bis heute daran, dass ich einen kleinen Beitrag geleistet habe.

Ja es haben 89 ein paar Leute Geld für die Studenten versucht zu sammeln, damit sie sich Kopiergeräte anschaffen können oder halt Material, dass sie brauchen, (...) ich habe das sehr intensiv erlebt und ich war sehr euphorisch und ich habe, wenn ich bis heute noch daran denke, werden die Emotionen sehr hoch. Also eine der schönsten Zeit in meinem Leben, die ich erlebt habe, wie das Land wieder frei geworden ist, ja. (...) Das hat dann etwa eine Woche lang gedauert, da bin ich in die Tschechoslowakei gefahren. Und habe meine Eltern besucht. Als Erstes.

Meine Mutter hat gewusst, dass ich komme. Meinem Vater habe ich nichts gesagt. Den habe ich in der Arbeit überrascht und den hat fast der Schlag getroffen.

Wie die oben genannte Interviewpassage zeigt, erlebten die Flüchtlinge die Wende sehr emotional.

Na ja ich habe damals zu dem Zeitpunkt keine Staatsbürgerschaft gehabt. Und ich wollte unbedingt nach Hause, weil ich weiß, da habe ich die Matura noch nicht gehabt, wie die sanfte Revolution war und ich weiß noch, ich habe das im Fernsehen gesehen und ich habe gewusst, dass mein Papa in Prag ist, weil er war beruflich in Prag und ich habe gewusst, dass wieder die Maschinen, dass die alle in höchster Bereitschaft waren und sie haben höchsten Befehl gehabt, scharf zu schießen und sie waren eingekreist von den ganzen Panzern also die Situation war auf des Messers Schneide. Und ich habe wahnsinnige Angst gehabt. Ich habe dieses Trauma von 1968 in mir weil meine Mutter war zu dem Zeitpunkt schwanger mit mir und sie hat es mir paar Mal erzählt, wie die Panzer gerollt sind auf Prag, die Fenster sind so (Anm.: bebend) gegangen. Und sie hat wahnsinnige Angst gehabt. Sie hat Kriege erlebt. Ich habe trotzdem als Fötus in dem Mutterleib irgendwelchen Schaden gekriegt, weil wenn man über 68 spricht, ich bekomme Gänsehaut, mir kommen die Tränen. Da fange ich zu weinen an.

Ich kann mich erinnern, da bei der sanften Revolution, da haben sie die Archive aufgemacht und halt diese Geheimaufnahmen zuerst gezeigt und das habe ich einmal gesehen und ich weiß, da bin ich damals aufgestanden und ich habe so viel geschrien. (...) Also ich habe mich da durchgeschmuggelt offiziell. Ich habe mich da durchgeschmuggelt, ich habe da zwei, also eigentlich vier, denn das waren jeweils österreichische und tschechische Seite. Also die Tschechen haben absolut Verständnis gehabt, die haben sowieso nur gewunken, und die Österreicher haben eigentlich auch Verständnis gehabt. Sonst hätte ich vielleicht meine Staatsbürgerschaft erst später bekommen, wegen dem blöden Stempel. Aber ich habe nach Hause müssen, das war ganz einfach voll wichtig! (RF)

Dass nach 1989 für manche interviewte Flüchtlinge ein Teil des Lebensinhaltes entfallen ist, wurde durch einige Aussagen bestätigt. Hr. HYF und Hr. JIF waren aktiv gegen das kommunistische Regime engagiert und genossen dabei auch die durch den Kampf entstandenen Freundschaften.

(...) es hat mir nicht im Regime gefallen, aber das gegen das Regime sein, und mit Leuten gegen es zu sein, das war wunderschön, also. (JIF)

#### 4.3.13.2. Arbeits- bzw. freiwillige Migrantinnen und Migranten

Durch die Öffnung ist eine Kluft zwischen den Flüchtlingen und den neuen Migranten entstanden. Den heutigen Migranten wird vorgeworfen, sich nicht mehr so anstrengen zu müssen und dass es für sie leichter ist, sich in Österreich einzuleben. Die neuen Migranten interessieren sich weniger für die Schicksale der früheren Generation, denn sie haben mit anderen Problemen zu kämpfen.

Ich habe sogar öfters beobachtet, dass sich länger in Österreich lebende Tschechen oft auch in die Position stellen, ja die nächste Generation der Tschechen, die kommen werden anders sein, als wir es waren. Ich habe schon öfters erlebt, dass sich die Leute, die vor der Wende gekommen sind, sich von den jetzt Kommenden distanzieren. Dass sie sagen, ja die sind anders. Wir haben es so schwer gehabt und die haben es einfach. (BM)

Wie diverse Literatur belegt, gibt es verschiedene Arten von Assimilation bei den in Österreich lebenden Tschechinnen und Tschechen. Da gibt es einerseits Tschechinnen und Tschechen, die vor Generationen der Arbeit wegen nach Österreich gekommen sind und sich so assimiliert haben, dass sie ihre kulturellen Wurzeln und die Sprache verlernt haben, die anderen dagegen pflegten über Generationen die Wurzeln weiter. Die meisten Flüchtlinge von 1968/69 – sagt Mayer – haben sich jedoch sehr stark assimiliert und haben vor allem anfangs die Sprache und alles, was an die Herkunft erinnert, vermieden, weil sie alles Tschechische mit dem Kommunismus in Verbindung brachten. „Tschechische Schule, das kommt nicht in Frage. Wir wollen uns schnell assimilieren und vergessen, was wir durchgemacht haben, so auch die Muttersprache.“ (Mayer 2006: 23)

Vera Mayer schreibt: „Das Defizit im Nationalbewusstsein und in der Auffassung des Heimatgefühls unterscheidet viele der neuen Emigranten auch von den nationalistisch denkenden Wiener Tschechen der großen Arbeitsmigrationswelle. Tatsächlich handelt es sich um zwei konträre Welten, die nach der Flüchtlingswelle 1968/69 und in den Jahren danach aufeinander stoßen.“ (Mayer 2006: 23).

Die Öffnung brachte viele neue Möglichkeiten, Reisen, Einkaufen, Weiterbildung und Sprachenerlernen im Ausland und die Möglichkeit der Selbständigkeit und des Geldverdienens nach eigenen Wünschen. Viele Tschechen nahmen sofort die Möglichkeit wahr, nach Österreich zu reisen. Die neuen Emigranten kamen als selbstbewusste Menschen, für die ein Zuhause noch existiert und die jederzeit wieder ihre Heimat aufsuchen können und sich beiden Lebenswelten anpassen können.

In den Köpfen vor allem älterer Österreicher gibt es nach wie vor die Grenze des Eisernen Vorhanges und entsprechend wenig hat sich das Verhalten den Tschechinnen und Tschechen gegenüber geändert.

Fast alle Interviewten sind jedoch der Meinung, dass diese unsichtbaren Grenzen spätestens in drei Generationen, nicht mehr vorhanden sind.

#### **4.3.13.3. Zusammenfassung**

Die Öffnung der Tschechoslowakei zum Westen hat für die Flüchtlinge massivste Veränderungen gebracht. Der jahrzehntelange Status und die Identität haben sich verändert. Plötzlich wurde man von einem Bittsteller und unfreien Bürger zum freien Menschen, der die Heimat wieder ohne Probleme besuchen konnte. Mayer schreibt, dass bei vielen, die ihre Wurzeln verleugnet haben, sich schnell integriert und assimiliert haben und der alten Heimat entfremdet haben, 1989 der Assimilierungsprozess wieder rückgängig gemacht worden ist und dass sich die ehemaligen Flüchtlinge wieder zu ihrer alten Heimat bekannt haben.

Die stärkste Veränderung jedoch brachte die Möglichkeit, die Heimat ohne Probleme aufsuchen zu können und Familienmitglieder und Freunde wieder zu sehen. Diese Möglichkeit wurde, wie bereits mehrfach erwähnt, von allen Flüchtlingen sofort wahrgenommen. Eine neue Identität entstand, die einerseits das Selbstbewusstsein gefördert hat, andererseits den Lebenssinn verändert hat.

## **5. Zusammenfassung – Unterschiede zwischen Flucht- und Arbeitsmigranten**

In diesem Kapitel werden noch einmal in kurzer Form die Ergebnisse der Untersuchung zusammengefasst:

### **5.1. Vor der Migration**

#### **5.1.1. Fluchtmigrantinnen und –migranten**

Wenn man die Herkunft, Sprache und Ausbildung der interviewten Flüchtlinge betrachtet, werden diverse Untersuchungsergebnisse bestätigt, dass es sich um Personen aus der Mittelschicht handelt, die gut ausgebildet, aber meist nur mit Russischkenntnissen nach Österreich geflüchtet sind. War das nicht der Fall, dann wurden die Ausbildung und vor allem das Erlernen der deutschen Sprache in Österreich nachgeholt.

In einigen Familien wurden in der ČSSR zwei Leben gelebt: das öffentliche und das private Leben. Das öffentliche Leben war das offizielle, der Politik angepasste, das private war oft antikommunistisch orientiert und sehr stark auf den Freundeskreis und die Familie bezogen. In der Öffentlichkeit wurde außer von einigen Mutigen (Charta 77) wenig über Politik gesprochen. Dies behielt man sich für die Privatsphäre vor. Zum öffentlichen Leben gehörte die berufliche Ausbildung. Wollte man eine bestimmte Schule oder Universität besuchen, musste man ein systemkonformes Umfeld nachweisen (Herkunft, Eltern). Da das Verreisen auch wiederum nur für systemfreundliche Tschechinnen und Tschechen möglich war oder nur mit viel Erfindungsreichtum, teilweise aber nur innerhalb der ehemaligen Ostblockländer, verbrachte man viel Zeit in der tschechoslowakischen Natur mit Ausübung von Wassersport, Wandern oder Campen.

Die ökonomische Lage führte zu mangelhafter Versorgung mit Gütern des täglichen Lebens (Anstellen vor den Fleisch- und Obstgeschäften) und so griffen die Tschechoslowaken und Tschechoslowakinnen zur Eigeninitiative wie zum Beispiel zu Tauschgeschäften.

Einen wichtigen Stellenwert hatte für die Bewohnerinnen und Bewohner der Tschechoslowakei das Wohnen und das Wochenendhaus. Die Datscha bot Vergnügen, Erholung und bot die Möglichkeit, eigenes Gemüse und Obst anzubauen, das am Markt nicht angeboten wurde.



### **5.1.2. Freiwillige Migrantinnen und Migranten**

Auch die Migrantinnen und Migranten haben eine höhere Schule bzw. Universität besucht. Sie haben teilweise sowohl das kommunistische, als auch das „westliche“ Schulsystem erlebt. Nach 1989 war das Erlernen von westlichen Sprachen möglich und wurde von ihnen stark in Anspruch genommen. Sie hatten auch bereits die Möglichkeit, Reisen in alle Länder zu unternehmen und waren vor ihrer Migration nach Österreich bereits in Österreich zu Besuch.

Die neue Ökonomie ermöglichte, dass sich viele internationale Firmen in der Tschechischen Republik angesiedelt haben und dass nicht nur neue Arbeitsplätze geschaffen und andere Arbeitsstrukturen eingeführt wurden, sondern auch, dass sich der tschechische Markt mit internationalen Waren füllte.

War in der Zeit vor 1989 das Wohnen in einem Plattenbau erstrebenswert, wird dies heute belächelt, aber der Besitz eines Wochenendhauses hat nach wie vor einen sehr hohen Stellenwert.

### **5.1.3. Gemeinsamkeiten**

Differieren beide Migrantengruppen vor allem durch die Sozialisation durch das unterschiedliche System, so ist beiden die höhere, hochwertige, aber konservative Ausbildung gemeinsam. Beiden Gruppen ist weiters gemeinsam, dass die familiäre Herkunft und der Wunsch nach Verbesserung des Lebensstandards mitentscheidend an der Migration waren.

## **5.2. Migrationsmotive und Migration**

Hinsichtlich der Motive wurde eine Einteilung nach politischen, ökonomischen, sozialen und persönlichen Ursachen getroffen:

### **5.2.1. Fluchtmigrantinnen und –migranten**

Das Motiv, nach Österreich zu flüchten, lag bei allen Flüchtlingen in der inneren und äußeren Opposition gegen das in der Tschechoslowakei herrschende kommunistische System.

Hrn. JIF und Hrn. JF wurde die Migration seitens der Behörden nahe gelegt. Die befragten Flüchtlinge wurden aufgrund ihrer ablehnenden Haltung dem Regime gegenüber oder aufgrund ihrer Herkunft (Eltern waren kapitalistischer Herkunft, Angehörige der deutschen Minderheit oder Regimekritiker) durch Repressalien zur Flucht gedrängt. Die Repressalien äußerten sich in Verweigerung der Zulassung zu einer gewünschten Ausbildung bzw. Arbeitsplatz, in Bespitzelung, Unterbewertung und oder Reiseeinschränkung.

Bei Überlegungen auszuwandern mussten die Befragten damit rechnen, dass sie nie wieder den Boden ihrer Heimat betreten können und dass sie ein Land, das ihnen meist unbekannt war und dessen Sprache sie nicht mächtig waren, betreten. Dies machte die Entscheidung sehr schwierig und löste in der ersten Phase des Lebens in Österreich Zweifel aus. Die Unsicherheit konnte sich zu einer psychosomatischen Störung entwickeln, in schlimmsten Fällen führte der Verlust der Heimat zum Alkoholismus und Tod.

Die Kinder der geflüchteten Familien hatten keine Entscheidungsmöglichkeit, wurden auch nicht immer über die Flucht informiert, so dass sie dachten, auf Urlaub zu fahren. Die Flüchtlinge wurden in Abwesenheit in der Tschechoslowakei der Fahnenflucht angeklagt und der Kinderentführung. Aus diesem Grunde hätten sie bei einer Rückkehr mit rechtlichen Konsequenzen zu rechnen gehabt.

Neben den primär politischen Motiven, nach Österreich zu flüchten, waren ökonomische und persönliche Gründe mitentscheidend.

Viele tschechische Urlauber in Österreich sind im August 1968 plötzlich vor der Entscheidung gestanden, in Österreich zu bleiben oder in ihre von den Truppen des Warschauer Paktes besetzte Heimat zurückzukehren. Die Entscheidung musste sofort getroffen werden. Kurze Zeit war es auch möglich von dem kommunistischen System feindlich gesinnten Behörden Ausreisegenehmigungen ins westliche Ausland zu erhalten. Auch hier musste die Entscheidung schnell getroffen werden. Fast alle Flüchtlinge erlebten die Ausreise aus der ehemaligen Tschechoslowakei traumatisch. In vielen Fällen war die Flucht als Urlaubsreise getarnt und die Flüchtlinge konnten fast keine Gegenstände des täglichen Bedarfs mitnehmen.

### **5.2.2. Freiwillige Migrantinnen und Migranten**

Bei Migrantinnen und Migranten waren die Auswanderungsmotive sehr stark persönlich und ökonomisch begründet. Zu den persönlichen Motiven gehörte Wunsch nach einer guten

Ausbildung, Heirat und zu den ökonomischen die Verbesserung der Lebensqualität, Verwertung der Kenntnisse in einem adäquaten Umfeld und eine berufliche Karriere. Die Migration nach Österreich war nicht für alle die letzte Station.

Migrantinnen und Migranten konnten ihre Ausreise länger planen und konnten offen Vorinformationen einholen. Sie konnten jedes notwendige Gepäck mitnehmen. Weiters ermöglichten ihnen die offenen Grenzen jederzeitige Rückkehr.

### **5.2.3. Gemeinsamkeiten**

Beiden Gruppen sind das Streben nach besserer Lebensqualität gemeinsam. Familie, Freunde und Medien waren jene, die sie bestärkt haben zu migrieren (ausgenommen die Flüchtlinge, die ihre Fluchtpläne verheimlicht haben). Aufgrund der gemeinsamen Geschichte Österreichs und der Tschechischen Republik und der Nachbarschaft der beiden Länder wurde eine ähnliche Kultur und Mentalität erwartet.

Ein wichtiger, nicht zu unterschätzender Aspekt war, dass sowohl die bereits westliche Sprachen beherrschenden Migrantinnen und Migranten und die weniger vorbereiteten Flüchtlinge in ein Land migriert sind, in dem eine völlig andere Sprache gesprochen wird. Die Voraussetzung war in dieser Hinsicht für Migranten aus dem ehemaligen Ostdeutschland nach der Wiedervereinigung, die nach Westdeutschland migriert sind, leichter.

## **5.3. Leben in Österreich**

### **5.3.1. Fluchtmigrantinnen und –migranten**

Die Abhängigkeit von Unterstützungen und von fremder Hilfe haben die Flüchtlinge zu Menschen zweiter Klasse gemacht. Traumatisch erlebten sie nicht nur die Flucht, sondern auch die endgültige Unmöglichkeit, die Heimat zu besuchen und einen normalen Kontakt zur Familie zu pflegen.

Schlechte Sprachkenntnisse mussten überwunden werden und der Wunsch nach Integration in die Tat umgesetzt werden.

Die meisten haben sich sofort auf Arbeits- und Wohnungssuche begeben, besuchten einen Sprachkurs (gefördert oder auf eigene Initiative) um sich bald integrieren zu können. Obwohl anfangs alles Tschechische abgelehnt wurde, wurde ein Kontakt zur Familie gesucht. Die

Auseinandersetzung mit dem System im Heimatland wurde vor allem von Charta 77-Unterzeichnern weiter fortgeführt bzw. von Flüchtlingen, die bereits in der Tschechoslowakei politisch engagiert waren.

Die erste Zeit wurden die Flüchtlinge von der österreichischen Bevölkerung und den Behörden sehr positiv aufgenommen. Vereinzelt kam es jedoch zu abwertenden Handlungen.

Wie bereits mehrfach erwähnt, waren die mangelhaften Deutschkenntnisse – besonders bei Kindern – bei der Aufnahme durch die österreichische Gesellschaft hinderlich. Die ersten Beratungsgespräche, Suche nach Arbeit und Wohnung und soziale Kontakte waren schwierig. Obwohl die Muttersprache immer die Herzenssprache geblieben ist, wurde in manchen Fällen das Sprechen der tschechischen Sprache vor allem in der Öffentlichkeit verweigert. Nach der Öffnung des Eisernen Vorhanges wird die tschechische Herkunft weniger verleugnet. Teilweise eröffnet sie auch berufliche und vor allem auch soziale Möglichkeiten.

Jene Flüchtlinge, die in Ausbildung standen, waren über den fortschrittlichen Lehrstil in Österreich im Vergleich zu ihrem Herkunftsland verwundert. Sie wurden von Lehrern teils gefördert und teils „schikaniert“. Von Schulkollegen wurden sie als Exoten angesehen, da es zu jener Zeit kaum Tschechinnen und Tschechen in Österreich gab.

Beruflich konnten die Flüchtlinge nach einiger Zeit in ihrer Ausbildung nicht entsprechenden Berufen, ihre alte Tätigkeit wieder aufnehmen bzw., falls sie in anfangs in Ausbildung standen, einen entsprechenden Beruf ergreifen. Jene, die in der Tschechoslowakei einen Beruf ausübten, den es in Österreich nicht oder nicht mehr gab (wie z. B. Buchdrucker Hr.: JIF) konnten durch Umschulung eine neue Lebensgrundlage finden. In der Zeit um 1968 war es aufgrund der Hochkonjunktur und der Bereitschaft der Flüchtlinge, jede Arbeit anzunehmen, leicht, eine Arbeit zu finden. Trotzdem wurde anfangs die Notsituation der Flüchtlinge ausgenutzt und die Arbeit wurde schlecht bezahlt.

Die Arbeit war die ökonomische Grundlage zur Integration. Sie bot die Möglichkeit für Anschaffungen, da die Flüchtlinge oft nur mit einem Koffer über die Grenze gekommen waren.

Im Vergleich zu der Tschechoslowakei haben sich die Flüchtlinge über die Arbeitsweise (weniger Personal für gleiche Arbeit, schnellere Arbeitsweise) gewundert.

Die soziale Integration erwies sich als sehr schwierig. Bis heute besteht der Freundeskreis nicht aus Österreichern, sondern vor allem aus Landsleuten und Mitgliedern anderer Nationalitäten. Kritisiert wurde die Verschlossenheit der Österreicherinnen und Österreicher, und dass die Freundschaft bei der Haustüre aufhört. Die meisten Kontakte konnten über den Beruf geknüpft werden.

Für die Tschechinnen und Tschechen, die nach Österreich geflüchtet sind, ist von Anfang an die Integration im Vordergrund gestanden. Durch Ablehnung des kommunistischen Systems und die starke Fokussierung auf Bildung, Arbeit und Anschaffungen des Lebensnotwendigen haben sich viele Flüchtlinge nicht nur vor allem ökonomisch integriert, sondern wie Mayer sagt, bis 1989 assimiliert.

Für Flüchtlinge war die Öffnung 1989 die Zeit des Aufatmens, endlich konnte man wieder nach Hause reisen, ohne Rückgabe der Staatsbürgerschaft oder Rückzahlung des Schulgeldes. Für die Flüchtlinge, die sich in der Migration gegen den Kommunismus engagierten, war die Öffnung die Bestätigung für ihre politische Arbeit. Für alle Flüchtlinge hat sich die Identität geändert – der Status Flüchtling war plötzlich obsolet. Dies und die Öffnung förderte die Rückkehr zur alten Identität. Die bereits stattgefundene Assimilation wurde aus dem Gleichgewicht gebracht.

Die Flüchtlinge wurden von der österreichischen Gesellschaft anfangs sehr zuvorkommend aufgenommen. Mit der Zeit ließ das Interesse nach. Erst wieder als der Eiserne Vorhang gefallen war und die Tschechische Republik in die EU strebte, beschäftigte man sich mit dem Nachbarstaat.

### **5.3.2. Freiwillige Migrantinnen und Migranten**

Für die Migrantinnen und Migranten bedeutete die Migration nach Österreich nicht den ersten Aufenthalt im „westlichen“ Ausland. War die Ausreise für die Flüchtlinge etwas Endgültiges, konnten die Migrantinnen und Migranten jederzeit in die Heimat zurückfahren. Die bessere technische und soziale Infrastruktur ermöglicht eine persönliche Unbeschwertheit und Selbstbewusstsein. Ein besonderer Vorteil den Flüchtlingen gegenüber sind die besseren Sprachkenntnisse in Deutsch und Englisch. Zwar wollen sich die Migrantinnen und Migranten in Österreich integrieren, doch bleibt der Lebensmittelpunkt auch in der Tschechischen Republik erhalten.

Bessere Deutschkenntnisse von Anfang an ermöglichen sofortiges Eintreten in die Ausbildung oder in das Berufsleben. Beruflich werden anfangs ebenfalls, wie bei Flüchtlingen, niederwertige Arbeiten ausgeübt, dies ändert sich aber relativ rasch. Das Sprechen der Heimatsprache wird nicht aufgegeben, sondern die Möglichkeit, jederzeit die Heimat aufsuchen zu können, ermöglicht nicht nur die Pflege der Kontakte, sondern auch der Sprache.

Obwohl die wirtschaftlichen Bedingungen in Österreich gegenüber 1968 schlechter sind, haben die Migrantinnen und Migranten durch ihre Sprachkenntnisse bessere Voraussetzungen, eine der Ausbildung entsprechende Arbeit anzunehmen. Sie sind bereit, sehr hart zu arbeiten und sind dem westlichen Arbeitsstil bereits angepasst. Weiters sind sie auch bereit bzw. vorbereitet in Berufen zu arbeiten, in welchen in Österreich Arbeitskräftemangel herrscht (z. B. Krankenpflegepersonal).

Aufgrund jahrelanger Knappheit bestimmter Waren, die in der Tschechoslowakei in Zeiten des Realsozialismus geherrscht hat, steht Konsum nicht an oberster Stelle wohl, aber ein guter Lebensstandard.

Einen wesentlichen Unterschied zu den Flüchtlingen zeigten Gespräche über Politik. Die meisten Migranten sind weniger als die Flüchtlinge an Politik interessiert.

Wurden Frauen im Realsozialismus den Männern vor allem beruflich gleich gestellt, so ist eine Rückkehr zu traditionellem Verhalten hinsichtlich der Gleichberechtigung zu beobachten.

Bedingt durch die offenen Grenzen (Schengen) und die auch schon früher geringeren Grenzkontrollen und eine gute Infrastruktur (Bahnverbindungen, Telefon, Kommunikation per Mail, Zusammenarbeit zwischen Institutionen) halten die Migrantinnen und Migranten ihre sozialen Kontakte in der Heimat aufrecht. Sie sind mobil und wollen lernen, Erfahrungen sammeln und Karriere machen und dadurch einen hohen Lebensstandard erreichen.

Nach der Öffnung haben viele Tschechinnen und Tschechen die Möglichkeiten ergriffen, das westliche Ausland zu bereisen, Ausbildungsgelegenheiten im Ausland wahrzunehmen und teilweise - aber nicht ausschließlich - ihre Konsumwünsche zu befriedigen.

Nach der Öffnung wollten auch viele Österreicherinnen und Österreicher ihre Nachbarn kennen lernen. Es bestanden aber vielfach falsche Vorstellungen über die Rückständigkeit

bzw. Fortschrittlichkeit. Aus dem Wunsch der Tschechischen Republik nach einem Beitritt zur Europäischen Union entstanden wiederum Ängste betreffend eine Überschwemmung des Marktes mit tschechischen Arbeitskräften. Die Verhinderung des Beitrittes wurde mittels Problematisierung des Atomkraftwerkes Temelin, Lösungsforderungen der Sudetenfrage, Angstmacherei vor Arbeitsmigranten und Kriminalität versucht.

### **5.3.3. Gemeinsamkeiten**

Beiden Gruppen ist die Angst, die richtige Entscheidung getroffen zu haben, und die Angst vor dem Scheitern gemeinsam. Beiden Gruppen ist weiters gemeinsam, dass Österreich nach dem Grenzübertritt als Schlaraffenland empfunden wurde. War die Verbesserung der Lebensqualität auch ein Motiv nach Österreich zu migrieren oder zu flüchten, so steht trotzdem der Konsum nicht im Vordergrund.

Für die Flüchtlinge und Migrantinnen und Migranten ist die tschechische Sprache die Herzenssprache. Auch wenn man vierzig Jahre nicht Tschechisch gesprochen hat, werden Worte, die Gefühle oder Schmerz ausdrücken, in der Geburtssprache emotionaler empfunden.

Ein Gemeinsames ist bei den Befragten die gute Ausbildung, die auch später das Ergreifen eines soliden Berufes ermöglicht. Der Karriere werden viele Opfer gebracht (besonderer Einsatz, Sprachkurse, Weiterbildung).

Wurde von Österreicherinnen und Österreichern befürchtet, dass der Markt mit tschechischen Arbeitskräften überschwemmt wird, hat sich dies als falsch herausgestellt, da einerseits die Arbeitslosigkeit in der Tschechischen Republik nicht so hoch ist wie in anderen ehemaligen Ostblockländern und andererseits die Bereitschaft (auch innerhalb der Heimat) zu migrieren gering ist. Dies belegt z. B. die Tabelle „Internationale Zu- und Wegzüge 2005-2007 nach ausgewählten Herkunfts-/Zielländern“ in Österreich, in welcher der Saldo (Zuzüge abzüglich Wegzüge) der Migrantinnen bzw. Migranten tschechischer Herkunft 2005 454, 2006 242 und 2007 192 Personen betrug (vgl. Statistik Austria, Wanderungsstatistik 2008).

Wie bereits erwähnt war vor 40 Jahren und ist auch noch heute die Kontaktbereitschaft der Österreicherinnen und Österreicher gleich gering.

Im östlichen Österreich sind Tschechinnen und Tschechen unbeliebt, da die Tschechische Republik unmittelbar angrenzt. Viele Österreicherinnen und Österreicher beurteilen

Tschechinnen und Tschechen als unsympathisch. Die Vorurteile entstanden schon in der Geschichte und wurden von einer Generation an die andere wieder weitergegeben. Menschen urteilen auch wenn sie keine Tschechen kennen. Hier handelt es sich um Vorurteile wie: Tschechinnen und Tschechen wären falsch, faul und rückständig. Tschechinnen sind gute Köchinnen und „leicht zu haben“ und in der Tschechischen Republik kann man billig einkaufen und Urlaub machen.

Heute herrscht gegenüber den Tschechinnen und Tschechen bzw. der Tschechischen Republik Gleichgültigkeit. Dies lässt sich unter anderem aus der geringen Zahl von Zeitungsmeldungen über den unmittelbaren Nachbarn schließen.



## Kapitel 6. Schlussfolgerungen

### Hypothese 1

**Das Leben der Tschechinnen und Tschechen in Österreich hat sich durch den Fall des Eisernen Vorhanges und durch den Beitritt der Tschechischen Republik zur Europäischen Union wesentlich zum Positiven verändert.**

Überprüft sollte werden, ob sich die Lebensumstände für die Migrantinnen bzw. Migranten im wirtschaftlichen und sozialen Bereich verbessert haben.

Der Wunsch nach Verbesserung der beruflichen Position war mitentscheidend, die Migration auf sich zu nehmen. Daher wurde von allen Interviewten großer Einsatz aufgeboten, um dieses Ziel zu erreichen. Betrachtet man die berufliche Position als einen Teil der Integration und strukturellen Assimilation kann zusammengefasst werden, dass sowohl die Flüchtlinge als auch die Migrantinnen und Migranten aufgrund ihrer besonderen Anstrengungen beruflich zufrieden sind, teilweise sogar Karriere gemacht haben (Fr. BM, Hr. HF, Fr. AAM, Hr. AM, Fr. ZM oder Hr. HYF). Trotzdem dürfen jene Personen nicht unerwähnt bleiben, die aufgrund ihres Alters oder eines Berufes, den es in Österreich nicht gegeben hat, und aufgrund des Neubeginns beruflich gescheitert sind und sich in Krankheit oder Alkoholsucht geflüchtet haben (Interviewmaterial 1988 KF, Mutter von Fr. SF und Fr. BRF). Die Untersuchung zeigte, dass die Tschechinnen und Tschechen für ihre berufliche Karriere viele Mühen auf sich genommen haben (Weiterbildung, Deutschkurse). Ist laut eigenen Aussagen bei den meisten die berufliche Integration bzw. Assimilation gelungen, so war dies bei der sozialen Integration weniger der Fall. Sowohl die befragten Flüchtlinge als auch die Migrantinnen und Migranten hatten nach wie vor hauptsächlich Kontakte zu Tschechinnen und Tschechen, oder Menschen mit anderer – nicht österreichischer - Nationalität. Kontakte ergaben sich in der Nachbarschaft und am Arbeitsplatz. Einige Tschechinnen und Tschechen suchten tschechische Lokale auf, um sich auszutauschen, politische Gespräche zu führen und auch Hilfeleistungen zu geben oder zu empfangen. Von allen Befragten wurden vor allem nach 1989 regelmäßige Kontakte zu Verwandten und Freunden in der Tschechischen Republik gepflegt. Nach wie vor wird die Kontaktaufnahme zu Österreicherinnen und Österreichern als schwierig bezeichnet (als Barriere gilt vor allem die Sprache und die Ängstlichkeit, Verslossenheit bzw. Ablehnung der Österreicherinnen und Österreicher gegenüber Ausländerinnen und Ausländern). Dies deutet in jedem Fall auf eine nicht erfolgte soziale Assimilation hin, was aber von den befragten Tschechinnen und Tschechen selbst geleugnet wurde. Die Migrantinnen und Migranten leben, vor allem was

die sozialen Kontakte betrifft, in zwei Gesellschaften, wobei einige auch beruflich pendeln und einige in der Heimat Liegenschaften besitzen.

Die Öffnung der Grenzen ermöglichte sowohl Migranten als auch Flüchtlingen die Aufrechterhaltung bzw. Wiederaufnahme sozialer Kontakte in der alten Heimat. In dieser Hinsicht hat sich das Leben in Österreich zum Positiven verändert. Nicht verbessert hat sich die Aufnahme in der österreichischen Gesellschaft.

Für die meisten befragten Flüchtlinge führte die geänderte politische Situation zu einer Identitätskrise, da der Grund ihrer Flucht plötzlich nicht mehr vorhanden war und sie sich mit dem neuen tschechischen Staat zu identifizieren begannen.

Die freiwillig migrierten Personen genießen die Vorteile der sozialen Kontakte in der alten Heimat und die besseren Einkommensverhältnisse in Österreich. Als Nachteil erweist sich jedoch das Pendeln zwischen den Gesellschaften, weil es die Integration verzögert.

## **Hypothese 2**

### **Die negativen Vorurteile sind durch den EU-Beitritt kleiner geworden.**

Wie sich gezeigt hat, sind Befürchtungen der Österreicherinnen bzw. Österreicher, wie z. B. Schadensfälle beim „Schrottreaktor Temelin“ oder eine Masseninvasion der Tschechinnen und Tschechen nach dem Fall des Eisernen Vorhanges bzw. dem Beitritt zur Europäischen Union, unbegründet. Die jetzige wirtschaftliche Situation hat es ermöglicht, dass die Tschechinnen und Tschechen im eigenen Land bleiben oder in englischsprachige Länder wandern.

Aus mehreren Aussagen und Studien lässt sich schließen, dass Tschechinnen und Tschechen in Österreich relativ unbeliebt sind und als minderwertig angesehen werden. Ein Zitat von Gruša zeigt das Verhältnis kurz auf: „Es gab seit dem 19. Jahrhundert eine gut gezüchtete Feindschaft: hier das geschichtslose Bedienvolk, da die aufgeblasenen Österreicher. Die Ressentiments waren nicht so stark wie zwischen Frankreich und Deutschland, aber es hat sich doch ein Konkurrenzkampf der Feindseligkeiten entwickelt: der habsburgische Nationenkerker auf der einen Seite, der angebliche tschechische Verrat nach dem I. Weltkrieg auf der anderen. (...) Die österreichische Haltung beim sowjetischen Einmarsch 1968 hat die tschechische Erinnerung total verändert. Österreich hat geholfen. Das war eine Zäsur. Seither ist es nicht mehr gelungen, das Bild vom hässlichen Österreicher zu erneuern, trotz der Irritationen um Temelin.“ Auf das distanzierte Verhältnis

Österreichs meint Gruša: „Das ist natürlich eine eingelebte Sache. Solange es den Eisernen Vorhang gab, wollte niemand in Österreich hinter den Stacheldraht. Da wurde vor 20 Jahren ja noch geschossen! Eine Mentalitätsänderung dauert eine halbe Generation, und die Gedächtnisschwelle liegt bei drei Generationen. (...) Wir brauchen die Annäherung, aber das ist eben eine prozessuale Leistung, die Zeit benötigt.“ (<http://www.da-vienna.ac.at/userfiles/directorscorner/rundschau071230.pdf>)

Schon in der Studie „Flüchtlinge in Österreich“ 1988 wurde festgestellt, dass Flüchtlinge mit Vorurteilen und abwertenden Handlungen konfrontiert wurden. Auch zwanzig Jahre danach sind Vorurteile und Stereotypen, die historische Wurzeln haben, gegenüber Tschechinnen und Tschechen, vor allem im östlichen Österreich, an der Tagesordnung. Daher versuchten viele ihre Herkunft zu leugnen und sprachen in der Öffentlichkeit nur Deutsch. Lehermayer fasst zusammen, dass sich die „neue“ positive Einstellung gegenüber dem Nachbarn in ein Bild einerseits von Ängsten und Befürchtungen und andererseits in ein Bild von Gleichgültigkeit und auf Vorurteilen basierender Ablehnung wandelte (siehe Kapitel 4.3.9.). Viele, vor allem ältere Österreicherinnen und Österreicher sprechen heute noch vom „Ostblock“ und bewahren die nicht mehr existierenden Grenzen im Kopf.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass trotz der positiven Effekte der Grenzöffnung zur Tschechischen Republik und des Beitrittes der Tschechischen Republik zur Europäischen Union die negativen Vorurteile nur sehr langsam weniger werden und, wie Gruša sagt, es noch Generationen dauern wird, bis diese verschwinden.

### **Hypothese 3**

**Das Leben von Flüchtlingen und das von Migrantinnen bzw. Migranten nimmt einen unterschiedlichen Verlauf.**

Grundlage für diese Hypothese ist die Tatsache, dass bei den Flüchtlingen politische, bei Migrantinnen und Migranten wirtschaftliche Motive Ursache für die Auswanderung nach Österreich waren. Weiters ist ein wesentlicher Unterschied zwischen den beiden Gruppen die fehlende Rückkehrmöglichkeit der Flüchtlinge in die Heimat bis zum Jahre 1989 gewesen.

Bei der Untersuchung dieser Hypothese muss bei den Flüchtlingen zwischen Aktivisten und Nichtaktivisten unterschieden werden. Die Nichtaktivisten, die auch aufgrund politischer Motive nach Österreich geflüchtet sind, lehnten alles, was mit der ehemaligen Heimat zu tun hatte, ab. Auch der Gebrauch der tschechischen Sprache wurde vermieden. Im Vordergrund

ihres Lebens stand die Integration bzw. Assimilation in Österreich. Die Aktivisten dagegen führten die politische Arbeit gegen das kommunistische Regime weiter und suchten den Kontakt zu Gleichgesinnten.

Alle befragten Migrantinnen und Migranten, die aus persönlichen und wirtschaftlichen Gründen nach Österreich migriert sind, waren nicht sehr stark an Politik interessiert. Im Vordergrund stand die Verbesserung der Lebensverhältnisse.

Wie in der Erklärung zur Hypothese 6 zu sehen sein wird, und im Kapitel 4.3.10. bezeichnen sich heute die Flüchtlinge als voll assimiliert; dem muss jedoch aufgrund dieser Untersuchung widersprochen werden, da die Öffnung 1989 sie wieder dem Tschechentum näher gebracht hat.

Die Migrantinnen bzw. Migranten leben zwar in Österreich, behalten sich aber jederzeit die Rückreise in die Heimat vor. Ständige Kontakte, Sprechen der Sprache, Besuche tschechischer Veranstaltungen usw. gehören zum Alltag.

#### **Hypothese 4**

**Die Kontaktaufnahme zwischen Flüchtlingen bzw. nach 1989 gekommenen Migrantinnen bzw. Migranten und Österreicherinnen bzw. Österreichern ist nach wie vor schwierig.**

Wie bereits aus der Erklärung zur Hypothese 1 hervor geht, ist die Kontaktaufnahme von Migrantinnen und Migranten mit der österreichischen Bevölkerung schwierig. Die Migrantinnen und Migranten kommen bereits als Erwachsene nach Österreich und in diesem Alter hat jeder schon seinen Freundeskreis begründet. Auch 20 Jahre nach der Flucht, heute 40 Jahre danach, klagten die Flüchtlinge, nicht einen Freund oder Freundin fürs Leben gefunden zu haben. Die erst nach dem Fall des Eisernen Vorhanges gekommenen Migrantinnen und Migranten bewahren das soziale Netz in der Heimat. Trotz besserer Sprachkenntnisse ist auch für sie die Aufnahme sozialer Beziehungen schwierig.

#### **Hypothese 5**

**Für Migrantinnen bzw. Migranten ist die Eingliederung in Österreich einfacher als für Flüchtlinge.**

Überprüft wurden die Wohnsituation, die Arbeitsplatzsituation und das Eingebundensein in das soziale Netz.

Das entscheidende Kriterium bei der Suche nach einer Wohnung, einem Arbeitsplatz und bei der Eingliederung in das berufliche Umfeld, ebenso beim Aufbau neuer sozialer Beziehungen, sind die Sprachkenntnisse. Diese waren bei vielen Flüchtlingen sehr mangelhaft. In der ersten Zeit mussten sie Kurse besuchen, um die Kenntnisse zu verbessern. Eine bessere Ausgangsbasis für die Eingliederung bot in der Zeit ihrer Flucht die gute wirtschaftliche Situation in Österreich. Wie in einem 1988 geführten Interview mit Hrn. KF angesprochen wurde, war es 1968 möglich, innerhalb von ein paar Tagen eine Arbeit zu finden. Hr. PJF sagte 1988: „Aber zu Zeiten der Hochkonjunktur war vieles möglich, was heute nicht möglich ist. In der Zeit der Hochkonjunktur waren die Flüchtlinge als Arbeitskräfte willkommen.“

Diese Situation hat sich heute verändert. Da sie gut ausgebildet und bereit sind für niedrigere Gehälter zu arbeiten, werden die Migrantinnen und Migranten am Arbeitsmarkt als Konkurrenten angesehen. Die interviewten Migrantinnen und Migranten kamen einerseits aus persönlichen Gründen, andererseits wegen Weiterbildung und um beruflich weiterzukommen. Mit Sprachkenntnissen und Informationen ausgestattet, bewegten sie sich sicherer als die Flüchtlinge in ihrer Ausbildungsstätte bzw. auf dem Arbeitsmarkt. Trotzdem blieben ihnen anfangs die Erfahrungen einer ihrer Ausbildung nicht entsprechenden Tätigkeit nicht erspart.

Ein weiteres Erschwernis, das in Interviews erwähnt wurde, war der Arbeitsstil. Die Flüchtlinge wunderten sich anfangs über die strengeren Arbeitsbedingungen in österreichischen Betrieben. Migrantinnen und Migranten sind bereits dem kapitalistischen Zeitgeist angepasst, nach Österreich gekommen.

Ein weiterer Faktor, der die Eingliederung beeinflusst, ist das Eingebundensein in das soziale Netz. Während die Flüchtlinge, die bereits 22 bis 40 Jahre in Österreich leben, sich bereits ein Netz, das zwar nicht unbedingt aus Österreichern besteht, in ihrer neuen Heimat Österreich gebildet haben, haben sich die Migrantinnen und Migranten die sozialen Beziehungen in der Tschechischen Republik erhalten. Beide Gruppen hatten und haben anfangs große Probleme, Österreicherinnen und Österreicher kennen zu lernen. Da mehrere befragte Migrantinnen und Migranten in Österreich eine Ausbildung absolviert haben oder absolvieren, konnten sie vor allem an der Universität, wo weniger Vorurteile gegenüber Ausländern herrschen, Kontakte knüpfen.

Ein Unterschied, der zwischen Flüchtlingen und Migrantinnen bzw. Migranten besteht, ist jener der psychischen Traumatisierung durch die Flucht, die bei manchen Flüchtlingen von Kopfschmerzen, Depressionen, Angst, Angstträumen, Rückzug bis zum Alkoholismus führte. Ausgenommen Fr. EM wurden von keiner Migrantin oder keinem Migrant psychosomatische Beschwerden genannt.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass sich die freiwilligen Migrantinnen und Migranten trotz härterer Bedingungen am Arbeitsmarkt in Österreich besser zu Recht finden als die Flüchtlinge und hierdurch eine Eingliederung am Arbeitsplatz leichter bzw. schneller stattfinden kann. Diese kann sich jedoch, durch die starke soziale Orientierung in die Tschechische Republik, wie in Hypothese 1 ausgeführt, verzögern.

### **Hypothese 6**

**Die Verweildauer in Österreich ist entscheidend für die Integration bzw. Assimilation.**

Um als vollständig integriert bzw. assimiliert zu gelten, muss laut Scheuriger 1981 eine wirtschaftliche, sozialstatusmäßige, staatlich-gesellschaftliche und emotionale Eingliederung erfolgt sein. Waren die Flüchtlinge zur Zeit der ersten Befragung 1988 zwar wirtschaftlich integriert, sozial nur im beruflichen Bereich, staatlich nur zur Hälfte und emotional marginal (marginal man), so bezeichneten sie sich bei der Befragung 2008 alle als vollständig integriert bzw. assimiliert. Wie jedoch im Kapitel 4.3.10. nachgewiesen wird, hat der Umbruch 1989 die Identifikation mit Österreich ins Wanken gebracht. Vor allem die mangelnde soziale Integration bzw. Assimilation führte dazu, dass vermehrt Kontakte zur Heimat gepflegt werden.

Die Migrantinnen und Migranten wiederum bewahren ihren Lebensmittelpunkt sowohl in Österreich als auch in der Tschechischen Republik, da auch ihre Mobilität höher ist (transnationale Migration).

### **Hypothese 7**

**Österreicherinnen bzw. Österreicher begegnen dem Nachbarstaat Tschechien und seinen Bewohnern mit großer Gleichgültigkeit.**

Eine weitere Hypothese, die sich aus dem offensichtlich mangelnden Interesse an allem Tschechischen (keine politische Informationen über den Nachbarn, Besuch von tschechischen Veranstaltungen nur von Tschechen – regional unterschiedlich) ergibt, ist, dass dem Nachbarstaat gegenüber Gleichgültigkeit entgegengebracht wird.

Mehrere Untersuchungen und Zitate („Viele der unzähligen grenzüberschreitenden Initiativen von 1990/91 schiefen ein. Nicht wenige Engagierte gaben mangels Rückhalts in der Bevölkerung und Unterstützung durch die Politik nach einiger Zeit auf oder wirkten isoliert und auf sich gestellt weiter.“ (Pötscher/Mähner/Perzi 2000: 7)) belegen, dass das anfänglich große Interesse an dem tschechischen Nachbarstaat bald geringer geworden ist. „Die vielen Initiativen, Projekte, Begegnungen, Kongresse und Symposien sind verschwunden oder stiller geworden.“ ([http://www.cicero-net.nl/html\\_eng/library/pdf\\_descriptions/Tschechien\\_Fallbeispiel.pdf](http://www.cicero-net.nl/html_eng/library/pdf_descriptions/Tschechien_Fallbeispiel.pdf)) Trotz Bemühungen vieler Engagierter sind sich also Österreich und die Tschechische Republik nicht näher gerückt.

Die Europäische Kommission ermöglicht durch Fördermittel wieder neue Projekte der Zusammenarbeit im Rahmen des Europäischen Fonds für regionale Entwicklung (EFRE) im Grenzgebiet zwischen Österreich und der Tschechischen Republik. Obwohl, wie bereits mehrfach erwähnt und durch Interviewpassagen bestätigt, bis heute das Thema „Annäherung“ im österreichischen Alltag nicht verankert ist, gibt es immer wieder engagierte Versuche bzw. gezielte Aktivitäten und Projekte, um eine Annäherung zwischen den beiden Ländern zu erwirken. Ein engagiertes Beispiel ist die Landesausstellung 2009 „ÖSTERREICH. TSCHEDIEN. geteilt - getrennt - vereint.“ Es ist zu hoffen, dass dieses Programm auch das positive Verhältnis zwischen Tschechinnen bzw. Tschechen und Österreicherinnen bzw. Österreichern fördert und die von den Medien unerwähnt bleibenden, in den Grenzregionen stattfindenden Kulturprojekte, Festivitäten oder wirtschaftliche Kooperationen, die zum gegenseitigen Verständnis, zur Zusammenarbeit und Annäherung beitragen, an das Tageslicht bringt und zu einem positiven Dialog zwischen den Nachbarländern führt.

## **Hypothese 8**

**Tschechinnen bzw. Tschechen integrieren sich in Österreich schneller als Angehörige anderer Nationalitäten.**

Eine Hypothese, die sich aus der gemeinsamen österreichischen und tschechischen Geschichte, der unmittelbaren Nachbarschaft und der kulturellen Verbindung ergibt.

Sowohl Meldungen in tschechischen Medien und Publikationen, als auch die Interviews bestätigen die Assimilationsbereitschaft von Tschechinnen und Tschechen in Österreich. Dies ist auch der mitgebrachte Wunsch der für diese Arbeit Interviewten. Verglichen mit Migrantinnen und Migranten aus dem ehemaligen Jugoslawien und der Türkei stand es für

die Flüchtlinge von Anfang an fest, in Österreich bleiben zu wollen. Die so genannten Gastarbeiter dagegen behalten sich immer – ähnlich wie die heutigen Migrantinnen und Migranten aus der Tschechischen Republik – vor, in die Heimat zurückzukehren.

Vergleicht man Indikatoren wie Sprachbeherrschung, Berufsbild, soziales Umfeld etc. muss man feststellen, dass die Integration der Tschechinnen und Tschechen schneller erfolgt und stärker ausgeprägt ist.

### **Hypothese 9**

#### **Arbeitsmigrantinnen bzw. Arbeitsmigranten kommen nicht, um zu bleiben.**

Während alle befragten Flüchtlinge für immer in Österreich bleiben wollen, weder in die Heimat remigrieren, noch in ein anderes Land weiterwandern wollen, haben die Migrantinnen und Migranten nicht unbedingt vor, für immer in Österreich zu bleiben. Aufgrund der mangelnden Integration hat Fr. SKM vor, nach ihrer Pensionierung in die Heimat zurückzukehren. Fr. EM wird von ihrem Mann bedrängt in sein Heimatland (Ägypten) zu migrieren. Fünf von zwölf befragten Migrantinnen und Migranten (Hr. AM, Fr. AAM, Hr. DM, Fr. ZM und Fr. RM) können sich vorstellen, in ein anderes Land weiter zu migrieren. Zwei Befragte, die eine Familie gegründet haben, möchten auf jeden Fall in Österreich bleiben. Fr. KM pendelt zwischen der Tschechischen Republik und Österreich regelmäßig und zwei Befragte nahmen zu diesem Thema keine Stellung. Ist die Situation bei den Flüchtlingen eindeutig österreichorientiert, so ergibt die Situation der Migrantinnen und Migranten kein homogenes Bild. Der Verbleib in Österreich wird von Arbeitsmöglichkeiten und der familiären Situation abhängig gemacht.

***Zusammenfassend kann man feststellen, dass vierzig Jahre nach der Flüchtlingswelle nach Österreich, zwanzig Jahre nach der Öffnung der Grenzen und fünf Jahre nach Beitritt der Tschechischen Republik zur Europäischen Union, nach Jahren in denen die Tschechische Republik bewiesen hat, ein gleichberechtigter wirtschaftlicher, sozialer und politischer Partner zu sein, und in denen nachgewiesen wurde, dass die Kriminalität durch die Öffnung der Grenzen zur Tschechischen Republik nicht höher geworden ist und in denen der österreichische Arbeitsmarkt nicht mit Arbeitskräften aus der Tschechischen Republik überschwemmt wurde, in der österreichischen Bevölkerung noch immer das gleiche Vorurteilspotential vorhanden ist, das das Verhältnis zwischen Tschechinnen bzw. Tschechen und der österreichischen Bevölkerung seit Jahrhunderten beeinträchtigt.***



*Abschließend muss erwähnt werden, dass die Recherchen für diese Arbeit vor der Zeit der massiven Auswirkungen der Wirtschaftskrise, die seit dem Herbst 2008 die Welt in Atem hält, und der Krise in der tschechischen Regierung während der EU-Ratspräsidentschaft beendet wurde. Eine weitere Untersuchung, welche die Folgen für die Migration der Tschechinnen und Tschechen überprüft, wäre von Interesse.*



## 7. Literatur

- AKHTAR, Salman, 1999: Immigration and Identity: turmoil, treatment and transformation. London: Jason Aronson
- ALLPORT, Gordon W., 1971: Die Natur des Vorurteils. Köln: Kiepenheuer & Witsch
- AMANN, Anton, 1987: Soziologie. Ein Leitfaden zu Theorien Geschichte und Denkweisen. Wien: Böhlau
- BASLER, Richard, 2004: Ein kurzer Überblick über die Lage der Wiener Tschechen. In: TICHY, Heinz; DEAK, Ernő; BASLER, Richard: Von Minderheiten zu Volksgruppen. Integratio. Wien: E. Deák
- BECK, Ulrich, 2000: The brave new world of work. Cambridge: Polity Press
- BERECZ, Veronika, 2007: Tschechische Republik, Vermeidung grenzüberschreitender Steuerkonflikte. Wien: WKO
- BITTNER, Marc; HUDLER-SEITZBERGER, Michaela, 2006: Arbeitsmarktmonitoring. Struktur, Motive, Erwartungen und Wünsche des Arbeitsmigrationspotentials in den Grenzregionen der Slowakei, Tschechiens und Ungarns mit Österreich. In: SWS Rundschau Heft 4/2006, Wien: Sozialwissenschaftliche Studiengesellschaft
- BLOEMERS, Wolf; HAJKOVA Vanda, 2006: Richtung Inklusion in Europa/Towards Inclusion in Europe. Berlin: Frank & Timme
- BMAGS (Hrsg.), 2000: Bericht über die soziale Lage 1998 (Analysen und Ressortaktivitäten). Wien: Hrsg. BMAGS
- BOCK, Ivo, 1993: Die Spaltung und ihre Folgen: Einige Tendenzen der Tschechischen Literatur 1968 – 1989. Berlin: Spitz
- BOCK, Ivo; SCHLOTT, Wolfgang; TATUR, Melanie, 1994: Kollektive Identitäten in Ostmitteleuropa – Polen und die Tschechoslowakei. Bremen: Ed. Temmen
- BOGNER, Alexander (Hrsg.), 2005: Das Experteninterview: Theorie, Methode, Anwendung: Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- BROUSEK, Karl M., 1980: Wien und seine Tschechen, Wien: R. Oldenbourg Verlag
- BRUCKS, Ursula; WAHL, Wulf-Bodo, 1986: Krankheitsursachen aus Sicht von Arbeitnehmern. Demokratisches Gesundheitswesen 4
- BÜHRER, Susanne, 1997: Soziales Kapital und Wanderungsentscheidungen: Zur Bedeutung von sozialer Bezugsgruppen im Prozess der Entstehung von Wanderungserwägungen, Wanderungsabsichten und Wanderungen. Hamburg: Dr. Kovač
- BUKOW, Wolf-Dieter; LLARYORA Roberto, 1988: Mitbürger aus der Fremde. Soziogenese ethnischer Minoritäten. Opladen: Westdeutscher Verlag
- BURGDORFF, Thomas, 2002: Der Beitrag der deutschen Entwicklungszusammenarbeit zur Entschärfung der Flüchtlings- und Migrationsproblematik: Die Fallstudie Guatemala. Dissertation, Bonn
- CAPPAL, Gabriele, 2005: Der interkulturelle Vergleich. Herausforderungen und Strategien einer sozialwissenschaftlichen Methode. In: SRUBAR, Ija; RENN, Joachim; WENZEL, Ulrich (Hrsg.): Kulturen vergleichen. Sozial- und kulturwissenschaftliche Grundlagen und Kontroversen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- CASIMIR, Fred; ASUNCION-LANDE, Nobleza, 1994: Interkulturelle Kommunikation: Mythologie und Realität. In: LUGER, Kurt; RENGGER, Rudi (Hrsg.): Dialog der Kulturen. Die multikulturelle Gesellschaft und die Medien. Wien, St. Johann im Pongau: Österreichischer Kunst- u. Kulturverlag
- COLLATZ, Jürgen, 1995: Auf dem Weg in das Jahrhundert der Migration. Auswirkungen der Migrationsbewegungen auf den Bedarf an psychosozialer und sozialpsychiatrischer Versorgung. In: KOCH, Eckhardt; METIN, Özek; PFEIFFER, Wolfgang M. (Hrsg.): Psychologie und Pathologie der Migration. Deutsch-türkische Perspektiven. Freiburg im Breisgau: Lambertus
- ČORNEJ, Petr, 1992: Alles Wesentliche aus der Geschichte Böhmens. Prag: Práh-Verlag

- COUDENHOVE-KALERGI, Barbara, 2002: Die Wiederkehr des Vergangenen. Zwei Völker, zwei Geschichten. In: COUDENHOVE-KALERGI, Barbara; RATHKOLB, Oliver (Hrsg.): Die Beneš –Dekrete. Wien: Czernin-Verlag
- DRBOHLAV, Dušan, 2000: Die Tschechische Republik und die Internationale Migration. In FASSMANN, Heinz; MÜNZ, Rainer (Hrsg.): Ost-West-Wanderung in Europa. Wien; Köln; Weimar: Böhlau
- DÜTTMANN, Alexander Garcia, 1997: Zwischen den Kulturen: Spannungen um Kampf um Anerkennung. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- DÜVELL, Franck, 2006: Europäische und internationale Migration: Einführung in historische, soziologische und politische Analysen. Berlin, Hamburg, Münster: Lit Verlag
- EISENSTADT Shmuel N., 1952: The Process of Absorption of New Immigrants in Israel. In: Human Relations (1). London
- EISENSTADT, Shmuel N., 1954: The Absorption of Immigrants. A comparative study based mainly on the Jewish community in Palestine and the State of Israel. London: Routledge and Kegan
- EKBLAD, Solvig; KOHN, Robert; JANSSON, Bengt, 1998: Psychological and clinical aspects of immigration and mental health. In: OKPAKU, Samuel O. (Hrsg.): Clinical methods in transcultural psychiatry. Washington: American Psychiatry Press
- ELIAS, Norbert/ SCOTSON, John L., 1990: Etablierte und Außenseiter. Frankfurt am Main, Suhrkamp
- ESSER, Hartmut, 1980: Aspekte der Wanderungssoziologie. Assimilation und Integration von Wanderern, ethnischen Gruppen und Minderheiten. Eine handlungstheoretische Analyse. Darmstadt, Neuwied: Hermann Luchterhand Verlag GmbH
- ESSER, Hartmut, 2006: Sprache und Integration. Die Sozialen Bedingungen und Folgen des Spracherwerbs von Migranten. Frankfurt; New York: Campus Verlag
- FASSMANN Heinz; KOHLBACHER Josef; REEGER Ursula, 2004: Polen in Wien. Entwicklung, Strukturmerkmale und Interaktionsmuster. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften
- FASSMANN, Heinz; MÜNZ, Rainer (Hrsg.), 2000: Ost-West-Wanderung in Europa, Wien, Köln, Weimar: Böhlau
- FEITHEN, Rosemarie, 1985: Arbeitskräftewanderungen in der Europäischen Gemeinschaft. Bestimmungsgründe und regionalpolitische Implikationen. Frankfurt, New York: Campus-Verlag
- FENICK William, 1994: The Conduct of East-West Migration in Europe: Brain Drain in Slovakia and the Czech Republic. Dissertation, Wien
- FREUDENBERG, Nahid M., 1991: Alterswandel psychiatrischer Verfolgungsschäden. Eine Studie an Entschädigungsgutachten. In: STOFFELS, Hans (Hrsg.): Schicksale der Verfolgten. Berlin, Heidelberg, N. Y.: Springer
- FREY, Hans-Peter (Hrsg.), 1987: Identität. Entwicklungen psychologischer und soziologischer Forschung. Stuttgart: Enke
- FUCHS-HEINRITZ, Werner (Hrsg.), 1994: Lexikon zur Soziologie. Opladen: Westdeutscher Verlag
- GLORIUS, Birgit, 2007: Transnationale Perspektiven. Eine Studie zur Migration zwischen Polen und Deutschland. Bielefeld: transcript Verlag
- GÖTZE, Lutz; POMMERIN, Gabriele, 1986: Ein kulturtheoretisches Konzept für interkulturelle Erziehung. In: BORELLI, Michelle (Hrsg.): Interkulturelle Pädagogik, Baltmannsweiler: Schneider.
- GRINBERG, Léon; GRINBERG, Rebecca, 1990: Psychoanalyse der Migration und des Exils. München, Wien: Verlag Internationale Psychoanalyse
- HAMERSKY, Heidrun; PLEINES, Heiko; SCHRÖDER, Hans-Henning (Hrsg.), 2007: Eine andere Welt? Kultur und Politik in Osteuropa 1945 bis heute. Festschrift für Wolfgang Eichwede. Stuttgart: Ibidem-Verlag
- HAN, Petrus, 2000: Soziologie der Migration: Erklärungsmodelle, Fakten, Politische Konsequenzen, Perspektiven. Stuttgart: Lucius & Lucius

- HANSEN, Marcus Lee, 1938: The Problem of the Third Generation Immigrants. Rock Island 111: Augustana Historical Society
- HAVEL, Václav, 1993: Das historische und gegenwärtige Verhältnis zwischen der Tschechischen Republik und Österreich. In: Österreichische Osthefte 35/3, 371-376
- HAVEL, Václav, 1987: Fernverhör. Ein Gespräch mit Karel Hviždala. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt
- HEBERLE, Rudolf, 1955: Theorie der Wanderungen. Soziologische Betrachtungen. In: Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft. 75. Berlin
- HEINRICHS, Johannes, 1998: Entwurf systemischer Kulturtheorie. Krems: Hrsg. Abteilung für Kulturwissenschaften der Universität Krems
- HEITZER-SUŠA, Elke, 2001: Die ökonomische Dimension der EU-Osterweiterung. Eine Analyse spezifischer Einflusskanäle zu Ermittlung von Chancen und Risiken in ausgewählten Regionen der EU. Baden-Baden: Nomos-Verlag
- HEUBERGER, Valeria; SUPPAN, Arnold; VYSLONZIL, Elisabeth, 1998: Das Bild vom Anderen. Identitäten, Mentalitäten, Mythen und Stereotypen in multiethnischen europäischen Regionen. Frankfurt am Main: Lang
- HILLMANN, Karl Heinz, 1994: Wörterbuch der Soziologie. Stuttgart: Kröner
- HOFFMANN-NOWOTNY, Hans-Joachim, 1970: Migration – ein Beitrag zu einer soziologischen Erklärung. Stuttgart: Enke
- HOFFMANN-NOWOTNY, Hans-Joachim, 1973: Soziologie des Fremdarbeiterproblems. Eine theoretische und empirische Analyse am Beispiel der Schweiz. Stuttgart: Enke
- HOFFMANN-NOWOTNY, Hans-Joachim, 1994: Migrationssoziologie. In: KERBER, Harald; SCHMIEDER, Arnold (Hrsg.): Spezielle Soziologien. Reinbeck: Rowohlt
- HORÁLEK, Milan; FORMANOVA, Jana, 2002: Wirtschaft und Sozialpolitik in der Tschechischen Republik. Bonn: FES Library
- HUEMER, Bettina, 2002: Auswirkungen von Migration und Pendeln aus MOE-Staaten auf den Arbeitsmarkt im Raum Wien, im Zuge der EU-Osterweiterung. Diplomarbeit, Wien
- HUNTINGTON, Samuel P., 1996: Kampf der Kulturen: Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert. München: Europaverlag
- IGNATOW, Assen, 1999: Vergangenheitsbewältigung und Identität im gegenwärtigen Russland. Berichte des Bundesinstituts für ostwissenschaftliche und internationale Studien. Bd. 35. Köln: Bundesinstitut für Ostwissenschaftliche und Internationale Studien
- JAAKKOLA, Magdalena, 1985: Relative Deprivation und Statusverlust bei Immigranten in Schweden. In: ROSCH, Marita (Hrsg.): Ausländische Arbeitnehmer und Immigranten. Sozialwissenschaftliche Beiträge zur Diskussion eines aktuellen Problems. Weinheim, Basel: Beltz
- JUCHLER, Jakob, 1994: Osteuropa im Umbruch, Politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklungen 1989-1993, Gesamtüberblick und Fallstudien. Zürich: Seismo-Verlag
- JUDT, Tony, 1996: Große Illusion Europa – Gefahren und Herausforderungen einer Idee. München: Hanser
- KLEINHANS, Helga, 1980: Soziologische Erklärungen zum Verhalten von Arbeitsmigranten. Diplomarbeit, Bochum
- KLESTIL, Thomas, 2004: Rede anlässlich der EU-Erweiterungsgala 2004
- KLESTIL, Thomas, 2003: Tischrede anlässlich des Mittagessens für den Präsidenten der Tschechischen Republik, Václav Klaus, am 23. 04. 2003 in der Wiener Hofburg
- KOCH, Eckhardt; METIN, Özek; PFEIFFER, Wolfgang M. (Hrsg.), 1995: Psychologie und Pathologie der Migration. Deutsch-türkische Perspektiven. Freiburg im Breisgau: Lambertus

- KÖNIG, Andreas, 1999: Die Untersuchung von Sprechstilen als Methode zur Analyse kollektiver Identitäten. In: HAHN, Heinz (Hrsg.): Kulturunterschiede. Interdisziplinäre Konzepte zu kollektiven Identitäten und Mentalitäten. Frankfurt am Main: IKO – Verlag
- KOUDELKA, František (Hrsg.), 1992: Soudní perzekuce politické povahy v Československu 1948-1989: Statistické údaje. Praha In: NEŠPOR, Zdeněk, 2002: Reemigranti a sociálně sdílené hodnoty. Prolegomena k sociologickému studiu českých emigračních procesů 20. století se zvláštním zřetelem k západním reemigracím 90. let. Sociologický ústav AV ČR. Praha,
- KRAEPELIN, Emil, 1921: Über Entwurzelung. Zeitschrift ges. Psychiat. Neurol. 1, 1963
- KRČMÁŘ, Ruth, 2002: Emigration zurück nach Hause – Eine empirische Analyse der Rückkehr tschechischer EmigrantInnen nach dem Systembruch 1989. Diplomarbeit, Wien
- KRECKEL, Reinhard, 1976: Soziologisches Denken. Opladen: Leske + Budrich
- KROTZ, Stefan, 1997: Die Eine Welt und die vielen Kulturen. In: BRIESKORN, Norbert (Hrsg.): Globale Solidarität. Die verschiedenen Kulturen und die eine Welt. Stuttgart: Kohlhammer
- KUCERA, Andrea, 2001: Eine psychosoziale Studie über Migrationserfahrungen am Beispiel von in Wien lebenden bosnischen Flüchtlingen. Diplomarbeit, Wien
- KUČERA, Milan, 1994: Populace České Republiky, 1918-1991, Česká demografická společnost, Sociologický ústav Akademie věd ČR. Praha
- LANDESMANN, Michael, 2000: Migration und Arbeitsmarkteffekte der EU-Erweiterung. In: STREITENBERGER, Wolfgang: EU-Erweiterung und Arbeitsmarkt. In: Die Union, Vierteljahrszeitschrift für Integrationsfragen. 3/00. Wien
- LEE, Everett S., 1972: Eine Theorie der Wanderung. In: SZELL, György (Hrsg.): Regionale Mobilität. Elf Aufsätze. München: Nymphenburger Verlag
- LEHERMAYER, Christoph, 2004: Verfreundete Verwandte? Österreichisch – tschechische Beziehungen im Gedächtnis beider Völker. Diplomarbeit, Wien
- LEIBOLD, Jürgen, 2006: Immigranten zwischen Einbürgerung und Abwanderung. Eine empirische Studie zur bindenden Wirkung von Sozialintegration. Dissertation, Göttingen
- LENDVAI, Paul, 2002: Seelen auf der Durchreise. Zur Frage der Österreichischen Identität. In: Europäische Rundschau 2002/2
- LEUPOLD-LÖWENTHAL, Harald, 1958: Psychohygiene und Flüchtlingsarbeit. In: HOFF, Hans; STROTZKA Hans (Hrsg.): Die psychohygienische Betreuung ungarischer Neuflüchtlinge in Österreich 1956-1958. Wien: Brüder Hollinek
- LEYER, Emanuela M., 1991: Migration, Kulturkonflikt und Krankheit. Zur Praxis der transkulturellen Psychotherapie. Opladen: Westdeutscher Verlag
- LUTTER, Christina; REISENLEITNER, Markus, 1998: Cultural Studies. Eine Einführung, Wien: Turia & Kant
- LUTZ, Helma, 1991: Welten verbinden. Türkische Sozialarbeiterinnen in den Niederlanden und der Bundesrepublik Deutschland. Frankfurt am Main: IKO - Verlag
- MALLOK, Katarina, 2005: Frauen und politische Macht in der postkommunistischen Slowakei. Dissertation, Tübingen,
- MARSCHALCK, Peter; WIEDL, Karl Heinz (Hrsg.), 2001: Migration und Krankheit. Osnabrück: IMIS-Schriften 10
- MATTHES, Joachim, 1992: Zwischen den Kulturen. In: Soziale Welt Sonderband 8. Göttingen: Schwartz
- MAYER, Vera, 2006: Problematik der Assimilation der Wiener Tschechen im 20. Jahrhundert (bis 1989). In: BASLER, Helena; BRANDEIS, Marie; KROUPA, Jiří K.; STAREK, Jana: Die Wiener Tschechen 1945-2005. Zur Geschichte einer Volksgruppe. Wien, Praha: Tschechisches kulturhistorisches Institut & KLP
- MORAWSKA, Eva; SPOHN, Willfried, 1997: Moving Europeans in the Globalising World: Contemporary Migrations in a Historical-Comparative Perspective (1955-1995 v. 1870-1914). In: WANG, Gungwu: Global History and Migrations. Boulder, Westview Press

- MOROKVASIC, Mirjana, 1987: Jugoslawische Frauen. Die Emigration – und danach. Basel, Frankfurt am Main: Stroemfeld
- MÜHLMANN, Heiner, 1996: Die Natur der Kulturen, Entwurf einer kulturgenetischen Theorie. Wien: Springer
- MÜLLER, Harald, 1998: Das Zusammenleben der Kulturen: ein Gegenentwurf zu Huntington. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verlag
- MÜNKLER, Herfried, 1997: Dimensionen der Fremdheit. In: MÜNKLER, Herfried; LADWIG, Bernd: Furcht und Faszination. Facetten der Fremdheit. Berlin: Akad.-Verlag
- MÜNZ, Rainer, 1997: Phasen und Formen der europäischen Migration. In: ANGENENDT, Steffen (Hrsg.): Migration und Flucht: Aufgabe und Strategien für Deutschland, Europa und die Internationale Gemeinschaft. Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung
- NANCY, Jean-Luc: In DÜTTMANN, Alexander García, 1997: Zwischen den Kulturen: Spannungen um Kampf um Anerkennung. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- NEUBAUER, Martin, 1995: Integrationsverlauf bei anerkannten Flüchtlingen in Österreich, Fallbeispiele. Diplomarbeit, Wien
- OBERBICHLER, Petra, 2002: Über Kultur und Kulturbegriff. Kulturbegriff in klassischen und modernen Kulturtheorien, Eine theoretische Reise durch Definitionen des Kulturbegriffs. Diplomarbeit, Wien
- PARK, Robert Ezra, 1950: The Marginal Man. In: Ders. Race and Culture, London: Macmillan
- PAYRLEITNER, Alfred, 2003: Österreicher und Tschechen. Alter Streit und neue Hoffnung. Wien, Köln, Weimar: Böhlau
- PERZI, Niklas, 2005: Der Weg zu Vertreibung und Enteignung? In: REIF, Elisabeth; SCHWARZ Ingrid: Zwischen Konflikt und Annäherung. Ein interdisziplinäres Friedensprojekt zum Thema „Interkulturelle Kommunikation“ mit Tschechien. Wien: Mandelbaum Edition Südwind
- PETERSEN, William, 1972: Eine allgemeine Typologie der Wanderung. In: SZELL, György (Hrsg.): Regionale Mobilität. Elf Aufsätze. München: Nymphenburger Verlag
- PFEIFFER, Wolfgang M., 1995: Kulturpsychiatrische Aspekte der Migration. In: KOCH, Eckhardt; METIN, Özek; PFEIFFER, Wolfgang M. (Hrsg.): Psychologie und Pathologie der Migration. Deutsch-türkische Perspektiven. Freiburg im Breisgau: Lambertus
- PFISTER-AMMENDE, Maria, 1949: Die Psychohygiene. Grundlage und Ziele. Bern: Verlag Hans Huber
- PINKAS, Jaroslav, 2005: Historismus a historické (po)vědomí gymnazistů. In: KOPAL, Petr (ed.): Film a dějiny. Praha: NLN
- POLLACK, Detlef, 2006: Nationalismus und euroskeptische Einstellungen in den postkommunistischen Staaten Mittel- und Osteuropas. In: PICKEL, Gert; POLLACK, Detlef; MÜLLER, Olaf; JACOBS, Jörg (Hrsg.): Osteuropas Bevölkerung auf dem Weg in die Demokratie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- PÖTSCHER, Franz; MÄHRER, Peter; PERZI, Niklas, 2000: Zehn Jahre offene Grenze. Waidhofen a. d. Thaya: Waldviertler Akademie
- PRIES, Ludger, 1997: Transnationale Migration. Soziale Welt (Sonderband 12). Baden-Baden: Nomos-Verlag
- PRIES, Ludger, 2001: Internationale Migration. Bielefeld: Transcript
- RAZUM, Oliver; ZEEB, Hajo; MEESMANN, Uta; SCHENK, Liane; BREDEHORST, Maren; BRZOSKA, Patrick; DERCKS, Tanja; GLOCHNY, Susanne; MENKHAUS, Björn; SLAMAN, Ramazan; SASS, Anke-Christine; ULRICH, Ralf, 2008: Migration und Gesundheit. Schwerpunktbericht der Gesundheitsberichterstattung des Bundes. Berlin: Robert Koch-Institut
- REIF, Elisabeth; SCHWARZ Ingrid, 2005: Zwischen Konflikt und Annäherung. Ein Interdisziplinäres Friedensprojekt zum Thema „Interkulturelle Kommunikation“ mit Tschechien. Wien: Mandelbaum Edition Südwind

- REINPRECHT, Christoph, 1996: Nostalgie und Amnesie. Bewertungen von Vergangenheit in der Tschechischen Republik und in Ungarn. Wien: Verlag für Gesellschaftskritik
- RHODE, Barbara, 1993: Brain drain, brain gain, brain waste: reflections on the emigration of highly educated and scientific personnel from Eastern Europe. In: KING, Russell: The New Geography of European Migration. London, New York: Belhaven Press
- RICHMOND, Anthony H., 1996: Sociological Theories of International Migration: The Case of Refugees, in: COHEN, Robin (Hrsg.): The Sociology of Migration. Cheltenham/Brookfield: Elgar Reference (The International Library of Studies on Migration)
- RONZANI, Silvio, 1980: Arbeitskräftewanderung und gesellschaftliche Entwicklung. Erfahrungen in Italien, in der Schweiz und in der Bundesrepublik Deutschland. Königstein/Ts: Schriften des Wissenschaftszentrums Berlin
- ROSSI-LONGHI, Pier; MAIO, Susannah, 2005: Dimensions of Integration. Migrant Youth in Central European Countries. Wien: Hrsg. International Organization for Migration
- ROTH, Juliana, 1999: Das Entziffern einer fremden Kultur. Aus der Praxis deutsch-russischer Interaktionen. In: HAHN, Heinz (Hrsg.): Kulturunterschiede. Interdisziplinäre Konzepte zu kollektiven Identitäten und Mentalitäten. Frankfurt am Main: IKO – Verlag
- ROTH, Klaus, 1998: Bilder in den Köpfen. Stereotypen, Mythen, Identitäten aus ethnologischer Sicht. In: HEUBERGER, Valeria; SUPPAN, Arnold; VYSLONZIL, Elisabeth: Das Bild vom Anderen. Identitäten, Mentalitäten, Mythen und Stereotypen in multiethnischen europäischen Regionen. Frankfurt am Main: Lang
- ROTH, Klaus (Hrsg.), 2006: Arbeitswelt – Lebenswelt, Facetten einer spannungsreichen Beziehung im östlichen Europa. Berlin: LIT Verlag
- RÜDISSER, Alina, 2001: Wie RussInnen mit Kulturdifferenzen in Österreich umgehen. Diplomarbeit, Wien
- SCHEURIGER, Brunhilde, 1981: Studien zum Flüchtlingsproblem in Österreich. Habilitation, Salzburg
- SCHRADER, Achim, 1989: Migration. In: ENDRUWEIT, Günter; TROMMSDORFF, Gisela (Hrsg.): Wörterbuch der Soziologie. Stuttgart: Enke
- SCHÜTZ, Alfred, 1974: Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt. Eine Einleitung in die verstehende Soziologie. Frankfurt: Suhrkamp
- ŠIKLOVÁ, Jiřina, 2005: Was hat sich an der Stellung der Frauen in Tschechien geändert? Der Einfluss der Europäischen Union und die Frauenorganisationen. In: REIF, Elisabeth; SCHWARZ, Ingrid (Hrsg.): Zwischen Konflikt und Annäherung. Ein interdisziplinäres Friedensprojekt zum Thema „Interkulturelle Kommunikation“ mit Tschechien. Wien: Mandelbaum Edition Südwind
- SIMINOVSKAIA, Olga, 2008: Bildungs- und Berufserfolge junger Migranten. Kohortenvergleich der zweiten Gastarbeitergeneration. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- SPENCER, Herbert, 1876: The Principles of Sociology, New York/London
- STAMMEN, Theo, 1987: Exil und Emigration – Versuch einer Theoretisierung. In: KOEBNER, Thomas (Hrsg.) Exilforschung – Ein Internationales Jahrbuch, Band 5: Fluchtpunkte des Exils und andere Themen. München: Auftrag der Gesellschaft für Exilforschung
- STÁREK, Jiří, 1974: Briefe aus der Tschechoslowakei: der Untergrund berichtet über die Lage des Volkes. Graz, Wien, Köln: Verlag Styria
- SUHRKE, Astri; ZOLBERG Aristide R., 1992: Jenseits der Flüchtlingskrise. Entspannung und dauerhafte Lösungen für die sich entwickelnde Welt. In: BLASCHKE, Jochen; GERMERSHAUSEN, Andreas (Hrsg.): Sozialwissenschaftliche Studien über das Weltflüchtlingsproblem. Berlin: Opitz
- SUPPAN, Arnold, 1991: Nationale Stereotypen in der Karikatur. Österreich und seine Nachbarn in Ostmitteleuropa. In: POHL, Walter; WOLFRAM, Herwig (Hrsg.): Probleme der Geschichte Österreichs in ihrer Darstellung. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften



- SUPPAN, Arnold, 1998: Einleitung. Identitäten und Stereotypen in multiethnischen europäischen Regionen. In: HEUBERGER, Valeria; SUPPAN, Arnold; VYSLONZIL, Elisabeth (Hrsg.): Das Bild vom Anderen. Identitäten, Mentalitäten, Mythen und Stereotypen in multiethnischen europäischen Regionen. Frankfurt am Main: Lang
- SUPPAN, Arnold, 2005: Missgünstige Nachbarn, Geschichte und Perspektiven der Nachbarschaftlichen Beziehungen zwischen Tschechien und Österreich. Club Niederösterreich
- TAYLOR, Charles, 1993: Multikulturalismus und die Politik der Anerkennung. Frankfurt am Main: S. Fischer
- TENBRUCK, Friedrich H., 1990: In: HAUSERKAMP, Hans (Hrsg.): Sozialstruktur und Kultur. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- TETZLAFF, Rainer, 2000: Weltkulturen unter Globalisierungsdruck: Erfahrungen und Antworten aus den Kontinenten. Bonn: Dietz
- THOMAS, William Isaac; THOMAS, Dorothy Swaine Thomas, 1928: The Child in America. New York: Alfred A. Knopf
- TIGRID, Pavel, 1990: Politická Emigrace v atomovém věku. Praha: Index
- TRAPL, Milos, 2002: Tschechische politische Emigranten in den Jahren 1938, 1939, 1948 und 1968. In: KRČMÁŘ, Ruth: Emigration zurück nach Hause – Eine empirische Analyse der Rückkehr tschechischer EmigrantInnen nach dem Systembruch 1989. Diplomarbeit, Wien
- TREIBEL, Annette, 1999: Migration in modernen Gesellschaften. Soziale Folgen von Einwanderung, Gastarbeit und Flucht. Weinheim: Juventa
- UCAR, Ali, 1990: Ausländerfeindlichkeit macht krank. In: KENTENICH, Heribert; REEG, Peter; WEHKAMP Karl-Heinz (Hrsg.): Zwischen zwei Kulturen. Was macht Ausländer krank? Frankfurt: Mabuse Verlag
- ULRAM, Peter A.; TRIBUTSCH, Svila, 2004: Kleine Nation Eigenschaften. Über das Verhältnis der Österreicher zu sich selbst und zu ihren Nachbarn. Wien: Molden
- UNTERBERGER, Andreas, 2002: Österreich und seine Nachbarn. In: Europäische Rundschau 2002/2
- URBAN, Otto, 1994: Die tschechische Gesellschaft 1848 - 1918. Wien: Anton Gindely-Reihe zur Geschichte der Donaumonarchie und Mitteleuropas
- URBANEK, Margita, 1988: Tschechische Flüchtlinge in Österreich. Diplomarbeit, Wien
- URBANEK, Margita, 2005: Zwischen 1968 und der Wende 1989. In: REIF, Elisabeth; SCHWARZ, Ingrid (Hrsg.): Zwischen Konflikt und Annäherung. Ein interdisziplinäres Friedensprojekt zum Thema „Interkulturelle Kommunikation“ mit Tschechien. Wien: Mandelbaum Edition Südwind
- VALEŠ, Vlasta, 2004: Die Wiener Tschechen einst und jetzt. Prag: Scriptorium
- VESTER, Heinz, 1999: Mentalitätsforschung in Deutschland – ein mentales Problem. Kommentar, Kritik und Perspektiven zum Forschungsgegenstand. In: HAHN, Heinz (Hrsg.): Kulturunterschiede. Interdisziplinäre Konzepte zu kollektiven Identitäten und Mentalitäten. Frankfurt am Main: IKO – Verlag
- WAGNER, Bernd (Hrsg.), 2001: Kulturelle Globalisierung. Zwischen Weltkultur und kultureller Fragmentierung. Essen: Klartext-Verlag
- WAGNEROVÁ-KÖHLER, Alena, 2005: Die Frau im Sozialismus – Beispiel ČSSR. Standpunkt. Hamburg, 1974. In: ŠIKLOVÁ, Jirina: Was hat sich an der Stellung der Frauen in Tschechien geändert? Der Einfluss der Europäischen Union und die Frauenorganisationen. In: REIF, Elisabeth; SCHWARZ, Ingrid (Hrsg.): Zwischen Konflikt und Annäherung. Ein interdisziplinäres Friedensprojekt zum Thema „Interkulturelle Kommunikation“ mit Tschechien. Wien: Mandelbaum Edition Südwind
- WALDENFELS, Bernhard, 1997: Topographie des Fremden. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- WALDRAUCH, Harald; SOHLER Karin, 2004: MigrantInnenorganisationen in der Großstadt. Entstehung, Strukturen und Aktivitäten am Beispiel Wien. Frankfurt am Main/New York: Campus-Verlag
- WEBER, Max, 1972: Ethnische Gemeinschaftsbeziehungen. In: WEBER, Max: Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie. Tübingen: Mohr-Siebeck

- WEIDENFELD, Werner (Hrsg.), 1997: Dialog der Kulturen: Orientierungssuche des Westens – zwischen gesellschaftlicher Sinnkrise und globaler Zivilisation. Gütersloh: Verlag der Bertelsmann-Stiftung
- WEISS, Hilde; REINPRECHT, Christoph, 1998: Demokratischer Patriotismus oder ethnischer Nationalismus in Ost-Mitteuropa: Empirische Analysen zur Nationalen Identität in Ungarn, Tschechien, Slowakei, Polen. Wien; Köln; Weimar: Böhlau
- WENNING, Norbert, 1996: Migration in Deutschland. Ein Überblick. Münster, New York: Waxmann
- WÖHRER, Veronika, 2006: GrenzgängerInnen, Genderforschung zwischen Kapitalismus und (Post-)Sozialismus. Dissertation, Wien
- WOLBURG, Martin, 1999: Brain Drain oder Brain Exchange? Zur Wirkung der gegenwärtigen und zukünftigen Migration aus Osteuropa. In: WOLTER, Achim (Hrsg.): Migration in Europa: Neue Dimensionen, neue Fragen, neue Antworten. Baden-Baden: Nomos-Verlag
- ZAHRADNIK, Andreas; SENONER, Angelika, 2004: Arbeitsmarktzugang im Rahmen der EU-Erweiterung. Wien: DBJ-Newsletter.
- ZARIFOGLU, Fuat; ZEILER, Joachim, 1995: Ethnische Diskriminierung und psychische Erkrankung. In: KOCH, Eckhardt; METIN, Özek; PFEIFFER, Wolfgang M. (Hrsg.): Psychologie und Pathologie der Migration. Deutsch-türkische Perspektiven. Freiburg im Breisgau: Lambertus
- ZIMMERMANN, Gunter E., 1998: Räumliche Mobilität. In: SCHÄFERS, Bernhard; ZAPF, Wolfgang (Hrsg.): Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands. Opladen: Leske + Budrich

## Internet-Quellen:

- ANDREN, Birgitta, 2005: 17 Millionen Studenten an den Hochschulen der Europäischen Union, Statistik kurz gefasst, Bildung und Weiterbildung 19/2005.  
[http://epp.eurostat.ec.europa.eu/cache/ITY\\_OFFPUB/KS-NK-05-019/DE/KS-NK-05-019-DE.PDF](http://epp.eurostat.ec.europa.eu/cache/ITY_OFFPUB/KS-NK-05-019/DE/KS-NK-05-019-DE.PDF), 18.02.2009
- Arbeitslosenquoten, 2008: <http://wko.at/statistik/eu/europa-arbeitslosenquoten.pdf>, 08.02.2009
- Arbeitsmigration „neuer“ EU-Bürger: Überschätzt?, 2006  
<http://science.orf.at/science/news/146563>, 26.04.2009
- Assimilation: [http://de.wikipedia.org/wiki/Assimilation\\_\(Soziologie\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Assimilation_(Soziologie)), 18.02.2009
- Český statistický úřad. Rodvodovost, 2007.  
<http://www.czso.cz/csu/redakce.nsf/i/rozvodovost>, 14.02.2009
- Datenbank für internationale Jugendarbeit, 2006: Tschechien. Bonn  
[http://www.dija.de/downloads/downloads/Tschechien\\_Download.pdf](http://www.dija.de/downloads/downloads/Tschechien_Download.pdf), 08.02.2009
- Deutsch-tschechisches Jugendforum Arbeitsgemeinschaft Politik und Zeitgeschichte. Die deutsch-tschechischen Beziehungen und die junge Generation – Heimat, Geschichte, Zukunft, Europa., 2007  
<http://www.ahoj.info/upload/1178100219.pdf>, 08.02.2009
- Die Polen im Ausland.  
<http://www.poland.gov.pl/Die,Polen,im,Ausland,587.html>, 08.02.2009
- Die Presse, 13.2.2008, Georg Renner: Schengen-Öffnung: „Das hat schon der Kaiser versucht“.  
<http://diepresse.com/home/politik/noewahl/362476/index.do>, 18.2.2009
- Einkommensentwicklung, 2008: <http://wko.at/statistik/eu/europa-einkommensentwicklung.pdf>, 08.02.2009
- Gender Datenreport. Geburtenziffern im europäischen Vergleich., 2004  
<http://www.bmfsfj.de/Publikationen/genderreport/4-Familien-und-lebensformen-von-frauen-und-maennern/4-1-Einleitung/4-1-1-geburtenziffern-im-europaeischen-vergleich.html>, 18.02.2009
- GOGOLIN, Ingrid/PRIES, Ludger, 2003: Transmigration und Bildung  
[http://www.inccas.de/de/download/publ-2004\\_lp\\_transmigrationundbildung.pdf](http://www.inccas.de/de/download/publ-2004_lp_transmigrationundbildung.pdf), 08.02.2009
- GRUŠA, Jiří, 2007: Endlich leben wir wieder gemeinsam!  
<http://www.da-vienna.ac.at/userfiles/directorscorner/rundschau071230.pdf>, 21.03.2009
- HOUBEN, Guido, 2002: Kulturpolitik und Ethnizität in Russland. Föderale Kunstförderung im Vielvölkerstaat in der Ära Jelzin. Dissertation, Berlin  
[http://www.diss.fu-berlin.de/diss/servlets/MCRFileNodeServlet/FUDISS\\_derivate\\_000000000956/03\\_kap3.pdf?hosts=](http://www.diss.fu-berlin.de/diss/servlets/MCRFileNodeServlet/FUDISS_derivate_000000000956/03_kap3.pdf?hosts=), 08.02.2009
- [http://www.lebensseiten.at/partner/fsw/artikel/Arbeitsbewilligung.html?subPage=1&\\_\\_locale=de](http://www.lebensseiten.at/partner/fsw/artikel/Arbeitsbewilligung.html?subPage=1&__locale=de), 19.11.2008
- [http://www.vlr.gv.at/pdf/tourismus\\_oktober07.pdf](http://www.vlr.gv.at/pdf/tourismus_oktober07.pdf), 30.12.2008
- <http://www.webkunze.de/de/exildef.pdf>, 27.03.2008
- Inflationsraten, 2008: <http://wko.at/statistik/eu/europa-inflationsraten.pdf>, 08.02.2009
- Interview mit Präsident Václav Havel: Ich war ein seltsamer revolutionärer Irrtum.  
<http://www.tagesspiegel.de/politik/div/art771,2097648>, 18.02.2009
- JANZER, Till, 2008: Kabinett beschließt Georgien-Hilfe und will internationale Geberkonferenz.  
<http://www.radio.cz/de/nachrichten/107430>, 18.02.2008
- KLAUS, Václav: Temelín, Dekrete . . . und dann schon nichts mehr?  
<http://www.klaus.cz/klaus2/asp/clanek.asp?id=Ar6R23xVUqHS>, 28.02.2009
- KREISKY, Eva, 2002: Universalismus, Partikularismus, Eurozentrismus und Androzentrismus.  
[http://evakreisky.at/onlinetexte/nachlese\\_ismen.php](http://evakreisky.at/onlinetexte/nachlese_ismen.php), 8.02.2009

- LYČKA, Zdeněk: Tschechen im Ausland, 2007.  
<http://www.czech.cz/de/kultur/tschechen-im-ausland/tschechen-im-ausland?i=1>, 18.02.2009
- MAYRING, Philipp, 2000: Qualitative Inhaltsanalyse.  
<http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/1089/2383>, 12.03.2009
- Ministerstvo vnitra: Cizinci s povoleným pobytem na uzemi České republiky k 31. 5. 2008.  
[http://web.mvcr.cz/archiv2008/statistiky/migrace/2008/0531\\_pohlavi.pdf](http://web.mvcr.cz/archiv2008/statistiky/migrace/2008/0531_pohlavi.pdf), 26.04.2008
- MIRIAM, Spring, 2008: Prager Frühling 1968.  
<http://volksgruppen.orf.at/radio1476/stories/85255/>, 13.03.2009
- MLADKOVA, Jitka, 2008: Der Frühling ist da: Mit Hurra auf die Chatas und Chalupas!  
<http://www.radio.cz/de/artikel/104297>, 18.02.2009
- NEHR, Andrea, 2007: Der Internationale Frauentag: Die Lage der Frauen.  
<http://www.radio.cz/de/artikel/89128> 18.02.2009
- NEŠPOR, Zdeněk R., 2002: Reemigranti a sociálně sdílené hodnoty. Prolegomena k sociologickému studiu českých emigračních procesů 20. století se zvláštním zřetelem k západním reemigracím 90. let. Praha 2002: Sociologický ústav AV ČR.  
<http://www.soc.cas.cz/articles/cz/22/267/printpage/verze-pro-tisk.html>, 8.2.2009
- NEUBERT, Miriam, 2007: Wirtschaftstrends in Tschechien zum Jahreswechsel.  
<http://www.tschechien-online.org/news/10919-wirtschaftstrends-tschechien-jahreswechsel-2007-08/> 18.02.2009
- PINTÉR/CAVALLI/PFEIFFER, 1970: Die psychosozialen Probleme der Flüchtlinge im Wohlstandsstaat. Eine sozialpsychiatrische Untersuchung an tschechoslowakischen Flüchtlingen in der Schweiz.  
<http://www.springerlink.com/content/mt2u212827646n43/fulltext.pdf?page=1> 14.02.2009
- REISCHIES, Andrea/AUFMKOLK, Tobias, 2006: Tschechien – Zurück nach Europa.  
<http://www.planet-wissen.de/pw/Artikel,,,,,,,,,D68587D5C0FF6FCCE030DB95FBC31F71,,,,,,,,,,,,,html>, 08.02.2009
- Scheidungsrate auf historischem Rekordwert, 2005  
<http://www.vol.at/news/tp:vol:oesterreich/artikel/scheidungsrate-auf-historischem-rekordwert/cn/vol-news-egunz-20050704-120728>, 14.02.2009
- SCHMELZER, Chris, 2005: Ist Tschechien vom „Brain Drain“ bedroht?  
<http://www.radio.cz/de/artikel/67163/limit>, 18.02.2009
- SCHNEEBERGER, Arthur, 2007: Rückstand in der Akademiker/innenquote: Realität oder statistisches Artefakt?  
[http://www.ibw.at/ibw\\_mitteilungen/art/schn\\_284\\_07\\_wp.pdf](http://www.ibw.at/ibw_mitteilungen/art/schn_284_07_wp.pdf) 18.02.2009
- SCHULMEISTER, Stephan, 2008: Ausgewählte Probleme der Ökonomie: Arbeitslosigkeit. Österreichisches Institut für Wirtschaftsforschung.  
[http://stephan.schulmeister.wifo.ac.at/fileadmin/homepage\\_schulmeister/lessons/arbeitslosigkeit\\_wu.pdf](http://stephan.schulmeister.wifo.ac.at/fileadmin/homepage_schulmeister/lessons/arbeitslosigkeit_wu.pdf), 18.02.2009
- SCHULTHEIS, Silja, 2006: Arbeit ist anderswo – Ausstellung über Arbeitsmigranten im Prager Hauptbahnhof.  
<http://www.radio.cz/de/artikel/85937>, 18.02.2009
- SCHULTHEIS, Silja, 2008: 1968 und die Frauenfrage: ein tschechisch-deutscher Vergleich.  
<http://www.radio.cz/de/artikel/106707> 18.02.2009
- SILBERBAUER, Norbert: Die Grenzstraße. Ein paar Jahre später.  
[http://www.cicero-net.nl/html\\_eng/library/pdf\\_descriptions/Tschechien\\_Fallbeispiel.pdf](http://www.cicero-net.nl/html_eng/library/pdf_descriptions/Tschechien_Fallbeispiel.pdf), 15.02.2009
- ŠIŠKOVÁ, Veronika, 2000: Die Stellung der Frau in der Tschechischen Republik.  
<http://www.radio.cz/de/artikel/7160>, 18.02.2009
- Statistik Austria, Wanderungsstatistik. 2008  
<http://www.google.at/search?hl=de&q=Statistik+Austria+Wanderungsstatistik+Erstellt+am+01.07.2008&btnG=Google-Suche&meta=&aq=f&oq=>, 29.04.2009
- Stereotyp: <http://de.wikipedia.org/wiki/Stereotyp>, 18.02.2009

Studie: keine Überschwemmung mit Billig-Arbeitskräften aus Ost-EU.  
<http://www.wieninternational.at/de/node/2667>, 11.04.2009

SUPPAN, Arnold: Ein Bruderzwist in Habsburg.  
<http://diepresse.com/home/meinung/gastkommentar/290796/index.do>, 28.03.2009

Tschechen im Ausland – Tabelle.  
<http://www.czech.cz/de/kultur/tschechen-im-ausland/tschechen-im-ausland-tabelle>, 02.04.2009

VAVREČKOVÁ, Jana/FISCHLOVÁ, Drahomíra/JANATA, Zdeněk: Migrationspotential im Grenzgebiet der Tschechischen Republik an der Staatsgrenze zu Deutschland. Prag, 2002  
<http://www.vupsv.cz/nemec.pdf>, 19.11.2008

VODIČKA, Milan: Češi jsou prostí vesničané, míní cizinci.  
[http://zpravy.idnes.cz/domaci.asp?r=domaci&c=A050703\\_210457\\_domaci\\_bih](http://zpravy.idnes.cz/domaci.asp?r=domaci&c=A050703_210457_domaci_bih), 24.3.2008

Wer sind die beliebtesten Europäer?, 2004  
<http://www.webheimat.at/aktiv/Ausfluege-und-Reisen/Archiv-Ausfluege-und-Reisen/Beliebteste-Europaeer.html>, 18.02.2008

Wirtschaftswachstum, 2008: <http://wko.at/statistik/eu/europa-wirtschaftswachstum.pdf>, 08.02.2009

## **Zeitschriften:**

Der Standard, 23.11.2001  
PERZI, Niklas: Störfall Temelin: Die Macht der Symbole. Kommentar der anderen.

Der Standard, 14.12.2001  
SCHWARZENBERG, Fürst Karl von: Der Standard vom 14.12.2001: Gehen wir uns gegenseitig auf die Nerven.

Die Zeit, Nr. 22, 23. 5. 1997

Oberösterreichische Nachrichten, 05. 03. 2004  
GRUŠA, Jiří: Sind ein schlecht geschiedenes Ehepaar.

## **Filmmaterial:**

Dokumentarfilm: Past příbuznosti. Die Verwandtschaftsfalle. Von Lida Rakušanová und Vít Hájek, 2006

## **Fotomaterial:**

### **Kapitel 4.1.7. Wohnen**

<http://www.radio.cz/de/artikel/104297>

### **Kapitel 4.3.1. Erste Begegnung mit Österreich**

Foto 1: Ladislav Vielik  
Foto 2: Institut für Zeitgeschichte, Prag  
Foto 3: Ullstein Bild



## 8. Anhang

### STICHPROBE

	M	F	EX	Geb.	Alter bei Migration	Jahr der Migration	Beruf	Familienstand	Partner/ Partnerin
Hr. AM	M			1978	23	2001	Verkauf von Synthesekorken	verh.	CZ
Fr. AAM	M			1978	25	2003	Mitarbeit im Tschechischen Zentrum im PR-Bereich	verh.	CZ
Fr. BM	M			1960	30		Abteilungsleiterin Qualitätskontr.	Verh.	CZ
Hr. DM	M			1982	23	2005	Doktoratstudent – Physik	ledig	keine
Hr. SM	M				38		Manager	verh.	Franz
Fr. DRM	M			1977	25		Hausfrau	verh.	Ö mit CZ Wurzeln
Fr. EM	M			1976	22	1995 bis 1998 gependelt, seit 1998 in Ö	Hausfrau	verh.	EG
Fr. KM	M			1979	27		Studentin	ledig	keine
Fr. SKM	M			1962	30	1992	Qualitätskontrolle	gesch.	keine
Fr. RM	M			1980	20	2000	Mitarbeiterin im Tschechischen Zentrum, Reinigung, Studentin	ledig	CZ
Fr. ZM	M			1974	23	1997	Lehrerin	verh.	Ö
Fr. NM	M			1970	10	1980	Buchhalterin – studierte Slawistik	verh.	Ö
Fr. BRF		F		1953	15	1968	Regisseurin und Cutterin	ledig	keine
Hr. DLF		F		1951	20	nach 68	Selbständig: Elektrohandel	gesch.	CZ
Hr. NF		F		1940	30	1970	Psychologe	gesch.	Ö
Hr. HF		F		1951	18	1969	Manager	verh.	CZ
Hr. HYF		F		1961	22	1983	Redakteur ORF	verh.	FR
Hr. JF		F		1947	31	1978	EDV-Techniker	verh.	CZ
Fr. MF		F		1978	8	1986	Studentin	ledig	DDR
Fr. IF		F		1858	28	1986	Zahntechnikerin		Ö
Fr. SF		F		1954	14	1963 - 67 in Ö, 67 - 68 in CZ, danach Ö, IT, Ö	Professorin	keine Angabe	keine Angabe
Hr. MSF		F		1972	7	1979	Schriftsteller	ledig	keine Angabe
Hr. UF		F		1947	35	1982	Techniker	verh.	CZ
Fr. RF		F		1967	20	1987	Sekretärin	verh.	Ö
Hr. JIF		F		1953	31	1984	Krankenpfleger	gesch.	CZ
Hr. NEX			EX	1972	geb. in Ö	geb. in Ö	Institutsvorstand Slawistik		
Hr. ZEX			EX	1939	8	1947	Chemiker und Pensionist		
Hr. GEX			EX	1938	43	1981	Direktor der Diplomatischen Akademie, ehem. Botschafter		
Fr. VF			EX	1953	15	1980	Historikerin		
Hr. REX			EX	1963	geb. in Ö	geb. in Ö	Kriminalpolizist		
Hr. SAF		F		Gedächtnisprotokoll eines Interviews außerhalb der Stichprobe					

M = freiwillig migriert

F = geflüchtet

EX = Experte bzw. Expertin





## ABSTRACT

Fast 60 Jahre nach der Machtergreifung durch die kommunistische Partei in der damaligen Tschechoslowakei, 40 Jahre nach dem Einmarsch der Truppen der Warschauer Paktstaaten und somit Niederschlagung des Traumes nach Öffnung und Freiheit, 20 Jahre nach dem Fall des Eisernen Vorhanges und 5 Jahre nach dem Beitritt der Tschechischen Republik zur Europäischen Union war es mir ein Bedürfnis, das Leben der Migrantinnen und Migranten, die aus verschiedenen Motiven heraus nach Österreich gekommen sind, und die unterschiedlichen Verläufe der Lebensgeschichten, die durch den politischen Wechsel verursacht wurden, zu untersuchen.

Die Zielsetzung dieser Arbeit war, nach eingehendem Studium einschlägiger Literatur mit Hilfe von Experteninterviews und von biographischen Interviews mit vor der Öffnung geflüchteten und nach der Öffnung migrierten Personen aufzuzeigen, wie sich das Verhältnis zwischen Österreich und Tschechien durch die Grenzöffnung geändert hat, welche Auswirkungen der politische Wandel auf die Lebensbedingungen und auf die Integration der Flüchtlinge, aber auch auf Vorurteile und Stereotypen in der österreichischen Gesellschaft hatte, und welche Unterschiede der Lebensweisen, der Verhaltensweisen und der Integration zwischen Flüchtlingen und nach 1989 Migrierten bestehen.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass es bei den ehemaligen Flüchtlingen, die sich bis 1989 als integriert bzw. assimiliert bezeichneten, zu einer Identitätsproblematik gekommen ist. Waren sie bis dahin objektiv gesehen ökonomisch integriert, so ist die soziale Integration nur in wenigen Fällen erfolgt. Die freiwillig Migrierten sind im Vergleich zu den ehemaligen Flüchtlingen mit Informationen und vor allem mit Sprachkenntnissen ausgestattet nach Österreich gewandert. Ein wesentlicher Unterschied zu den Flüchtlingen lag in der jederzeitigen Rückkehrmöglichkeit und der Möglichkeit, den Entschluss zu migrieren jederzeit widerrufen zu können. Obwohl durch die bessere Ausgangsposition eine Eingliederung leichter stattfinden konnte, erfolgte die soziale Eingliederung sehr langsam. Sie behielten sich die Möglichkeit vor, ein Leben in Österreich und in der Tschechischen Republik zu führen. Sie schöpften von den Vorteilen der privaten Kontakte, des günstigen Einkaufens und des Freizeitangebotes in der Tschechischen Republik und von Vorteilen der international orientierten Weiterbildung und der besseren Bezahlung in Österreich. So leben sie in zwei Gesellschaften gleichzeitig.

Die Untersuchung kommt zu folgendem Schluss: Das Studium der Literatur, Experteninterviews und Interviews mit der Zielgruppe haben ergeben, dass trotz großer

Bemühungen engagierter Personen, Gruppen und Förderungsgeldern von internationalen Organisationen die Vorurteile gegenüber Tschechinnen und Tschechen noch immer in der österreichischen Bevölkerung präsent sind und dadurch für die Migrantinnen bzw. Migranten vor allem die soziale Integration erschwert wird. Es wird noch Generationen dauern, bis die Österreicherinnen bzw. Österreicher den Tschechinnen bzw. Tschechen ohne Vorurteile begegnen und diese zu gleichberechtigten Partnerinnen bzw. Partnern werden.

## LEBENS LAUF

<b>Name</b>	Mag. Margita Urbanek	
<b>Geburtsort, Geburtsdatum</b>	Brünn, 2. August 1958	
<b>Wohnhaft</b>	1090 Wien, Porzellangasse 39/22	
<b>Bildungsweg</b>	1964 – 1968	Volksschule in Brünn
	1968 – 1972	Hauptschule in Klosterneuburg
	1972 – 1977	Textilhandelsakademie in Wien
	1977 – 1990	Studium der Soziologie an der Universität Wien, Sozial- und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät, 4 Semester Studium der Architektur an der Technischen Universität Wien
	1990	Abschluss des Studiums der Soziologie Diplomarbeit über „Tschechische Flüchtlinge in Österreich“
<b>Weiterbildung</b>	Besuch diverser Sprach- und Weiterbildungskurse im Bereich Recruiting, Rhetorik und Recht	
<b>Beruflicher Werdegang</b>	Während des Studiums diverse Tätigkeiten im Bereich der Kinder- und Altenpflege, Mitarbeit bei einem Behindertentheater und bei diversen Kulturprojekten	
	ca. 1 Jahr	Sekretärin in einem Filmverleih
	ca. 1 Jahr	Interview- und Auswertungstätigkeit für das Fessel-Institut
	ca. 1 Jahr	Ultimoaushilfe bei CA-BV
	1985 – 1987	Sekretärin im Büro Architekt Kowald
	1987 – 1998	Sekretärin, technische Zeichnerin bzw. Assistentin der Projektleiter im Architekturbüro Peretti
	seit 1998	Assistentin der Leiter der Abteilungen Rechts- und Personalwesen in einem chemischen Konzern
<b>Projekte</b>	Mitarbeit am Wohnbauprojekt „Frauen Bauen“ Mitautorin am Friedensprojekt und Buch von Elisabeth Reif und Ingrid Schwarz (Herausgeberinnen): „Zwischen Konflikt und Annäherung. Ein interdisziplinäres Friedensprojekt zum Thema „Interkulturelle Kommunikation“ mit Tschechien.“ Wien, 2005 Mitarbeit an der Konferenz: „Das Jahr 1968 in der Erinnerung der tschechoslowakischen Emigranten“, 2008	
<b>Fremdsprachen</b>	Tschechisch, Englisch, Grundkenntnisse Französisch	
<b>EDV-Kenntnisse</b>	Windows XP, Winword XP, Excel XP, Lotus Notes, RZA-Lohn, ABK 3, Powerpoint, Autocad, Acadmap, MS-Project	
<b>Interessen</b>	Reisen, Malerei, Architektur, Literatur, Laufen	